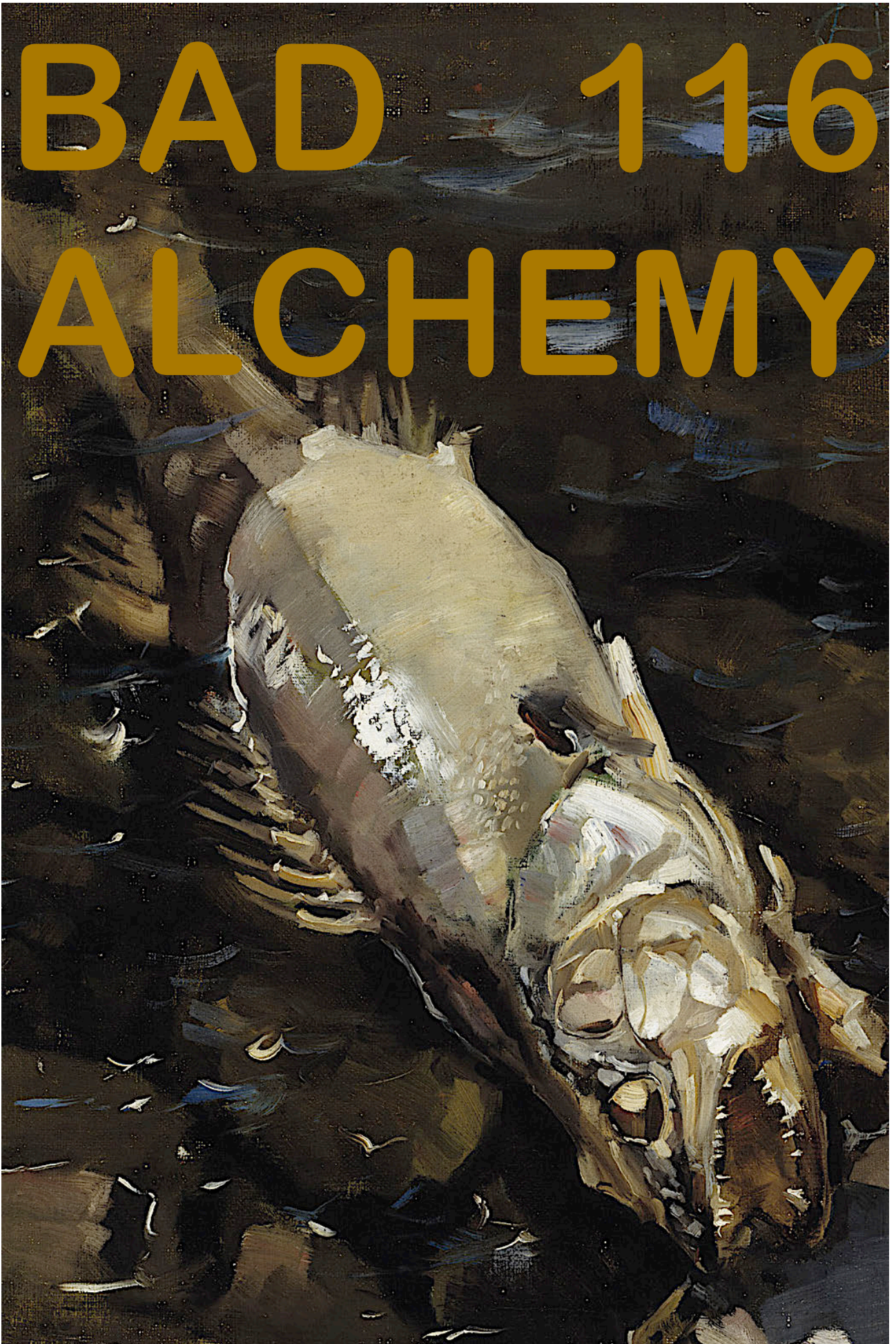


BAD 116 ALCHEMY



Gone, gone, gone...

- [23 Juni 2022] Massimo Morante (Ital. Gitarrist: Goblin), 69
[24 Juli 2022] Vittorio De Scalzi (Ital. Gitarrist: New Trolls), 72
[22 Aug 2022] Jaimie Branch (US-Trompeterin: Fly or Die...), 39
[22 Aug 2022] Fredy Studer (Schweizer Trommler: Om, Koch-Schütz-Studer, Phall Fatale...), 74
[11 Sep 2022] Javier Marias (*Morgen in der Schlacht denk an mich, Fieber und Lanze*), 70
[13 Sep 2022] Jean-Luc Godard (...*Lemmy Caution gegen Alpha 60, Pierrot le fou...*), 91
[14 Sep 2022] Irene Papas (Gr. Schauspielerin & Sängerin: *Alexis Sorbas, Z, Aphrodite's Child*), 96
[21 Sep 2022] Anton Fier (US-Drummer: The Lounge Lizards, Kip Hanrahan, David Thomas, Material, The Golden Palominos, Gestalt Et Jive, Rhys Chatham, John Zorn, Swans...), 66
[24 Sep 2022] Pharoah Sanders (*Ptah The El Daoud, Karma, Black Unity...*), 81
[14 Okt 2022] Robbie Coltrane (*Für alle Fälle Fitz, National Treasure*), 72

Die erbarmungslose zeitgenössische Kunst ist nicht bloß schamlos, sondern sie hat sich die Schamlosigkeit der Schänder und Folterknechte, den Hochmut des Henkers zu Eigen gemacht.

Paul Virilio

Man muß die Gußform dessen, was tatsächlich geschehen ist, mit dem aufbrechen, was hätte geschehen können.

Angus Wilson

Hannes Binder (nach Arthur Conan Doyle) – Sherlock Holmes. Das letzte Problem

Pierre Christin + Jean-Claude Mézières - Valerian und Veronique 1 – 12

Abdulrazak Gurnah – Das verlorene Paradies

Volker Kutscher – Marlow

Hartmut Lange – Die Waldsteinsonate

John le Carré – Ein blendender Spion; Das Russland-Haus

Davide Longo – Der aufrechte Mann

Martin Mosebach – Das Blutbuchenfest

Jules Renard – Ideen, in Tinte getaucht. Aus dem Tagebuch

Roger L. Simon – Schwarzer Schnee; Auferstanden von den Toten

Mariko + Jillian Tamaki – Ein Sommer am See

Joseph Wambaugh – The Secrets of Harry Bright

Angus Wilson – Brüchiges Eis

Schmerz und Düsternis – Boy Harsher live in Frankfurt



* Vorgeschichte: Im Mai 2020 wurde ich bei der Sichtung der zweiten Staffel der britischen Serie "Clique" (2017/18), über eine Gruppe von Studenten an der Universität Edinburgh, die zwischen die Fronten politischer Auseinandersetzungen geraten, auf den Track 'Pain' von BOY HARSHER aus dem Jahre 2014 aufmerksam, der sich lange als Ohrwurm durch mein Hirn bohrte. Die Band besteht aus Sängerin **Jae Matthews** und Synthplayer **Augustus "Gus" Muller**, die sich seit dem gemeinsamen Filmstudium in Savannah (US-Bundesstaat Georgia) kennen. Unter dem Namen Teen Dreamz finden die beiden erstmals zueinander. Gus baut Jaes Spoken-Word-Performances und Gedichtlesungen in seine Beats mit ein. Wenig später werden aus den Lesungen gesungene Texte, die Musik tanzbarer und das Duo benennt sich in Boy Harsher um. 2014 erschien die EP "Lesser Man", der darauf enthaltene, bereits erwähnte Track 'Pain' avanciert zum Underground-Hit. Nach dem Umzug in Mullers Heimat Northampton (Massachusetts) kommt 2016 mit "Yr Body is Nothing" das erste vollständige Album heraus, inklusive des gleichnamigen Titelstücks. Die folgenden Veröffentlichungen, darunter diverse Remixes, sowie die Alben "Country Girl Uncut" (die Erweiterung der gleichnamigen EP) und "Careful" (beide 2019) bringen Jae und Gus auf ihrem eigenen Label Nude Club heraus. Den nächsten Schritt markiert "The Runner" (Nude018), im Januar 2022 veröffentlicht, ein Soundtrack zum gleichnamigen, von Matthews und Muller inszenierten Kurzfilm. Musikalisch bedient sich das Duo bekannter Elemente und Versatzstücke aus dem Wave und Synthpop der 1980er sowie Industrial und Techno. Aus instrumentaler Sicht mag vieles vertraut klingen, aber der düstere Grundton und die stilvolle, sinister-kühle Aura, welche die Musik der Band umgibt, lassen sich für meine Ohren am besten mit den Genre-Bezeichnung "cold wave" und "minimal wave" umschreiben. Den treibenden, klirrenden Rhythmen, schnörkellosen Bässen und kalten Soundscapes Mullers schmiegt sich Matthews gekonnt mit ihrer herrlich tiefen Altstimme an.

24.08.2022: Gerade noch rechtzeitig zum Hauptact treffen mein Konzertbuddy Michael, der die Frankfurter Konzertszene normalerweise wie seine Westentasche kennt und uns dennoch erst zu falschen Location, nämlich zum alten, mittlerweile stillgelegten *Zoom* in der Innenstadt geleitet hat, schließlich im neuen *Zoom* in Frankfurt-Fechenheim (an gleicher Stelle betrieb Sven Vãth früher seinen *Cocoon Club*) ein. Das Innenleben des Clubs ist an surreal-stylisher Architektur nur schwer zu überbieten. Ähnlich hip präsentieren sich auch die anderen, meist, aber nicht ausschließlich, jüngeren Konzertbesucher. Die Synthkonsole rauscht und feuert schon kurz bevor BOY HARSHER überhaupt die Bühne betreten. Gus Muller wirkt mit seinem hellblauen Hemd und zurückhaltenden Gestus recht harmlos und unscheinbar, doch hält er die Intensität durchgehend hoch. Nicht nur Knöpfe werden gedrückt und Regler geschoben, sondern immer wieder auch das Drumset mit aller Präzision traktiert und einmal sogar eine elektrifizierte Flöte gespielt. Jae Matthews dagegen zieht zwangsläufig die Blicke der Zuschauer*innen auf sich. In weitem schwarzem Oberteil und einer über den Knien abgeschnittenen dunkelgrünen Hose (etwas weniger nennt man das Hotpants), ihr Mikro in der rechten Hand, die Schnur in der linken, tänzelt sie dezent-lasziv über die Bühne, die lange, eisblond gelockte Mähne mitwippend. Der finster-pulsierende Instrumentalteil bereitet den Nährboden für allerlei widerstrebende Gefühle, ausgelöst von den Lyrics und der verführerischen tiefen Stimme Jaes, irgendwo zwischen Femme Fatale und unwiderstehlicher Todesfee. Ohne dass ich "The Runner" gesehen habe, entstehen etwa bei 'Give Me a Reason' klare Bilder irgendwo zwischen dem ästhetisch hochwertigen 80s-Vampir-Horror ihres 'Fate'-Clips und lynchesken Traumwelten. Von einer selbsterstörerischen Beziehung handelt wohl 'Morphine' ("*She's that morphine on my mind. She's that morphine all the time...*"), wobei hier wie nicht selten bei Boy Harsher bekannte 1980er Beats subtil auf links gedreht werden. Da passt es irgendwie ins Gesamtbild, dass Chris Isaaks 'Wicked Game', mit minimalistischem Arrangement und Jaes zwischen Sprechgesang und desillusionierter Wehmut pendelnder Stimme, zum Programm des Konzerts gehört. Den Zugabenteil des Abends beginnt die ohne Rhythmus auskommende kurze Abschiedsballade 'I Understand' ("*If you wanna break free, All you gotta do is tell me, And I will understand...*"). Und als grandiosen Abschluss eines intensiven, vom Publikum quer durch alle Altersstufen bejubelten Gigs



kommt endlich jener Kracher, auf den ich im Grunde zwei Jahre gewartet habe: 'Pain'. Die Lightshow passt sich dem Rotton des EP-Covers von "Lesser Man" an, und das dynamische Duo wirft nochmal alles in die Elektronik-Kiste respektive aufs Tanzparkett. Jae schmettert die gleichzeitig gefährlichen und verheißungsvollen Lyrics ("*...I am gonna follow you tonight. All the way, all the way home. I am gonna find you in the night. All the way, all the way home. You see me you see a stranger. I see you I see danger. Pain, always pain...*"), während die durchdringenden Bässe, Beats, Effekte und anschwellenden Drones uns gleichermaßen in ihren Bann ziehen. Die Dunkelheit bei Boy Harsher kommt nicht von ungefähr. Allein Jae Matthews musste in ihrem jungen Leben schon einige brutale Schicksalsschläge erdulden. Der Vater starb, als sie ein Teenager war, die Mutter erkrankte 2017 an Demenz. Kürzlich erlitt die Sängerin den nächsten Schock, als bei ihr Multiple Sklerose diagnostiziert wurde. Doch das Duo trotz diesen teils niederschmetternden Widrigkeiten, zu denen sicherlich auch die Corona-Pandemie gehört, und dem unausweichlichen Schmerz auf musikalische Weise. Und mich wird dieses surreale Konzert noch einige Nächte und Tage verfolgen.

Marius Joa

Freakshow Artrock Festival 2022

Freitag, 30.9., und es ruft das legendäre Meeting of the Freaks ins *Felix-Fechenbach-Haus* im Würzburger Stadtteil Grombühl. Ob es wieder so etwas Bemerkenswertes gibt wie letztes Mal Free Human Zoo? Oder mehr halbstarke Masse statt Klasse und rammdösiges Gerumpel, bei denen welken Zauseln und herbstlichen Bienen fast so wird wie einst im Mai? Die altbekannten Sternfahrer, die sich wieder eingefunden haben, tun so, als wüssten sie was, was ich nicht weiß. Na, schau'n wir mal, wir hörn's ja gleich:

Den Auftakt machen mit DAI KAHT diebische Finnen, die sich auf ihren Visitenkarten damit empfohlen haben, dass sie Magmas Üdü Wüdü mit eigenem Ströl und Zöbehr-Dai finnieren. Schon lustig, Kobaiianisch mit finno-teutonischem Akzent. Doch was da mit psychedelischen silver linings als schwammiges Retro erschallt – sind sie das überhaupt? Angeblich ja. Irgendwann werden im Saunadampf dann doch magmaeske Konturen hörbar, wenn auch nur, um Partystimmung auf dem Idiot-Dancefloor anzuheizen. Der für was auch immer dankbare Beifall animiert sie, ihre krachenden Gitarren wie Hunnenpferdchen anzuspornen, wie Häkkinen Gas zu geben, auch wenn man sich im Schweinsgalopp im Kreis dreht. Schneller, lauter, auf sie mit Gebrüll, Zugabe!! Der bowlingkugelköpfige Rauschebart-Drummer beeindruckt mich erst hinterher, als er einem Fan grandios was auf Finnisch vorrappt und sich als herzenguter, rundum engagierter Typ erweist.

DUMDUM DUMDUMDUM - CKRAFT aus Paris, die erste von vier Bands aus "Je suis Charlie"-Land, punchen den Saal mit Zerberus-Gitarre, Sphinx-Bass, Hydra-Drums, pumpendem Staccato. Das vielversprechende Akkordeon (teils augmented, dass es wie ein EWI klingt) und rechts ein Tenorsax, ach, auch sie sind nur ni-hilistische Ausgeburten der Metalmonstermutter. So wuchtbrummen sie vor Cockkraft strotzend mit brazzigem Geschrubbe derart umeinander, dass ich aus ihrer dritten zackig gehackten und gerührten Hackepeter-Attacke das "Geh, Weichei, geh!" heraushöre und Folge leiste.



Belgien, Land der Riesenzwerge? Die PIERRE VERVLOESEM GROUP wird angeführt von jenem Gitarrero, der mit X-Legged Sally, A Group, der Flat Earth Society und bierbauchsalopper Erfindungskraft belgische Progressivität verkörpert. Hier und heute mit Altosax- & Synth-Wizard Bruno Vansina als weiterem Flat-Earthler und Vervloesems Partner auch schon bei Caca, Simple und Flambant Neuf. Nicolas Dechêne spielt als hageres Verhängnis mit eingefallenen Wangen E-Bass, Laurent Mercier trommelt, bon. Doch dass Vervloesem seine eigene Könnerschaft und die aller Gitarren-'Götter' dekonstruiert, indem er sein fingerflinkes Ratzfatzten aller nur denkbaren Tricks metavirtuos als spielerischen Klacks und Kette von Klischees und Allüren hinstellt, provokant flapsig, auch in Mimik und Gestik, darauf war ich nicht gefasst. Mit Atomic Hop Hop Hop zappen sie – ohrwurmig, markant rhythmisiert, zunehmend bestechend - von bluesigem 'Das geht gar nicht' zu Jazz, Swing, Fusion, sie flippeln von fragil zu fett zu frech, bis zur reggaesken Zugabe und pünktlichen Landung um Null Uhr. Vervloesem, der mit erstauntem „Girls?“ auf Frauenstimmen reagiert und sich ein „Why not?“ einfängt, steuert die Interaktionen der Group mit 'Eendracht maakt macht'-Blicken, wie es der Orden Leopolds II. anmahnt, den er sich kürzlich selber verliehen hat, als halber belgischer König der anderen Art.

Samstag, 1.10., der Herbst schüttelt heut garstig und versifft die Kastanien, aber wir haben ja jetzt den 'Abwehrschirm' mit Doppelwumms. Und dazu noch Musik, die warm ums Herz macht, oder etwa nicht?

Drei Jahre nach dem „Meeting of the Spirits“ am 27.10.2019 kehren WELCOME INSIDE THE BRAIN aus Leipzig/Jena wieder, und ich hör's schon mit halbem Ohr - immer noch anachron mit orgeligen Reminiszenzen an Tears of the Past. Frank Mühlenberg als blauer Mann mit komischem Hut und großem Pathos singt lauthals vom Crimson King und White Room, von ugly beauty und lonely days. Der junge Drummer als John Schnee mit Brille, Georg Spieß als Gitarrenheroe der alten Schule, der Orgler das Leitfossil für die sämige Konsistenz. 'Celebrate the Depression' ist immer noch ihr kosmisch verstrahltes Paradestück, neben den Schmachtfetzen in schleppendem Tritt und dem schnellen Galopp. Als Zugabe hadern die Guten mit dem in Ossiland allgegenwärtigen Fascho-Gorilla.

OIAPOK, dem Strasbourger Collectif de Rock Progressif Orchestral, das heuer schon die FreakStage beim *Herzbergfestival* beschallte, geht der Geschmack von Schimmelkäse voraus, denn Pierre Wawrzyniak (Komposition) & Mélanie Gerber (Gesang) sind niemand anderes als W-Cheese und Lela Frite von Camembert. Und obwohl sie sich umbenannt haben nach Oyapock, dem Grenzfluss zwischen Guyane und Brasilien, noch genau so orchestriert mit Xylo- & Vibraphon, Harfe, Posaune, Trompete, Gitarre, Bass und Drums. Geblieben ist der Musik daher der Kontrast der brüchigen Stimme, der hellen Vibes, der fragilen Harfe mit dunkler Posaune, dunklem Bass. Gerber singt versponnene Songs in einer wie von Slapphappy & News From Babel inspirierten, leicht grotesken Manier: 'Frogs might disappear', 'La Concierge', das mondvogelige 'Oisolün', 'So empty it looks real' als Hommage an Raymond Maufrais, 'Summer 19', etwas aus ihrer Vertonung von Tomi Ungerers „Le Nuage Bleu“... Ein Kapitel für sich und für mich das eindrucksvollste, ist die von Arthur Koestlers „Testament Espagnol“ angeregte dramatische Suite über die Schrecken des Spanischen Bürgerkriegs und den Fall von Malaga, elegisch und kämpferisch, mit krachigen Anstößen zum Headbängen und Fahneschwenken. Was für ein 'pièce de résistance', in doppelter Bedeutung. Da haben selbst Waldorf & Statler nix zu meckern, nix zu mümmeln.



Oiapok

Gut 3 ½ Jahre nach ihrer *Freakshow* am 17.02.2019 - als Déjà-vu !GeRald! aus Niort: Teddie Burton als Rotkapp am Schlagwerk, Marvin Gobert an der Gitarre, Quentin Loizeau an Thick strings, und Marin Michelat, der mit verwuscheltem Pferdeschwanz, staksigen Griffeln und dezidierter Verve die Keys traktiert. Dazu attackiert eine schwarzweiß collagierte Bilderflut – Fritz Lang, Bergman, Hitchcock, Eisenstein... - die Sinne mit beklemmenden Visionen. Auf dem Land Midsommar-Splatter und schauriger Mummenschanz, in der Stadt Noir-Psychotik mit Peter Lorre. Die Franzosen beschallen das brachial rockend und mit kantigem Metalstaccato, mit Bowing und dräuenden Keys. Irrsinn regiert in zwingenden Bildern, Elektroschock droht. Michelat untermalt mit detuned Keys und diskantem Gesang 'Le Cochon Danseur'. 'Waterfront Ratholes' scheint das elegisch zu beschließen mit Kindern und Möven an der See. Doch statt dessen: Sklavenarbeit, Hauen und Stechen, Umsturz und Terror. Crimoneske Dystopie, Moloch regiert, Wicker Man brennt.



GHOST RHYTHMS aus Paris haben mir schon die Augenbrauen hochgezogen mit „Live at Yoshiwara“ auf Cuneiform, wo zuletzt auch „Spectral Music“ herausgekommen ist (als Nachfolger zu „Imaginary Mountains“, das anhebt mit 'Path to Oyapock' und hinführt, wo Oiapoks Taufpate fließt, wo Henri Coudreau Ende des 19. Jhdts. geforscht hat, wo Raymond Maufrais 1950 verschwunden ist). Angeführt vom Keyboarder Camille Petit und Xavier Gélard, ihrem Drummer, sind sie heute ein Oktett mit Nadia Mejri-Chapelle am Cello (was die Frauenquote auf 2/39 schraubt), Akkordeon, E-Bass, Querflöte, Gitarre, Congas, Cabasa und Woodblock. Damit erzeugen sie einen Flow aus rhythmisierten Repetitionen, aus denen ständig Stimmen ausscheren und farbige Akzente setzen. So strömen sie von 'Spectral Music, 2' bis 'La Circulaire' mit melodisch aquarellierten Windungen über Mitternacht hinaus meerwärts, von Quellen gespeist, zu denen ich Nik Bärtsch Ronin (die uns ja an gleicher Stelle fechenbachisiert haben) rechnen möchte (sie selber nennen Steve Coleman), aber mehr noch ein wie mit dem Geist von Hermeto Pascoal durchwirktes Pantarei. Bei 'Le Mont Marsal' mit einem hörbar brasilianischen Anhauch von Forro und Salsa, und überhaupt sollte die phantastische Truppe mit Oiapok den Namen tauschen.

Ich würde jetzt nicht zu all dem Frogrock in die blutrünstige Marseillaise ausbrechen wollen – wie Ckraft sie gestern bei ihrem Abgang auf der Außentreppe anstimmten, aber Oiapok und Ghost Rhythms waren eindeutig das Salz in der Freaksuppe 2022. Nun, der Vorhang fällt und manche Wünsche blieben offen. Doch solange wir alten Freaks zuhause noch von tröstlichen Armen erwartet werden, geht's uns doch gut, odr?

Freakshow: Picnic with Tryon

Kellen Mills, der 2015 aus Seattle nach Berlin gekommene Bassist und Bandleader, mit seinem dunklen Haarschopf, Brille und Bart optisch ein Bilderbuch-Indietyp, war schon mit Alex's Hand *Freakshow*-Wiedergänger. Am heutigen Sonntagnachmittag, den 9.10. 2022, bietet er im *Immerhin* auch eine zweite Kostprobe von TRYON, allerdings im Vergleich zum letztjährigen *Artrock Festival* in, für Tryon typisch, komplett anderer Besetzung – nämlich, in zipflig zugeschnittenem schwarzen Kleid [nein, nicht Ganna Gryniva, die sah ich erst nachts in der Ukraine-Doku „Im Schatten Russlands“], Erik Leuthäuser (*die kommende Stimme im deutschen Jazz*), dazu der kroatische Saxer Grgur Savic, Rieko Okuda (Quasi Stella, Takatsuki Trio Quartett), blond getönt an Keys, und Martial Frenzel (Christof Thewes Quartet, Rumble Phone Fish) am Schlagwerk. Um uns mit Stoff von „Läuterung“ zu läutern – 'Wasted Time' gleich mal mit Schnarrbass – Mills hat ein ganzes Efx-Beet vor sich, 'Solitude by Numbers' mit tobenden Explosionen, krachigen, knarzigen Störungen, Kettengerassel, 'Pop City' mit Wortsalat, Dudelkeys, Bassgeknurr in XL – *it's too weird, man*, 'Shifts', piano-lyrisch, Mills-krachig, keys-tatzig, mit Freejazzfinish. 'Floyd' verstört mit (anti)-brutaler I can't breathe-Anklage. Schnarrenberger pitcht dafür in einer stupenden Performance die Stimme von halb nach ganz hoch, verblüfft mit ziegenbockigen Intervallsprüngen, fesselt mit Sprechgesang und Rezitativ. Mills setzt kompromisslos seine Ambition um, fetzigen Jazz und Brainiac-Rock in komplexen Figuren miteinander tanzen zu lassen, in schön unrund gegen den Strich rhythmisierten, bass-bepluckerten Schüben und Knicken. 'You're lost now' ist ein akrobatischer Ohrwurm, dessen Ausgeliefertsein an 'forces' sich zu sturer Straightness begradigt. Ohne Noten könnte nur Mills allein das schaffen. An übliche Songs braucht man erst gar nicht denken, denn auch die Lyrics gehen modernistisch und in halsbrecherischer Prosa an die Grenzen des Singbaren. Als Letztes beklagt Leuthäuser bei 'Saving Till the End' elegisch *Feelings drowned by hate... I'm broken, never whole*, mit wieder Bassfuzz und kontrarhythmischem Galgenhumor. Na, geht doch, einhellige Begeisterung bestätigt es.

Doch heute ist nicht alle Tage, er kommt wieder, keine Frage, habe ich Pfingsten 2019 prognostiziert. Und da sind sie: SEAN NOONAN und PICNIC IN SNOW. Nach „Drumavox“, „Knott Tones“ mit Streichquartett, und „Zappanation“, seinem Rock me, Amadeus-Musical, wieder mit seinen denkwürdig wirbelnden und klopfenden Sticks als trommelnder Singer-Songwriter. Diesmal in groben Zebrastreifen, roten Schuhen, die zu Norbert Bürgers roter Gitarre passen, zur Basswizardsy von Christian Schantz. Noonans Fundus an merkwürdigen Stücken und Stories ist ein Kartenspiel, das er (mit „A Gambler's Hand“) mischt, wie es (ihm) passt. Songs von „Man No Longer Me“ und „The Aqua Diva“ und welche, die er mit Malcolm Mooney in Pavees Dance angestimmt hat, sie ziehen eine Rock'n'-Roll-Ameisen wie uns magnetisch mitreißende Spur. Zu Bürgers im Blech-Trara mit Aa-puz aufpoliertem überbairischem Schweinepfeiff und Jazzbassswing sméagolt er mit Besenbeat *Where are my treasures? Swing? Nicht doch, Hardrock! Mit Luftmaschen. I pick up the Hammers and they come alive – A: Thor? B: Nietzsche? C: Maxwell? Jedenfalls immer wieder gern gehört. Refugee no home... many years, many tears... Refugee, a tragedy*, von der Gitarre gefetzt, vom Bass geknurr, mit Trillern und wetzendem Slide. *I'm sending S.O.S. in distress, rescue me*, reimt sich das nicht auf E.T.? Mit roten Shakern schickt N. *messages from afar, from endless space: Save my flesh, save my bones, S.O.S., set me free...* Mit krummem 'Don Knotts'-Beat, Chimesgeklingel und Beckenkratzern rahmt er furioses Whawhawah. *HuHu HaHa* fetzfetz ... *On a hill lived a farmer, not far from the Hollow*, und die Gitarre bluest, dass der Vollmond erbleicht. Mit *She's the girl from the other world* leuchtet die andere Seite des Himmels auf, B. bejault ultimativ das Sternbild des Schweins, mehr Rock'n'Roll geht nicht! Mit 'Coma' kommt die Zugabe daher gummiweich, mit Chimes, Beckenschlägen, und dann doch krachigem Galopp, den diese Hänse im Glück tauschen – da staunen sogar Frenzel und Okuda - gegen einen Charleston und den gegen Stonerrock, o, *turn me up, turn me down, turn me over.*

Schweden hängt wie ein schlaffer, beschnittener Phallus. Darunter die skrotale Wölbung von Finnland. Dessen Ostgrenze, mit Russland, hat keinerlei Ähnlichkeit mehr mit der Realität. Die illusorische Grenze ist mit einem wütenden Kreuz-und-Quer von Bleistiftstrichen überzogen, den Axthieben von Stalins wiederholten Anstrengungen, Skandinavien zu kastrieren. [Neal Stephenson in „Cryptonomicon“]

Der ganze Begriff von Glück ist Finnen im Allgemeinen fremd?



Markku Peltola

Jahrelang hätte man meinen können, dass Finnland nur erfunden wurde, um dort die Kaurismäki-Filme spielen zu lassen. Mit den Leningrad Cowboys, M.A. Numminen, Apocalyptica, Nightwish und Lordi als musikalischen Monkeys, um so diesen konsequenten Gegenpol zu Disneyland glaubwürdiger zu machen. So wie man schon mal zur Musik von Jean Sibelius ein mythisches Land erfunden hatte, um darauf Wörter wie Kalevala, Tuonela und Karelia zu projizieren. Tatsächlich hat sich Finnland erst 1917 als unabhängiges Suomi den Weltkarten eingeschrieben, nach fast hundert Jahren als russisches Großfürstentum und zuvor menschengedenkenlang als schwedisches Hinterland. Um sich gleich im Frühjahr 1918 analog zum rot-weißen russischen Bürgerkrieg unbarmherzig zu zerfleischen. Mit dem 'blutigen Baron' Mannerheim als 'Retter des Vaterlandes', wie gespalten und traumatisiert auch immer. Dennoch konnten sich die Finnen in den durch Parvo Nurmi vergoldeten Twenties gut genug erholen, um sich im legendären 'Winterkrieg' 1939/40 und dessen Fortsetzung geschlossen gegen die sowjetische Übermacht zu behaupten, wenn auch um den Preis, ihr mythisches Kernland Karelien endgültig zu verlieren. 'Finnlandisiert' zwar, aber von Präsident Urho Kekkonen bauernschlau behütet, begannen sie in Helsinki, Tampere, Turku, Oulu und Pori trotz der beständigen Bedrohung ihr Ding zu machen. Sie trösteten sich mit den Mumins, leckten ihre Wunden mit den Romanen von Väinö Linna, Finnlands Remarque und Renn, über den Fortsetzungskrieg („Kreuze in Karelien“) und den Bürgerkrieg („Hier unter dem Polarstern“), blühten auf mit den Olympischen Spielen 1952 und Armi Kuusela als Miss Universe, exportierten Mika Waltaris Bestseller „Sinuhe der Ägypter“ nach Hollywood, im Spagat zwischen Coca Cola und Gagarin, Sauna und Tango. Genaueres und weit mehr als nur Anglerlatein erfährt man durch Kjell Westös „Vom Risiko, ein Skrake zu sein“ (2000). Die Finnen gaben mit Mika Häkkinen Gas, erfanden Linux und kamen mit Nokia groß raus. Doch die Weltwirtschaftskrise 2009/10 und Nokias Wegfall als Zugpferd brachte sie ins Schleudern. Aber nicht auf dem Eis, im Hockey ist das Suomi-Team 4-facher Weltmeister und 2022 auch noch Olympiasieger. Als Russland das mit der 'Schlussakte von Helsinki' 1975 besiegelte Recht auf Souveränität brach, beendeten die Finnen die Zeit als politischer Schneehase und trafen aus Sorge – Stichwort: illusorische Grenze - mit dem angestrebten NATO-Beitritt Vorsorge.

Mir versetzte das jedoch den Stich, dass Finnland auf meiner musikalischen Weltkarte tatsächlich wieder ganz unter Schnee verschwunden ist. Dabei waren mir mal finnische Jazzer durchaus präsent gewesen: Der Saxofonist JUHANI AALTONEN (*1935) mit seinem Trio auf TUM Records in Helsinki. MIKKO INNANEN (*1978), ebenfalls Saxofon, mit dem dänischen Drummer Stefan Pasborg in Triot und Delirium und in Innkvisitio mit JOONAS RIIPPA (*1977), der danach auch die Beats für Plop und bei Mikko Innanen 10+ als Suomi-Allstars klopfte. Der Saxofonist HARRI SJÖSTRÖM (*1952) vom Sestetto Internazionale war auch Teil eines Cecil Taylor Quintets und von Quintet Moderne, zusammen mit dem Kontrabassisten TEPPU HAUTA-AHO (1941-2021) und dessen Radius von Numminen und Aaltonen bis zu den Olavi und Kellari Trios. Im Kalmisto Trio spielte Hauta-aho zusammen mit dem Gitarristen KALLE KALIMA (*1973), der seinerseits mit Jazzanova, Klima Kalima, Kuu!, Z-Country Paradise oder Oliwood fast vergessen ließ, dass er aus Helsinki stammt. Dabei hat er mit Innanen und nochmal Hauta-aho als Kalle Kalima & K-18 mit „Some Ku-bricks of Blood“ (2009), „Out to Lynch“ (2012) und „Buñuel de Jour“ (2014) doch ganz bemerkenswerte Scheiben für TUM eingespielt. Und seine Gitarre auch zu Jimi Tenor & Kabu Kabu gemischt, wo JIMI TENOR (*1965) seinem Faible für Soul-Jazz & Afrobeat frönte, bevor er mit dem UMO JAZZ ORCHESTRA das Flaggschiff des finnischen Jazz enterte für „Mysterium Magnum“ (2015) und „Terra Exotica“ (2021).

Klar, auch das Finne-Sein ist eine Mixtur - mit 'nordischen' Zügen und anderen. Kalle Kalimas „Finn Noir“ (2013) mit KLIMA KALIMA ist dabei eine Hommage an Mika Waltaris & Matti Kassilas Komisarioro Palmu, Kaurismäkis „La Vie de Boheme“, „Ariel“ und „Der Mann ohne Vergangenheit“, an Mikko Niskanens „Eight Deadly Shots“, den Schatten, den Olavi Virta (1915-1972) mit seinem Tango-Pathos oder Topi Sorsakoski (1952-2011) und Vesa-Matti Loiri (1945-2022) als letzte Iskelmä-Melancholiker warfen, und den russischen, der von Bulgakow und Tarkowski auf das 'Finnische' fiel, wo Weltschmerz, Schlager und Alkohol zusammengehören wie Hunde und ihre Flöhe. Und dazu der 'Humor', einen Kaffee ohne Cognac 'Cafe brutale' zu nennen. Dass Loiri zugleich in 20 Filmen den Anarcho-Clown Uno Turhapuro verkörperte, könnte finnischer nicht sein.

Bei EDWARD VESALA (1945-1999) gehörten in die Mixtur „Nana“ (1970) mit Juhani Aaltonen und Arild Andersen und „Hot Lotta“ (1973), sein Getrommel und Peter Kowalds Bass zur Feuerspuckerei von Aaltonen und Peter Brötzmann ebenso wie „Ode to Marilyn“ als Dreamscape mit Electronics von Antero Honkanen, „Nan Madol“ (1974) mit wieder Aaltonen, Charlie Mariano, Hauta-aho, Geige und gequetschter Trompete ebenso wie seine Scheiben mit Tomasz Stanko. Als Stufen hin zu „Lumi“ (1987) mit SOUND & FURY: seine Frau IRO HAARLA (*1956) an Piano & Harfe, Taito Vainio an Akkordeon, Björkenheim an der Gitarre, dazu sechs Mundvoll Brass & Reeds, inklusive Tuba, mit tollem Kontrast von 'skandinavisch' cooler, mystisch angehauchter Wehmut und temperamentvoller Komik ('Calypso Bulbosa', 'Camel Walk'), von Harfe und heulender E-Gitarre ('Together'), nicht ohne Tango ('Fingo') und mit dem krähenden, murrenden 'Early Messenger' als kuriosem Haarsträuber. Hin zu „Ode to the Death of Jazz“ (1990), mit wieder Haarla und Vainio, nun Jimi Sumén an der Gitarre, zudem Marimba & Tubular Bells, und Highlights wie 'Sylvan Swizzle', 'Winds of Sahara' und 'What? Where? Hum Hum', Erfindungen, die Vesala an die Seite von Gil Evans stellen, weil er ähnlich ambitioniert orchestriert hat. Mit „City of Women I & II“ hatte Jimi Tenor 1998 eine der letzten Sessions von Edward Vesala organisiert und auf Puu publiziert, dem von ihm betreuten Spin-off von Tommi Grönlunds Sähkö Recordings, wo Mika Vainio (1963-2017) in die elektronische Stratosphäre abgehoben war, als er sich noch Ø und Philus nannte. Das mit PAN SONIC war dann eine Geschichte für sich, die → Ilpo Väisänen mitgeschrieben hat, bevor er mit Dirk Dresselhaus ein Angel wurde.

Hatten die Finnen nicht auch in Arto Paasilinna (1942-2018) einen Meister des skurrilen Humors, der - „Die Rache des glücklichen Mannes“, „Der Sommer der lachenden Kühe“ - die Unwahrscheinlichkeit vorausgeahnt hat, dass die Finnen mal – statt Spitzenreiter im Kaffee-Konsum - Happiness-Weltmeister sein würden (im 'World Happiness Report' 2020 und 2022, der freilich 'objektive', nicht gefühlte Maßstäbe anlegt)?

Ganz zu schweigen von M. A. NUMMINEN (*1940), dem wohl größten finnischen Phänomenen, als Provokateur mit dem gerülpsten 'Eleitä kolmelle røyhtäilijälle' und 'Mit meiner Braut im Parlamentspark' (1966), mit dem Sähkökvartetti, mit „Underground-Rock“ als Suomen Talvisota 1939-1940, mit „Taisteluni“ [Mein Kampf] (1970), indem er mit gewollter Stimmbruchstimme Wittgenstein, Schubert und Heine sang oder den Öko-Hit 'Fahrradfahren ist notwendig'. Bis hin zur unwahrscheinlichen Beliebtheit mit Uusrahvaanomaisen Jatsiorkesteri (Neorustikales Jazzorchester) und dem Oratorium „Aenigma Aeternum“.

Auch GOURMET sind seit 25 Jahren Botschafter jener finnischen Musikalität, die mit Akkordeon und Tuba der speziellen Schwerkraft des Finne-Seins spottet: Mikko Innanen (Plop, Koma Saxo) an Alto- & Sopraninosax, Esa Onttonen (Halme Prospekt) an E-Gitarre, Ilmari Pohjola (Oddarrang, Sideman seines Bruders Verner Pohjola) an Posaune, Veli Kujala (Sestetto Internazionale, mit Innanen auch bei Kalle Kalima & K-18) an Akkordeon, Petri Keskitalo an Tuba und Mika Kallio (mit Innanen bei Karikko und 10+) an Drums. „New Habitat“ (Fiasko, 2020) ist, nach zuvor „Glamour & Decadence“ (2001), „Six Acres of Broken Hearts“ (2004), „Cosmopolitan Sideshow“ (2011) und „Pink Camel“ (2018), die aktuellste Demonstration ihres trockenen Humors und Faibles für Surreales. Mit einer feierlich vokalisierenden Sopranistin huldigen sie dem Nervenkitzel der Liebe, bei 'Ratakatu 12' machen sie beim letzten Tango die Fliege, weil die Polente anrückt. Sie swingen schön altmodisch beim launigen 'Nighttime Rag (For Hampi the Cat)', tragen ihr Päckchen beim Pjongjang-Blues und vermissen bei einer Musette seufzend Van Goghs Sonnenblumen, mischen aber den Schmachtfetzen mit Humpa-Groove auf. Sopranino und Posaune deuten in ihrer Spannweite die Länge von 'Egisa the Sensational Catfish' an, der mit Pauke feierlich zur Festtafel getragen wird, von der Gitarre zubereitet auf amerikanische Art. Bei 'Busakas' springen sie auf Trillerpfeif zwischen sopraninoverträllertem Humpatänzchen, tausendfingrigem Akkordeonschwof und ratatata-betrommeltem Marsch. 'It's Your Life' entschleunigt danach – nein, doch nicht, die Dinge nehmen entschieden ihren Lauf, so dass auch der Zweifler mit muss bei dem Rhythmus, auch wenn das Akkordeon Trübsal bläst und irgendwann eh die Stunde schlägt. Nach einem Intro mit Fife und Kantele drücken bei 'Myötäjäisinä Ruskeaa Vettä' Gitarre und Sopranino zuletzt nochmal auf die Tube, aber die Tuba und die Posaune bremsen und warnen im Auftrag von Gevatter Schicksal (oder Mutter Gaia). Dem finalen Sirenenalarm nach aus gutem Grund.

KIMMO POHJONEN (*1964) ist so etwas wie ein Kimi Räikkönen des Akkordeons, ein 'Finnish Flash' wie Teemu Selänne, der Flügelflitzer auf dem Eis. 'Soundbreaker' ist sein Kampfname. Und den entsprechenden Eindruck vermittelt er mit „Kluster“ (2002), bei „Uumen“ (2005) mit dem Drummer Eric Echampard oder mit „8 Armed Monkey“ (2005) als KTU mit Trey Gunn & Pat Mastelotto. Einen femininen Gegenpol dazu bilden MARIA KALANIEMI (*1964), mit Niekku, Aldargaz, vor allem aber Accordion Tribe, oder zuletzt im Spiel mit Eero Grundström, und JOHANNA JUHOLA (*1978) als Tango-Diva mit Reaktori und Tuomas Norvio an Electronics, der mit Pohjonen Alanko den Kreis schließt und mich mit TAPANI RINNE (*1962) zu wieder Sound & Fury bringt, RinneRadio und Rinnes Bohren & Der Club Of Gore-Jazz mit Aleks Myllykoski auf „Dark Days“ (2020) und „St. Virus“ (2022).

Auf Puu erschien 2001 mit „Kukin kaappiaan selässään kantaa“ übrigens auch die Vinyl-Version der Elektro-CD von KUUSUMUN PROFEETTA, dem Projekt des Circle-Sängers und -Keyboarders MIKA RÄTTÖ (*1973), der da jenseits des Progrocks mit Moon Fog Prophet einen völlig neuen Tonfall gefunden hatte: ‚Folk‘ von der Zartheit und Melancholie von Fairport Convention und der Sophistication und Theatralik von The Incredible String Band. Es folgten „Jatkuvasti maailmaa pelastamaan kyllästynyt supersankari“ (Ektro, 2002) und „Taunting Tin Bells Through the Mammal Void“ (Mellow Records, 2002), die CD-Version eines Rättö-Profeetta-Theaterstücks. ‚Folk‘ ist dabei nur ein Hilfswort für zauberhafte Arrangements aus akustischem Gitarrengefunkel, perlenden Koskettläufen, zarten Besenwischern und lakonischen Klick-Klack-Beats. Ansonsten ja große Tangonarren, schwelgen diese Finnen hier in einem mondstichigen Bossa-Nova-Feeling, einer träumerisch driftenden Sehnsüchtigkeit, Gefühlsinnigkeit und Melancholie, die Rättö mit heller, fragiler Stimme vermittelt, auch ohne dass man ein Wort Finnisch verstehen muss.

„Sanansaattaja Oraakkeli Salamurha Hyökkäysvaunu“ (Ektro, 2004) dynamisierte dann die ätherische Transparenz und Weltflüchtigkeit der ‚Folk‘-Jazz-Melange. Welle auf Welle türmen sich dichte Walls of Sound, die wieder in Aki Peltonens Sound Doctor Studios abgemischt wurden. Auf rockig getrommeltem Grund und dröhnend verwobenen Gitarren- und Bläsersounds und umflattert von vielstimmigen Backgroundchorussen breitet Rättös Gesang seine Schwingen nun mit pathetischem Vibrato. Die mondhele Verträumtheit ist einem wuchtigen Trollswing gewichen und wie durch eine aufgestemmte dunkle Pforte wallen wieder die alten Progrockgötter. Kuusumun Profeetta scheint mit derart finnisch-ungarischem Rockopernschwulst, dumpf stampfender Hardrockerei, fettem Riffing und uralten Chören als provinziellen Anachronismen gegen die anämischen Minimalisten, die Eintagsfliegerei und ikeahafte Zerbrechlichkeit der metropolitanen Moden mobil zu machen.

Denn Rättö führt nach Pori, die Hafenstadt mit 75.000 Einwohnern, wo EKTRO RECORDS an die einstigen ‚Allaktivitet‘-Ideale in Schweden anknüpft (Stichwort: Musiknätet Waxholm). Um den rosigen Wikinger-Troll und Gitarristen Jussi Lehtisalo (*1972), Ektroverde und Kuusumun Profeetta entspannen sich da Aktivitäten, die in CIRCLE gipfelten und auf der ‚Psychedelic Network‘-Schiene bis nach Würzburg gelangten. Circle mit „Alotus“ (Klangbad, 2002), „Raunio“ (Ektro, 2002), „Rakennus“ (Ektro, 2007) - repetitiven, ostinaten Grundmustern, die sich nur ganz, ganz allmählich aufschaukeln, überkräuselt von hell ‚singenden‘, sich ebenfalls wiederholenden Gitarrenriffs, psychedelischer Mixingboard-elektronik und dazu Rättös finn-ungarisch-groteske Theatralik, die Mussolini mit Chaplins Hynkel mischt und das Godspeed-You-Black-Emperor'eske Brainstorming bizarr-komisch würzt. Und in PHARAOH OVERLORD, mit ganz minimalistischer Reduktion, nur zu dritt mit ‚Hypno-Impro-Stoner-Rock‘ wie auf „#1“ (Ektro, 2001) oder zu sechst bei „Live in Suomi Finland“ (Vivo, 2007). Dazwischen hat sich der Studiowizard AKI PELTONEN als auch ihr Sound Doctor eingeschrieben mit „Radio Banana“ (2004) als eigenem kleinen Akkordeon-Klassiker, mit dem Gütesiegel von ReR Megacorp.

MARKKU PELTOLA (1956-2007), Kaurismäkis ‚Mann ohne Vergangenheit‘, hatte sich nach „Buster Keatonin Ratsutilalla“ (Ektro/Klangbad, 2004) bei „Buster Keaton Tarkistaa Lännen Ja Idän“ (Ektro, 2006) erneut in den Sattel geschwungen, um, linkisch und zäh wie der Komiker mit der Kreissäge als Cowboyhut, weiter gen Westen zu traben. Wobei Finnlands Wilder Westen vor der Haustüre beginnt, mit Wurmlochern nach Argentinien, Jamaika und dem Vorderen Orient. An Peltolas Seite klampfen, plonken, fiedeln, rappeln und tröten wieder seine Sidekicks einen minimalistischen Penguin Cafe Orchestra-Groove in Dub- und Tango-Varianten. Der dahin zottelnde Trab führt über kuhflädige Countryroads, macht Station in Saloons und Salons, auf Dancefloors für Gauchos und Rudeboys, und Fata Morganas gaukeln sogar Dattelöasen vor, die die zu Kamelen mutierten Kühe munterer drauf zu schaukeln lassen. Die hypnotisierende Eintönigkeit ist, für einen Finnen zumindest, ebenso selbstverständlich wie mit Raffinesse und Sorgfalt abzuweichen vom breiten Weg, der nur zur Hölle oder zur Arbeit führen kann. Ebenso wie eine schwarze Fliege und Pelzmütze zu einem blauweißen Trainingsanzug nicht gewollt originell oder skurril sind, sondern die finnische Version von ‚I did it my way‘.

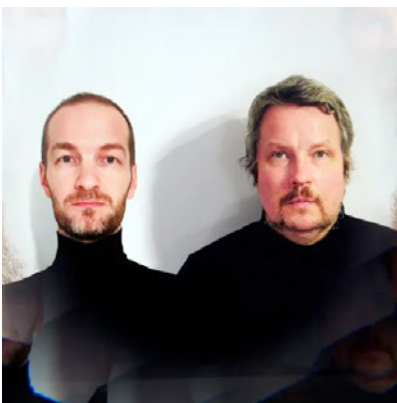
Als Sonderling taugt eher Kake Puhuu, wenn er als KEUHKOT nach „Peruskivi Francon Betonia“ (Ektro, 2002) mit „Toimintatapoja oliaille“ (Ektro, 2005) wieder einen Man who fell to earth verkörpert. Nur mit Lendenschurz bekleidet, nachts an einer Autobahnraststätte, sucht dieser Alien mit einer Art Fernsehantenne seinen Heimatplaneten zu orten oder zumindest Funksprüche aus dem Äther zu fischen, die ihm helfen, in der finnischen Diaspora zu überleben. Mit etwas gutem Willen kann man Keukhot einen Singer-Songwriter nennen, nur dass er finno-ungarische Tiraden oder Psalmen wettet, die er multiinstrumental orchestriert zu ominös knirschendem Post-Industrial, zu martialisch rhythmisierter EBM für Trolls und Aliens. Schon eine simple E-Bass-Treppe und schäbiges Gefiedel auf einer Kamenjah mit programmierter Beatmotorik oder handgeklopftem Ritual-Drumming genügen Keukhot, um auf solche Steine seinen gutturalen Sprechgesang zu betten, uralte Zaubersprüche zu murmeln und Flüche zu krächzen.

Diese Weirdness aus Pori kommt absolut genuin rüber, reibt sich an Plattenbauten, verschmiert, wo sie hinlangt, ihr Alienblut. Die Finnen braucht man tatsächlich nicht zu erfinden, sie erfinden sich schon selbst. EKTRO verewigte von den Anfängen 1996 bis „Sacred Songs“ (Ekstro-140, 2020) von Sándor Vály (Dutch Futurismo) & Júlia Heéger Finnland in den Prog- und Psychedelic-Annalen. Dabei zeitlich rückgekoppelt: mit „Mummi Kutoo“ (1975) an Wegbereiter wie die 'Primitive Folk'-Rocker MUMMI KUTOO in Tampere; mit dem Avantkünstler Mika Taanila (*1965) aka MUSIIKKIVYÖRY an den Helsinki-Underground der frühen 80er [in dem Taanila auch in Swissair verbunden war mit Anton Nikkilä (*1965), dem späteren N in N&B Research Digest neben dem B von Alexei Borisov]; oder MOTELLI SKRONKLE, die mit Markku Peltola als knarrigem Vokalisten von 1983-94 zickigen Postpunk fabriziert hatten. Zugleich global vernetzt in einer Brotherhood mit Acid Mothers Temple, Damo Suzuki's Network und Faust bis Las Natas in Buenos Aires, Thor in Vancouver und Vágtázó Halottkémek, die Rasenden Leichenbeschauer, in Ungarn. Und mit dem Ohr für kultige Geheimtipps wie Rat At Rat R, wie Dial - mit Jacqui Ham (von UT) & Dominic Weeks (von Het, Hermine), wie Urban Sax („Live in Pori 1984“). Offen für zugleich den Punk von SOKEA PISTE oder RÄJÄYTTÄJÄT, den Metal von LORD FIST in Mikkeli oder HEBOSAGIL aus Oulu, mit „Pulsacion“ (2013) für postumen Jazz von Edward Vesala SOUND & FURY oder die ambient-elektronische 'Muysic' von AAVIKKO, wo Tomi Leppänen, der Circle-, Overlord- und von Lehtisola kaum wegzudenkende Drummer sein Doppelleben zubringt. Und doch noch die Zeit findet, um in K-X-P mit den Producern Timo Kaukolampi & Tuomo Puranen und der Drummerlegende Anssi Nykänen, der mit über 570 Einspielungen den finnischen Rekord hält, outer Space zu driften oder auf Pegasus zu galoppieren, exemplarisch bei „III Part I“ (2015). Lehtisalo schob dabei mit auch noch (RÖYHKÄ JA) RÄTTÖ JA LEHTISOLA, LUSIFERIININ ARMOSTA, DOKTOR KETTU, BENSIINI (mit Gesang von Westerlund), HUSHÄLLEN und, transatlantisch, AKTOR und SPLIT CRANIUM weitere Eisen ins Feuer und improvisierte zusammen mit Mika Taanila als PAKASTEET 2017 im *Cafe Oto* sogar mit Charles Hayward (This Heat, Camberwell Now).

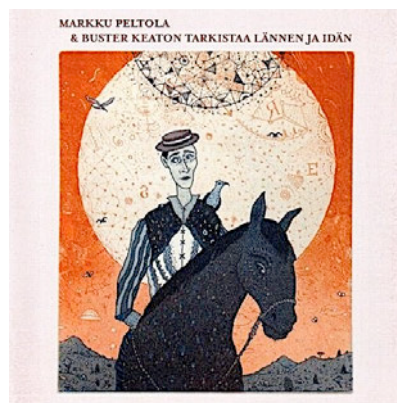
Ab 2007 ziehen die Ekstro-Macher mit FULL CONTACT RECORDS eine KRYPT-ische Parallels pur auf Vinyl, wo allein schon die Wiederveröffentlichung von Koenjihyakkeis „Hundred Sights of Koenji“ und des Art Bears-Klassikers „Winter Songs“ Bände spricht. Seit 2011 betreiben Lehtisola & Taanila zudem das Kassetten-Label RUTON MUSIC und darauf ist, nach dem nochmal als *kantiger Space-Punk-Prog von skandinavisch-elegischem Charakter* und *eine Art elektrischer Heavy-Stoner-Folkprog* babyblau goutierten „Terminal“ (Southern Lord, 2017), mit „Hymiö“ (2020) der instrumentale Vorläufer von „Henki“ (Weird World, 2021) erschienen. CIRCLES 'Hypno-Folk' mit vier Gitarren, Lehtisola am Bass, Leppänen's Beats, Rättö an Electronics vereint sich da mit dem verblüffenden Barden Richard Dawson aus Newcastle Upon Tyne [denkt an den grandiosen Auftritt 2018 in Moers, mit Angharad & Rhodri Davies in seiner Band!]. Wie Dawson zu mittelalterlicher Anmutung ins Silur zeitreist, um 'Cooksonia' zu pflücken, wie er zu dramatisch rockendem Drive 'Ivy' windet, in der Antike nach der Heilkraft von 'Silphium' fahndet, mit 'Silene' mehr als nur Leimkraut besingt, die ausdauernde 'Methusaleah'-Kiefer verehrt und die Axt verflucht, bis hin zu 'Lily' und 'Pitcher', der fleischfressenden Kannenpflanze, und wie er dafür seine Stimme hoch pitcht oder fast schreiend forciert, das mag Kälber verschrecken, ich würde dagegen eher einige der bloß straight rockenden Passagen gegen noch mehr theatralisch Exaltiertes tauschen. Daneben erklingt mit „Circus“ & „Milky Way“ (2021) auch das Neueste von PHARAOH OVERLORD. Ersteres, live am 11.4.2019 @ *Circus*, Helsinki, mit Juho Viljanen an Drums & Moog, Lehtisalo am Bass, Westerlund, Julius & Pekka Jääskeläinen an Gitarren sowie Electronic-Arrangements von Leppänen, von 'Mystery Shopper' (von „1“, 2000), 'Skyline' (von „II“, 2002), 'Palmyra Call' & 'Rodent' (von „Lunar Jetman“, 2010), womit das pharaohnische Drehmoment und der gelegentliche Anklang von Greatful Dead und mehr noch von Sonar absolut garantiert ist. Auf „Milky Way“ bieten 'nur' Leppänen an Drums & Electronics und Lehtisalo an Guitars & Vocals, live am 9.10.2019 @ *Melkweg*, Amsterdam, den Stoff von „5“ (2019), psychedelisch durchgeknallt durch weiden Gesang und wilde Gitarre, zwar ebenfalls mit Leppänen's unverkennbarer Metronomik, aber doch einer grotesken Überzogenheit, die an den späten When erinnert.

Insbesondere JUSSI LEHTISOLA erscheint dabei als verstrahlter Joker. Etwa als Juicyfer in STEEL MAMMOTH zusammen mit Ville Pirinen (*1973) aka Garfield Steel, Zeichner der *Ornette Birks Makkonen-Comics* und parallel auch Sänger bei Digitaalimiehet und Valonyrkki (beides mit Leppänen), wenn sie da von „Atomic Mountain“ (2007) bis „Electronic Dreams“ (2022) den NWoFHM mit Vernunft und Selbstironie infiltrieren. Ähnlich geht er mit SAKSET (mit wiederum Leppänen und der Stimme von Ljä Äijälä von Terveet Kädet, The Leo Bugariloves) und DEKATHLON (Synthirock mit Drummer Janne Peltomäki und Vocals) gegen den rockigen Strich. Für eine hohe Dosis 'Pori-Surrealismus' genügt er auch ganz allein, mit etwa dem dark-ambienten Finnen-Blues von „Rotta“ (2010) oder dem elegischen Drehwurm und dem Triumph der Beharrlichkeit bei „Interludes for Prepared Beast“ (2012). Seither jedoch hat er Rock in seiner ganzen toxischen Männlichkeit bis zurück zu den Grateful Dead entmythisiert mit Electro-Pop, und seine Rolle als Pori-Bohemian gleich mit veräppelt. Mit Flann O'Briens „The Third Policeman“ unterm Arm und Nouvelle-Vague-Filmen im Kopf, als doch wahrer Landsmann von Kaurismäki.

Ektro in Pori und die Psychedelic Free Folk-Szene auf FONAL in Tampere zeigen Finnland so finnisch, wie es nur sein kann: Fonal-Macher Sami Sänpäckilä alias ES mit „Kaikkeuden Kauneus Ja Käsittämättömyys“ (Fonal, 2004) und mit Niko-Matti Ahti in KIILA exemplarisch mit „Silmät Sulkaset“ (Fonal, 2004). Wobei ISLAJA aka Merja Kokkonen (die wie Ahti in KEMIALLISET YSTÄVÄT mitmischte) und Jonna Karanka (von KUKKIVA POLISI) als Teil des Noise-Folk-Kollektivs AVARUS und zusammen mit noch Laura Naukkarinen aka LAU NAU als HERTTA LUSSU ÄSSÄ dafür sorgen, dass nicht nur Buben Finnland, das imaginäre und das reale, verkörpern. Zur femininen Weirdness gehört Karankas Soloprojekt KUUPUU, das vom Hamburger Label Dekorder mit dem Querschnitt „Yökehrä“ (2006) und dessen Fortsetzung „Unilintu“ (2007) vorgestellt wurde. Darauf singsangt, zupft, rasselt und low-fi-lärmt die junge Frau aus Tampere wie ganz für sich embryonal Songähnliches und vor allem Zeug, das beim Weg durch die Wälder zum Songcontest zwischen Lemminkäinen und Menninkäinen geraten ist. Sie umschleiert ihr Gedaddel mit Elfenzauber und schert sich nicht darum, dass unter ihren Küssen Herzen zu Asche zerfallen. Ihr Wort für Welt ist Wald, mal geistert sie als Tuulikki, dann scheint sie eine Dienerin des Mondes Kuu zu sein, die mit den Herbstblättern und dem Mondlicht tanzt und mit den Vögeln spricht. MIKA RÄTTÖ, der mit MODERNI KANUUNA bei „Samurai Rauni Reposaarelainen“ (Fonal, 2016) Morricone suomifizierte und Noora Tommila als die Mörderin ELEANOORA ROSENHOLM in poppig-surreale und zuletzt bei „Talvipalatsin puutarhassa“ (Fonal, 2018) russische Abenteuer verstrickte, oder HETA BILALET DIN mit ihrem Alien Dub auf „Nauhoi“ (Fonal, 2021) sorgen weiter dafür, dass die Weirdness der Finn*en ihresgleichen sucht.



Leppänen & Lehtisalo



Kalle Kalima

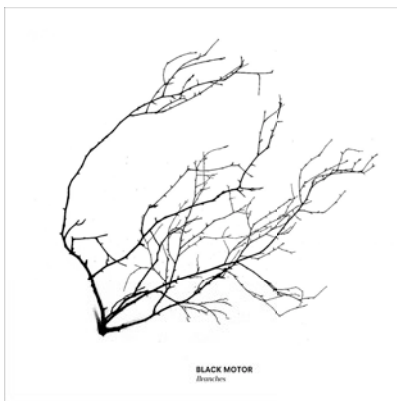
Ganz Finnland ist in eine endlose Nacht existentieller Verzweiflung und selbstmörderischer Depression gestürzt worden. Die üblichen Gegenmittel - Selbstgeißelung mit eingeweichten Birkenzweigen, ätzender Humor, wochenlange Sauftouren - haben sich erschöpft. Das Einzige, was Finnland jetzt noch retten kann, ist - Kaffee? [Neal Stephenson in „Cryptonomicon“] Oder Musik? [rbd]



Schaerer – Biondini – Niggli – Kalima © ACT

Apropos Kalle Kalima. Das heurige *Hafensommer Festival* bot am 5.8. prompt die Gelegenheit, ihn live spielen zu hören und mich finnisieren zu lassen. Durch seine Gitarre bei A NOVEL OF ANOMALY, mit Andreas Schaerer und dessen Popularität durch Hildegard Lernt Fliegen als Headliner, Luciano Biondini am Akkordeon und Lucas Niggli an den Drums, die mir zudem einen Akkordeonabend, ein Intakt-Erlebnis und insgesamt vier Live-Premieren versprochen. Allerdings mit der Verzögerung durch die ECHO-Preisträger Nils Wülker & Arne Jansen an Trompete und Gitarre und deren Delay- und Loop-frisierte ätherisch-schmusige Melage aus Nu Jazz, Secondhand-Molvær und Verschnitten von The Blue Nile oder des Nine Inch Nails/Johnny Cash-Hits 'Hurts'. Selbst das von Goya inspirierte 'The Great He-Goat', ein waldbrandroter Sonnenuntergang und die wirbelnden Schwalben können nicht verhindern, dass mir auf der Freitreppe Alter Hafen der Arsch wehtut. Immerhin ein Raben-“Kraak“ von einer Kranspitze runter teilt meinen Eindruck. Oder hätte ich das schon als irgendwie 'finnisch' erleben sollen, mitsamt dem seit Wochen ersten Regen in Würzburg, der den Haupt-Act bepisst und das Publikum auf die überdachten hinteren Ränge scheucht? Schaerer mit seinem irrwitzigen Scat, Beatboxing und zungenrednerischen Qawwali ist bei der temperamentvoll mit Händen und Fingern fiebernden Performanz der namensgebenden ACT-Scheibe von 2018 trotzdem ein toller Hecht, mit Sympathie-Boni durch das „Arcanum“-Duett mit Niggli und seine Cameos bei Chaos Protokoll und Killing Popes. Heute zungenklickt, 'trompetet', lautmalmaulwerkelt und falkenschreit er sich zum Auftakt durch Biondinis 'Aritmia', das innige, mit 'Trompete' in höchsten Tönen verzauberte 'Stagione' und den Schmach-Fetzen 'Signor Giudice' als italienischen Aspekten des Anomalen sowie 'Planet Zumo' und 'Dive' von Kalle Kalima und 'Laulu Jatkuu' von seiner Frau Essi als finnischen. Mir stinkt, dass das Siffwetter einen so auf Distanz hält, dass ich Kalimas Safari-Camouflage-Dress nicht näher bestaunen kann. Hat er den seit den Afro-Grooves mit Tony Allen anbehalten? Wie geht das zusammen mit seiner Dozentur für Jazzgitarre an der Hochschule Luzern, seinem Musiktheaterstück 'Dido and Aeneas, remembered' für die Ruhrtriennale 2019? Die heutige Musik ist durch Schaerers Spitfire-Staccato und seine glossolalen Koloraturen eine von Niggli noch polyrhythmisch befeuerte finno-umbrische Angelegenheit mit Schweizer Höhenlinien. Vom Akkordeon so schwungvoll animiert, dass es Biondini vom Stuhl reißt, oder so rührend, dass es ihn selber verzückt. Dazu frickelt und prickelt Kalima ganz cool und unangeberisch mit unterschwelligem Effekten und lässt die Gitarre erst bei Niggli's 'Rough Ride Sweet Landing' mal richtig krachen. Die ansonsten weidlich ausgekosteten Solos schmeißen mit Affenzucker und triggern Szenebeifall, auch Niggli, wie er da mit Flatcap die Bassdrum pocht, mit zwei Eiern rasselt und an die runden Ecken und Kanten seines Beckenwalds tickt und crasht. Doch über allem trotz Schaerer als Irrwisch und kobolzheimer Joker erfolgreich der regnerischen 'Finnlandisierung'. Nur ich bin 20 oder gar 50 Meter Abstand zu den Musikern nicht mehr gewohnt.

Von der Leichtigkeit des Finne-Seins: We Jazz



Mit WE JAZZ in Helsinki als Guide zum jungen und angesagten Finn-Jazz fand ich

...AINON als Projekt der Cellistin Aino Juutilainen mit Satu-Maija Aalto (violin / viola), Suvi Linnovaara (saxophone / clarinet / flute) und Joonas Leppänen von Alder Ego (drums), das gleich mit „Drought“ (2020) faszinieren konnte. Mit dem Flair von 'Grannies & Seagulls' und doch der Ambition, Kammermusik ('Schön Berg') mit Feeling zu beflügeln, und mit angerauten Bogenstrichen und jazzigem Beat in 'Obscure Dreams' die Zeit zu verflüssigen und die Dürre zu beenden. Moll und Dissonanzen schüren Zweifel, ohne jedoch die finnische Unverwüstlichkeit zu lähmen.

...ALDER EGO, die unter Leitung von Joonas Leppänen (*1984) von „II“ (2018) nach „III“ (2021) gesegelt sind, mit Tenorsax, Trompete/Flügelhorn und Kontrabass. Dabei machen sie um den Leviathan und die Sirenen einen großen Bogen. Kreisende Geier und ein blutiger Mond mögen ein böses Omen, 'Love and Maladies' in einem Gordischen Knoten verschlungen sein. Doch Leppänen klöppelt und tickelt wie einer, der im Glashaus sitzt, er jazzt, wie Juan Gris, Klee oder Mondrian gemalt haben. Der den Bläsern anvertraute Wind ist kein heftiger Dschinn, sondern gezügelt und klar selbst dann, wenn Leppänen mal bewegtere Muster pocht, Glocken und Chimes schüttelt oder Becken rauschen lässt.

...BLACK MOTOR in Tampere, als seit 16 Jahren schon postmoderne Affäre des Kontrabassisten Ville Rauhala (*1976), mit dem Saxer Sami Sippola, einem Zauselbart aus Pori und Rauhala's Partner auch in Hot Heros, und Simo Laihonen an den Drums. Über die Jahre hin teils zungenbrecherisch - „Yöstä Aamun Kynnykselle“ (Lumpeela Julkaisut, 2013) - oder, mit Tane Kannisto (Sound & Fury) als neuem Saxer, bei „Branches“ (2017) am rot glimmenden Ende der Welt. Der Beat rollt und poltert zu allersonorstem Pizzicato und der gedämpften und doch feurigen, drachenzungenrauen Glut in Kannistos Horn.

...das ILMILIEKKI QUARTET der Alpha Males Verner Pohjola (*1977) an Trompete, Tuomo Prättälä (*1979) am Piano, Antti Lötjönen (*1980) am Bass und des bei Elifantree und im Skydive Trio begegneten Olavi Louhivuori (*1981) an den Drums. 2003 auf TUM Records in Marsch gesetzt, suchen sie immer noch nach dem „Land of Real Men“ (2019) und können letztlich doch nichts besseres als sich selber, eben das „Ilmiliekk Quartet“ (2022), als mustergültig anbieten. Für was? Tadellosen Alphasännchenjazz?

...TIMO LASSY (*1974), der in Ultra Bra angefangen hat und zu einem von Helsinkis Must-Have-Movern wurde. Sein Tenorsax harmoniert gut mit dem finessenreichen Drumming von „...TEPPO MÄKYNEN“ (2019), mit dem er schon bei Teddy Rok Seven Future Jazz gespielt hat und in The Five Corners Quintet mit Nuspirit und Krawatte. Sein „Trio“ (2021) mit Ville Herrala am Kontrabass und Jaska Lukkarinen (der sonst mit Dalindèo Cinematic Jazz performt) an Drums ist seinerseits aufgepumpt mit den Breitwandstrings des Budapest Art Orchestra und harmonieseligem Schmus.

...MOPO, mit Eero Tikkanen (*1987), der in Sigurdur Rögnvaldsson's Dark Forest zu Gitarre und Sax freakrockt und bei The Mystic Revelation of Teppo Repo einer Flöte in die Mongolei folgt, an K- & E-Bass, mit Eeti Nieminen (*1987), der in Njet Njet 9 Dark-Soul-Jazz trommelt und hier noch am S schraubt, sowie LINDA FREDRIKSSON und ihrem Baritonsaxofon. Von „Jee!“ (2012) über Begegnungen mit Raoul Björkenheim oder Jimi Tenor jagen sie einen in die „Mopocalypse“ (2018), mit einem Hauch von The Thing, doch parfümiert mit Rosenduft oder tief in Wehmut getaucht und im $\frac{3}{4}$ -Takt wieder ganz finnisch. Fredriksson bettet sich mit „Juniper“ (2021) aber lieber ganz auf Rosen, mit den Ilmiliekki Prättälä & Louhivuori an der Seite in einem schaumgeborenen Traumspiel zwischen 'Neon Light' und 'The Softest Forest'.

...OK:KO mit „Syrtti“ (2019) und „Liesu“ (2022), cooler und serener Musik des Drummers Okko Saastamoinen, die gelegentlichen Turbulenzen mit Lakonie und der typisch finnischen – oder tyisch jazzigen? - Fähigkeit, ums Eck rum zu denken, trotzts, mit dem Saxofonisten Jarno Tikka (von Alder Ego), Toomas Keski-Säntti am Piano und dem „Juniper“-fekten, mit Okko nicht verwandten Mikael Saastamoinen am Bass. Der hat als PERUSSAS-TAMALA sein eigenes Improvisaatioons-Ding am Laufen und frischt mit 'Mingus vs Godzilla' meinen Glauben an die Weiridness der Finnen auf. Bei „May Queen“ (Suolavesi, 2019) versucht er mit dem Saxofonisten Jussi Kannaste knietief im Schnee um den Maibaum zu tanzen, während OK:KO derweil weiter zwischen Postbop und Arvo Pärt jazzt, mit dem Bassbogen Schlittschuh läuft oder als Kirchenmaus trippelt.

...SUPERPOSITION mit Adele Sauros (*1990), der Tenorsaxerin im JAF Trio, wieder Linda Fredriksson an Alto & Baritonsax, Mikael Saastamoinen, Sauros' Partner in Katu Kaiku, am Bass und Drummer Olavi Louhivuori, hier als Leader (wie auch schon bei Odderrang). Ihr Debut (2020) nimmt bei 'Antiplace' die Beine auf den Buckel, keine Zeit, an Rosen zu schnuppern, dennoch nicht ohne hymnische Untertöne, die bei 'Ballad No. 3' und 'Choral' herzzerrissen Trauerflor tragen. Bei 'Miimo' knarrt das Bariton aus der Tiefe, 'Wasteland' kippt zwischen kleinlauter Diagnose und trotzigem Kontra. 'For the Fallen' scheint der im Frühling Gefallenen nicht weniger zu gedenken als derer im Schnee. 'March' Trauermarsch zu nennen, wäre ein rabenschwarzer Pleonasmus.

...3TM als Bäumchen-wechsle-dich des Saxofonisten Jussi Kannaste (*1976) mit dem ihm durch dessen „Quintet East“ (2020) schon vertrauten Ilmiliekki- & Five Corners-Bassisten Antti Lötjönen und dem mit Lassy und als die souligen Stance Brothers bekannten Drummer Teppo Mäkynen (*1974). Lötjönens eigenes QUINTET EAST ist hochkarätig besetzt mit noch dem Saxer Mikko Innanen, dem Ilmiliekki-Trompeter Verner Pohjola und Joonas Riippa, der mit Pohjola in Flora Et Labora, in dessen Quartets auch schon mit Lötjönen, oder mit Jimi Tenor & Kalle Kalima als Tenors Of Kalma getrommelt hat. Ihre Sophistication springt einem ins Gesicht, ihren Humor verstecken sie in 'Mary Hartman, Mary Hartman' und wie sie bei 'Le Petit Lactoire' und 'Rowan' Trübsal blasen. 3TM demonstriert mit „Form“ (2017) 'Formality' und 'Flaigology' und listet unter 'D' 'Five New Dukes' als 5-min. locked groove, 'Desolation' und 'Dawn', unter i 'Infinitum', 'Iris' und 'Iran'. Mäkynen dreht Kringel, weit cooler und kubistischer noch als Alder Ego. Das Diptychon „Abyss (A Prelude to Lake)“ & „Lake“ (2019) dehnt und vertieft den bemerkenswerten Ansatz, darkjazz-ambient.

...„Petter Eldh presents KOMA SAXO“ (2019) verrät, dass der schwedische Bassist da den kalifragilistisch elektrifizierten Ton und Killing Popes-verzuckten Takt für Zyklopenbreaktänze angibt, Christian Lillinger, sein Partner auch in Amok Amor und Open Form For Society, choppt und klickt. Für einen Sax-Dreizack aus Jonas Kullhammer, Y-Otis Sandsjö und Mikko Innanen als finnischem Fünftel, auch bei „Live“ (2021) und bei „Koma West“ (2022) mit noch Sofia Jernbergs Singsang und Strings. Während ansonsten die Internationalisierung die Finnen nur 'normalisiert', kann hier einer sein Bestes dazugeben, um schwedische Gardinen zu fraktalisieren, mit links. Lirum Larum, Fanfarum for Komarum, im zeitraffenden Rewind ins Kunterbunte oder als zeitvergessene Spiel- und Träumerei.

over pop under rock

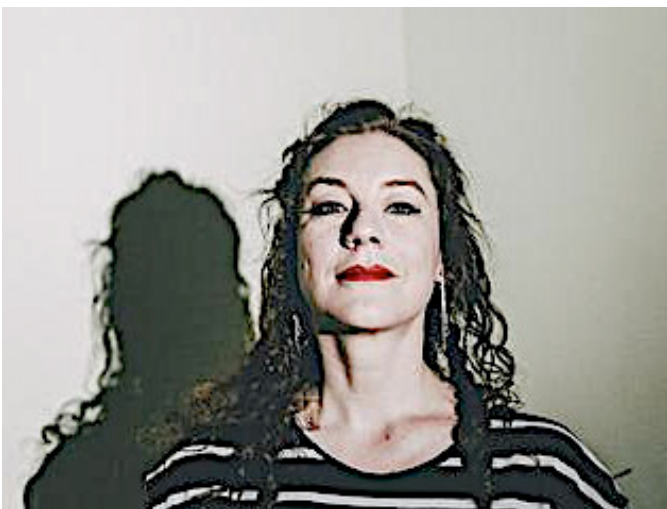
Constellation (Montréal)

ESMERINE ist eine der vielen schönen Blüten im Constellation-zentrierten Kreativpool, kurz nach der Millenniumswende initiiert von Bruce Cawdron, Drummer-Percussionist von Godspeed You Black Emperor!, und Rebecca Foon, Cellistin bei The Silver Mt. Zion Memorial Orchestra (Evangelista, Land Of Kush, Saltland...). Brian Sanderson reichert das Klangbild an mit seinem seit „Dalmak“ (2013), dem 4. Album, bei Everything was Forever Until it was No More (CST166, LP/CD), dem 7., noch gewachsenen Klangfächer aus Violine, Viola, Piano, Cavalry- & Flügelhorn, Kornett, Mello- & Sousaphon, Hulusi und Kamel Ngoni. Als vierter Mann hat sich Philippe Charbonneau integriert, an Bässen, Synth, Tape & Processing. Der Titel des finalen Parts ihrer 'Anthropozän-Trilogie' reflektiert auf den Anthropologen Alexei Yurchak und dessen Diagnose des Lebens in der ewig alternativlos erscheinenden Sowjetunion als 'hypernormalisiertes' Als-ob: *Die da oben taten, als ob sie regierten und die da unten taten, als ob sie arbeiteten*. Wohl für eine Analogie für die Unterlassungssünden, mit der wir die Klimakatastrophe inkaufnehmen, während wir immer weiter in die Entropie gleiten. Mit 'Entropy', 'Blackout' und 'Wakesleep' malt Esmerine und allen voran Foon in ihrem Engagement bei Pathways to Paris und der Sustainability Solutions Group eine Atmosphäre, in der man in Lars von Triers „Melancholia“ oder Cormac McCarthys „The Road“ zu driften droht. Die Suggestion ist nichts weniger als ein elegisches Zu wenig und Zu spät. Mit dem zartbitteren Beigeschmack von Schade drum. Aber auch dem beschwörenden Wollt ihr das wirklich alles verdummen? 'The Wild Sea', 'Foxtails & Fireflies'? Den strahlenden Glanz, die Hymnen und den Groove? Piano und Strings harfen voller Weh und Sehnsucht, Cawdron pocht bei 'Imaginary Pasts' darauf, dass Alternativen vorstellbar sind. Noch ist nicht Zapfenstreich, und daher versucht Esmerine als allersanfteste Marschkapelle mit pochender Drum, Glockenspiel und summemdem Horn den lemminghaften Schlafwandlern eine andere Richtung zu geben.

Von Winnipeg nach Montréal gekommen, ist STEVE BATES nicht so recht greifbar. Er spielte Gitarre & Electronics in einem Duo namens Lanterner, ist auf seinem Label The Dim Coast im Duett mit Burkhard Stangl zu hören und jonglierte im Black Seas Ensemble mit Schostakowitschs Schädel und Lyrics von Virginia Woolf oder rang mit Engeln & Dämonen und Gespenstern aus Verdun und Douaumont und von der schiffbrüchigen 'Méduse'. All the Things That Happen (CST167, LP/CD) hat er allein realisiert mit dem Keyboardsampler Casio SK-1, Electronics & Effects und dem Spirit eines Radiotrinkers mit einer Vorliebe für Interferenzen und Störungen als Teil von Information und Kommunikation. Mit poetischem Stammeln spricht er von *Groves of...weed...of difficulty...of...everything! Glistening in black flames black flames multiplied We are multiplied...* Und spinnst daraus die Trackfolge 'Groves of...everything!', 'These problems are multiplied by the difficulty I have...', 'Glistening', 'Covered in silt and weed', 'Destroy the palace', 'Glimpse an end', 'Bring on black flames', 'We do not, nor to hide' und 'September through September', letzteres im Andenken an Victor Jara, den beim Putsch gegen Allende im September 1973 abgeschlachteten Volksmusiker. Dass die Mehrheit der Chilenen an der Pinochet-Verfassung festhalten will, ist eine Ernüchterung des Septembers 2022. Bates orchestriert seine Sicht des Geschehens mit morphenden, impulsiv akzentuierten Drones, Wummerwellen, Verzerrungen, darin eingemischten brummigen Melodiefetzen. Mit orgelnder, tonbandschlierig loopender Low-Fidelity und waberndem Vibrato. Mit aufgerauten Verwerfungen, knarzigen Brüchen und stark verunklarter, aber auch fein tuffender Harmonie. Mit pulsenden und stehenden Wellen der melancholisch flötenden und orgelnden, prasselig und konvulsiv verrauschten Orgel. Mit auf breiter Front noch rauer brausendem Ansturm von Orgel-Fuzz. Und mit nach nochmal surrenden und sirrenden, melancholisch durchbrochenen Klangschwaden zuletzt einer Hammondorgel in Valparaiso.



Esmerine



Jessica Moss



Steve Bates

Auch JESSICA MOSS hat sich als Geigerin von The Silver Mt. Zion Memorial Orchestra ihren Namen gemacht und wie Rebecca Foon mit Carla Bozulich gespielt, oder auch im Black Ox Orkestar, mit Sarah Davachi, Matana Roberts, Oiseaux-Tempête, auf Tour mit Feist. Galaxy Heart (CST168, LP/CD) schließt geschwisterlich an „Phosphenes“ an und sie spielt dabei neben der krass verstärkten Violine, mit der sie sich gleich mal als 'Resistance Creature' zu erkennen gibt, bei 'This Continuous Spectrum' mit seinem rasselig sich schleppenden Beat auch noch E-Gitarre. Und sogar Orgel bei 'Is there Room For All Of It', dem nach dem folkloresken Pathos von 'Uncanny Being' zweiten Stück mit Thierry Amar (von Godspeed You Black Emperor!, Land of Kush, Molasses, und auch ihr Partner bei A Silver Mt. Zion und Black Ox Orkestar) am Kontrabass und Jim White (von Dirty Three) an den Drums. Dazu erhebt sie bei 'Is there...' zu Whites Besenstrichen und Snarerolls ihre träumerische und bei 'Galaxy Heart' zu wieder der E-Gitarre und düster anbrandenden Drones abwechselnd lauthals rufende und nachdenkliche Stimme. Mit der stimmt sie bei 'Enduring Oceans' im Plural *Night and Day we are so far away* an und knüpft so an die Schmerzlichkeit ihres mehrspurigen Geigenspiels bei 'Light Falls On Every Door' an, jeweils von nochmal Amars Bass betupft und mit dem Bogen umsurrt. Für 'Uncanny Body (Violin Study #1)' greift Moss die anfängliche Schärfe von 'Resistance...' auf, zu monoton stapfender Drummachine, mit 'Undirected' das zartbittere Feeling irischer Folklore. 'Opened Ending' verlängert und überhöht das zu dröhnendem Bordun mit nun leicht orientalischer Anmutung, doch universal und entgrenzt genug, um allen aus der Seele zu sprechen.

Crammed Discs (Brüssel)

Angola hat sich nach der 1975 mit über 60.000 Toten blutigst erstrittenen Unabhängigkeit in einem bis 2002 dauernden Bürgerkrieg zerfleischt und danach in eine präsidiale Kleptokratie verwandelt (Stichwort: Isabel dos Santos, Luanda Leaks). Portugal hat in diesem Guerra Colonial jenseits des Meeres Tausende Männer verheizt und ist doch zu Europas Armenhaus verkümmert, in das nun Hunderttausende von 'Retornados' zurückflohen. Ja, es gibt genug Gründe, zu erinnern und Licht ins Dunkel zu bringen, um zu verstehen. Der in Angola als Kind portugiesischer Eltern geborene, als 'Heimkehrer' in Amadora aufgewachsene Pedro Coqueñao alias BATIDA, auf Crammed schon bekannt durch „Konono N°1 meets Batida“ (2016), erfand dafür die Lichtmetapher Neon Colonialismo (cram316, LP/CD). Für einen musikalischen Reparaturbetrieb in einem postkolonialen Reigen ähnlich Betroffener: DJ Satelite, der legendäre Bonga Kuenda (mit einem Sample seines Klassikers „Angola 72“), Mayra Andrade (von Capo Verde), Poté, die Rapper Nástio Mosquito und Ikonoklasta, DJ Dolores (aus Recife), das Brüderpaar Octa Push (ebenfalls aus Brasilien), Lia de Itamaracá (die, Jg. 1944, mit afrikanischem Phantomschmerz 'Tem Dor' singt), Mário Lúcio (der das Lied schrieb), der 1947 in Luanda geborene Perkussionist Joãozinho Morgado, Botto Trindade (mit einem Sample seiner Os Bongos-7“ von 1974) und Branko (der mit Batida sich zu Stolper- und Schluckaufbeat mit beständigem „No“ ins Ohr schraubt). Gewebt mit Lusafrica-Fäden, die Angola, Brasilien und Capo Verde mit Portugal und Lisboa mit Luanda verbinden, und die Lebenserfahrung der Alten – Bonga, Botto Trindade, Joãozinho, Itamaracá – mit dem 'Ah!', 'Bom Bom' und 'Eléctrico'-Spirit der Jüngeren. Der Akzent liegt dabei ultramar, bei Batidas Wurzeln in Huambo und beim Mid-tempo der Älteren, die - bevor der performativ-vitalistisch-eskapistische Zappeltanz Kuduro, in dem nach Batidas Ansicht die angolanschen Schizophrenien widerscheinen, das aufmischte - Bauch an Bauch Semba oder Kizomba tanzten. Als immer noch eine Möglichkeit, sich auf Augenhöhe zu begegnen und die Notwendigkeit von Verbesserungen im Spiel zu halten, gegen die Arroganz der ölmilliardenschweren Blutsauger oben und die Desillusioniertheit unten in den verseuchten, vermüllten Musseques.

In Hommage an die „Made To Measure“-Reihe hat Marc Hollander Fictions (MTM47, LP/CD) zusammengestellt und den Bezug noch betont mit einem Covergemälde von Angel Vergara, der schon die MTM-Alben von Daniel Schell & Karo zum Augenfang machte. Er gab dabei seinen ambienten Vorlieben auch noch einen femininen Akzent: Mit 'Waterways' als betropften, glockenspielerisch bepington und melodisch zuckelnden Phase Patterns von **Kaitlyn Aurelia Smith** an der US-Westcoast. Mit 'Museum Critic', gestaltet von der bereits auf Kranky begegneten elegischen Dreamscaperin **Christina Vantzou** als Amerikanerin in Brüssel, mit allertraurigstem Piano, Flöten, E-Bass, Feldaufnahmen und vokalisierenden Frauenstimmen. **Lucretia Dalt**, die durch Rvng Intl. nicht ganz unvertraute Kolumbianerin in Berlin, schuf zusammen mit **Matias Aguayo** und süßem Gesang von **Camille Mandoki** 'Sumamone (The Free Flyers)' mit melodisch hinkendem Loop und verschwommen walzender Kirmesorgel. Mit 'Bird' erklingt **Mary Lattimore**, eine Harfinistin in Los Angeles, die ihr zartes Plinkplonken auf zittrige Dröhn- und Stringwellen bettet. Das Dröhnen und seltsame Rauschen bei 'Blue' stammen von **Inne Eysemans** von den lokalen melancholischen Postrockern Amatorski. Und **Félicia Atkinson**, eine Französin, die mit ihrem Geflüster auf Echo hofft, bevor alles verdunstet, bezaubert mit 'The Sun, perhaps three of them' und den dabei zu wehmütigen Keys, Marimba und tutenden Fakebläsern zwitschernden Vögeln. Eingeklammert ist das mit 'Ne pas se pencher au dehors' als elegischem Zusammenspiel von **Nils Petter Molværs** Mehltau-Trompete mit Vibes und Drones von **Stubbleman** in London, bekannt mit „Mountains and Plains“ (MTM44) als spätem Beitrag in der extravaganten Reihe. Und von zwei ihrer Geburtshelfer, **Benjamin Lew & Steven Brown**, bei 'A.D. Sur La Carte' seit Jahrzehnten erstmals wiedervereint, mit dröhnend bewegten elektronischen Schraffuren und Browns satieskem Saxofon, zu dem er, von Fröschen bequarrt, dann auch noch Piano klimpert. Made to... break? Made to... dream?

Doc Wör Mirran – MT Undertainment (Fürth)



DWM spielt Schlager! DWM macht Konzeptkunst! Beide Schlagzeilen treffen zu für La Pastorella (Talent Forty/mt-648), ihrem ersten Streich in Sachen 'Bastard Plop'. Erst spielten alle vier separat und spontan zu Vico Torrianis gleichnamiger Schlager-Compilation, dann mischte Joseph B. Raimond die Schweiger-, Gormley- und Wurzer-Spuren mitsamt der eigenen zu einer vereinten Multitrackfolge aus 'Sonne wach auf', 'Ein Leben lang', 'Maler der Berge', 'Santa Maria Madonna', 'Fremder in der Nacht' etc., doch ohne den Schmus des neben Heidi & Peter einst beliebtesten Schweizers der Deutschen. Das Original verstummt, aber seine Muster sind doch in die parallelen Resonanzen eingesickert - aus Pop wird Plop. Immerhin 'Strangers in the Night' ist eindeutig wiederzuerkennen, denn die DWMs sind Spatzen genug, um da von den Dächern mitzupfeifen. 'San Raffael' und 'Die ersten grauen Haare' zeigen auch als mirranifizierter Free-Rock noch ihre schmusige Songform. Ebenso ist 'Ein Ständchen zum Geburtstag' trotz der blasphemischen Bastardisierung absolut geburtstagspartytauglich und hier mit viel Trara sowas wie das Sahnehäubchen.

Für Dada Depression (Talent Forty-Two/mt-649) tauschte sich das DWM-Team Joseph B. Raimond, Stefan Schweiger, Michael Wurzer & Adrian Gormley mit ACIDETHER über Dada à la Ball, à la Lenin, à la Putin aus. Ihr Gesinnungsgenosse ist Ilya Tsarev aka Tsaryov, der in St. Petersburg nach Plänen von Comte Lautréamont, Blixa Bargeld und John Cage an einer Arche baut wie Schwitters an seinem Merzbau. Inspiriert von Ivan Fedorenko von Pan Psychic, sumerisch surrealisiert, dadaesk wie Raoul Hausmann, Tristan Tzara, Johannes Baader, mit Robert Ashley, Henry! Chopin, Bram Stoker on his mind. Mit Andrey Mudrov als The Psychedelic Band mischt er dazu noch Artaud, Beckett, Beuys, de Sade, Friedensreich Hundertwasser, Huelsenbeck und Marinetti. Raimonds Widmung an die schwarze Baseballlegende Hank Aaron (1934-2021) schmiegt sich dem nahtlos an, denn die republikanischen USA sind ein rassistisches Dada-Cabaret im Großformat. Das Revolutionsmotto "Le bonheur est une idee neuve" bildet den utopischen Horizont, „Saluppenführer bereitet sich auf den Krieg“ (2020) mit 'Nibelungen', 'Götz von Berlichingen', 'Prinz Eugen', Göbbels' wahnwitziger *Sturm brich los!*-Tirade, den Schiffeversenkern 'Günther Prien' & 'Werner Hartmann', dem 'schwarzen Teufel' 'Erich Hartmann' in seiner Messerschmitt Bf 109 den von Totenköpfen, Nazi-Liedern und Hitlers gruseligem *Deutschland ist nun erwacht* gezierten historischen. Und klingt dabei wie Der Blutharsch, in 10 Jahren Straflager dada-syndromisiert. Saluppe rührt wohl her vom 'Wutki Chalupka' (Schnapsbude) eines Kosakenfeldpostens in der Schlacht um Dresden 1813, woraus über Schaluppe/Saloppe der älteste Biergarten Dresdens wurde. „Return Starts As Soon As“ enthält mit 'Dada Depression Raw Material' Tsarevs plunderphonisches Ausgangsmaterial, lärmigen Mulm, durchsetzt mit Kettensägen-Horror, schrillen Scharnieren, stöhnendem Wookiee, poppigem Ha-Ha-Ha. Durch DWM wird daraus ein rockiger und staksiger Flow mit kerniger Bassline, psychedelischer Melodik, wirbeliger Drummachine, der das quetschige Schrillen, Stöhnen und Rumoren mitschwemmt, ohne darin aufzugehen. Dazu predigen sie den Tauben mit dem zarten Klingklang und surrenden Gedröhn von 'Warum hörst du nicht?' und abstrakt-expressiver sowie naiv-bunter Malerei, die einen schlappschwänzigen, neidgelben, toteschädelligen Faschisten in die graue Wüste schickt.

Glitterbeat (Filderstadt)

Altın Gün, Širom, Master Musicians of Jajouka, AL-QASAR..., Glitterbeat ist ein beständiger Guide über den Tellerrand hinaus. *Who are they and Who Are We?* (GB 130, CD/LP) ist dabei eine der zentralen Fragen, mit der sich das Wir der einen am Wir der andern abgleicht, wobei Musik nicht schlecht dazu taugt, die Membranen der Wir-Zellen aufzuweichen. Al-Qasar entstand im Barbès-Viertels von Paris, einem afro-orientalischen Ballungsraum für die Nachkommen von Gastarbeiter*in und Immigrant*en aus den französischen Kolonien. Der weltläufige Thomas Attar Bellier hat sich da an Electric Saz (wie sie auch Murat Ertel von Baba Zula groovt), Gitarren und Keys zusammengetan mit Jaouad El Garouge, dem marokkanischen Sänger auch bei Gnawa Youmala. In einem mit noch Bass und vielfältiger Percussion bestückten Quintett, mit dem schon bei Groupe D'Essai 3 und Laurent Saïet begegneten Paul Percheron alias Void an den Drums. Um in Arabian-Fuzz-Manier zu rocken, bei 'Awtar Al Sharq' und 'Awal' nachdrücklich unterstützt von Lee Rinaldos Gitarre. Jello Biafra deklamiert bei 'Ya Malak' die titelgebenden Zeilen des ägyptischen Volksdichters Ahmed Fouad Negm, der mit den 'Anderen' sozialkämpferisch 'die da Oben' meint. Mit 'Hobek Thawrat' singt Al Sarah (von The Nubatones) unter der Camouflage eines Love Songs gegen die Militärjunta im Sudan. Zu 'Barbès Barès' spielt Mehdi Haddab seine Speed-Caravan-Oud, während El Garouge mit herb-dunklem Timbre sein Viertel feiert, so wie er auch bei 'Benzine' den Tiger in den Tank füllt. Die als HEND AHMED mit Orange Blossom und mit ihrem Folk-'Rock' in Kairo bekannt gewordene HEND ELRAWY bricht bei 'Mal Wa Jamal' mit El Garouge das Schweigen über Prostitution und deren Folgen. Statt also über *We are Al-Sunna, we are Al-Fard* als Bekenntnis zu was auch immer die Stirn zu runzeln, halte ich mich an Negms *We are the workers, by our sweat the meadows turn green*. An die phantastischen Frauenstimmen. Und an die drei Kapuzenmännchen, die mit Sonnen- oder Jedi-Energie ihr räderloses Auto zum Schweben bringen.

Die Afar sind ein Nomadenvolk nördlich vom Horn von Afrika, im Afar-Dreieck aus Teilen von Äthiopien, Eritrea, Somalia und Dschibuti. Mit ihren Volksbefreiungsbewegungen gescheitert, sind sie in allen vier Ländern eine benachteiligte und wenig zufriedene Minderheit. Dort in Dschibuti fand nun Ian Brennan, der – zusammen mit seiner Frau, der engagierten italienisch-rwandischen Foto- & Videografin und Autorin Marilena Delli - auf Glitterbeat schon Hanoi Masters, Musik der Abatwa in Rwanda/Burundi und der Fra Fra in Ghana und den Friedensbotschaften von Ustad Saami aus Karachi Gehör verschafft hat, in YANNA MOMINA ein weiteres Phänomen, das seine These in „Silenced by Sound: The Music Meritocracy Myth“ belegt. Nämlich *dass es Millionen talentierter Menschen auf der ganzen Welt gibt, die viel begabter sind als die Superstars, für die Milliarden von Dollar ausgegeben werden, um die Illusion zu fördern, dass sie mit einzigartigem Genie gesegnet wurden*. *Afar Ways* (GBCD131) bringt acht Lieder einer da (2018) schon 70-jährigen Liedermacherin, deren Themen sich übersetzen lassen mit 'Every One Knows I Have Taken a Young Lover', 'My Family Won't Let Me Marry the Man I Love (I Am Forced to Wed My Uncle)' und 'Der Esel will nicht hören'. Leger aufgenommen in einer von Vögeln bekrähten Pfahlbauschliffhütte – Brennan ist ja bekannt für sein 'Fly on the Wall'-Recording - , ist das gerade mal beim aufgekratzten 'Honey Bee' instrumentiert mit gekonnt geschrammelter akustischer Gitarre und bei 'Heya' als Intermezzo der Männer ohne sie mit noch Kalabash. Bei 'For My Husband' – der einiges zu hören bekommt - mit pochendem Beat, bei 'Ahiyolé' mit dem Klatschen der Jungs, die Momina als 'Tante' verehren. Beim garantiert komischen und als Kinderspiel taugenden Esels-Lied spielt einer von ihnen zum Esels-Clapping noch Beatbox-Bass, sie setzt u|j|u|j|i|j|e|j|t|e Ausrufezeichen und klingt da wie eine Göre, die 60 ihrer 70 Jahre an die Vögel verfüttert hat. Denn sie kann einen mit zu monotonem bom-bom-bom ausgebrüteten Sprechgesang ebenso wie mit ihrem 'Kamikaze Vibrato' im Call & Response mit den Boys sprachlos machen, und erst recht, wenn sie zuletzt a cappella das Leid vieler Frauen klagt. Netrebko, geh scheißen!

Klanggalerie (Wien)

Dass Norwegen oder die Schweiz, bad alchemystisch gesehen, gefühlt dreimal so ergiebig seien wie Österreich, das kann ich nicht so stehen lassen. Ich habe mich deswegen schon vor Konstantin Drobil und Trost Records auf die Knie geworfen und tu's hiermit auch vor Walter Robotka, jenem Wiener des Jgs. 1969, mit seiner 1997 eröffneten Klanggalerie, die er zusammen mit dem 'Mord & Musik'-Laden in der Lindengasse 22 betreibt. Genau genommen liefert er da, nur scheinbar zweigleisig, die, ich denk da wie er, zusammengehörigen Essenzen einer musikalischen Prägung durch die 80er. Die eine Schiene bildet die Sound Culture von S.E.T.I. (gg1) bis Non Toxique Lost (gg105), mit der im ersten Jahrzehnt vor allem 7" bestückt waren, gefolgt von neuem Stoff der Szenehelden, von M. Bianchi über Konstruktivists und Nocturnal Emissions bis Z'EV, und CD-Reissues ihrer Klassiker. Doch Robotka erweiterte, mit visuellem Support von Lisa Robotka, im zweiten Jahrzehnt das Spektrum um DDAA, Renaldo & The Loaf, The Residents [Charles Bobuck/Hardy Fox] und, angefangen mit „Rideau!“ (gg221), Un Drame Musical Instantané. Von da an wird Klanggalerie zur wahren Wundertüte, mit, Hand in Hand: Tom Cora, Officer!, Blurt, Étant Donnés, Jean-Jacques Birgé & Hélène Sage, Sorry for Laughing, Denis Frajerman, Fred Frith, Charles Hayward, Amy Denio, Andrew Liles, The Legendary Pink Dots, Jac Berrocal, Bourbonese Qualk, Pascal Comelade mit Marc Hurtado, Phil Minton bzw. Joke Lanz mit Dieb13, The Lo Yo Yo (!!!). Mit „Free Dirt (Live)“ (gg389) erschien Ungehörtes von Skeleton Crew, darunter Exzerpte ihres ersten Auftritts in Würzburg am 30.10.1982, gesandwicht zwischen Asmus Tietchens und Elliott Sharp mit Bootstrappers. Die Semantics finden sich wieder neben Der Blutharsch and The Infinite Church of the Leading Hand. Mit dem Reissue der 1979er Ralph-Compilation „Subterranean Modern“ als gg400 durchbrach Klanggalerie heuer eine weitere Schallmauer und feierte damit an Hitlers Geburtstag die Kräfte und Freuden, die nur die 'Entartung' hin zum Guten freisetzt.

Mit „Vlus“ (gg406), dem 9. Klanggalerie-Release von NON TOXIQUE LOST seit der 7" „Lachen Eins“, knüpft Robotka an „Totmannschalter“ an, der E-Klago-Beilage zu BA 112. Im Zusammenklang mit DJ Vrhovny, das ist Ferenc Teglaš, der als Fiat Pompeius auch das Artwork schuf und auch schon bei „La Dernière Section D'Une Longue Chanson“ (gg370) die Finger im Spiel hatte, versprüht Sea Wanton einmal mehr sein heilsames Gift: Mit 11 Tracks und Zeilen wie *mal' ich Kreuz dir auf die Stirn / grau auf braun und schwarz der Tod ('Aschekreuz'), Wir waren nicht bereit und wir sind 'nicht bereit', wir sterben an Erschöpfung... ('Hera sinnt auf Rache'), zeig' mir alles was verborgen / dann zeig' ich alle meine Wünsche / dann gleichen wir / dann alles an / zum Alles machen / total machen ('Laguna Volante'), du hast nie nie genug hast nie genug und nie zuviel / bestehst aus Gier nur noch aus 'Gier'..., ist mir echt egal ob du von der Brücke springst / ist mir echt egal ob dich Sekt und Geld vergiften / ist mir echt egal ob du keinen Sinn mehr siehst / und ist mir echt egal ob du einfach weiterlögst / und ist mir echt egal ob die Macht dich korrumpiert ... / 'Solange du dich nicht änderst' bist du mir egal echt egal... Und zuletzt: machen Sie mit / wechseln Sie jetzt / schreiben Sie auf / wehren Sie sich / 'machen Sie mit', Rebellentum der Hirngewaschenen, der Wutbürger, der Schnäppchenjäger, der Mitmacher, wenn's gegen den Gemeinssinn geht. Das Ganze zerstampft, zermahlen von monotoner oder erregt von fauchender Gitarre, von harschen, agitativen Beats, aber (bei 'Hera...') auch verschönt mit fragilen Keys oder ist es Dulcimer? Dazu rumort Elektroise, und Wanton schreisingt mit seiner markanten Intensität seine aufrüttelnden Deklamationen oder flüstert seine Diagnosen. Als Waffen der Kritik nutzen die beiden ostinate Automatik und beharrliche Loops oder die kreisende Bassspur bei 'Solange Du...' und bringen dabei Postpunk-Spirit und postindustriale Schärfe, Einstürzende Neubauten, EBM und Industrial Rock zur Kernfusion. Wo Worte fehlen – bei 'd.e.c.', 'Python Rogue' – oder reduziert sind auf *Geister, Geist, 'Geisterdialekt'*, sagen das primitive Tamtam, die pochend verwirbelten, insistent gehämmerten, crashend akzentuierten Lo-Tech-Beats und der rauschende, zischende, exzessive Klangdreck drumrum übergenu.*

Dass ich bei meiner Sympathie für die 'Banderisten' in der Ukraine gleich auch noch die Hintertür öffne für den Nazidreck von DER BLUTHARSCH - typisch Bad Alchemy. Wo doch der notorische Albin Julius (1967-2022) in seiner braunen Kameradschaft zu Death In June und Boyd Rice rigoros boykottiert gehört. Und überhaupt. Allerdings spielten sie beim *Incubate-Festival* 2009 in Tilburg in der Gesellschaft von Deutsch Nepal, Troum, Kayo Dot, Soap&Skin, Uri Caine und Hermann Nitsch (+18.4.2022). Wie das? Nach der martialisch-morbiden Plunderphonie und der Siegrune auf „Der Sieg des Lichtes ist des Lebens Heil!“ (1998), der Frakturschrift, dem Posing in Camouflage, der heroischen Ikonographie und den markigen Slogans von *Wir kapitulieren niemals* (als Label), von „Der Gott der Eisen wachsen ließ“, „Gold gab ich für Eisen“ & „The Pleasures Received in Pain“ (1999), „The long way home“ & „The Track of the Hunted“ (2000), dem versteinerten Pathos von „Time is Thee Enemy!“ (2003). Julius, der von 1993-98 mit Alzbeth als The Moon Lay Hidden Beneath a Cloud Retrofolk gespielt hatte, verstand Blutharsch in der extremen Military-Phase als theatralisch-zwielichtige Konzeptband, die statt Unterhaltung Unbehagen bereiten sollte. Es wurde aber, trotz dick aufgetragener Kinkyness, zum Pervert's Guide ins Neverland, und zur Sackgasse. Bis hin zum Edelweiß auf „When Did Wonderland End?“ (2006), einer unter 'faschistischen' Vorzeichen doch merkwürdigen Frage. Nach *Uniforms are always changing / Rock'n'Roll will stay forever* (auf „Philosopher's Stone“, 2007) und *FUCK martial industrial!* (im Interview mit NONPOP) mussten doch die Ohren klingeln. Offenbar ist in Martinek (so heißt A. J. mit Familiennamen) & Marthynna, seiner croonenden, orgelnden Partnerin 'in crime', einiges vorgegangen, das zur musikalischen Neuorientierung hin zu Psychedelic Rock geführt hat - Skug nannte es *schwerblütig riffende Psychedelik von Swastika-Bikern auf Mushrooms* - und zur Wiedertaufe als DER BLUTHARSCH AND THE INFINITE CHURCH OF THE LEADING HAND. Die Fraktur blieb, aber das Eiserne Kreuz wurde ab „The Story About the Digging of the Hole and the Hearing of the Sounds from Hell“ (2011) psychedelisch überwuchert oder zweckentfremdet von einer Kobra und von Pilzen, während Julius für Pink Floyd, Hawkwind, die Stooges und The Seed schwärmte. Der 'kinderfressende Jude' auf „Sous l'Arbre de Science“ (2014) entpuppt sich als der 'Satanologe' Josef Dvorak, Mitbegründer des Wiener Aktionismus und Herausgeber von „Die Blutorgel“, womit Der Blutharsch (zusammen mit Fuckhead) eine Blutspur direkt zu Nitsch legte, und dabei bei Didi Bruckmayr einhenkelte. Es wurde bunt, Albin Julius öffnete sich als konsumkritischer Hippie im Wienerwald für Sunlight und lud ein zu „Joyride“ (2015) & „Rejoice“ (2021). „What Makes You Pray“ (2017) orientiert sich an Gottheiten, die Drogen wachsen lassen, und von „Wish I Weren't Here“ (2019) ist es nur ein kleiner Schritt zu „Dream Your Life Away“ (gg399), diesem scheinbaren Ausrutscher der Klanggalerie, der sich als Schwanengesang von Der Blutharsch erwies, denn A. J. ist am 4. Mai., keine acht Wochen nach der Veröffentlichung und keine drei nach Nitsch, gestorben. Nach zuletzt Titeln wie 'Make me see the light', 'My soul rests low', 'O Lord', 'Coming', 'Fear' und 'Darkness' offenbar nicht völlig unerwartet. Damit wurden 'Chant', 'Land of Free' und 'Today I Want to Catch Clouds' zum Vermächtnis, das bei Klanggalerie in ähnlich guten Händen ist wie das aktions-musikalische und Weinviertel-sinfonische von Hermann Nitsch bei Trost Records. Wo sogar im Himmel mehr Freude sein wird über einen Sünder, der Buße tut, als über neunundneunzig Selbst-Gerechte, überlasse ich es gefestigteren Jägern, dazu ihr Halali zu blasen.



Trespassers W (Den Haag)



Ach, Cor Gout, guter Mann. Wie der Den Haager Poet, Sänger und Schreiber da mit runden Sachen jongliert – Schallplatten ebenso wie Fußbällen – das kann ich immer wieder nur fasziniert bestaunen. Dass Gout 2021 seinem Lebenswerk mit „Bik“ auch noch einen Roman hinzufügte über eine Amour Fou im Vorkriegs-Berlin und deren Nachwehen im Nazi-besetzten und im Nachkriegs-Den Haag, das kommt so überraschend nicht. Denn seine zugleich persönlichen und welthaltigen Songs mit TRESPASSERS W waren immer schon ausnehmend narrativ. Ja hat er nicht von 'Living in The Hague' und 'Paris in Between the Wars' (1985) bis 'Berlin, Berlin', 'Blonde Venus' & 'Marlene' – auf „One Sided Love Affair“ (2014) – bereits ein Leben als Roman

entfaltet? „The Stowaway EP“ (2016) war mit 'Coleman at the Mephisto', Dylans 'Vaarwel Angelina' und Gainsbourgs 'Liedje van Prévert' ein Gout-typischer Zwitter aus Engagement und nostalgischem Feeling. Und „Ferrageau“ (2020), das er mit Lukas Simonis als Trireem realisierte, warf ein historisches Schlaglicht auf einen Feldchirurgen der Napoleonischen Besatzerarmee 1804-14 in Nijmegen. Koala and other metamorphoses (TW 2030/ Red Wig, RW 052/Somnimage) stellt, nun wieder mit auch noch Frans Friederich als Trespassers W, dem Soldat- oder Nazi- und dem Besetzt-Werden ein spielerisches Tier-Sein entgegen. Ähnlich wie Bob Drake mit seinen Animals. In Gestalt einer imaginären, scheuen Koala-Sie, in der felinen Gestalt von Dr. Catherine Gale und Pussy Galore – als Hommage an Honor Blackman (1925-2020). Doch auch als jungbrunnenbrünftig ums Haus kreisender 'Wild Boar', dem Trieb hinter aller Sehnsucht, dem Élan vital in jedem Song, jedem Sound, der aus Scheveningens Wäldern in Gouts Kindheit schallte und ihm als 'Lied der Singdrossel' nicht mehr aus dem Ohr ging. Wobei das Tier- und Triebhafte immer auch Zähne und Klauen hat, selbst das putzige Eichhörnchen ('Squirrel'). Wenn die Schwarze Pantherin lockt: *Let's go, let's go, to a place where morals / are extremely low*, dann zischt in ihr nur die Schlange im Paradies. Kiplings 'Road-Song of the Bandar-Log' ist seit 1894 die Anstiftung zum Ausflippen, zum Goin' Ape! Bei 'King Frog' streitet sich der Froschkönig mit Peter Pans Fee Tinkerbelle darüber, wer bestimmt, *who'll be transformed / into an adult / and who will stay / as young as she may*. 'The trail of the Hedgehog' ist literarische Selbstkritik, einer Eule in den Schnabel gelegt: Sein Stil sei zwar unorthodox, aber doch noch zu 'foxlike', d. h. *too many ideas / leap from your brain / get kicked around a bit / and end up / completely* schusslig und zerfahren. Besser wär's, vom Igel zu lernen, der meisterlich den breiten Strich und die Details kombiniert. Statt dessen aber reimt Gout, wie schon andere vor ihm, weiter June auf 'Racoon', Moon, Spoon und *looney tune* und, da's mehrere sind, auf *silly old prunes*. Um mit Syd Barretts 'Birdie Hop' gleich weiter zu hüpfen auf dem von Carroll, Edward Lear und A. A. Milne gespannten Nonsense-Draht - *he do, he hop along / a lonely bird upon a window there / he, he, there he blow / a windy snow, he knew the snow, / I know the snow, a hoppy bird ... I see the flies / I'm the only bird, a little third, / I lost a quarter* usw. Gegen den Strich orchestriert – ah, what noble noise we make - mit noisy Electronics, Samples, Gitarre und Trompete, Percussion, einem drosseligen Cello, einer froschig bequakten Bassklarinette, mit anarchischer Lust, auf den Kriegspfad zu gehen, sich in die Büsche zu schlagen, ohne Schiss vor dem nicht Geheuren und vor Ausschlägen in den roten und luziferischen Bereich. Allemal widerstehen Gout, Friederich & Simonis dabei wieder souverän den Pfauenrädern der 'importantitis', nichts geht ihnen über den Bärenreck und die Vogel- und Fliegenschisse der Popkultur. Illustriert hat das, entsprechend bärbeißig, der durch Trespasser W's „Roots & Locations“ und Klimpere-Covers vertraute Sébastien Morlighem.

... over pop under rock ...

KOLINGA Legacy (Underdog Records, CD: UR 838042/LP: UR 838051): Rébecca M'Boungou verkörpert, aufgewachsen in den pays basque français als Tochter einer (weißen) Tänzerin und des (schwarzen) Sängers Angéλου Chevauchet aus Brazzaville, zwei Welten. Seit 2014 singt sie, als Fan von Stevie Wonder und Papa Wemba, zusammen mit dem Gypsyjazz-Gitarristen & Mandingo-Perkussionisten Arnaud Estor als Kolinga auf Französisch, Englisch oder Lingala kongolesisch angehauchte Popsongs. Nach „Earthquake“, ihrem Debut 2017, haben sie ihre Looper-Technik vermenschlicht mit Jérôme Martineau-Ricotti (Le Mutant, Keyswizzard bei Collectif Ptäh) am Schlagzeug, Nico Martin am Bass, Jérémie Poirier-Quinot (SatinCoco) an Keyboards & Flöte, und an Euphonium & Flugabon Vianney Desplantes (Opus333, ONCEIM, Organik Orkestra). Nach „Earthquake“ als Spirale der Liebe, die zu binden (kolinga bedeutet lieben, kolínga umwinden und binden) versucht, was chaotisch auseinanderzufliegen droht, gibt es auf „Legacy“ statt des Erdbebens mit 'Mateya Disko' eine Rumba-Lingale-Hommage an Samba Mapangala und sein vulkanisches Orchestra Virunga. 'Mama (Don't let me)' erzählt mit Reggae groove, wie es ist, als Mischlingskind einer alleinerziehenden Mutter aufzuwachsen, das in den Augen von Unbekannten den liebenden Blick eines Vaters sucht. Das Ganze ist vom sehndend angedunkelten und erregten 'Mister Unknown' bis 'Je suis née sous la lune' eingebunden von der Poetik der Beziehung und Vielheit des martiniquischen Dichters Édouard Glissant als Wortführer einer dekolonialen 'Kreolisierung', 'Globalität' und 'kosmischen Intimität' sowie eines 'archipelischen Denkens' in Analogie zum Jazz. Dazu taugen hier bestens das Gebläse und die afropolyphone Gitarre, zu der M'Boungou schmachten, jubeln, tanzen kann. 'Les Fantômes' und das uptempo rezitierte 'Je ne suis pas de ce monde' umarmen frankophon das mysteriöse Märschchen 'I can see you' und das getragene Uuu und Aah von 'Inner truth'. Ähnlich dreht sich das beorgelte 'Fire' inside zu weiterem Ooh und Uuu. Und wozu im Mondschein viele Worte, wenn wir Underdogs doch so schön miteinander schmachten und stammeln können?

ZEa et XAVIER CHARLES It's Quiet (Makkum Records/Protagoniste, MR34/Prota2201, Cass.): Charles war mit seiner Klarinette Teil der Bläsersektion, die mit Arnold de Boer & The Ex Getatchew Mekuria orchestriert hat. Mekurias 'Sethet Seketelat' erinnert an diese Zeit, ebenso wie ihre 7" „Bourgeois Blues“ (2012). Darauf gab es auch schon 'It's Quiet', das de Boer dann nochmal auf seiner Zea-Scheibe „The Swimming City“ angestimmt hat. Es fängt den Zündfunken ein, als sie gemeinsam im französischen Hinterland der Stille lauschten, die höchstens mal ein bellender Hund oder ein fernes Motorrad vorm Wie-Ausgestorbensein bewahrt, das Zea lakonisch bis zu Zero auszumalt. Im Repertoire ihrer 2022er Tour hatten sie auch das Titelstück von „Moarn Gean Ik Dea“ und, dazu passend, mit 'You're Dead' von „Summing“ einen Song der kalifornischen Liedermacherin Norma Tanega. Plus 'Boarne' (über den Banda-Genozid 1620), 'Wer werom komme' als flehentliches *By my bliuwe / En myn hân fêst hâlde* und 'De Doar' mit seinem *Ich / Ich werd / Ich werd dich / Ich werd dich nie / Ich werd dich nie vergessen* von Zeas polyglotter Lektion „Witst Noch Dat D'r Neat Wie“ als weiteren friesischen Zungenschlägen. Und mit dem The Ex-würdigen 'The Queens Feet' und 'What should we do with our bodies' zwei neue Songs. Wobei Zea letzteren mit so wunderschön elegischen Versen wie *What should we do with our bodies / Should we feed the trees with our mouths / Should we tell the birds we are waiting / For them to build nests on our crowns* doch schon mit dem polnischen Kollegen Hubert Kostkiewicz an die Vögel verfüttert hat. De Boer hat es immer verstanden, sich als Singer-Songwriter mit E-Gitarre, Piano, Synth, Percussion einen unschlichten Touch zu geben. Mit der Klarinette und ihren freispielerisch tutenden, gurrenden, pustenden, girrenden Nuancen bekommen die lakonischen oder melancholischen Lieder zum Plonken, Schrammeln, Krabbeln, Brüten der Bariton-E-Gitarre sogar den Anstrich phantastischer Artistik, und das nicht präventiv, sondern eher noch mit Understatement.

nowjazz plink'n'plonk

Circum-Disc (Lille)

Schändlich, wie ich diese Hochburg französischer Kreativität mal wieder vernachlässigt habe. Denn Stefan Orins, Peter Orins, Ivann Cruz & Jérémie Ternoy sind ja nie müßig gewesen, auch über TOC und Kaze hinaus. Mit Éric Normand und Le GGRIL, der Grand Groupe Régional d'Improvisation Libérée in Quebec, sowie mit Petr Vrba und Banausoi in Prag gibt es zudem neue Querverbindungen. Jean-Louis Morais initiierte als Spin-off von Outre Mesure („La Ligne Perdue“, 2015) das Trio Le Bruit Des Dofs („La Combinatoire“, 2021), und neben dem Gitarristen von Vazytouille präsentierte sich mit Mathieu Millet der Bassist dieser tollen Kapelle gleich dreifach, als Leader des 4-Mann-Starkestras Unk („Now“, 2021), bei More Soma, dem Trio des Unk-Saxers Jean-Baptiste Rubin („Honden-dodendans“, 2021), und im Eric Dubois Quartet als Sideman.

≈ Eric Dubois Quartet (microcidi026) vereint, wie gesagt, Éric Dubois an der Gitarre mit Millet am Kontrabass, Benoit Baud an Saxofon und Éric Navet an Vibraphon & Drums. Für abgeklärt virtuosen Jazz, der sich mit melodieseligem Raffinement, dabei nicht ohne dynamisch geschmeidige Vorstöße der Gitarre, von den Niederungen der französischen Querelen völlig abkehrt. Um mit den Vögeln des Himmels zu plauschen – frz. Bavardage – und sich versonnen Erinnerungen hinzugeben.

≈ Als OTTO spielt Ivann Cruz mit der E-Gitarre auf Danses (microcidi027) Allemandes, Bourrées, Courantes, Giges und Préludes von J.S. Bach, die Frédéric L'Homme aktualisiert hat, der Drummer von Louis Minus XVI („De Anima“, 2017), der aber auch bei More Soma mit Dog-Spirit mit an Gottes Arsch geschnuppert hat. Der barocke Duktus bleibt, wird aber verrückt genug verrockt, um die Perücken haarsträubend zu entstauben.

≈ Das STEFAN ORINS TRIO als Circum-Disc-Konstante des pianistischen mit seinem trommelnden Bruder und dem treuen Christophe Hache am Kontrabass lässt auf October 11 (CIDI2201) beim Tourcoing Jazz Festival 2021 lyrisch beschwingt und locker-flockig bewegt seine 25 gemeinsamen Jahre Revue passieren: Mit 'Natt Resa' und 'Fjell Luft' vom Debut, 'Wangari Maathai', 'Pétales au Vent' - in Verehrung für den neobuddhistischen Leader Daisaku Ikeda - und 'För' - als zartbitterem Nachruf auf den Muzzix-Trompeter Christophe Motury - von „The Middle Way“.

≈ Bei Fu-Rin-Ka-Zan (microcidi028) begleitet Stefan Orins in LE TRIO VOYAGEUR den da japanisch inspirierten Vibraphonisten Ludovic Montet, zusammen mit dem Drummer Charles Duytschaever (Vazytouille, Outre Mesure, Le Bruit Des Dofs), Montets Vertrauten schon vom Trio Vert her. Fürinkazan, Wind-Wald-Feuer-Berg, ist, seit es der Sengoku-Daimyō Takeda Shingen (der Protagonist von Kurosawas „Kagemusha – Der Schatten des Kriegers“), angeregt durch „Die Kunst des Krieges von Sunzi, auf seinen Standarten vorantrug, zum Leitspruch geworden: Geschwind wie der Wind. Geschlossen wie ein Wald. Wüst wie Feuer. Unverrückbar wie ein Berg. Große Worte, um dann gläsern getüpfelte und leichthändig getockelte Spuren zu ziehen, alles Kriegerische in fragiler Eleganz zu sublimieren und mit quecksilbrig gejaztem Arpeggio zu verquirren. Wobei sich etwas Unheimliches nicht ganz verdrängen lässt.

≈ Sakina ABDOU & Raymond BONI spielen zusammen Sources (CIDI 2203). Sie, Jg. 1984, vazytouiillisiert, härtegetestet in Guigou Cheneviers Le Miroir Et Le Marteau, mit JB Rubin als Bi-Ki? („Quelque Chose Au Milieu“, 2016) und das A in Adoct, der Fusion von TOC mit Orins-Abdou-Dang („Ouvre-Glace“, 2021), mit Saxofon & Blockflöte. Er mit akustischer Gitarre & Harmonika, der Souveränität seiner 75 Jahre und all der Erfahrung, die sich insbesondere im Spiel mit Lol Coxhill, André Jaume oder Violeta Ferrer und immer wieder Joe McPhee summiert hat. Flirrend, sonor, mit manchmal fast spanischem Feeling, aber mit auch rasantem Geschrappel, glissandiertem Jaulen und ohne Scheu vor dornigem Gestrüpp. Und dazu lehnt sich Abdou mit extended techniques in versponnener Spaltklang- und Halbton-Poesie, schief wie Schuitens 'Enfant penchée', weit aus dem Fenster ins Diskante.

Clap Your Hands (Basel)

CYH ist das Brainchild der Saxofonistin Sarah Chaksad und des Toningenieurs Patrik Zosso und startete 2021 mit Chaksads eigenem „Songlines“. Bei mir klopft nun MARILYN MAZUR'S SHAMANIA mit Rerooting (CYH0004) an, mit ihrem femininen Tentett, mit dem die in New York geborene, von Kindesbeinen an dänische Perkussionistin zu ihren Wurzeln bei ihrer Primi Band und Pulse Unit zurückgeht. Ihr sagt, oh, Miles und Garbarek, ich sage: Lindsay Cooper und Canaille! Insbesondere nämlich dieser Spirit steckt in ihrer Band of Sisters mit der Sängerin Josefine Cronholm, der singenden Altosaxerin Sissel Vera Peterson (Trondheim Voices), Hildegund Øiseth (Frode Haltli Avant Folk) an Trompete & Goat Horn, Lotte Anker (die mit bei Primi anknüpft) an Tenor- & Sopranosax, Lis Wessberg (Sophisticated Ladies) an Posaune, Makiko Hirabayashi (Mazurs Partnerin im Trio mit Klavs Hovman) an Piano & Keyboards, Ida Gormsen am E-Bass, Lisbeth Diers (in Ibis an der Seite von Cronholm) an Congas & Percussion, Anna Lund (Anna Högberg Attack, Sol Sol) an Drums und ihrer eigenen Percussion mit insbesondere Udu, Waterphone, klackerndem Balafongewirbel & Kalimba. Zweimal dongt sie 'Gongs for Peace' allein, mit 'Drungudans' hat sie einst ihr Söhnchen bespaßt, den heutigen EBM-DJ Fabian M. Das übrige schlägt mit 'Colored Minds' klangbunt und ausgeschlafen ('The Birds are early out') blühkräftige Töne an gegen die Verkümmern während der Corona-Pandemie, und die düstere Weltlage, die im wehmütigen 'Solnedgangskanon' wiederhallt, im melancholischen Downtempo bei 'Shadow Tune', bei 'Vindbas' und in 'Largo for Voices'. Gegen Øiseths Ziegenhornklage müssen die Birds schon sehr ihre Zungen wetzen, die Schamaninnen die Finger rühren und Backen aufblasen, um aufgefrischte Lebenslust und den Frühling herbeizusingen, herbeizujazzen. Kollektiv beschwingt und aufgekratzt mit südländischem Tamtam, zeigt dieses Kollektiv von Kräuter-'Weiblein' und Heilerinnen dem toxisch Maskulinen und allzu fleisch- und wurstbetontem Frausein mit tänzerischem und melodieseligem Swingspirit die Kraft des weichen Wassers als verlockende Alternative.

Blumig aquarelliert ist auch das Lullaby for Planet Earth (CYH0005) des aus Pretoria stammenden, stark von Jaco Pastorius inspirierten Bassisten CARLO MOMBELLI. Nach seinen lokalen Anfängen mit Abstractions kam er nach Deutschland und spielte da mit dem Velvet Blues Orchestra, in Raiz de Pedra mit Egberto Gismonti, in Thomas Zollers Zollsound 4. 1999 kehrte er nach Johannesburg zurück und scharte The Prisoners of Strange um sich. Seinen offenen Horizont zeigte er zuletzt mit Zim Ngqawana an der Seite von Saadet Türköz (Klanggalerie, 2018). In Basel, wo Mombelli 2010 Artist in residence gewesen ist, entstanden nun diese zehn Songs, nicht zufällig mit Wolfgang Muthspiel an Gitarre und Jorge Rossy an Drums & Vibes, denn die beiden lehren an der dortigen Hochschule für Musik ihr in den 90ern im US-Mainstream vervollkommnetes Handwerk, der Steiermarker mit seiner vor allem mit Brian Blade erworbenen Ruf, der Katalonier mit seinem Renommee durch The Bloomdaddies und das Brad Mehtau Trio. Mit 'It hurts when I laugh, it tickles when I cry' deutet Mombelli gleich seine Sensibilität für die Paradoxien des Lebens an, 'Daniel' ist dem Andenken des Cellisten Daniel Pezzotti (+2017) gewidmet, mit 'Athens' greift er zurück auf „Angels & Demons“ (2018). Es wirft mehr noch als das zweimal angestimmte 'Clouds' einen melancholischen Schatten, der bei 'Gentle', 'Letters of Love' und 'Lullaby...' auf zarte, balsamische Pastelltöne von leichter Hand fällt. Wehmütig und versonnen hingetupfte, brummelige und funkelig arpeggierte und getickelte Klänge, zu denen Mombelli seine 60 Jahre abstreift für das Timbre eines Kindes. Das Saitenspiel mischt Bossa-Nova-Feeling (nicht den Duktus) und 'spanische' Morbidezza der Gitarre zu einer fragilen, nicht allen vergönnten Leichtigkeit des Seins, der Muthspiel bei 'Gina's Song' Flügel verleiht. Wie alle drei da wie Wasserläufer huschen oder die Vibes über Glas trippeln, mit singenden und summenden Saiten zu Rossys federleichten Wischern und Fliegengewicht-Beats, es verschont die Erde vor groben Fingern und plumpen Tritten. 'Compassion – The Hug' unterstreicht das zuletzt mit einem Bassloop und kleinen Klangfinessen nochmal so zart-bitter und zärtlich wie Männer es können, wenn sie nur wollen.

Cuneiform Records goes 500 (Washington, D.C.)

GHOST RHYTHMS haben mich mit „Spectral Music“ (Rune 486) darauf gestoßen, dass ich bei Cuneiform beschämend außer Tritt geraten bin und hoffnungslos hinterherhinke. Aber das von Joyce & Steve Feigenbaum mit der MUFFINS-Box „Baker's Dozen“ (Rune 500, 11x CD + DVD) gekrönte Jahr 2022 will ich wenigstens wenigstens im Zeitraffer würdigen:

Ruangrupa hier, BALUNGAN da. Der Konzertmitschnitt „Kudu Bisa Kudu“ (Rune 484) entpuppt sich als phantastisch rockende Folklore Imaginaire des R.I.O.-Veteranen Guigou Chenevier mit all seinem trommlerischen Knowhow durch Etron Fou Leloublan, Les Batteries, Volapük, Rêve Général. Nun mit einer javanischen Gamelan-Gang und kontrarhythmisch skelettiertem Klingklang-Beat, Scat und wildem Gesang von Laurent Frick, zwei Gitarren, Keys und Bass, gespielt von Weggefährten mit Erfahrungen durch Le Miroir Et Le Marteau, Ferdinand Et Les Philosophes und Albert Marcœur. Für Gitarrenbeben und Lumbung-Glockenspiel in einer TGV-Fusion französischer Verve mit jenem DingDängDong-Groove, den schon Will Guthrie & Ensemble Nist Nah aufgriffen.

„The Bottom“ (Rune 487) zeigt im LUKE STEWART'S SILT TRIO den Kontrabassisten von Trio OOO, Blacks' Myths, Heart Of The Ghost, Heroes Are Gang Leaders, der maßgebend dafür gesorgt hat, dass der Jazzkompass Richtung Washington D.C. zittert. Vor allem mit Moor Mother und Irreversible Entanglements groß rausgekommen, offeriert er hier wurzel-echte Fire Music und schlendernde Träumerei mit Brian Settles an Tenorsax und dem einmal mehr wundersam leichthändigen Chad Taylor an den Drums.

BUBBLEMATH markieren seit gut 25 Jahren Minneapolis in der Retroprog-Landschaft, kentaurisch mit vorne Gen- und hinten –olyn. Auf „Turf Ascencion“ (Rune 488), dem Nachfolger zum gefeierten „Edit Peptide“, versetzen sie mit wortreich gesungener Prosa zurück in die Schule, zu Einsamkeit, Stillstand, Routine, und anderswo herrscht Krieg. Sie schärfen die Sinne für Fakes und Widersprüche, Charity und Clarity, rühren mit dezidierter Sophistication an Schleier, die den Durchblick verhindern. *Now we've decrypted the code that holds us here, finding we're consigned and conscripted to persevere. Since our arrival, we've seen each day stampede forward on the fruits of survival while we recede.* Wer cranium auf uranium, speed auf exceed binnenreimt und bezweifelt, dass Mehr-mehr-mehr Fortschritt bedeutet, der verdient, gehört zu werden.

ROGER CLARK MILLER, die Gitarrenlegende von Mission Of Burma und Birdsongs Of The Mesozoic, der danach mit Alloy Orchestra und solo auf SST weitere Spuren hinterlassen hat, zeigt auf „Eight Dream Interpretations for Solo Electric Guitar Ensemble“ (Rune 493) als graumelierter Träumer die Looper-Ästhetik, die sein Markenzeichen ist. Als One-Man-Quartett, das einem mit Stratocaster 6-string und noch drei Lap-Steels den Kopf verdreht und den Rest in kaskadierende Schwingung, in oszillierende Wallung versetzt.

YANG aus Nizza kehren mit „Designed for Disaster“ (Rune 494), ihrem vierten Album, auf Cuneiform zurück, wo vor 18 Jahren schon „A Complex Nature“ erschienen ist. Als Kopfgewürten von Frederic Lepée, dem Gitarristen von Shylock und Philharmonie, wobei ihm der Drummer Volodia Brice treu Gefolgschaft leistet. Bei wieder rasantem oder schweremütigem BarockProg mit zwei Gitarren und diesmal Gesang von Cansu Tanrikulu, die in Berlin mit Max Andrzejewski's HÜTTE auch schon Robert Wyatt gesungen hat.

Neben noch SOFT MACHINES „Facelift (France & Holland)“ (Rune 495/496/497) als Retrospektive zieht die Cellistin JANEL LEPPIN mit „Ensemble Volcanic Ash“ (Rune 499) neue Saiten auf. Sie hat mit Eyvind Kang und Susan Alcorn gespielt, aber in Treue vereint ist sie mit Anthony Pirog (als Janel & Anthony auch schon auf Cuneiform). Hier mit auch noch Keys im Septett mit Settles und Stewart, Altosax, Harfe und Drums. Mit Chamber Jazz als Phönix aus der Asche von Third Stream, getragenes Weben wechselt zu jazzrockigem Drive mit Pirogs Gitarrenwizardry, zu dickköpfigem Ostinato, rauhen Strichen, wildem Sound, elegischem Brüten, fragilem Flirren, beklemmendem G.Y.B.E.!-Pathos. Stark!

DISCUS (Sheffield)

MARTIN ARCHER war wieder fleißig und kreativ sowieso. Bei Wasp Honey (DISCUS 138 CD) z. B. mit John Jasnoch (seinem alten Spielgefährten von Bass Tone Trap an bis zuletzt wieder bei „Provenance“) an Bassgitarre, Sarah Farmer (die in Birmingham mit Sidist Utopian Revolutionary Groove Ensemble, The Destroyers, Bonfire Radicals fiedelt) an Geige & Electronics und Lee Boyd Allatson (South Leicestershire Improvisers Ensemble und, mit Farmer, Birmingham Improvisers Orchestra) an Drums & Percussion als WASP HONEY – schöner Name, by the way. Er trötet und flötet da mit Sopranino- & Altosax, Flöte und Bassharmonika, bei drei Kompositionen seinerseits und mit 'Flood', 'Troop' und 'Swoon' drei freien Improvisationen. Dazu führen sie mit 'WSMay10' jeweils solo vier Interpretationen einer graphischen Partitur von Walt Shaw aus, wobei Farmer den Vogel abschießt. Doch zeigen sie sich allesamt mit britischem Spleen der liebenswertesten Sorte begabt und mit Hinter- und Eigensinn dem Spielerischen verschworen. Bei allem Respekt vor Derek Bailey, Sheffield's Improv-Adorno, since Derek left the building krabbeln, schliddern, knarzen da die Mäuse mikroaggressiv über Fell und Saiten, und Archer selber piept und quiekt als singende Josefine, dass der Katze das Grinsen vergeht. Fragt mich nicht, wo da die Linie zwischen subtil und skurril verläuft und wie Haschee mit Quittengelee schmeckt – oder mit 'Wespenhonig'. Das sind halt doch Spezialitäten eines Völkchens, das Swoon und Moon auf Runcible Spoon reimt.

Für Wayward Mystic (DISCUS 140CD, 2xCD) verantwortlich zeichnen BRACKENBURY BIANCO, Faith Brackenbury & Tony Bianco, die gemeinsam auch schon „Rising Up“ (Discus, 2021) gefiedelt und getrommelt haben. Bianco mit all seinem rollenden und tockelnden Knowhow von Elton Dean und Paul Dunmall her und mit Doubt und Machine Mass auf Moonjune. Und mit spontaner Begeisterung für Hildegard von Bingen's Musik, die Brackenbury unpuristisch und freisinnig erweitert geigt und dazu die lateinischen Mystizismen der ihr bis dahin unbekannt gewesenen Äbtissin anstimmt. Das dabei Reizende und Inspirierende 'wayward' zu nennen, verrät, wie sehr sie sich in ihrer persönlichen Eigenwilligkeit angesprochen fühlt und aufgefordert, ihr Bestes zu geben. Aber eben auch mit dem Spleen, Musik des 12. Jhdts. mit moholo-moholoeskem 'rolling-thunder-in-the-distance' als modales Mantra zeitvergessen auszuformen und ihr dabei noch etwas neumodisch Kapriziöses und Exzentrisches zu geben, an dem sich stumpfschädliche Brexiteers ebenso stoßen können wie Gralshüter des Antiquierten.

Kleine Welt: MARK HANSLIP hat sein Tenorsaxofon zwischen Nostalgia 77, Outhouse und Ed Gaudens Crux auch in Tony Bianco's Utoma Quartet geblasen. Drummer ANDREW CHEETHAM hat in Manchester einerseits Deadhead-Psychedelic mit Desmadrados Soldados De Ventura gerockt und mit seinem Mit-Soldado Edwin Stevens auch in Irma Vep und als Yerba Mansa. In den letzten Jahren aber fand man ihn bei Waterless Hills, Richard Dawson und insbesondere dem Psychedelic-Folk-Star Jane Weaver. Er nahm sich jedoch mit dem Soldados-Gitarrero David Birchall auch schon andere Freiheiten, zu zweit und im ABC Trio. Und ebenso mit Hanslip, im H Trio und zu zweit. String and Grid (DISCUS 141 CD) zeigt die beiden 2017, ihn poltrig und ticklig animiert, mit einer Fülle kollernder Beatlawinen und zuckender, crashender Blitzschläge, Hanslip als in sich gekehrten Brüter, der nach Tönen und Tonfolgen fischt und sie in launigen Wellenschüben hin und her schwenkt. Bei allem Druck, den Cheetham macht, und allem vogelscheuchend klappernden Alarm, behält er doch seinen suchenden, bedächtig kostenden Gestus bei. Als erfahrene alte Krähe lässt er es sich trotz des Krawalls sogar genüsslich schmecken, er pickt hier und da und kaut genüsslich seine Lieblingsfrüchte. Bei 'A Little Pine' mischen die beiden gedämpfte und fast tonlose Laute und kleine Wellen mit pochendem und metallischem Klopfen. Dann wieder knatternder und hageliger Schub für vergnügt geknörten, flott gekrakelten Tenorgesang. Und 'Voisines' steigert das noch mit entfesselt agilen Rundumschlägen und impulsiv stoßendem, sprudelndem, schnörkelndem Uptempo.

Earshift Music (Sidney)

KRISTIN BERARDI hatte sich in Queensland den Namen gemacht, der 2021 zu ihrer Berufung als Gesangsdozentin an der HSLU in Luzern führte. Sie hat ihre Homebase aber weiterhin in Galaxstare, der Band des 2015 nach Berlin gekommenen Saxofonisten Richard Maegraith, mit der zuletzt „Listening with your eyes“ entstanden ist. Quasi parallel erschien ihr eigenes The Light & the Dark (EAR066), eingespielt in Brooklyn mit der Trompeterin Ingrid Jensen, Miro Sprague am Piano (der in LA auch für Karrin Allyson klimpert), Marty Jaffe (Spragues Partner im Trio mit Jason Ennis und an der Seite von Sara Gazarek) am Bass und Jerome Jennings (einem Juillard-Master und Jazz Messenger am Lincoln Center in New York) an Drums. Ich muss mich innerlich da erstmal neu verkabeln für eine musikalische Welt, in der 'makellos' einen hohen Stellenwert einnimmt – was freilich nicht ausschließt, mit 'He Was a Loaded Gun' toxische Verhältnisse zu thematisieren und mit 'Can't Be Wrong' marschierende und gockelnde Verbohrtheit trompetistisch zu zerblubbern. Bei aller edelfingrigen Transparenz und fein gefederten Dynamik tut es gut, dass Berardi ihre jazzige Manieristik - die Sprache in Melismen aufzuweichen und immer wieder auch ins Wortlose aufzulösen und sich selber in einen Plural - nicht auch noch in sopranistische Register blondiert. Ihr Zungenschlag ist ein mit leichtem Mehltau belegter Mezzosopran, der mit dem Mattglanz und porösen Ton der Trompete harmoniert. Neben der jazzigen Sophistication spielen da auch songwriterische Phrasierungen mit hinein, 'Slow Waltz' mit seiner Tristesse ist eine Verbeugung vor Alison Krauss. Zu 'What You Want', nur mit Piano und einem Höchstmaß an Intimität und Feeling, kontrastiert 'Full of the New' in scattender Beschwingtheit, die wieder vom bedauernden 'Too Late' (to be in love with you) konterkariert wird. Bei 'Bunker' tanzt das Saxofon von Troy Roberts mit der Trompete und der Stimme, und mit 'Gratitude' bedankt sich Berardi mit Jensen demütig für die Honigtage des Lebens – sie könnten ja auch Essig sein.

Auf Disruption! The Voice of Drums (EAR067) bringt sich mit JEREMY ROSE & THE EAR-SHIFT ORCHESTRA der Earshift-Macher und Leader von The Vampires selber zu Gehör. In diesem mit, neben Roses Tenorsaxofon & Bassklarinette, noch Modulars, E-Bass, Gitarre, Trompete, Piano & Keys bestückten Ensemble spielen die von Chloe Kim und Simon Barker im Vordergrund gespielten Drums die Hauptrollen. In ihrer Power, Geister anzuschrecken, Mut zu machen, aufzurütteln, Einheit zu stiften, Zorn auszudrücken, in Bewegung zu setzen. Barker, bekannt als Partner von Scott Tinkler, setzt durch seine Drum Chants, die er mit koreanischen Schamanentrommeln im Ohr anstimmt, einen auch in Kim hervorgekehrten Akzent, den sie hier mit 'O, Yeok, Chil-Chae' vereint betonten. Mit 'Chant 12 for Pacific Islands' kommt gleich zu Beginn noch ein ebenso bedeutender hinzu, nämlich die Sorge um durch die Klimakatastrophe bedrohte Lebenswelten, die auch im verschleierte elegischen 'Wave Sad, Weave Slow' anklingt. Mit 'Road to Body' und dem Trompetengesang bei 'Mirage Returns' lässt Rose die Rhythmik und die Zeitvergessenheit eines Langstreckenläufers mit einfließen, aber den Rahmen bilden doch die Erschütterungen des Jahres 2020 – die verheerenden Buschbrände, die Pandemie, Australiens Selbstisolation, der unterdrückte Protest in Hongkong, George Floyd und die Folgen. Die klagende Bassklarinette und das Weh der Trompete fordern die Schlagwerke auf, sich ihnen anzuschließen, und sie tun es, mit schnellen Wirbeln, vereint knatterndem Tamtam, rollenden Pattern. Zu 'Trace' setzen wieder die Bläser ein, mit animierendem Staccato zu schnellem Basslauf und Uptempodrive und auch wieder Protest mit Trillerpfeifen. 'Appear To Be' folgt mit verhaltenen Keys, um dann doch feierlich und arpeggiowellig Tritt zu fassen. Vor dem Traumaage erscheinen Enchanted Islands, zu Rasseln und sanfter Hymnik, doch mit dem Meeresspiegel steigt die Erregung. 'Here Again' intensiviert das mit furioser E-Gitarre zu knurrigem Bass, wehmütigen Bläsern und synchronisiertem Beat. Zuletzt bei 'Currents and Tides' hört man erneut Call & Response-Protest-Gesang zu rollendem Drumming und ein nochmal elegisch getöntes, sanft umdröhntes, aber doch ungebeugtes, ja entflammtes Ich und Du der Trompete mit dem Tenorsax, das zum Einklang findet.

enja yellowbird (München)



Mit Songs against Loneliness (enja 9809, LP/CD) kehren die vier flirrenden Tuchmacher und Nilpferdbürster des EVA KLESSE QUARTETTS wieder, die sich zuletzt bei „Creatures & States“ (BA 107) mit Pärt und Picasso verwoben haben. Einerseits durch Corona in samtig isoliertes Moll getönt ('minor is what i feel'), andererseits entschlossen, statt nur Trübsal zu blasen, den Unangepassten ('glory glory misfits') und den Solitären ('der eremit') den Rücken zu stärken und unter die Vergangenheit einen Schlusstrich zu ziehen ('past, tense'). Ein von Konsonanten enthärteres Utopia ('u-o-i-a') ist immer noch besser als gar keines. Für die Flüchtlinge erhoffen sie Schiffe ('intermezzo for people floating in fear') und Rettung vor einem himmelschreiend nassen Grab ('anthem (for the anthemless)'). Groß ist die lang gezügelte Sehnsucht nach Liebe und nach Neuland ('hearts on hold'), für Wiegen- und träumerische Liebeslieder ist man nie zu alt ('lied'), nichts reimt sich beschwingter als 'du & ich'. Als Hommage an Dave Holland sprudeln der Saxer Evgeny Ring, Philip Frischkorn als Mann am Klavier und der bei Julia Hülsmann und im Lisbeth Quartett bewährte Marc Muellbauer als neuer Joker am Bass, angeführt von Eva Klesse als trommelnder Leaderin, 'song for dave'. Inspirationsquellen sind Robert Schumann und Sookee, eine andere - 'achille island' - ist auf keiner Seekarte verzeichnet. Als Dank an die sorgenden Heinzelmännchen und die Hubots, die unsern Dreck aufräumen, erklingt zuletzt 'sergio stanco'. Ein 5. Element ist das Comic-Artwork von Kendike, viermal fünfter Mann ist Wolfgang Muthspiel, der mit all seinem Fingerspitzengefühl die Gitarrensaiten zupft, zur bittersüßen Tristesse kleiner Hymnen unter bedecktem Himmel, zum 'singenden', Spannung schürenden Pizzicato, zur funkelnd geperlten Zärtlichkeit, zum tockenden, rauschigen Beat, zu Lippen, auf denen sich Erinnerung und Erwartung küssen. Moll heißt nicht müde und mutlos, auch wenn hier das „Hello happiness, goodbye loneliness“ nie anders als gedämpft variiert wird.

Ihr Strings Project und das JULIE CAMPICHE QUARTET (das schon 2016 beim *Hafensommer* Würzburg spielte) sind die kreativen Ventile einer Schweizer Harfinistin, der Musik als Zeug taugt, um zu. Um etwa bei „Onkalo“ (2020) die die wundersame Lösung des finnischen Atommüll-Problems im Endlagerprojekt 'Onkalo' aufzuspießen. Wie sowas Schule macht, zeigt die florianische Schweizer 'Lösung' in 'Nördlich Lägern'. Auf You Matter (enja 9813) fächert Campiche, mit wieder dem Saxer Leo Fumagalli, Manu Hagmann (ihr Partner auch bei Orioxy und Entre Ciel et Terre) am Kontrabass und → Clemens Kuratle (mit Ydivide auf Intakt nicht weniger engagiert) an Drums: Die Flüchtlingskrise (mit 'Aquarius', dem zur Aufgabe benötigten Rettungsschiff), Alltagsstress statt Selbstfürsorge ('The Other's Share'), Klimakrise ('Fridays for Hope' mit Greta Thunbergs „Wake up!“ und klackendem Sekunden-Countdown), verschobene Problemlösungen ('Parenthese' als melancholischer Tango mit beklemmendem Soprano), die grassierende Zer-Fake-ung ('Lies'), patriarchale Strukturen ('The Underestimated Power' als fragiles Quirlen und Funkeln, mit felinem Soprano und Arco, aufloderndem Altissimo, dynamischer Machtdemonstration). Du zählst, jede/r zählt. Campiche mischt dafür unter elegische Töne, wie Fumagalli sie anstimmt, und ihr eigenes punktgenaues Aufdrahtsein donnerblecherne Klänge und Bogenstriche, die Neugier wecken und Aufmerksamkeit schüren, gibt groovigen Schub und lässt plötzlich Löcher aufklaffen für bittere Wahrheiten, denen sie allerfeinst arpeggierte Alternativen entgegengesetzt. Ganz auf dem Quivive stupst und spornt man sich gegenseitig an, auch bezaubernde Vorgriffe auf elegante Lösungen sind erlaubt, mit lyrischem Feeling, luftig und transparent. Weich, aber nicht naiv, zartbitter, nicht süßlich, lakonisch statt flausig, sogar beschwingt, was denn sonst? Der kannibalische Kapitalismus und das verdrängerische Retro sind hysterisch, die besseren Argumente sind es nicht. Campiche zerharft Lügengespinnste und spitzentänzelt sich in einen Salsaflow hinein, Clapping bekräftigt das mit spanischem Akzent. 'Utopia' bündelt zuletzt nochmal die Argumente, um gegen Ohnmachtsgefühle zur Selbstermächtigung zu drängen, zu verführen. Form follows Feeling und umgekehrt, mit rasantem Schwung, mitreißendem Saxgesang, reißfesten Strings, wehmütigem Sog.

Mit explosivem Straßenjazz hat das FISCHERMANN'S ORCHESTRA aus Luzern auf vier Kontinenten Hunderte Konzerte bestritten. Vor einem Dutzend Jahren mit unbestimmtem Ziel aufgebrochen („Destination Unknown“), überstanden sie im Bermuda Dreieck des Haifisches Zähne („Wildfang“), gelangten nach Kolumbien („Colombia“), tauchten ins Blaue vor so mancher Küste („Tiefgang“) und buchten nach vier Unit-Reisen nun für Space Friction (enja 9787) bei Enja. Angeführt von Thomas Reist an Drums & großer Trommel, Reto Eisenring rührt daneben die Snare, Posaune und zwei Trompeten sorgen für Brass-Power, neben 'nem E-Bass fetzt Dominic Landolt (Trio Heinz Herbert) E-Gitarre, mit Sebastian Strinning an Tenor- und Lino Blöchliger an Altosax mischen gute Bekannte mit, alle drei treten auch komponierend die Spur, ebenso wie Samuel Blatter am Synthesizer. Die Angst vor 'Hypoxia' ist unbegründet, dieser Blaskapelle fehlt es absolut nicht an Sauerstoff, und Strinning bläst auch mords die Backen auf, bevor Landolt die Gitarre Wunder wie schwirren lässt und 6-stimmig unisono gepustet wird, in melodischen Wellen, oder staccato und gezackt wie anschließend bei 'Krone'. 'Road Runner' zeigt in seinem Drive und latin-lässigen Groove in Hauptrollen Bodo Maiers Trompete und Reists kerniges Getrommel im Wechselspiel mit dem geschlossenen Gebläse. 'The Weedlunch with the Loonies' hebt kurios an und gerät launig in Wallung und kurz in Bedrouille, Bariton- und Altosax röhren und dudeln im Röhricht. Simon Petermanns Posaune spielt den Nilus beim 1-2-3 von 'Cairo'. Bei den Schüben und getragenen Repetitionen, den lang gezogenen Haltetönen und luftlöchrigen Untiefen von 'Yummy Chummy' sticht erst spät Blatters Synthi hervor. Die Basstöne, das Geraschel, die Gitarren- und isolierten Bläserklänge bei 'Powehi' werden durch Conduction gesteuert. Blatters anspornender Swiss-Rap, Shouts und die aus dem treibenden Bläserpulk lyrisch ausscherende Trompete von Samuel Blättler gestalten 'neuneu' als Uptempo-Finish, ohne dass die Fischermänner auch nur einmal über Zappa und Sun Ra als hingehaltene Stöckchen gesprungen wären.

Paul Hubweber (Napoleonsberg/Aachen)

Mit 68 – ich kann da mitreden - liegt mehr hinter als vor einem. Natürlich könnte man über PAUL HUBWEBERs Vergangenheit Bände füllen mit Posaunistenlatein und Veteranen-anekdoten. Bleiben wir einfachkeitshalber bei seinen jüngeren Drogenexzessen mit DJ Sniff und bei The Yellow Snow Crystals, mit denen er, auf gut Deutsch, die Nasen in Zapfentrost gesteckt hat. Seit HuKoLo Schnee von Gestern ist, zieht er, seit zwanzig Jahren nun schon, eine prägnante Spur mit PaPaJo, mit Abzweigungen wie PaulPaulPaul, wo der Drummer Paul Lovens Gedichte von Paul Rasendorf vortrug, oder HeimARTLieder, wo Hubweber Traditionals intonierte, mit Bettina Wenzel, Pinguin Moschner. Oder dem Kölner Kontrabassist JESCHA OETZ als anderem Jo, wie man auf Homesongs (Nur/Nicht/Nur 120 11 01) hört. Bizarr verschönt mit 'Daphne und Apoll', einer Holzskulptur von Brele Scholz, in deren Napoleonsberger Atelier, der 'Alten Brauerei', die Traditionals 'Moondance' und 'Whole's Land' und 'Can't Find My Way Home' von Blind Faith entstanden sind. Wie übrigens einst auch einige der „Unchained Folk Songs“ mit Annette Maye und Hubwebers „Loverman“. Die „Homesongs“, liebevoll getutet und gezupft, sind aus deutschen Landen – 'Horch was kommt (von draußen rein)', 'Der Mond ist aufgegangen' ('Moondance') – , oder von Steve Windwood, Adrian Belew, King Crimson, Pa selber. Mit tanzenden, federnden Fingern, schnarrenden Saiten, bluesig knörenden, gefühlig bebenden Lippen, rossig oder überblasen, wird das entteutonisiert und dadurch verwandt mit 'There is a Balm in Gilead', ob pizzicato ('Balmp') oder arco ('Balmarco'). 'So Far' wird tatsächlich mit dicker Zunge angestimmt, Belews 'I Have a Dream' (*Tragedys of Kennedys, refugees, aids disease, Photos of Hiroshima etc.*) abgründig versenkt, 'The Sheltering Sky' mit Dämpfer gequäkt, 'Horch' ebenfalls vokalisiert und auch der Mondaufgang nochmal mit Bogen besummt. Pa Hubweber (*1954), → Andreas Schickentanz (*1961), → Christof Thewes (*1964), → Gerhard Gschlößl (*1967), → Matthias Müller (*1971), → Matthias Muche (*1972), → Anke Lucks (*1974)... them German bones, Alberts wunderbare Brut.

Obwohl PAUL HUBWEBER durch PaPaJo das Kontrabassunikum JOHN EDWARDS in und auswendig zu kennen schien, überraschte der ihn als Katzenflüsterer, dem sich Hubwebers scheue Miese zu Füßen schmiegte. Ein beidseitiger Rapport, Johnnys erste Frage beim Frühstück: Where's My Girl? (Nur/Nicht/Nur 122 07 21) wurde zur Schlagzeile für ihre konzertante Duette am 21.5.2022 @ SubSol Düsseldorf. Mr. Edwards from London zwirbelt die Saiten am linken Ohr, der napoleonische Paul schnaubt und schmust mit seinem Horn plus whatever am rechten Flügel. Beide aus dem Stand mit dem vollen Spektrum ihrer Möglichkeiten, mit prickelnden, plonkenden, pickenden Fingern, summendem, knarrendem Bogen der eine, mit knörenden, schlappernden, fauchenden, launig blubbernden Lauten und luftakrobatischen Sprüngen der andere. Zirpenden Saiten, wischender und krabbelig rasanter Wallung, klappernden Schlägen oder Griffen, unter denen der Basskorpus bebt, erwidert Hubweber mit einem Surplus aus vokalem Überschwang, platzenden Luftbläschen, gurrenden Kehllaute. Und hörbar dem kuriosen Einsatz der langen dünnen, kurzen dicken Blechdämpfer vor sich, mit einem Hot Stuff-Becher als weiteren Option. Links Walking-, Jogging-, Trampolin-, Schrumm-, Bibber-, Pussy-Bass, das übervolle Programm und allerhand Jo-kus extra. Rechts Pi-Pa-Po, als zugleich Weißclown und August, animalisch und dadaesk, growly, gepresst und luftlöchrig. Zwei Sets, unendlicher Spaß!



[Foto © Schorle]

Gotta Let It Out - Tomo Jacobson (Kopenhagen)

Variations On No Particular Theme - Part 2 (GLIO50 LP), Part 2? Man ist halt nie auf dem Laufenden. Dabei bin ich MAT MANERI und seiner Bratsche doch ständig auf den Fersen geblieben, mit Ivo Perelman, Junk Magic, Ches Smith, Dell-Lillinger-Westergaard, Columbia Icefield. Aber eben nicht bei „Magic · Mountain“, wo er im Bratschenduo mit TANYA KALMANOVITCH, die aus dem 2016 durch Feuer und 2020 durch Hochwasser verwüsteten Fort McMurray stammt, sich tatsächlich auf Thomas Mann bezog, und die Beziehung vertiefte bei „Villa Lobos Suite“ mit wieder Perelman. Und auch nicht bei „Tzokth Songs“, wo er mit KRESTEN OSGOOD, dem international bewanderten dänischen Drummer in Nacka Forum und TOMO JACOBSONs Moonbow, Gesänge von Maria Friis umspielte. Jacobson ist mit Gotta Let It Out und mit seinem Kontrabass bei auch noch Mount Meander und Il sogno der perfekte vierte Mann, um in diesem 'verkehrten' Streichquartett mit bewusster Selbstlosigkeit ein nicht-partikuläres Ganzes zu erschaffen, bei „... Part 1“ (GLIO49LP), und dessen Fortsetzung. Als der dunkle Schatten in einem Gestrüpp mikrotonal zirpender, krakelig kratzender, feinkörnig sägender Schraffuren, die dem Lustempfinden oder Jammer von Katzen oder Alfred Kubins Illustrationen zu Edgar Allan Poe näher sind als den gezierten Streicheleien, die als schön gelten. Die Drums versenken den Konzertsaal in den Keller und schnüren einem die durchgelaufenen Schuhe für Hobo-Trails und Schleichwege. Die bettelmönchische Kargheit von Kalmanovitchs Landsfrau Linda Catlin Smith etwa auf „Dirt Road“ (für Violine & Percussion), bei 'Ballad' (für Cello & Piano) oder ihrem Streichquartett 'Folkestone' hallt da in gemeinschaftlicher Verdichtung und offener Obdachlosigkeit wider. Mit der wetterfesten Zähigkeit und dem Eifer von Leuten, die sich zu helfen wissen müssen. Nomadisch, aber nicht monadisch, sentimental, derb, manchmal manisch, aber nicht egomanisch und auch nicht wehleidig. Jacobson, dem der Spirit eines Kommunarden oder Anarchisten aus dem Gesicht zu wuchern scheint, hält dabei zum giftgelben Weh und Ach der Bratschen die dicken Fäden in Schwingung, mit dem Fingerspitzengefühl von einem, der weiß, wie man Tabak oder Pülverchen dosiert und Herzfasern harft. Das ist keine Musik, die sich um Feeling rumdrückt, jeder eindringlich drängende, fordernde, fiebernde, alarmiert schillernde, prickelnd gepickte Ton, jeder knurrige, wummernde, plonkende Unterton, das col legno battuto und Osgoods knatternde, kleckernde, klickernde Hiebe und Stöße gegen das wütende Geschick machen der Gleichgültigkeit einen Hagel von Strichen durch die Rechnung. Schade, dass mir meine drei deutschen Landstreicher und der schlagfertige Tippelbruder als bloße Rover, Vagabonds (of the Void), Bindlestiffs (of the Blue) verloren gehen.

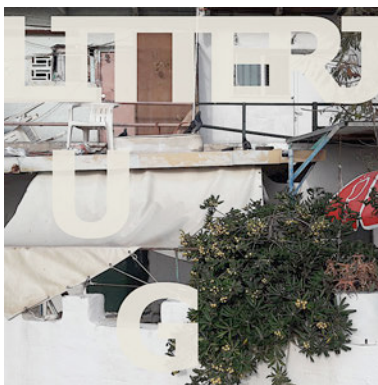


Auch Velocity Holomatrix Warp 7, kurz VHW7 (GLIO48CD/Sun Ark Records, SA066), das spielerische Sonic-Fiction-Squash von TOMO JACOBSONS Kontrabass mit Cameron Stallones alias SUN ARAW an guitar & synthesizers hätte nicht verloren gehen sollen. Was die da umeinander schrummen, plonken, krabbeln, fiedeln, summen, mit den Füßen trampeln bzw. zwitschern, chrashen, wooshen, pixeln, blubbern, plinken, furzen, flöten und subotnicken mit Silicon-Valley-Spleen, Matrixerei und Cyber-Updates kalifornischer Free Music, das ist sowas von way out, dass der Griff in träumerische Gitarrenregister doppelt erstaunt.

Kann mir jemand sagen, was The Cod and the Cat (GLIO51MC, C-38) mit „WHW7“ oder „Variations On No Particular Theme“ verbindet? Der Norweger KRISTIAN TANGVIK mit seiner Tuba führt da nämlich eine kleine Blaskapelle mit dem Bummelzug durch die Kopenhagener Puppenkistenwelt und stimmt als Kontrapunkt rührende Songs wie 'Livet' und 'I Don't Know Who I Am Anymore' an. Tongue in cheek streift er Themen wie Depression und Selbstzweifel, ohne sie kleinreden zu wollen. *Once I was my mothers child, but now I am confused*. Aber er mischt die schwarze Galle doch auf mit den dicken Backen von Peter Jensen an Posaune und Mads Egetoft (Moonbow, Kresten Osgood Quintet) am Tenorsax und der tüchtigen Rhythmsection von Peter Danstrup, einem Veteranen des DanJazz seit den 70ern, an E-Bass und Rune Lohse an Drums. *We all pretend*. Dafür tutet Tangvik selber mit seinem Knowhow in Jesper Zeuthen PLUS, Maria Faust Jazz Catastrophe, Horse Orchestra etc. Doch das Jau im Kabeljau ist Rasmus Kjær (mit Lohse auch bei Klimaforandringer) an Keys, gleich wenn er den dampfenden Bläserreigen und die stoische Basslinie bei 'Poem 4 Tama' wie mit Toy Piano und Heimorgelchen unterläuft oder das guavensaftige Basssolo und Bläserstaccato bei 'Guayaba Gordita' 'beflütet' und bejault. Beim stampfend rockenden 'Kidney Kid' rollt er sich als Teppich unter die Tuba,



Tangviks zunehmend faselige und bläserisch überschwallte 'Lebens'-Zwischenbilanz begleitet er kirchenorgelig. Das Tra- ra der Bläser bei 'Howzit' splittet er mit einem mysteriösen Zwischenspiel, bei 'Den Sorte Gryde' unterstützt er das Tuten und Sprudeln mit nachdrücklichen Schub, 'Tivoli' als kleinen Drum-Machine-Marsch stoppt er mit einer stehenden Trillerwelle. Nach der mit groovendem So-tun-als-ob beschwichtigten Konfusion hebt 'Hold Fanen Højt' mit ayleskrem Tenorsax und Calypsoswing ganz ab. Bleibt noch 'Takk' mit vereinter Posaune und Tuba, das treppab saxend den Keys die Danksagung überträgt. Da soll doch der Dorsch sich eine Katze angeln!



Für Litterjug (GLIO52CD) verantwortlich zeichnet LITTERJUG, das Kopenhagener Trio des dänischen Bassisten Asger Thomsen (Mia Dyberg Trio, Autolysis, Jacob Anderskov's Spirit of the Hive) mit dem litauischen Saxofonisten Andrius Dereviancenko (Scrambled Harmonies) und dem polnischen Drummer Szymon Pimpon Gąsiorek (Love & Beauty Music, LEONEsauvage, Tomo Jacobsons Partner in Wood Organization). In *Freakshow*-geschulten Ohren werden da Erinnerungen geweckt an die dänische TrashJazz-Tradition von Magnus Fra Gaarden und Svin, mit starkem Akzent auf heulender, kirrender Feuerspuckerei, Ausbrüchen mit Surr- und Kratzebogen (das irre Intro zu 'Projektil') und schrottig crashendem Getrommel. Was stramme Läufe, zickzackende Figuren und sonores Plonken mit einschließt. Genau genommen hat Thomsen da alles im Griff und präzise abgezirkelt, das bedachtsame Pizzicato zu beiläufigem Klimbim und dünner Luftsäule, das sich bei 'Guitar' accelerierend und mit wieder heulenden Wellen und krawalligem Schlaghagel verdichtet und dennoch mathematisch exakt bleibt, ebenso wie das träumerische Summen und Flöten nun mit Klarinette bei 'Snabelfisk', das Pimpon umstößert und bekleckert und er selber beknarrt und beplonkt. Raues Ohrenzwicken wechselt so mit Grooves in stur marschierenden oder schön krummen Takten und taktwechselnden Kapriolen. Thomsen jongliert ständig mit sonoren und kakophonischen Kontrasten und man sitzt da wie angeschnallt im Kindersitz mittendrin in seinem tatzigen Bombombom und Pimpons Seitenhieben, und der Saxfuror lässt einem die Härchen flattern. Bogenstriche wie mit fein- und grobkörnigem Sandpapier und perkussive Krimskramserei münden so auch zuletzt nochmal in launiger Fetz- und Schmaucherei, bombambim, bimbambom. Die Rechnung geht auf.

Intakt Records (Zürich)

Und die nannten Los Angeles La-La-Land. Im Vergleich zum Nahen Osten war meine Heimatstadt so zugeknöpft und steif wie Zürich...? Roger L. Simon hat halt nie was von Intakt gehört. „Unterwegs im Freien. Zürich, New York, London, Berlin. Eine Chronik“ (Versus, Book), PATRIK LANDOLTs Revue seiner 37 Jahre bei Intakt Records, von 1984 bis zu seinem Ruhestand, vermittelt in 121 Notizen seinen Insiderblick auf das, wie kompetente Stimmen konstatieren, neben ECM maßgebende europäische Label für NowJazz dieser Epoche, die auch meine ist. Wie er da vom ambitionierten Design spricht bis hin zur neuerdings öko-korrekten Kartonverpackung, den hochkarätigen Linernotes, der Vernetzung in der Kunstwelt, mit RecRec, der Roten Fabrik, den *Taktlos*- und *Unerhört!*-Festivals, SRF2, rbb und SWR2, über das Kommen und Gehen der CD, die Durststrecken durch Vertriebsprobleme, das Ladensterben, den starken Franken und zuletzt durch Corona, über die Gastspiele in John Zorns 'The Stone' 2012 und im Londoner 'Vortex' 2017, über abgebrochene Kollaborationen und Entfremdungsprozesse (mit Barry Guy als bitterem Beispiel), ist das die lesenswerte Chronik der bisher 385 Lösungen der fast unlösbaren Aufgabe, sich *weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen Ohnmacht* – mit Adorno gesagt - lähmen zu lassen. Es ist auch eine Erzählung von vielen Hochzeiten, Geburtstagen, Huldigungen und einigen Todesfällen (Daniel Waldner, Werner Lüdi, Steve Lacy, Cecil Taylor, Geri Allen...), in der die Zeitläufte, Krisen und Kriege, vom Golfkrieg 1991 (auf den Lindsay Cooper mit „Sahara Dust“ reagierte) übers Ende des Kalten Kriegs 1991 und der südafrikanischen Apartheid 1994 (Makaya Ntshoko und Louis Moholo hatten sie erlitten), 9/11 (Landolt war mit Elliott Sharp 2001 vor Ort) und Black-Lives-Matter bis zum 'Sauhund!'-Überfall (so die erzürnte Joëlle Léandre) auf die Ukraine, ihre Spuren hinterließen und oft genug das „*Gleichgewicht zwischen Empathie und Sachlichkeit*“ (A. Kluge) in Frage stellten. BA hat das Intakt-Abenteuer in solidarischer Parallele so konstant verfolgt, dass es mich drängt, die inspirierenden Höreindrücke namentlich auf der Zunge der Erinnerung zergehen zu lassen: IRENE SCHWEIZER, LES DIABOLIQUES, „The Storming of the Winter Palace“ (unterstellt, dass das nicht die bolschewistischen Putschisten feiert, die durchs offene Tor kamen, den Weinkeller plünderten und zwei Frauen aus dem Frauenbataillon vergewaltigten. *Die größte geopolitische Katastrophe des Jahrhunderts war nicht der Zusammenbruch der Sowjetunion, sondern ihre Etablierung.*), THE LONDON JAZZ COMPOSERS' ORCHESTRA, KOCH-SCHÜTZ-STUDER - „Hardcore Chambermusic“, Hand aufs Herz, kann man das besser sagen? Bei „Border“ – PALINCKX live beim *Taktlos* 95, „Lost To The City / Noise To Nowhere“ von THURSTON MOORE, WILLIAM WINANT & TOM SURGAL und „The Hellingtunes“ von EUGENE CHADBOURNE & HELLINGTON COUNTRY, beides live beim *Taktlos* 97, bin ich dabei gewesen. Von den Nuller Jahren blieben hängen: „High Noon“ von CHRISTIAN MARCLAY & ELLIOTT SHARP, LUCAS NIGGLI ZOOM, BARRY GUY NEW ORCHESTRA, SAADET TÜRKÖZ, das ZENTRALQUARTETT aus teutschen Landen, das Comeback der GLOBE UNITY, HANS HASSLER, SHARP mit CARBON, FRED FRITH mit COSA BRAVA und OM als alte Helden. INGRID LAUBROCK war dann eine Dominante der nächsten Dekade, neben „Songs for Kommeno“, GÜNTER SOMMERs Memento eines Wehrmachts-Massakers, und Guys „The Blue Shroud“ (beides mit Savina Yannatou), neben DIE ENTTÄUSCHUNG, CHRISTOPH IRNIGER, TRIO HEINZ HERBERT, AMOK AMOR, PUNKT.VRT.PLASTIK in ihrer Nowness hoch². Die katzengoldenen 20er mit ihrem nach ANDREW CYRILLE, OLIVER LAKE & REGGIE WORKMAN = TRIO 3, WILLIAM PARKER, ARUÁN ORTIZ, TOM RAINEY, MARY HALVORSON, CHRIS SPEED, MARK FELDMAN, MARK HELIAS, MICHAEL FORMANEK, TYSHAWN SOREY, GERALD CLEAVER, ANDERSON-KING-TABORN mit JIM BLACK, TIM BERNE, OHAD TALMOR, JAMES BRANDON LEWIS, DAVID MURRAY, BRAD JONES & HAMID DRAKE weiter vertieften trans- & black-atlantischen Retro-Akzent und dem ja bereits von den Intakt-Hebammen gesetzten femininen - SYLVIE COURVOISIER, IKUE MORI, AKI TAKASE, SILKE EBERHARD, SARAH BUECHI, ANGELIKA NESCIER, KAJA DRAKSLER, CHARLOTTE GREVE...? Hm, ich weiß das zu schätzen und mit VERA KAPPELER & PETER CONRADIN ZUMTHOR und JAMIE BRANCH hat auch so manches mein dickes Fell durchdrungen.

Wie also nicht doch gespannt sein auf alles Neue von Intakt? Nicht zuletzt als Schweizer Trommler-Tanzplatz - denkt an Favre, Studer, Niggli, Pfammatter, Friedli, Käppeli, Hänni, Zumthor. Lumumba (Intakt CD 382) ist mein Erstkontakt mit CLEMENS KURATLE, einem 1991 in Bern geborenen Drummer, der bereits bei Murmullo als Leader von sich Reden machte. Mit YDIVIDE präsentiert er sich international, mit, neben seinem im Marie Krüttli Trio ebenso wie im Christoph Stiefel Inner Language Trio fingerfertigen Landsmann Lukas Traxel am Bass, noch Chris Guilfoyle, in Dublin seinerseits Leader von Umbra, sowie zwei Londoner*in: dem mit Emma-Jean Thackray's Walrus und Laura Jurd's Dinosaur Future-Jazz-gewieften Pianisten Elliot Galvin und der Saxerin Dee Byrne mit ihren Erfahrungen im LIO, mit Cath Roberts und als Leaderin von Entropi, die schon mit Moonmot ihre Fühler in die Schweiz ausgestreckt hat. Why Divide? Das ist einerseits der schmeißfliegenumsurzte, kniebrecherische Brexit ('Bwegshit') in verkrachtem Karacho. Andererseits wird mit Patrice Lumumba der kongolesische Vorkämpfer afrikanischer Unabhängigkeit geehrt, der 1961 von Schergen der belgischen Noch-Kolonialherren, dem MI6 und den lokalen Schurken Mobutu und Tschombé abgeschlachtet wurde. Sprich, es gibt gute Gründe für Loslösungen. Und Fälle, in denen man besser fest- und zusammenhält. Katerstimmung gibt es so oder so, und so jammert M. Mosebachs Boutros Ghali (in „Das Blutbuchenfest“): *Es war ein furchtbarer Fehler, den Türken jemals den Balkan wegzunehmen... ruiniert von den Paschas, ohne Paschas noch ruiniertes...* Doch solchem Es-kommt-nichts-Besseres-nach und resignativen 'They Haven't Learned Anything' stellt Ydivide gitarrenvirtuos und in melodieseliger Wallung 'No Cynicism' und 'Optimism' als pianogehämmerten Trommelgroove entgegen, den imperialen Schlägen einen ebenso obstinaten Widerstand, dunkel monotonem Tritt helle, luftige, flammende Reedstöße und dezisionistische Griffe in die Tasten. Galvin pflückt Rosen mitsamt Dornen, Guilfoyle und Byrne schnuppern daran, die Gitarre quirlt und rennt gegen das rhythmische Grundmuster an. Das Piano perlt tagträumerisch verwundert, das Saxofon schließt sich sehnsuchtsvoll an, und die Unbelehrbaren, die weiterhin die Marschtrommel rühren, überschwemmt es mit vielzungigen Klangkaskaden. Bei zu krassem Schwarz-Weiß hilft manchmal: 'Dim the Lights' – besser melancholisches Grau-in-Grau als knalliges Splattern.

Wie bei „Celebrate Diversity“ & „Polisation“ (mit Big Zoom), „Brainforest“, Black Lotos“ (mit Xu Fengxia), „Hexentrio“, „Arcanum“ (mit Andreas Schaerer) und „Alchemia Garden“ zeigt LUCAS NIGGLI auch mit der Cover-Art für Still Storm (Intakt CD 386) seine Nähe zum Künstlerpaar Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger. Und teilt nun deren naturnahe Kunst mit dem österreichischen Drehleierspieler MATTHIAS LOIBNER. Gemeinsam zieht es sie mit 'Dark Desire' 'auf Socken' zu 'Weinenden Gletschern', zu 'Nebelblüten', zum 'Bakossi Bird' im 'Jungle Juggle', und droben scheint der 'Hohe Mond'. Loibner hat seine Wanderschuhe auch schon mit Schubert und mit Brot & Sterne geschnürt, Volkston aus aller Welt ist ihm ebenso geläufig wie Neutönerei oder barocke Vielle à Roue. Auch hier ist die Hurdy-Gurdy gepimpt mit Electronics, Niggli greift dafür, nicht weniger alltonverspielt - von Aly Keita über Olga Neuwirth bis Steamboat Switzerland - , übers Drumset hinaus zu Gongs, Rasseln, Ketten, Gummibällen, Stricknadeln, Essstäbchen, Schaumbesen. Ein Anstoß rührt her von Loibners Faszination durch „Immer noch Sturm“, Peter Handkes Bekenntnis zu seinen slowenischen Wurzeln und zum 'universalen Partisanen'. So wie er den Ausgegrenzten, den Verlierern und Vergessenen, so gibt der chamäleonhafte Drehleier-Sound dem Zwitterigen, Unsauberen, Schmerzreichen eine Stimme. Weinend und singend, nebulös dröhnend und zartbitter zirpend, teils Hardangerfiddle, teils Kazoo oder E-Orgel. Und Niggli greift dazu zurück bis ins Mittelalter und lässt auf Balkanrouten den gelben Klang des Fernen Osten und die schwarzen Rhythmen Afrikas näherrücken. Neben den pathetischen Tönungen zeigen die beiden aber jede Menge Spaß als Dschungelmaler und verblüffende Gaukler mit klangfarbig klickernden, tockelnden Beats, Gong- und Beckenrausch und Loibners bizarrem Saitenspiel, sirrend, 'flautando' und pizzicato. Dabei entstand sowas wie phantastisch gedrehte, geklöpperte, tamtante Folklore aus einer für eine kleine Weile wiederverzauberten Welt.

PS: Als Fußnote zu Handke: Alida Bremer – Die Spur des Irrläufers (in: Perlentaucher, 25.10.2019)



Bobby B., Urs L., Christy D., Fredy S. © Emmanuel Ammon

OM, das war ein großer, mit „Montreux“, „Kirikuki“, „Rautionaha“, „...with Dom Um Romao“ und „Cerberus“ markierter Bogen, den Urs Leimgruber, Christy Doran, Bobby Burri und Fredy Studer von 1972 bis 1982 geschlagen hatten, als die wohl profiliertesten Jazz-Rocker der Schweiz. Und das Fundament ihrer Karrieren: Leimgruber als Luzerner Saxbrother zu Evan Parker, Doran als Gitarren-Wizard mit New Bag, Bunter Hund und Sound Fountain, Burri als Bassmeister und Komponist der 'Pocus'-Reihe, Studer als innovatives Beat-Polyversum. Mit „Willisau“ (2008) und „It's About Time“ (2020) schlugen die vier dann unverhofft neue OM-Wellen, die nun in OM50 (Intakt CD 388) vergoldet wurden. Doran zieht 'Fast Line', streut 'Diamonds on White Fields' und entwarf 'Behind the Eye' im Andenken an Fab Kuratli, den 2008 gestorbenen Drummer von New Bag. Leimgruber quakt 'A Frog Jumps In', Studer ruft, sich 'Im Unterholz bei Kiew' zu versammeln. Doch den Anfang macht Burris 'P-M-F/B' mit ostinatem Tamtam und der anfangs davon unberührt träumenden Gitarre, während das Soprano spitze Schreie fiept und damit Dorans Spiel insoweit befeuert, dass er seinem Quäken beispringt, wenn auch mit noch ungewaschenem Sound. Dem Uptempo-Groove folgt noch 'fastere' Sopranistik, die jedoch abbricht für einen Bass auf langsamen Bärenatzen zu gilfendem und lyrischem Sax und stöhnender, schließlich auch quick flickernder Gitarre, während Studer als kleines Holzpferdchen übers Blech galoppiert, mit rasantem Zirkelschluss. Leimgruber knutscht Kermit, die Stille rundum wird launig kakophon betupft, beblinkt, bezwilcht, befaucht, begrunzt, begongt und durch kuriose Phantastik zum Element, in dem Frösche zu Königen werden. Kadmos säte Drachenzähne, Doran und Co. mit spitzen Fingern, spitzen Lippen den zweiten Groove zu brummigem Bassriff, klingelnder Triangel, krummem Saitenklang. Der Klang zerkrümelt – und findet über schimmernden Klingklang zurück zum furios pflügenden, kirrenden Groove. '...Kiew' ist eine Art Powwow oder voodooeske Bois-Caïman-Zeremonie, bereit sich auch unheimlicher Hilfe zu versichern. Als Finish schlägt Studer nochmal einen pochenden, riffend verdichteten Uptempo-Groove an, und das Soprano röhrte und zwilcht zu kunterbunt traktierter Gitarre und gekratztem Bass, als könnten, als wollten sie immer so weiter stürmen. Alas, poor Fredy. Sein Freund Pirmin Bossart hat den plötzlichen Übergang des 'kreativen Freigeistes' und 'großen Zauberers' ins Eldorado der Erinnerungen in eine berührende Nahperspektive gerückt. Für mich bleibt jeder Tod ein existenzieller Skandal. Mit allerdings dem Gegenzauber, der Auslöschung Spuren abzutrotzen wie „Singing Drums“ (mit Pierre Favre Ensemble), „Red Twist & Tuned Arrow“ (mit Doran & Stephan Wittwer), „Play the Music of Jimi Hendrix“ (mit Doran, Phil Minton oder Erika Stucky...) - Hendrix war ja Studers Heureka und Tiger im Kopf, „Moonlit Bang Bang“ (mit Phall Fatale), „Nar(r)“ (mit Urumchi), insbesondere die Koch-Schütz-Studer-(+)-Reihe von „Chockshut“ und „Hardcore Chambermusic“ bis „Tales from 30 Unintentional Nights“ und „Walking and Stumbling Through Your Sleep“ (plus Shelley Hirsch) und natürlich der goldene, am 22.8. von Atropos zerschnittene Faden mit OM. Cerberus? Der hat Fredy die Stöckchen schwanzwedelnd bis ans Ufer getragen.

Molecular Systematic Music Live (Intakt CD 389, 2xCD), das ist der Auftritt des JAMES BRANDON LEWIS QUARTETS beim *unerhört!*-Festival am 15.5.2021 in der Roten Fabrik, Zürich. Und präsentierte den Stoff von „Molecular“ (Intakt CD 350) in spielfreudigen Versionen, die 'A Lotus Speaks' (4:30) auf über 11, 'Helix' (4:45) und 'Molecular' (6:23) auf über 12 oder 'Breaking Code' (5:30) auf über 13 Min. ausformten und auch alles Übrige mit verdoppelndem Zeitaufwand auskosteten. Die Fusion des Tenorsaxofonisten aus Buffalo, der seit 2012 in New York mitmisch, mit dem Aruán Ortiz Trio mit Brad Jones am Bass und Chad Taylor an den Drums, vereint ihn mit dem kubanischen Kubisten am Piano, der selber alle Züge eines Brainiacs aufweist. Der aber hier aufgeht in Lewis' msm-Konzept, das musikalischen Vitalismus in der DNA verankert und mit m wie Molekül und m wie Memory dabei John Coltrane, Sonny Rollins, Oliver Lake und David Murray ins Erbgut einlagert. Und das verfädelte mit den Erfahrungen, die Taylor vom Chicago Underground Duo, von Sticks and Stones, Fred Anderson, Tom Abbs & Frequency Response, Jamie Branch etc. her mit einbringt, und Jones von seinem Spiel mit The Jazz Passengers, Marc Ribot, Dave Douglas, Don Byron, Elliott Sharp, Jamie Saft oder dem David Murray Brave New World Trio. Der Abenteuer suchende Geist und die vorwärts weisende Magie des Now!Jazz sind ja gerade bei diesen beiden Mustern an Bescheidenheit in den allerfeinsten Händen. Wenn man daher die Aufmerksamkeit fokussiert auf den Puls und die Beats hinter dem feuervogelig balzenden, glühend überschießenden oder in schmerzlichen Erinnerungen verstrickten Tenorsaxogesang und rund um das pianistische Hämmern kristalliner Skulpturen, dann wird man überschüttet mit einem derart dynamischen und polyrhythmisch flexiblen Superlativ, dass es mein Fassungsvermögen übersteigt. Das erste Pizzicato-Solo und der rollende Koller, den das bei Taylor auslöst, sind so stupend wie das abrupte Ende von 'Helix', nach dem Lewis bei 'Of First Importance' in eng umschlungenem Tanz Innigkeit und Zärtlichkeit als das Allerwichtigste beschwört. 'Molecular' löst sich aus der küssenden Umarmung nur, um die kribbelnden Sohlen mit dem Tanz zu erlösen, den Ortiz über die Tasten tanzt, den Lewis in die Luft wirbelt und jabbt als saxender Muhammad Ali, und was Taylor dazu treibt, frage nicht. Im zweiten Set folgt 'An Anguish Departed' als feierlicher und triumphaler Abkehr von einer peinigenen Vergangenheit die afrokaribisch beschwingte Hommage an Aimé Césaire und dessen Lob der Négritude. Ortiz arpeggiert den Latin-Duktus des taiko-betrommelten und stürmisch versenkten 'Neosho'. Kann man etwas, das 'Lovely' heißt, inniger blasen und zupfen als diese Liebhaber? Als Codeknacker finden sie zuletzt mit repetierten dunklen Pianokürzeln, Bassstrichen, launigen Schlagfolgen und quirligen Läufen einen groovigen Dreh, den schließlich auch Lewis ostinat mit pusht. An den beiden Tagen danach entstand übrigens mit „Code of Being“ die unmittelbare Fortsetzung.

Mich erinnert In Márta's Garden (Intakt CD 393) an Christoph Gallios Widmungen und Grüße an verehrte Künstler und persönliche Freunde mit Day & Tax. Eingerahmt von György Kurtágs 'Hommage à Kurtág Márta' und '...eine Wanderung mit Robert Walser', offeriert die Pianistin KATHARINA WEBER da nämlich ebenfalls kleine Aufmerksamkeiten für Márta K. zum 90. und für György K. zum 88. Geburtstag, zusammen mit '...Windhauch in den Blättern...' als unendlichem Dank an das verehrte Paar und Widmungen oder Glückwünschen an Dominik Blum (Steamboat Switzerland), die Pianistin Gertrud Schneider, die Komponisten Roland Moser und Heinz Holliger. Und verknüpft das mit 'Extemporale I – IX' und einem Faden, den sie von „Woven Time“ als Wegsuche und Dialog mit ihrem Hausgeist über die Verknüpfung von Kurtág mit Robert Schumann auf „Mit Inniger Empfindung“ und die spielerische „Hommage à György Kurtág“ mit Barry Guy & Balts Nill immer weiter spinnt. Daneben fand Weber noch Zeit und Lust zum Spiel mit Fred Frith oder Udo Schindler oder für von Katrin Frauchinger angestimmte Lieder von Jürg Wyttenbach, Hanns Eisler, Alban Berg und aus ihrem nach Poesie von Martin Merz entfalteteten 'Zwischenland'. Ihre Musik lädt dazu ein, mit ihr über Simplicity und Nachdruck, die Blaue Blume und Dornen zu spintisieren, wobei sie einem neben sublim dosierten Tönen die Ohren klingeln lässt, so wie sie einen über Schnecken die Stirn runzeln und Tausendfüßlern freien Lauf lässt und zager Primelei donnernde oder energisch pingende Abfahren erteilt.

JazzHausMusik (Köln)

Innenstadtjazz (JHM 290) scheint darauf abzuzielen, als InnenStadtJazz gehört zu werden. Der im Raum Frankfurt-Mainz-Wiesbaden umtriebige Leader des FLORIAN WERTHER QUARTETTS, auch Bassist im Duo Bazzoo, Stefan Groh Quartett, Andreas Hertel Quintett und benefizkonzertant beim Landespolizei-Orchester Rheinland-Pfalz, lässt dabei einigen Humor aufscheinen: 'Down im Lock', 'Stringtango', 'Der verrückte Friseur', 'Ü30 Party' und wenn er mit 'Scowollik' verrät, wie sehr der Gitarrist Stefan Kowollik John Scofield verehrt. Und löst das ein mit Beats, die Jens Biehl im Odd-Meter-Modus knackig übers Knie bricht und mit ganz leichter Hand umeinanderklickert. Mit dazu noch geschmeidig strahlenden oder gezirpten Trompeten- & Flügelhornstößen von Heiko Hubmann klingt das easy wie Bossa Nova, sunny wie Reggae, auf dem Quivive wie ein Radfahrer, der mit dem Kontrabass durch die Innenstadt kurvt, und groovy wie Jatz für die Katz.

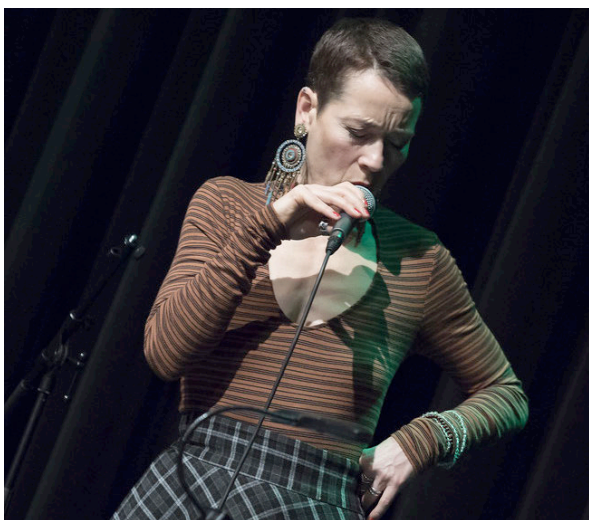
Die schon mit Georg Ruby Village Zone bei „Saluti a Peppino“ begegnete Sängerin, Performerin, Poetin SASCHA LEY zeigt mit In Between (JHM 292) ihr Können kaleidoskopiert in 17 Parts, fünf davon mit Live-Soundprocessing von Jean Pascal Boffo. Mit Workshops bei Meredith Monk, Gabriele Hasler, Sainkho Namtchylak und Shelley Hirsch hat die schon mit „It's Alright To Be Everywhere“ als ebenfalls 17-teiligem Puzzle im Duo mit Laurent Payfert im JazzHaus willkommene Luxemburgerin sich fit gemacht für Sachen wie 'Circe sings', 'Lush Life', 'Cherchez la femme', Sun Ras 'Love in Outer Space'. Kuriose Klanggebilde, die sie mit Satie- oder Cage-Piano, Micro Synth & Spielereien gestaltet, mit mehrspurig verzahntem Rap, Beatboxing, Autotuning, Vocoder-Singsang à la 'O Superman', skurrilem Vokalisieren, lauthals folkloresken Manierismen, Geflüster, Zungenschlägen und kleinen Stories im Tonfall von Hirsch. Doch unstrittig eigenem Charme und Witz, so wie sie da mit Prosa, Poesie, Glossolie und Dröhnwellen jongliert und auch noch pfeifend ein ganz eigenartiges Mono-Musical zaubert.

Mit der in Berlin mit dem Drummer Stephan Genze geleiteten FINE ARTS BIG BAND hat der Posaunist Ferdinand v. Seebach seine Ballettmusik MINOS. Die Flucht aus dem Labyrinth (JHM 293) eingespielt. Bestückt mit 5-fach Reeds & Flutes, je 4-fach Trompeten & Posaunen, Piano, Gitarre und Bass und olympisch ausgerichtet an Billy Strayhorn, Maria Schneider, den Sherman-Brüdern, entspinnt sich einmal mehr der Reigen um Pasiphae (Gitarre) und ihren viehischen Tango, dem der Minotaurus (Posaune) entsprang, Daidalos (Klavier) & Ikarus (Klarinette), die walzer-naive Ariadne (Sopranosax) und Superman Theus (Trompete), dem heroischen Schlächter von Ungeheuern und notorischen Frauenficker, der Ariadne auf Naxos sitzenließ, wo sie ein göttlicher Saufbold aufblas. Ein Reigen aus Wissenschaft, die Perversion und Tyrannei dient, Gefangenschaft, Fluchtversuchen, Übermut und einem Heldentum, dessen blutigen Ernst und Mythenschwere v. Seebach überführt in jazzige und tänzerische Sophistication, die in ihrer disneyesken Melodik und Beschwingtheit Adornos Schiss vor dem Kulturindustriellen gleich mitironisiert, nicht ohne Luft nach oben zu Love & Peace, aber mit weinseligem Happy-End.

Mit search & rescue (JHM 294) liefert ANDREAS WILLERS die Gegenparole zum 'search & destroy', mit dem im Malayan Emergency und Vietnamkrieg gelbhäutige Gegner wie Ungeziefer vertilgt wurden. Musikalisch löst er das ein, indem er sein effektvolles Gitarrenspiel noch mit E-Bass- und Drum-Loops, Percussion und Banjo in seinem Loft in Kleinmachnow so orchestriert, dass es nach einer 5-köpfigen Band klingt. Mit, nebem jazz-rockigem Drive und gitarristischer Wizardry, auch ambienten Passagen, in denen es aus allen Ecken nur zirpt und kratzt, zu Bowing Schritte durch Schnee knurschen oder Dröhnwellen im Raum stehen. Willers lässt Gitarren stereophon miteinander plinken und oszillieren. Er liebt es bluesy und zugleich so far out wie Christy Doran, jaulig, metalloid oder 'rückwärts' ebenso wie abgeklärt, doch dabei betickt, beklappert, bedröhnt, beknistert. Mit zuletzt einem verhuschten Mysterium aus dem Scratching seines 1981er FMP-Debuts und drahtigen Akzenten.

JONAS HEMMERSBACH hat von der Group, mit der er „Gegenkonzept“ (2017) realisiert hat, auch bei Stillsturm (JHM 295) wieder Felix Fritsche (The Dorf) am Altosax und Moritz Götzen am Kontrabass dabei, dazu nun Ludwig Hornung am Piano und K.-F. Degenhardt (Umland-bekannt mit Walter & Klare als Meat.Karaoke.Quality.Time., mit Eisold & Camatta als Tryptidudes) an den Drums. Der bärtige, bei Philip Catherine geschulte Gitarrist in Düsseldorf lässt die Saiten so bedächtig singen und auch bei den intensiven Momenten die Finger so fein flirren, als hätte er sie sich verbrannt, als er mal im Übermut Sturm gesät hat. So selig schwelgen sie da, dass der borkige Basston noch das raueste ist. Umsomehr kontrastiert der stürmische Einstieg in 'An Unexplained Reassurance' mit kirrendem Sax und fetzender Gitarre, bevor Götzen das mit Bogenstrich beruhigt und Hemmersbach jeden Ton einzeln ins Feuer trägt, das Fritsche furios anfacht. Stille und Sturm bilden eine Dyade, die sorgsam ausbalanciert wird, mit fragilen Singlenotes, sonorem Pizzicato, delikatem Arpeggio, Wasserläuferbeat, zungenmildem Sang als favorisiertem Normalnull, in 'September'-Melancholie, in 'Stretchblues'-igem Himmelblau mit Hemmersbach'schem Lerchengetriller, pianistischem Tansanit. Wobei das Altosax doch auch hin zu Glut und Hitze tendiert und, beim melancholischen 'Waiting for the Heartbeat' noch vertröstet, beim animierten 'The Very Edge of Things' immerhin in die hohen Register aufflammen kann. Bei 'Shadows and Memories' jedoch endet der Feuervogel als Brathähnchen, und Fritsche spielt, allseits tief betrauert, genüsslich mit bei seiner ersten und letzten Hauptrolle.

Der aus Dortmund stammende Posaunist ANDREAS SCHICKENTANZ ist, nach einer belgischen Phase, fester Bestandteil der Kölner Szene, mit dem Cologne Contemporary Jazz Orchestra, Refugium oder als elektrifizierter Solist, der mit „Axiom“ (2015) und „Stories from the Crooked Path“ (2019) ins JazzHaus einzog. Im SEXTET, mit dem er nun Episodes (JHM 296) realisiert hat, stehen ihm einmal mehr der schriefpunkige Gitarrist Johannes Behr, das bassistische Arbeitspferd Volker Heinze und Lars Duppler als Mann an Klavier und Fender Rhodes (wie in Niels Klein Tubes & Wire und mit Jens Düppe in dessen Quartett und dem eigenen Trio Unbound) zur Seite, plus aus Dublin der auch in Stax (mit Reza Askari) blasende Leader der Matthew Halpin Group (w/Kit Downes) an Tenorsax & Flöte und Silvio Morger an Drums. Der Horizont ist blau und weit genug für zugleich Virginia Woolf ('To the lighthouse'), Raymond Carver (er spricht, posaunenumspinnen, bei 'If we do the right things', bevor das hochschaltet) und das trippelig beschwingte 'Lolek & Bolek'. Zuerst aber krabbeln Ants aus den Pants aufs Piano und Behr aardvarkt als Blaue Elise. Bläser und Rhodes streicheln gently und stealthily die ruhige See, und auch bei 'White horses' schmusen Posaune und Alto als Stutenflüsterer. Bei 'Fall' schwelgen Posaune und Rhodes in herbstlicher Wehmut, und Trübsal geblasen und Laub gekehrt wird auch bei 'Glade'. Halbschnell und nicht unkomisch folgt EWI-Gequalle, aber das Sextet bleibt unter dem Einfluss gemischter Gefühle, und dennoch gegen alles Wenn und Aber darauf bedacht, dem rabenschwarzen Nevermore das N abzutrotzen.

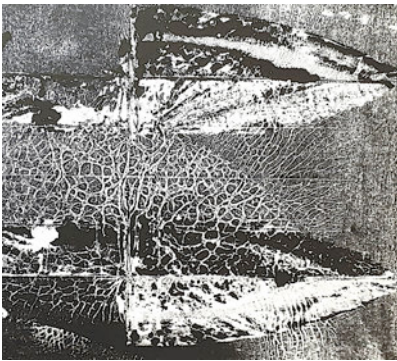


Sascha Ley



Andreas Willers

Manuel Mota – Headlights (Ericeira)



Hieme (CDH36) – Winter, Via (CDH37) – Weg, Lux (CDH38) – Licht, man könnte meinen, MANUEL MOTA wäre ein Mönch – ähnlich dem Hermit der „Winter Songs“ von Art Bears - , der auf seiner Pilgerschaft Santiago de Compostela verfehlt, aber in Ericeira, wo Europa statt der Stirn die Nasenspitze in Atlantikwellen taucht, ein anderes Ende der Welt erreicht hätte. Dort hält er, abgekehrt von Sardinienfang und Surftourismus, Verbindung mit einer Bruderschaft von ähnlicher Gesinnung wie seine frühen Weggefährten Sei Miguel oder David Maranhã, nämlich etwa Noël Akchoté, David Grubbs, Giovanni Di Domenico und vom andern Ende der Welt Taku Unami, Tetuzi Akiyama. Wobei 'Bruderschaft' die konstante Präsenz von Margarida Garcia nicht verleugnen soll, die auch hier wieder mit Cover Art und Layout in sublimem Schwarzweiß Motas Sicht der Dinge vermittelt. Das Geheimnis geädert Blattstruktur, eines verschatteten Waldwegs, eines musealen Interieurs. Wie da Licht und Staub Vergangenes festhalten, so fängt Mota mit dem Sound seiner E-Gitarre sein Dasein im Frühling in Ericeira ein, im Mai und Juni findet man ihn da und in Antwerpen, am 11.6. wieder daheim. Bebend und geradezu schwebend in einer Dröhnosphäre, eingehaust in tremolierende Walls of Sound, Wände, dicht genug, um den Wind der Zeit abzuhalten, aber als Biombos dem Wesen nach fernöstlich und aus ganz anderm Stoff als plumpem Stein. Mota moduliert und malt seinen Klangstoff naturfromm und ähnlich dem Spirit, mit dem in Japan in luftigen Räumen Göttliches verehrt und – minus der imperialen Nostalgie - der Ahnen gedacht wird. Wobei in der schillernden, gitarristisch aufgetürmten Klangpracht des 3-teiligen „Hieme“ durchaus Pathos mitschwingt und in den melancholisch gepickten Halb- und Viertelstönen und Sustain-Schwingungen von „Via“ ebenso. Jedoch in nun auch völlig anderer Singlenote-Technik und in einer 11-teiligen Folge tagträumerischer Klanggespinste, sinnender Momente voller Intervallsprünge, und doch Ton in Ton in der Memento-Grundstimmung und mehrmals auch dröhndunkel summenden Grundierung, in der weiterhin Phil Niblocks Dröhnminimalismus seinen langen Schatten wirft. „Lux“ ist ein Kontinuum von 38 ¾ Min., das Mota mit wieder einzelnen Tönen, Zwischentönen und Intervallsprüngen downtempo ertastet, bedächtig, sinnend, spintisierend. Keine Ahnung, wie bewusst er sich dabei auf die Finger schaut, oder ob er deren unkontrollierten Intuition blind vertraut. Ich höre da weniger einen meditativen Gestus als einen fragenden, spekulativen, lauschenden. Als wäre Mota neben dem Spielenden auch der Bespielte, zugleich Sender und Empfänger, als würde er sich selber adressieren, als würden ihn die gefundenen Töne selber etwas überraschen, als müsste er seine Kryptophonie selber erst deuten. Aber ebenso ist dem 1970 in Lissabon geborenen Routinier die Souveränität zu unterstellen, dass er sich das genau so ausgedacht hat, dass sein ausgeprägter Sinn für Schönes und Feines die Tonfolgen gezielt gestaltet mit all ihren drahtigen Finessen und diskanten Akkorden und Spitzen. Als wäre er bei seinen Stillleben der Meister jeder Schuppe, jedes pelzigen Härchens, jeder gesprungenen Glassur und Spiegelung in Wassertropfen, jedes gebogenen und gepickten Tons, jedes im Verrinnen läutenden Klingklangs, jeder Tönung in Moll. Derart bedachtsam, dass selbst die scheinbaren Missklänge keinen Zweifel an ihrem entschiedenen So-und-nicht-anders zulassen.

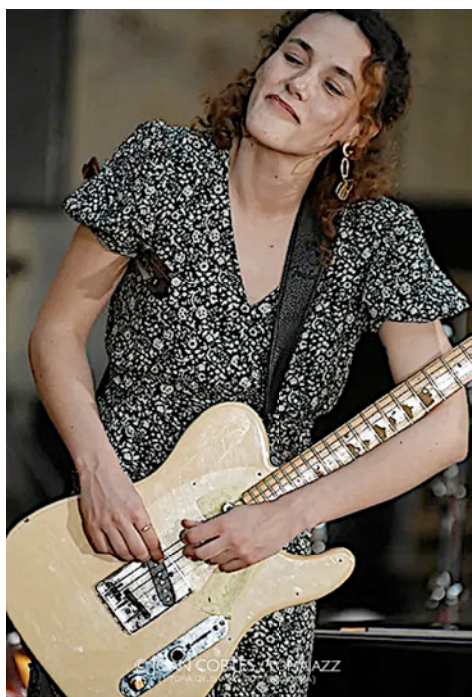
pfMENTUM (Warrensburg, Missouri)

ALEX SMITH ist als Assistant Professor of Percussion an der kleinen University of Central Missouri ein Kollege von Jeff Kaiser, der ihm mit pfMENTUM ein feines Forum bieten kann für Determined Volumes (PFMCD140) als Zwischenbilanz seines Strebens und Könnens. Featuring percussion and voices, drumsets, field drums, glass marimbas, MalletKat, cañón, electric guitar und bass guitar sowie Smith selber an various instruments and voice, damit dürfte an der perkussiven Ausrichtung seiner sieben Kostproben wenig Zweifel bestehen. Allerdings sollte man ebenso gefasst sein auf ein kollektives Rhabarbern in der Performanz eines Gedichts von Matthew Barbee bei 'The Building of Asgard', bevor dazu das rituelle Tamtam, Rasseln, Klickern und Klingeln einsetzen und der Betrug und Mord der Asen am Erbauer von Asgard erzählt wird. 'Um quarto é mais' folgt als kurzes, rhythmisch dicht gedrängtes Uptempo-Gamelan. 'Cotton Gindustrial' bringt knatterlaunige Rolls, Geknister und unrundes Klimbim, in das *Cotton was King* und weitere Sätze aus einer Doku über Baumwolle eingestreut sind, die Worksong-Gesang auslösen und sarkastisch daran erinnern, wo amerikanischer Reichtum herrührte. 'Crossroads' mischt in rahmentrommligen One-Man-Groove Shouts und gedehnten Latino(?) -Gesang. 'One-Minute-Speeches' mischt in launig loopendes Keyboarding und zu Rockgitarre schnatternde Abgeordneten-Speeches: *The House the House the House will be in order*. 'Oscillation/ Song for the Unmentioned; Devotion' vereint ostinat groovende und flockig figurierende Marimbas mit orgeligen Keys, summendem Gesang, Gemurmelt, Glockenspiel und brausendem Wind. '816' entfaltet sich zwischen einem leicht unheimlichen Giallo-Intro und -Extro mit Drumming, Geklöppel und Uuuu-dididididi-Singsang als Weird-Pop-Zwitter aus Zappa und Brian Woodbury. Mit den Basstupfen, dem Handclapping und Orgelgroove von 'Tickuf' schließt Smith seinen Reigen mit vielstimmigem Enthusiasmus und doch auch wehmütigen Keys, denn nur zwittrig, gemischt und mit Widerhaken ist seine erstaunliche Musik erst seine Musik.

Bei 132350 (PFMCD150) bietet JEFF KAISER sein OCKODEKTET – mit einem Konzert 2011 in San Diego - dar und knüpft damit an „17 Themes for Ockodektet“, „13 Themes for a Triskaidekaphobic“ und „The Alchemical Mass“ an. 6-sätzig, 24-köpfig, allstargesättigt: Mit David Borgo, Vinny Golia, Emily Hay unter den 5-fach Woodwinds, Daniel Rosenboom und Kris Tiner unter den 5 Trompetern, Michael Dessen und Michael Vlatkovich an Posaunen, Wayne Peet an Keys & Theremin, Tom McNalley an akustischer, Steuart Liebig an E-Kontrabassgitarre, Brad Dutz & Rich West an Percussion, zwei Kontrabässen, Tuba and more. Zwischen Allen Ginsbergs 'Father Death Blues', den Kaiser allein und rührend an Pump Organ anstimmt, und Skeeter Davis' Herzensbrecher 'End of the World' treibt er als Conductor diesen pfMentumentalen Klangkörper in vier Sections jeweils gen X. In der Dialektik fragiler Klänge – Flöten, Piano, Strings – und der heftig und bratzig stoßenden und pulsierenden Brasssections mit darin aufflammender Solotrompete oder blökender Tuba. Kaiser steuert das nicht weniger souverän wie Butch Morris oder Karl Berger durch bruitistische Untiefen, mit kleinlaut kirrenden, pfeifenden, aber auch kontrabassig knarrenden Reeds, perkussivem Geflicker, hin zu uptempo aufwallendem Staccato, quäkendem, quiekendem Jammer und blasendem Tumult mit auftrumpfender Trompete. Andrew Pask führt mit sirrendem, jaulendem S in die nächste Section, die dunkel zu pulsen beginnt, mit aufgeblasenen Backen, aber besinnlich schwärmender Trompete und einer betrübten, verschwommenen Wendung ins Tubadunkle, Katzenjämmerliche. Sägende Bässe lassen Reeds und Brass wieder aufflackern, allen voran ein tirilierendes Soprano auf anschwellendem, pumpendem, aufschrillendem, kollektiv tirilierendem Flow. Der jedoch ausdünn bis zum bloßen Pfiff auf hohlem Zahn. Danach zu jämmerlich singender Säge und trister Orgel *Why does the sun go on shining? / Why does the sea rush to shore? / Don't they know it's the end of the world? / 'Cause you don't love me any more* anzustimmen, *I can't understand, no, I can't understand / How life goes on the way it does...*, das zeugt von dem Humor, ohne den man selbst in Kalifornien schlecht auskommt.

Relative Pitch Records (New York)

Wahnsinn, wie sehr sich der bei Weasel Walter drachenblutgebadete Kontrabassist Brandon Lopez in der New Yorker Szene eingeschrieben hat – mit Nate Wooley, Ivo Perelman, Gerald Cleaver, Chris Corsano, Joe McPhee, Ingrid Laubrock... Besonders angetan hat es ihm dabei Cecilia Lopez mit ihrem Snoise, und als LopezLopez-Doppel haken sie auch für Another Day, Another Vector (RPR1142) bei FORBES GRAHAM ein. Dieser kreative Trompeter und Abstrakte Expressionist in Boston ist ein zwischen Kayo Dot, ebenfalls Weasel Walter, Anthony Braxton und Modern Composing schwer zu interpolierendes Phänomen, mit sowohl improvisatorischen Clashes (mit etwa Josh Abrams & Ava Mendoza) als auch elektroakustischen Alleingängen – auch hier im *Firehouse 12* setzt er Laptop und Drummachine ein. Mit ausgeprägt bruitistischem Vektor und automatisierten Akzenten konfrontiert die Sonic Fiction der drei den menschlichen Faktor mit brodeligen, pfeifenden, jauligen, schleifenden und Klangfäden ziehenden Prozessen. Dazu mit den Fingern zu krabbeln, mit dem Bogen zu rucken, selber zu pfeifen oder mal romantische, mal geräuschhaft verstopfte Blastöne abzusondern, zeugt von einem Geist, den es juckt, über den humanen Tellerrand hinauszuschnüffeln. Denn der Maschinenoise ist eindeutig anarchisch und arbeitsscheu und bestärkt seine Erzeuger, dem inneren Homo ludens krähend, surrend, züllend, sirrend ganz freie Schnauze, freie Hand zu lassen. 'Forming Those Battle Plans' evoziert, mit Pizzicato angespornt, ein Mars-Attacks-Ballerspiel, 'We Got Out Of The Disc' verbindet turntablistische Fetzen, schlurchende Kratzer und Loops mit tanzenden Fingerkuppen und hüpfendem Bogen. Und auch für 'Ran Out Of Bells...' bläst Graham nochmal die Trompete zerhackt, verzerrt, verstopft, zu Spinnenpizzicato, zischendem Krach, 'Sitar'-Sound, Summ- und Schrummbass. Krasser Stoff.



Tomajazz: © Joan Cortès, 2021

Trasluz (RPRSS008) ist mein erster Kontakt mit AMIDEA CLOTET. Für die junge Gitarristin, die zusammen mit dem Pianisten Raimon Molà und dem Drummer Jordi Pallarés 'Free Impro Barcelona' initiierte, um frischen Wind in die dortige Szene zu blasen, spricht allerdings vor allem ihr Zusammenklang mit Agustí Fernandez auf „Spontaneous Combustions“ (2021). Zwar hat sie ihr Können auch schon im Quartet Traca gezeigt, aber erst Fernandez ist ein Name, der Türen öffnet. Bei ihr öffnet die Dunkelheit ihren Mund und raunt 'Legen Sie das Brot in die Waschmaschine'. Hab ich das richtig verstanden? 'No ni ná'? Clotet schmiedet da weder alte noch typisch katalanische Eisen. Vielmehr ist 'Acción Social' das Stichwort, um aufs allerkapophonste an den E-Gitarren-Drähten zu sägen, diskant zu geigen und drauf rumzuhüpfen. Kratzige und federnde Bogentraktate gehören zu ihren bevorzugten Aktionen, um ans bruitistische Mark zu gelangen, knarzend und zerrend, mit Sichelkrallen und Reißzähnen und einer Gier, dass man meint, Geier kotzen zu hören. Bailey, eat shit! Rupp, friss mehr Spinat! Sie schändet die Saiten wie Gabby Fluke-Mogul die ihrer Geige, geheimniskramt aber auch mit Schaumstoff, den sie prickeln, knurschen, grunzen lässt. Amplifikation und spitzfingrige Kapriolen mit springenden, krabbelig tobenden Fingern setzen einem da raptorische Flöhe ins Ohr, eiserne Läuse auf die Leber, aus der sie Hackepeter macht und mit Stacheldraht garniert serviert – im Blümchenkleid!

Schon nach wenigen Atemzügen auf The Industrious Tongue (RPRSS006) traut man MICHAEL FOSTER zu, dass er, anders als die bösen Buben, die Fröschen einen Strohhalm in den Arsch stecken und aufblasen, sich derart am Leviathan vergreifen würde. Mit 'The Invisible Prick' und 'Vibrator Torture' und als Fan der Pinku-eiga-Filme von Hisayasu Satō und Takashi Ishii sowie der „Hana to Hebi“-Hauptdarstellerin Naomi Tani gibt er seiner rauen, intimen, eindringlichen Klangwelt einen Hallraum. Daneben nimmt er aber auch Inspirationen durch Jacques Rivette auf, um sie durchs Tenor- & Sopransaxofon zu ergießen, noisig aufgemischt mit Samples und Oszillatorik oder perkussivem, sägendem, wetzendem Hantieren. Aber sein Toben mit zischenden, fetzenden Spalt-, Press- und Schlürflängen ist an sich schon exzessiv, obszön und erschreckend und eine ultimative Konsequenz dessen, was er mit Zombi Jazz schon vor zehn Jahren bei 'Into Prostitution' und 'Meat Parade' im Sinn hatte. Für die im Galm Quartet ausgegebene Parole „Trash is the Future“ agitiert er als Vorhut, mit Unspeakable Practices und The New York Review of Cocksucking, in Andrew Barkers Trio mit Tim Dahl, im kompromisslosen Zusammenklang mit Weasel Walter und furchtlosen Femmes wie Dominika Michalowska, Leila Bordreuil, Cecilia Lopez. Und riskiert dabei speziell an der 'Queer Trash'-Front Zunge und Vorhaut.

Die Kontrabassistin KELSEY MINES spielt in Seattle „Lullaby Rock“ mit Ings, mit Here to Play rauen Jazz und mit Carlos Snaider als EarthtoneSkytone kunstvolle Songs in Robert-Wyatt-Tonlage. „February“ (2018) zeigte sie mit knarrigen und summenden Bogenstrichen als Leaderin eines Chamberjazz-Vierers im 'Salon Benjamin', bei To Actually Create Everywhere (RPRDL005, digital), realisiert mit The Sound Ensemble, rückt sie *gendered experiences* und *gender nonconformity* in den Fokus. Coll'arco derart sägend und bebend, dass ihr der Mund übergeht, bestreitet sie allein eine knapp 17-min. 'Introduction', um dann mit Haley Freedlund (trombone), Rebekah Koh (vibes/percussion), Dr. Kate Mackenzie (bassoon) und Jahnvi Madan (clarinet) chamber-avant fortzufahren und so auch spoken words von Em(elia) Nitz-Ritter zu illuminieren: *who hasn't accused herself of being a monster? Who, feeling a funny desire stirring inside her (to sing, to write, to dare to speak, in short, to bring out something new), hasn't thought she was sick? / We are not sick to create, to exist, to be heard... We have learned to flex / But we may also outright abandon positions and posts and build our own castle... You expect me to speak softly / But my whispers shake the halls of the world's best orchestras...* Da, während die LGBTQIA+-Avanten das Menschsein immer kleinkariert zergendern, jedoch Tollhäusler im großen Stil das Selbstbestimmungsrecht der Frauen, das Lebensrecht von Schwarzen, die Wohlfahrt von Millionen einkassieren, würde ich mir noch eine ganz andere Sprache wünschen.

JON LIPSCOMB ist ein stupender Gitarrenkrabber in Malmö, der mit dem Pantagruelian Quintet und dem Trio Loplop seine Gewitzheit und mit The Invisible Party seine Haifischzähne aufblitzen ließ. Wie er sich ohne schwedisch fixe Partner wie dem Posaunisten Ola Rubin und dem Drummer Anders Uddeskog anhört, demonstriert er mit Conscious Without Function (RPRSS016) und nimmt dabei, nach schon so mitreißenden Parolen wie 'Kill, Fly Faster, Love', auch noch mit 'Armed Joy' oder 'Double Jeremiad' für sich ein. Sein Ding ist ultraschnelles und splittriges Geprickel in perkussiver Dissonanz, auf das er en masse krumme Schwingungen und krachige Verzerrungen häuft und zuletzt bei 'Desacralization' auch nochmal besonders verbotene und verzogene Töne. Dass den Gitarrenraptoren die Zähne ausfallen, davon kann danach keine Rede mehr sein.

Die weitere RPR-Ernte ist so üppig, dass ich sie nur als 'Crucial As Bread' zur Speisung der 5000 weiterreichen kann: Die Solos „Art of the Alto“ (RPRSS012) von Chris Pitsiokos und „Fobia“ (RPRSS007) von der argentinischen Cellistin Violeta Garcia. Biliانا Voutchkovas Geigenduetto mit der Bratscherin Joanna Mattrey („Like Thoughts Coming“, RPRDL006) bzw. Susana Santos Silva („Bagra“, RPRDL007). „Counterfeit Mars“ (RPR1131) als Zwiesprache von Ingrid Laubrock und Tom Rainey. Und als ultimatives Brainfood „月 (Moon)“ (RPR1148), das den Fushitsusha-kultigen, in der NYer Subway umeinander gilfenden und zwitschernden Altissimosaxer Tamio Shiraishi in zehn Begegnungen zeigt, u. a. mit Leila Bordreuil oder Tim Dahl.

Udo Schindler (Krailing – München)



In chronologischer Revue treffen wir unseren Klang-Architekten am 15.12.2021 in der Münchner *Galerie arToxin*. Mit 'LowToneStudies'9+' im Zusammenklang mit dem Kontrabass von SEBASTIAN GRAMSS, teils erweitert mit dem Plus von GUNNAR GEISSE an Gitarre und Laptop zum MUC_CHAMBERARTTRIO. Um sich zu vertiefen in Resilient Perspectives... a real fact? (FMR Records, FMRC634-0822). Geisse & Schindler, einander vor allem schon in münchenNEUS (mit noch Anton Kaun) verbunden, haben als Alternative Facts ja schon festgestellt, dass das Leben, bei näherer Betrachtung, sich meist als kompliziert und voller Widersprüche erweist. Die es nicht nur auszuhalten, sondern mit William Blakes „Without contraries is no progression“ als treibende Kraft zu nutzen gilt. Für Gramss als LowTone-Fixstern und Jazzpreis-Magnet mit Hard Boiled Wonderland, States Of Play, Slowfox und dem BASSTrio war das ein kleiner Zwischenstop, um seinen Bogen mit und gegen den Strich zu schrammeln. Zusammen mit Geissens metagitaristischen Schraffuren und Camouflagens als Flügelzange, die Schindlers Alto- & Sopraninosound zwickt, dass er diskant krächzt, ächzt und mit Blechriss zirpt, und zugleich behütend umarmt, dass er in dream-scape-artigen Verlaufsformen mitmorphet und mitmäandert. Dabei träumt er auch bassklarinettenistisch abgedunkelt und lässt sich weder von holzigem Knarren und jauligem Wetzen noch von drahtigen, metallkantigen oder phantompianistisch gehämmerten Einwüfen die Lust am schön-hässlichen Röhren vermiesen. Wo ist die Schöne, die seine minotaurische Biestigkeit durchschaut, die ihn, wie Gramss es vormacht, striegelt und die Zecken aus dem Pelz pickt, so dass er himmelhoch jauchzt und tiriliert? Und auch wieder zirpt und quäkt, wenn Gramss mit singsummendem Zauberstab die Reize der LowTones hervorkehrt.

Auf Akustronik#2 arToxin (Arch-Musik, am_DL024) erklingt 'THERESYN_A.22.02.solo(1)', UDO SCHINDLERS Soloversion seiner live-elektronischen Komprovisation, performt am 9.2.2022 ebenfalls im *arToxin* mit Theremin, monophonem Analog-Synthesizer, Gitarren-effekten und Mandoline. So, dass er schon mit den ersten erratischen Zupflauten toxischer Wohltemperiertheit das Ohr verdreht, sie mit Drones und Plops elementar ver-doepfert, zerrumpelt, umeinander zerrt, drauf pfeift und sich dabei an einem furzenden, jaulenden Arturia MicroBrute anarchisch freie Hand lässt.

Blow & Swirl (FMRC635-0822) entstand am 25.02.2022 als von *dasvinzenz* (Münchens kleinstem Theater) gesponsertes Gastspiel im Buch-Salon des *Munich Center of Community Arts [MUCCA]*, wo sich nach 99 Konzerten im Salon für Klang+Kunst in Krailing mit der 'Basis_Klangraum'-Reihe eine Fortsetzung abzeichnet. UDO SCHINDLER bläst neben Sopranino- & Tenorsax auch seine Tubax, und hat mit dem Drallblechwirbler ERIC ZWANG ERIKSSON einen vertrauten Spielkameraden an der Seite. Was die da tröten, quieken, rappeln, tockeln, geht auf keine Kuhhaut, aber darüber magere Sätze oder ganze Bücher zu schreiben, braucht es das noch? Es gibt doch schon das Hörbuch mit dem kompletten O-Ton. Schindler kamen, sich selber hörend, dazu Erinnerungen an eine Reise nach Guatemala und an Poesie von Humberto Ak'abal, übersetzt als „Trommel aus Stein“.

Damit bekommt der naturnahe Eindruck, der sich von alleine einstellt, eine Richtung. Denn EZE lässt Vögelchen piepsen, auch Schindler trillert und tiriliert und gibt weitere animalische Laute von sich. Beides klangmalerisch genug, sich exotische Fauna einzubilden, raschelndes Gefieder, und bei den perkussiven Klängen Schamanen, die sich dem Wind oder trappeligen Pfoten anverwandeln. Mit grunzender, röhrender Tubax popol vuht das noch archaischer und anderweltlicher, Xibalbá öffnet seine Pforten, K'awiil gibt sein göttliches Rätsel auf, Gucumatz spreizt blutdürstig quarrend sein Schlangengefieder. Schindler antwortet dem 'Ruf der Götter', mehr Turnschuhschamane als Opferpriester, mit rauem und eindringlichem Tenor, diskanten Spaltklangergüssen, bis hin zu immer kleinlauteren Lippenbekenntnissen. Als Zugabe lässt er das Horn nochmal bis zum Blechriss klirren und kirren und klopft sogar dran rum, EZE crasht und tockelt dazu wie einer, der sich schon als Kind gewünscht hat, mal Blechtrommler zu werden.

BASIS B(r)uchstücke (Creative Sources, CS 750 CD) ist UDO SCHINDLERs experimentelle Klarinetten- & Thereminmusik mit ARDHI ENGL, dem als Beschaller von Gerhard Polt und Spielgefährte von Geoff Goodman ja beinahe prominenten Münchner Original, an einer Metagitarre Marke Eigenbau. Und eine buchstäbliche Liebeserklärung an die einstige Basis-Buchhandlung in der Adalbertstraße, wo der Dealer ihres Vertrauens Münchner Bücherwürmern jahrzehntelang neben dem Gesuchten auch noch das Notwendige an Herz & Hirn legte. Wir sind am 11.03.2022 wieder im *MUCCA*, wo Engels String-Ding, gestrichen und getupft wie gerupft, und seine Flöten- und halb gesungenen Didgeridootöne zusammen mit Schindlers klarinettistischem Krähen, Plörren, Ploppen oder surrendem Theremin ein bizarres Morgenland evozieren, in dem neutönende Sophistication und romantische Restbestände mit anarchischem Gusto einem 'primitiven' Modernismus frönen.

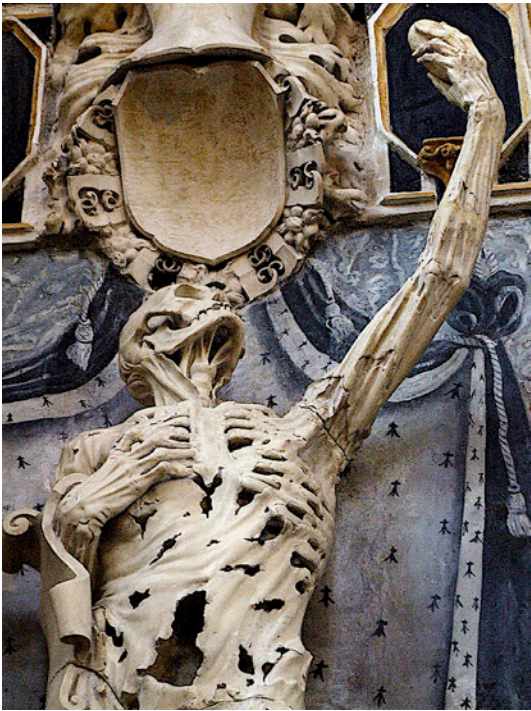
Für Basic Acoustronics (am_DL033) ist UDO SCHINDLER an Klarinetten KORHAN EREL am Synthesizer wiederbegegnet, live am 22.4.2022, als *BASIS_Klangraum #3* im *MUCCA*. Der mit und ohne Strom schnarrende, jaulende, kirrende, knarrende, flötende, bratzelnde, röhrende Soundscape mag nüchternen und hellhörigen Lauscher**n* sich als Schallraum-Dialog auftun, mitdenkenden als Brainstorm im Thinktank, abenteuerlustigen als absurde Mad-Movie-Action, träumerischen als Dreamscape mit alpträumenhaften und grotesken Momenten, phantasievollen gar als seltsame Begegnung der cthulhuesken Art.

UDO SCHINDLER und KORHAN EREL nutzten die Gelegenheit, um anderntags, also am 23.4., im Studio *Schnitzer&* zusammen mit der Flötistin KARINA ERHARD zu kreieren, was sie dann mit Surfiction (am_DL035) überschrieben haben, einem Begriff, den der belesene Schindler bei Raymond Federman fand, exemplarisch in „Alles oder Nichts“. Ihr Trio nennen sie dabei SEE!, so dass darin tiefe Wasser und Schau! schillern, aber auch Tom McCarthys „C“ als Sea und Kürzel für Carbon, Code, Connection, Crypt und Cocaine. Auf Deutsch ist das ausgehärtet zu „K“ - wie Kohlenstoff, Korhan und Karina, wie die Klarinetten und das Kornett, das Schindler kurz quäkt. Wie der kuriose Klingklang komischer Vögel, die da Loplop spielen zwischen kontrabassigem Kochtopf, knarrendem Sub, kirrendem Sursum und zarten Koloraturen der Klarinette oder von Karinas Flöte.

Free Syntax (am_DL032) resultiert aus dem Zusammenklang von UDO SCHINDLERs (Kontra)(Bass)Klarinetten mit der mit Silke Eberhard und Andreas Willers 7 of 8 bekannten Trompete von NIKOLAUS NEUSER, am 20.5.2022 im *MUCCA*. Der 'Ursonaten'-fitte Potsa-Lotsa-Tröter wagt da zu Schindlers Kapriolen ungewohnt glänzende und zart zirpende Töne, aber auch ploppende, fetzende, wahwah-weiche, wie geschmierte und spuckig brodelnde. Schindler ist für das Extreme immer zu haben, aber zieht auch mit bei den versonnenen Lyrismen, weil davon die Eskapaden sich umso stupender abheben.

STORM without WIND (am_DL034) ist das, was UDO SCHINDLER an Sopran- & Tenorsax + Tubax und - kleine Welt – ANDREAS WILLERS mit E-Gitarrensound geerntet haben, im *MUCCA* am 24.6.2022. Im Andenken an Etel Adnan (1925-2021) und deren Gedanken: *Painters have a knowledge that goes beyond language. They are where the musicians are.* Mit Musik, in der Farben und 100 Gedanken tönen und kupferne Horizonte flammen. Gegen den Herrn der Finsternis, keine Formsache, sondern wilde Herzensangelegenheit, die Tubax zwischen Abyss und Altissimo, die unbändige Gitarre – irre.

Thewes, Gulden und Die toten Strecken



Den Schiffweiler Posaunisten CHRISTOF THEWES – Yahoos, Undertone, Hydropuls, Grid Mesh, Ruf der Heimat, 'SurRealBook' Quartet – und den Chevalier de l'ordre des Arts et des Lettres & Saarlandbotschafter ALFRED GULDEN verbindet eine jahrelange Künstlerfreundschaft, die sich manifestiert hat im 7-teiligen Zyklus „Falltotum“, „Siebenschmerzen“, „Greyhound“, „Das Ding Erinnerung“, „Cattenom“, „Die kleine Maghrebenerin“ und „Glück auf: Ins Gebirg!“ (gligg records, 2011). Am 16.9. 2017 kulminierte dieses Miteinander in Saarbrücken in der ganztägigen Aufführung von Guldens Gedichtzyklus „TotenRoteln“ als über die Stadt verteiltes, mit „Tote Strecken“ [christofthewes.bandcamp.com] überschriebenes Tagwerk, dessen melancholischen Tenor Gulden vorgibt mit

Die Schienen laufen leer. / Bretterkreuze, da wo die Fenster / waren im Backsteinbahnhof. Im Turm, da, wo die Uhr war, / ist ein kreisrundes Loch. / Nichts mehr, was zählt...

7:00 – Die 'Eröffnungsmusik' mit Marion Wildegger – Mezzosopran (die Guldens Zeilen wiederholt), Daniel Schmitz & Geoffroy Mueller – Trumpets & Cymbal und Hartmut Oßwald – Bassclarinet ist ein Weckruf, dass jeder Tag ein guter Tag zu leben ist, und bläst in verwirbelter Dreistimmigkeit mit ja noch der Posaune ein todesverachtendes „Not today!“

9:00 - 'Tote Strecken' richtet mit der Posaune, spitzer Flöte (Claudia Hahn), Cello (Julien Blondel) und Guldens Poesie, in der der Tod heckt und bleckt, den Blick auf Fotos vom Russlandfeldzug, das 'Stehend Tödlein' des Augsburger Bildschnitzers Georg Petel, den sich der schwarze Tod geholt hat, mit 33 Jahren, mitten im 30-jährigen Krieg, auf den belgischen Maler James Ensor, Spitzname 'Pierrot La Mort', auf Ligier Richiers makabres 'Monument de cœur de René de Chalon' und auf 'Die alte Saar'. Mit *Die Kunst kein Trost* als Knochen, der im Hals stecken bleibt...

11:00 – 'Friedhofsmusik' gedenkt, ohne Worte, in einer grandiosen kleinen JazzBrassBand mit Thewes & Alisa Klein – Trombones, Daniel Schmitz & Thomas Feid – Trumpets, Ben Lehmann – Bass und Martial Frenzel – Drums so mancher Toten, mit 'Der Has' ist tot', 'Tat Twam Asi (das bis du)', 'Die Krähe', '...von Gott und aller Welt verlassen...' und 'Himmelfahrtsabsturz' als hilarotragischer Niederauffahrt. Ich denke an Beuys, Ernst Jünger, Nietzsches 'Die Krähen schrei'n', Fritz Bauer, Giorgio Manganelli und will auch Frenzels *Freakshows* nicht vergessen...

14:00 – 'Ode to the paintings of Bettina van Haaren' vereint als Thewes' nekromantische „Ode to the Death of Jazz“ ihn & Gulden mit Anette von Eichel, die gekonnt und kapriziös Guldens Lyrics auf Englisch jazzt. Um mit Martin Schmidt an E-Bass & Mandoline und Daniel Prätzlich an Drums & Glockenspiel Leib-, Tier und Traumbilder der Krefelder Künstlerin zu imaginieren und in einem Reigen mit Daphne und Gänsemagd, Fuchs, Hase, Wildsau, Lamm und Falada, zwei Leoparden, drei schwarzen Engeln ihre Surrealität zu verdoppeln. Bis es mitten im September *kleine Totenköpfe* schneit und die nackte Schneekönigin zu todmüdem Piano und Besenstrichen weiß in Weiß verschwindet...

16:00 - 'Nahe Tode' memoriert als Messe für großes Ensemble, 17-köpfig, mit Martin Schmidt an Mandoline, Johannes Schmitz an Gitarre, Anna Kaluza als eine der drei Reedungen, fünffachem Blech und vier Sängerinnen on top, den Tod von Guldens Schwester, Eltern und der beiden Großväter - *Vaters Vater ist gefallen 1916 an der Somme. Grabenkrieg. An einem Tag zigtausend Mann Verlust. Auf beiden Seiten.*



Und verbindet das mit einer Handvoll weiterer Elegien, für W.W., A., den polnischen Dichter Tadeusz Różewicz, den Maler Thomas K, bedröhnt, berauscht, umblitzt, weder Dieu noch Meister Tod ergeben. *Wir stehen da und sehen den Neujahrsmorgen und Kalvaria, und wissen nicht, was du jetzt weißt...*

18:00 – in 'Pain Songs' for Big Band singt Sabine Noß mit 13/17 des großen Ensembles auf Englisch in stoischem Alt Guldens 'SiebenSCHMERZEN'-Dekalog, den er selber dann deutsch deklamiert. Wie er, der SCHMERZ, ins Auge sticht, im Albtraum schreit, riecht, schmeckt, einem in den Knochen steckt, in Märchen und in Liedern nicht vergehen will, als Blut im Schuh, ans Tor genagelt, wie er aus der Tiefe ruft, vom Haupt voll Blut und Wunden trieft, einen auf Rache sinnen lässt, bis Gulden einem Judas als Ecce homo am Baum hängen zeigt und man beschämt die Augen niederschlägt. Doch Thewes bürstet all das gegen den Strich, und was da an den Saiten pickt, wie Kastagnetten klappert, einem mit ostinatem *SLAMM! TCHOK!! WHAMM!!!* auf die Fresse haut, als Frenzel-Donner rollt und aus allen Rohren röhrt und schmettert, ist unbändige LUST – tiefer noch als Schmerz und Leid...

20:00 – bei 'Es liege einer auf Leich' führt Gulden in Prosa zu Marion Wildeggers Mezzosopran, Thewes' Po-Ton, Daniel Schmitz' Trompete, Claudia Hahn an Flöte, Julien Blondel am Violoncello, wieder Johannes Schmitz & Martin Schmidt an Acoustic guitar & Mandoline sowie Jan Oestreich am Bass Gräber, 'ne schöne Leich' und Beerdigungen vor Augen, die er als Kind gesehen, als Ministrant erlebt hat. Dazu gesteht er den Schauder ein, wenn einen auf dem Friedhof oder im Wartezimmer die eigene Finalität anwandelt, er fasst den Schock als Zeuge eines Autounfalls in Worte und bei 'Dunkel, fast schwarz sei der Himmel...' die Vision der Auferstehung der Toten eines aus der Ohnmacht aufschreckenden Unfallopfers...

22:00 – 'Votivtafelgedichte' bringt dann die schlicht gereimten Bitten um heile Augen, Ohren, Kehle, Lunge, Herz, Hand, Arm und Bein, Hüfte, Knie und Füße. Gulden spricht die Gebetlein, The Matter of Taste in Gestalt von Elodie Brochier – vocal, Johannes Schmitz - guitar, Herbert Weidemann - Chapman Stick, Hartmut Oßwald – tenorsax, Thewes - trombone und Manuel Schwierzieck – drums ver-pub-rocken und ver-punk-jazzen das in zeitgenössisch fetziger Manier und ganz so, als hätten sie den Beistand höherer Mächte gar nicht nötig...

23:00 – den seelenlandschaftlichen Ausklang, den collagierte Thewes, der mit diesem Tagwerk seiner Bestaunlichkeit wahrlich die Krone aufgesetzt hat, schließlich allein. Dass der Tod selber nicht auf der Strecke blieb – geschenkt.

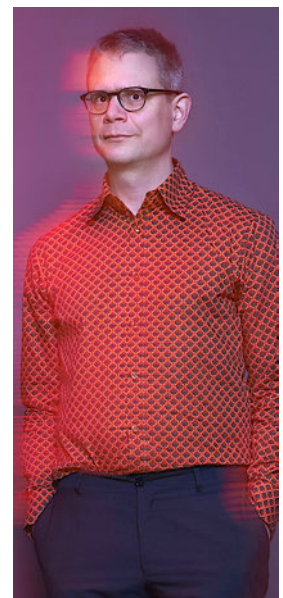
Tiger Moon Records (Berlin)

Die INSOMNIA BRASS BAND vertreibt einem mit der Posaune von Anke Lucks und dem Baritonsax von Almut Schlichting schlaflose Nächte mit guter Unterhaltung. Denn Road Works (TMR 011), ihr wie ein Projekt von Christoph Gallio benannter Zweitling, nimmt einen mit frischem Wind, dicker Luft und Christian Mariens Beat mit auf eine ganz eigene Reise-Weise. Mit einem 'Old Magic Carpet' quer übers Kohlfeld zu Sehenswürdigkeiten wie dem 'Frog Rock' in Australien, auf Fotosafari nach Afrika ('Sleeping in the Shade of Elephants'), nach South East London, wo Sons of Kemet umeinandertuten. Das Leichte, das bekanntlich schwer zu machen ist, halten sie, illusionslos zwar und stellenweise schottisch kariert, himmelhoch ('SkyeSkyeSkye'), indem sie das Elefantöse oder sonstwie Bleigrauschwere mit ihrem PiBaPo und melodischen 'MicaDoremi' ganz luftig erscheinen lassen. Mit dennoch genug Oomph!, dass einem die Luft wegbleibt, ihnen aber nie, weder bergauf, noch beim Tanzen, nicht bei 'No Place for Illusions' als wehmütigem Tango mit Arte-Povera-Trommelchen und auch nicht beim bimbam-bebammelten 'La Valse Montagne'. Was zu einem gewichtigen Teil aber auch an Mariens Tamtam, Bombom und Taratatom liegt, wie er die schwermetallisch gepusteten Wechselgesänge klackend, crashend, polternd, kratzend oder mit Cowbell kickt. So dass sich das posaunistische Ö-ö-ö zum spitzmaulfroschigen iiiii oder zumindest türkischen iiiii aufhellt, während mich das Bariton pachyderm knarrend ahnen lässt, was Berliner Schnauzen einst mit 'knorke' meinten.

SUBSYSTEM, das sind Sven Hinse am Kontrabass und wieder Almut Schlichting, mit ihrem Baritonsax auch schon seine Partnerin bei Shoot the Moon und bei Bauhauskapellentraum. Er psychedelisch kleinkariert, sie diesmal damenhaft gepantherert. Nach ihren Tänzchen auf „Schneekönig“, queren sie nun auf Drei (TMR 012) erneut den Atlantik, um jedoch 'Sonderbarer Samba' einen osteuropäischen Touch zu geben. Sie zeigen im peruanischen Dschungel Vogelspinnen mit Kröten als Putzfrau ('Tarantula y Sapo'). Bei 'Vals de de los Pingüinos Amantes de Cultura' darf man sich kleine Insulaner vorstellen, die zwecks Musikgenuss nach Lima kommen. Ihr 'Drahtesel' taugt Schlichting als 'Horse and Mule' über die dirty Roads von Berlin. 'Dans la Foret de Quinze Platanes' und 'Les Abeilles et les Ados' sind Ausgeburten schlafloser Nächte, die diese wortlosen Chansons in fragwürdigem Französisch zeitigten, Hinse hat jedoch bei 'Comadres & Compadres' weiterhin südamerikanische Feste im Kopf, was allerdings die ruhige



'Ballade Nr. 1' nicht ausschließt. Schlichting hat es vor Ort mit anderen Exoten zu tun, nämlich einem Prenzlberger SUV-Schwaben, vulgo 'Schwabensau', der nun als zeitgeistkonformer Radler, vulgo 'Ökoschwabe', die Straßen unsicher macht. Verrenkungen wie die vom 'Pietcong' zur 'Schwabylonierin' werden dabei noch spielerisch überboten durch die holzkopfsprengende Selbstverständlichkeit einer Frau mit Bariton plus Pizzicato-Mann als zu geschmeidigen Tänzchen und pfurztrockenen Späßchen aufgelegtem Couple, das mit offenem und verdecktem $\frac{3}{4}$ -Takt merkwürdige Sachen macht. Hinse lässt seine Fingerkuppen singen, klopft den Bass auch als Cajón und streichelt ihn mit Bogen, teils alles drei gleichzeitig, befrackt walzernde Pinguine vor Augen zu führen ist schließlich kein Kinderspiel – oder doch? Allein wie Schlichting wieder als knorke Spaßgorilla, heidanei!, als Spaßguerilla um Hegels Dreisatz rum trötet, und Hinse dazu ein wenig wie Garcia-Fons plonkt und hinkend kaum mitkommt, aber mit dadadom dadadadom wieder einhakt und fiedelnd auftrumpft, oder balladesk ans Gemüt geht... seufz.



Umland Records (Essen)



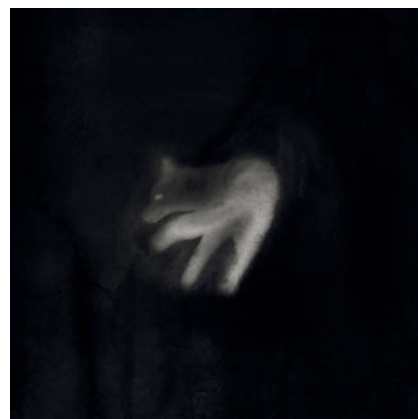
Schörken & Wittbrodt

The Dorf, Hilde, Ephemeral Fragments – die junge Cellistin Emily WITTBRODT hat schon eine deutliche Spur bei Umland hinterlassen. Und setzt das nun fort mit sea-less (Umland 59), zusammen mit Hanna SCHÖRKEN, der Duisburger Vokalistin, die zwar mühelos die Klischees eines Jazzdarlings erfüllen könnte, aber dieses Korsett bewusst sprengt, solo mit „You Told Me How to Dance“ (Creative Sources) und „Luma“ (Leo), zu zweit mit Rieko Okuda, mit Achim Zepezauer, seit 2019 mit Wittbrodt, in Ampai:re zu dritt. Sprengt, sag ich, indem sie die große Stimme beiseitewischt und die Songform gleich mit. Sie besticht mit kleinen Lauten, skurrilen Manierismen, der Dekonstruktion von Linearität. Hier bei 'beyond', 'without sand' und 'yes' mit Poesie von E.E. Cummings wie *somewhere i have never travelled, gladly beyond / any experience, your eyes have their silence... nothing which we are to perceive in this world equals / the power of your intense fragility. Wie Spring is like a perhaps hand / (which comes carefully / out of Nowhere)... und Yes is a pleasant country*, angestimmt mit Joni-Mitchell-Spirit als Imaginary Folk. Sie bilden im Kontext die sanglichen und lyrischen Perlen. Denn dazu entspinnt Schörken prälogische Artikulation, mit poly-

morph-perversen, animalischen, kindlichen Lauten, zwischen die sie nur hier und da ein paar Worte streut. Ihr Girren, Fauchen, Stammeln, Haspeln, Lallen, ihre Anwandlungen von Vokalisation und Singsang, driften über ein eisiges cellistisches Stoppelfeld, über kratzige, knarr-knarzige, krawallige Schraffuren, schiefe Haltetöne. Zu *love is a deeper season / than reason; / my sweet one / (and april's where we're)* und 'sea-less' zupft Wittbrodt Drahtarfe. Das glossolale 'skin', das zersägt sie wie mit Fuchsschwanz, lässt dann ihre Fingerbeeren 'singen' und unterstreicht zuletzt Schörkens zärtlichen Singsang mit noch zarterem Bogenstrich.

Emily Wittbrodt spielt ihr Cello auch im ENSEMBLE PERSONAL, zusammen mit Peter Eisold (ex-Blue/nuBox, Eisold-Camatta-Degenhardt) an Percussion & Slide-Guitar, St. Kirchhoff (Handsome Couple) an E-Gitarre und Kyusang Jeong (der mit Eisold in Köln und Mülheim die intermediale Musikperformance „Polis – Die Stimmen der Stadt“ beschallt) an Clarinets. Auf Gleitzeit (Umland 60, Single) performen sie, ohne die live übliche 'Personal und Pastiche'-Interaktion mit Videos, zwei kleine Kompositionen von Eisold, wobei die zweite wohl 'Emojis Zweiundzwanzig' benannt ist. Um der Vorstellung Orientierungshilfe zu leisten, nenne ich es Neue KammerMusik. Unter dem Vorbehalt, dass da einiges durcheinander zwittert, nämlich ein halbwegs rockiger Country & Western-Duktus der E-Gitarre und der twangenden Slide-Gitarre, die althergebrachte Akustik des Cellos und der Klarinette, melodisch vereint, allersimpelst monotone Taktschläge tamburinähnlicher Perkussion und Klangfinessen, die ich wohl Gitarreneffekten zuschreiben muss. Im zweiten Fall interagieren anfangs Bassklarinetten und sonores Cellolegato, Drums und beat-ähnliches Pizzicato, zu trockenem Gitarrenriff. Nach drei Minuten kommt das mit Elektrobeats (?) ruckartig in Bewegung, staccato, die gitarristischen und klarinettistischen Wellen beschleunigt, zu spitzen und jauligen Vorstößen erst der E-Gitarre, dann des kratzigen Cellos. Dazu repetiert weiter der Gitarrenriff, kommen Beats von Vibes, das Pochen einer Tom, Pizzicato von links, rechts Einwüfje von Jeong, mit Resonanzen im mehrstimmigen Unisono. Mit anderen Worten: Verblüffend komplex, durch wechselnde 3:1-Stimmführungen und das Gleiten von Bartholomäus Bruyn'schem Antiqua zu Plankton- und Plastik-Nova, zwischen mit Strom und ohne, gezackt und weich gekurvt.

Umlaut Records (Stockholm – Paris – Berlin)



An Umlaut ist einiges der Rede wert: [ɛ] Die europäisch triangulierten Klangbrücken. [ø] Die Rückspiegeleien der Umlaut Big Band in ihren Retrospektiven auf Mary Lou Williams, Don Redman oder den europäischen Swing zwischen den Weltkriegen, des frz.-ital.-dt. Quartetts Die Hochstapler, die Braxton und Coleman braxtornettisierten, und von Un Poco Loco und deren fidelen Versionen von Be- und Hardbop, Bernsteins „West Side Story“ und Charlie Parker. Und [y]: Das Artwork bei Je Suis!, Un Poco Loco, „Musæum Clausum“, „Lumpeks“ und von Joel Grip, dem Umlaut-Initiator, bei Tristan Honsinger's Hopscotch, bei „When Will Never Meet“, bei Die Hochstaplers „Within“ & „Beauty Lies“. Grip lieferte auch den Augenfang für „Elastic Bricks“ von QÛAT, wo er am Bass mit Simon Sieger am Piano und Michael Griener an Drums die Rückbezüge, mit der sie im Berliner *Au Topsy Pohl*/Ellington, Hasaan Ibn Ali, Elmo Hope und Sun Ra anstimmten – ähnlich wie Griener in Monk's Casino Monk - , so verinnerlicht haben, dass sie 'im Geiste von' ein zeitgereistes Pianotrio einfach so vergegenwärtigen können. Bei „The Strange Adventures of Jesper Klint“ (2xLP), ebenfalls mit naiv-legerer Coverkunst begripst, haben sie jedoch ganz konkret Grips Landsmann Per Henrik Wallin (1946-2005) im Ohr und speziell dessen Dragon-Album „Coyote“, das er mit seinem Dreamteam, Torbjörn Hultcrantz am Bass und Erik Dahlbäck an Drums, 1986/87 eingehämmert hat. Also zeitnah zu „Magnetische Hunde“, dem Berliner Duett mit Sven-Åke Johansson, seinem Kindheitsfreund und frühen Spielpartner (und der von Grip in Neuköllner Modelle, mit Sten Sandell, Rüdiger Carl oder Niklas Fite), und ein Jahr vor dem schweren Autounfall, der Wallin in den Rollstuhl zwang. Wie Sieger das Roadrunner-rasante Titelstück in die Tasten haut, perlt, quirlt, das macht Wallins eigensinnigem Temperament – nicht umsonst wird er ja posthum als Schwedens Mengelberg oder Van Hove hoch geschätzt und ins rechte Licht neben Bobo Stenson gerückt – alle Ehre.

Der Drummer, Perkussionist, Akkordeonist & Komponist HANNES LINGENS ist dER Umlaut-Mann in Berlin, mit Pierre Borel, mit Hannes Buder als [ro], mit Die Hochstapler, mit Musæum Clausum. Aber er hat auch mit seiner Vorliebe für dröhnminimale und wandelweiserische Ästhetiken mit Konzert Minimal Antoine Beuger performt und im Ensemble Hodos zusammen mit den frz. Umlautlern Philip Corner. Und seine „Music for Strings“ ist bei Edition Wandelweiser Records herausgekommen. Nun knüpft er an seine „Pieces for Percussion“ (2019) an mit „Nachthund“ (LP/CD). Mit 'Hund' und 'Manatee' [Seekuh], von zarter Hand in nächtlicher Stille mit Mallet auf Cymbal getupft und mit Bassbogen von der Metallkante gestrichen. Und mit 'Nacht' als nachproduzierter Montage: Dröhnend rumorender Gongsound, zu dem Vögel zwitschern, nein, es ist ein metallisches Quietschen und Pfeifen, gefolgt von zeitlupig ticktockendem Pingpong, erneut zwitscherndem Schleifen, sirrendem Nachhall und klirrendem Beben, zu perkussivem Abrieb, wie man es von Burkhard Beins kennt. Dazu tockeln 'regnerische' Tropfen, bis das Rumoren zurückkehrt und auch das Sirren, und zuletzt eine rauschende Unruhe den Grey Room okkupiert.

We Insist! (Monza)

Der japanische Anklang von three tsuru origami (CDWEIN20, LP/CD) erklärt sich mit einem Blick auf GABRIELE MITELLI und sein kurosawafilmmreifes Styling mit Samurai-Dutt und Schnauzer. Der 1988 in Brescia geborene Trompeter, der bei Markus Stockhausen studiert hat, macht seit spätestens „Crash“ (2017), das er mit O.N.G. realisiert hat, von sich reden, und erfüllte die gestiegenen Erwartungen mit „Star Splitter“ (Clean Feed, 2019) im Duett mit Rob Mazurek und seinem Solo „The World Behind the Skin“ (auf We Insist!). Nach seinem 2021 initiierten European Galactic Orchestra (mit etwa Tobias Delius, Alexander Hawkins, Per-Åke Holmlander, Sebi Tramontana und einem Klangfächer von Ellington bis Sun Ra) zeigt er sich hier mit John Edwards als weiterem Buddy aus dem E.G.O., gewohnt stupend am Kontrabass, und Mark Sanders an Drums. Für ein Lob der Vögel, speziell von Migratory Birds wie der Pfuhschnepfe, die nonstop 12.200 km von Alaska nach Neuseeland zurücklegt ('Go Godwit Go'). Oder der Streifengans, die zwischen Indien und der Mongolei über 8.000er hinwegfliegt ('The Indian Geese and Himalaya') – mit gestopft wehmütigem, pfeilgeschwind sirrendem Blaseton. Der Kormoran wird als schwarzer Fischer geehrt ('Green Lake, Black Bird') – mit Noise, funkeligen Sounds und Elektrobeat, der Kranich als Japans Glücksvogel (im monoton gezupften Titelstück mit leis gehauchtem und dann krawallig eskalierendem Sopranosax). 'Karma' knüpft daran an als Ermutigung zu Courage und Ausdauer. 'The Eagle and the Hawk' basiert – mit krassen Schraffuren und Electronics - auf einer Legende der Sioux, wonach Liebe und Freundschaft nur glücken, wenn die Partner zusammen, aber ohne Fesseln fliegen. 'Fly Away' nimmt das Fliegen symbolisch für ein gesungenes Memento, und das Ganze ist natürlich eine Hommage an Luftmenschen, Künstler und Migranten, denen da Flügel, Durchhaltevermögen und Glück gewünscht wird. Eingerahmt mit 'New One' von Sean Bergin, mit gleich melodisch beredter, insistent schmetternder, kurios quakender Trompete, und mit 'Ritual Part 3' von Fire! Orchestra, temperamentvoll und uptempo, wie auch sonst Mitelli alle vogelschrägen Schnarr-, Fetz- und Quäk-Register zieht.

Der Drummer bei Gabriele Mitelli O.N.G., das war CRISTIANO CALCAGNILE. Auch in Giancarlo Locatellis Spaghettijazz-Allstarformation Pipeline 8 und im Multikulti Ensemble, Calcagniles Tribute an Don Cherry, waren die beiden vereint, und dass Calcagnile bei Rob Mazurek Immortal Birds Bright Wings trommelt, ist das nicht eine merkwürdige Korrespondenz? Mit ANOKHI und Inversi (CDWEIN21) knüpft das schwarzmähnige, schwarzschnauzige Mannsbild aus Milano jedoch an sein Pianotrio Chant an, mit nun Giorgio Pacorig an Piano, wie er Jg. 1970 und Spielgefährte insbesondere von Zeno De Rossi, Giovanni Maier und Stefano Giust. Und mit Gabriele Evangelista am Kontrabass, der, wie Mitelli Jg. 1988, mit seinem Renommee durch Enrico Rava die Finger auch schon bei Multikulti im Spiel hatte. Inversi ist mask. plural von umgekehrt, verdreht, entgegengesetzt, auf den Kopf gestellt. Die drei adressieren einen so in einer Spannweite von bedächtig und melancholisch bis kernig und eindringlich. Calcagnile lässt für das eine sogar die Metallkanten ganz zart sirren, Evangelista für das andere mit dem Bogen Saiten surren. Pacorig schmachtet von Dunkelblau nach Himmelblau und tanzt mit quirlenden Fingern einen zu allem entschlossenen Tango. Im Handumdrehen verwandeln sich Stiefel in Katzenpfoten, harte Kanten in Feinmetall, in Landepunkte einer Fliege, und wie der Bassbogen bei 'Aureo' singt, das treibt einen Klos in den Hals. Calcagnile flirrt mit Chimes oder Becken zu poltrigen Beats, tickelt und tockelt gleichzeitig, links als Fliegengewicht, rechts als halbschwerer Junge. Natürlich wechseln die Stücke demonstrativ Tempo, Richtung und Stimmung, oft mehr als nur einmal, insbesondere 'Furioso', das nach dem Drumsolo intro andauernd schwankt. 'Litok' beginnt mit ostinat deklinierten Pianofiguren und krabbelt zwischen dem i- und o-Level umeinander, die pochende Überleitung mündet unerwartet in einem mit sich hadernden Pizzicato, doch mit Beckenrausch gelingt es, sich aufzurichten. 'Malblue' neigt zuletzt aber doch wieder mit Tastentristesse zu Moll und Blue. Anokhi [אָנוּכִי] bedeutet übrigens 'Ich (bin)' und steht schon vielsagend in der Bibel.

John Zorn – Tzadik (New York)

♪ Für einen Akt der Selbstreinigung und Ermutigung in Zeiten von Corona hat JOHN ZORN bei The Cleansing (TZ4037) seinen alten Freund BILL LASWELL getroffen für Altosax-E-Bass-Duette, mit denen sie, feierlich, grüblerisch, hymnisch, traumwandlerisch, mit Flammzunge, brodeliger Mundstückfreakerei, stupend kirrend und trillernd, mit Quecksilbersaiten ominös dröhnend, unkend, wabernd, wichtige Inspiratoren evozieren: Brion Gysin, Aleister Crowley, Austin Osman Spare, William Burroughs, Alejandro Jodorowsky.

♪ Einmal mehr das Gitarrentrio aus BILL FRISELL, JULIAN LAGE und GYAN RILEY führt durch 'Riverrun (Beckett's Labyrinth)' in A Garden of Forking Paths (TZ8386), wo Zorns Phantasie mit Jorge Luis Borges Blüten treibt wie 'Circular Ruins', 'The Rose of Paracelsus', 'The Zahir', 'Orbis Tertius' – eine Welt voller Traumgestalten, Obsessionen, Identitätszweifeln, Zeitparadoxien.

♪ Des Gedankens Blässe macht Hamlets aus uns allen, und führt bei Perchance to Dream (TZ8387) durch 'A Secret Twilight' und ein Tal der Tränen ('Lacrimosa') von 'Eventide', der Abendstunde, zu 'Midnight Vesper'. Um der Toten zu gedenken und der eigenen Sterblichkeit. BILL FRISELL an der Gitarre, JOHN MEDESKI an der Orgel, BRIAN MARSELLA an Piano & Fender Rhodes und KENNY WOLLESEN an Drums & Chimes halten diese Abendandacht ab, und 'Tenderness' ist Zorns Zauberwort, angesichts von 'Hekate' als Türsteherin vor *the undiscover'd country from whose bourn No traveller returns*.

♪ Für Spinoza (TZ8388) entwarf JOHN ZORN zwei Concerti, die im Power-Trio SIMULACRUM (Matt Hollenberg, John Medeski, Kenny Grohowsky) erst für 'Immanence' Hollenbergs fetzende mit BILL FRISELLs sublimer Gitarre konfrontieren, in immer wieder heftigen und schillernden Kollisionen, und dann bei 'Spinoza' mit dem eigenen Saxofon. Um vor dem Bannfluch der Gemeinde und der kosmischen Notwendigkeit mit mehr oder weniger Spinoza in die 'Freistadt der Unwissenheit' und ein In-der-Welt-Sein zu springen, das Gott und Geist nicht von Materie, Über-Natur nicht von Natur trennt. Schopenhauer, der alte Spielverderber, hielt das für Wortklauberei: *Ob ihr sagt ‚die Welt ist Gott‘ oder ‚die Welt ist die Welt‘ läuft auf Eins hinaus... Viel richtiger wäre es, die Welt mit dem Teufel zu identifizieren: der böse Geist und die Natur sind Eins*. Zorn zeigt als Sprachrohr der Zwitterigkeit aber selbst im Teuflischen die Not, die es zu wenden gilt. Nichts Lebendes sollte wie mit dem Fuß im Tellereisen schreien müssen. Daher bläst er sogar Rumpelstilzchen Balsam auf die Wunden.

♪ Suite For Piano (TZ8389) ist den Händen von BRIAN MARSELLA anvertraut, um den Geistern von Bach und von Schoenberg zu zeigen, what a little moonlight can do. Will sagen, zu zeigen, wie man als Nachgeborener mit der rechten Sophistication dem Ererbten einen neuen Zauber abgewinnen kann, indem man es verjazzt, wieder, wie schon bei „Heaven and Earth Magick“, mit JORGE ROEDER am Bass und CHES SMITH an Drums.

♪ Mit Olympiad - Vol. 2 Fencing 1978 (TZ8390) springt JOHN ZORN zurück an seine sportlichen Anfänge in der Downtownszene, als Zorn-Games wie 'Curling', 'Hockey' und eben 'Fencing' ausgetragen wurden. Hier hört man Eugene Chadbourne, Duck Baker und Randy Hutton als Gitarrentrio fechten und eine Version mit Zorn selber im degenspitzen *The Good, the Bad and the Ugly*-Duell mit Chadbourne und der Geigerin Polly Bradfield, die es in jenen wilden Jahren auch bei 'Lacrosse', 'Pool' und 'Archery' mit den Jungs aufgenommen hat, bevor sie nach „The Big Gundown“ (1986) der Musik verloren ging.

♪ JOHN ZORN hat „Shir haShirim“, das Lied der Lieder, 2010 mit The Sapphites a capella aufgenommen, doch bei Aufführungen sprachen dazu Lou Reed & Laurie Anderson und andere Paare die unsterblichen Zeilen auf Englisch, Französisch oder Hebräisch. Song of Songs (TZ5050, CD + Book mit Illustrationen von Zorn) realisiert nun eine englische Version in neuer Übersetzung von Jeremy Fogel mit den fünf Sapphites als THE DAUGHTERS OF JERUSALEM und dem prominenten Paar BARBARA HANNIGAN (die schon Zorns Kalevala-Song 'Jumalattaret' für Sopran & Piano und als Lulu 'Pandora's Box' für Stimme & Streichquartett performt hat) & MATHIEU AMALRIC (007's Widersacher in „Ein Quantum Trost“ und Regisseur der Porträts „Zorn I, Zorn II, Zorn III“).

.. nowjazz plink'n'plonk ...

AAAPUZ Live in Algovia (Trouble In The East Records, TITE-REC 024): Die Antwort auf die *ultimative Frage nach dem Leben, dem Universum und dem ganzen Rest* lautet bekanntlich: 42. Aber was war eigentlich die Frage? Die Antwort Auf Alle Probleme Unserer Zeit lautet: Matthias Schriefl + Gerhard Gschlößl + Norbert Bürger! A = Shreefpunk³ + (Ein Gschlößl Pöschl mit Cavenati / Vorwärts Rückwärts)³ + (Bürger from the Hell / Brooklyn Lager / Sean Noonan's Picnic)³. Trotz der bairischen Wurzeln und der durch weißblaue All-gäue gezogenen Tonspur werden einem da, statt mit volkstümlichem Schmarrn, mit durch Spree- und East River-Brühe wiedergetauftem Punk-Spirit die Ohren beschallt. Mag sein, dass die Troubles im Leben eines Staatsbürgers vor Corona, vor dem Überfall auf die Ukraine, vor der Inflation, vor Lewandowskis Weggang überschaubarer erschienen: 'ne kalte Pizza, schales Bier, mauer Sex, miese Bezahlung... Wer hat schon vorausgesehen, dass Bürger seine Stromgitarre heute mit Dampf, Schriefl und Gschlößl ihr Tröten - Trompete, Tuba, Flügelhorn bzw. Posaune & Sousaphon – mit heißer Luft bespielen müssen? Aber what shalls, einst wie heut, Oarsch aaapuze, Kopf hoch, Daumen raus und die Galaxis wechseln. Mit Volldampf, Brassstaccato, gekrähtem Gipfeljubiläum, Saitengeschrappel wird aus dicker Luft dünne und frische. Diebisch tripelnde, wetzende Freude und schnatternder, schriller Übermut geben Katerstimmung kontra. Mit schnellen 1-2-3 1-2-3 oder fettem, sonorem DuDa DuDa von Sousa & Tuba. Mit zackig gezuckten Zacken und fingerspitz gezwirbelten Saiten oder gedehntem Trauerklos-Wahwah, das sich aber mit böhmischer Humpa-Laune selber aufmischt. Mit rührendem Schmus, der harte Punks sentimental werden lässt. Beim launigen Swing von 'Lausdivers' und 'Jucke' mit kurioseem Gitarrenzauber zu Blech-Trara oder mit rhythmischen Vamps zu zickigem Kikeriki. Ob mit schnellen 'Dudat'-Wellen zu schnoddrig gerocktem Gekeisel und porösem oder fuzziem Getröte, oder wie zuletzt Bürgers Schweinerockgitarre zu urigem Geblubber klirrend eskaliert – spaßiger könnt' man dem ballermann-depperten 'Layla'-Humor kaum Alternativen aufzeigen.

ERIC ARN & EYAL MAOZ Kost Nix (Feeding Tube Records, FTR692): Maoz, da dreht sich mein Radar Richtung Zorn & Tzadik – zu Edom, Abraxas, Hypercolor. Daneben hat der Gitarrenwizard mit Benninghove's Hangmen 'Surf Noir' gespielt, in Magnet Animals (auf RareNoise) NYC mit Mexico City verbunden und mit Stefan Poetzsch als anderem Jerry Goodman Mahavishnu evoziert. Doch Eric Arn? Hm, der entpuppt sich als Guitar Wrestler in Wien, alt genug, um in den 80ern mit The Crystalized Movements gerockt zu haben, in den 90ern mit Outsideinside, und mit Primordial Undermind eine psychedelische Spur von Los Angeles kreuz und quer durch die Staaten nach Wien zu ziehen hin zu „An Imaginal Abydos“ als aktuellem Trip, knietief in Gitarrenfuzz. Die Verzahnung mit den Strings, die Maoz aufgezogen hat, zeitigten den Ultra-Longtrack 'Quiet Concession', im 20-fingrigen Picken und Harfen von Myriaden frei flickernder und taumelnder Klänge. Die sich jedoch Eingrooven in einen singenden Greatful Dead-Flow. Wer da führt, wer da folgt, wie das wechselt, sich synchronisiert und distanziert, das übersteigt meine Aufnahmekapazität. Der Flow spaltet sich in flirrende und rauschende, in glitschende und rau schraffierte Effekte und metagitaristische Klangphänomene. 'Luminous Motion' benennt, was die Sinne synästhetisch verwirrt, die da in frickelig durchhuschte Helldunkelzonen mitgerissen werden, wo zirpiges Zittern kontrastiert mit wieder träumerischem Jerry-Garcia-Stargazing, in dem sich beide Gitarren melodisch verbinden. Die aber gleich auch wieder fingerspitz für sich stöbern, sich in dröhnendem Dunkel verlieren und wiederfinden in schillernd glissandierender Raumkrümmung, in der die Klangpartikel ausgedünnt umeinander wooshen. 'Optimus locus ad finem' verbindet nochmal, mit träumerischen und fickrigen Fingerkuppen, erratischen Klangfunkenflug mit versonnener, fragiler und auch wieder quirliger Silbersaitenpoesie. Und was für einen schönen Ausklang der eine da zupft!

JEB BISHOP, MATTHIAS MÜLLER, MATTHIAS MUCHE From A to B (Jazzwerkstatt, jw228): Was da erklingt, aufgenommen beim Antwerpener *Summer Bummer Festival* im August und im *Jazzkeller 69/Aufsturz Berlin* im September 2021, es braucht nach Ansicht von Nate Wooley keine extra Empfehlung. Es genügt, respektvoll, ja neidisch zu konstatieren: Drei POSAUNEN. Wer Posaune spielen kann, ist ein Champion und ein Glückspilz. Bishop, aus Boston angereist mit seinem 20 Jahre lang in Chicago – mit Weasel Walter, Ken Vandermark, im Brötzmann Chicago Tentet &&& -meisterlich entfaltetem Tuttrieb, hat sein Pilzglück schon im Doppel mit Sebi Tramontana und im „Duo“ mit Muche auskosten, dem artblauen Kahlkopf und Emiszatettler in Köln, der mit Bonecrusher als Trombone-Tentett (!) die Po-tenz rekordverdächtig ausreizte. Schon beim „Konzert für Hannes“ 2016 im Andenken an Hannes Bauer waren sie dreifaltig vereint mit Müller, der die Backen in Berlin mit Superimpose, Absolutely Sweet Marie, Der Dritte Stand, dem Splitter Orchester oder Eve Risser Red Desert Orchestra aufbläst. Zu dritt bieten sie alles nur denkbare PiPaPo, das sich ihren Rohren entlocken lässt: In dreierlei Frequenzen geknörtes und geblubbertes Staccato, aus dem zwei versonnen melodios ausscheren, während der dritte tonlos pustet, einer entspinnt einen hummeligen Dauertonfaden, zu dem ein anderer mit Blechriss vergnügt gackert und mit Wahwah 'singt'. Stenophonisierte Kürzel mischen sich kleinlaut mit labialen, metallisch flattrigen, kurios gurrenden und schnurrenden Lauten, mit schmauchenden und hornig röhrenden, mit gefieptem iiiii, verstopftem Pressen, basstiefen Tönen, die die Leiter hochkrabbeln bis ins Altissimo. Was die da mit grenzenlosem Spieltrieb und dem animalischen Gusto, den Bishop auch schon mit Jaap Blonk bei JeJaWeDa verraten hat, murren, am Mundstück rumkauen, tröten, plörren, verzopft, synchron oder gegenläufig 2 gegen 1, dafür geht mir schneller die Sprache aus als ihnen der Pflingstochsenfrosch- und Teddybären-Atem, die sprudelnde Fülle ihres zuletzt ganz wonnig sonoren Dreiröhrenbrunnens.

BLUEBLUT Garden of Robotic Unkraut (Janka.Industries, JI001, 2xLP/CD): Nein, das Wiener Trio denkt nicht daran, sich auf seinen mit „Andenborstengürteltier“ eingehimmten Lorbeeren auszuruhen. Mit sechs Kompositionen im Zusammenklang mit dem 'Totally Mechanized MIDI Orchestra', den Klangautomaten Stepper Organ, Beer Bottle Cake Organ, Drumulator, Pink Noise Passive, Woodpecker und Xylocloud, die der Blueblut-Gitarrist Chris Janka konstruiert hat, machen sie ein ganz neues Fass auf. Jankas Gitarre, Mark Holubs Drumming und Pamela Stickneys Thereminmysterien evozieren dabei in rockiger Klischeeferne, mit dreamscape-ambientem Exotica-Flair oder psychedelik-intensiv, ferne und unvertraute Klangwelten, fein koloriert mit mechanisierter Glockenspielerei, sirrenden Verzierungen und kurios tutenden Orgelpfeifen. Zeitfern wie 'Pompeji', orientalisiert wie 'Kamel', mysteriös wie 'Geisterscheiße' oder 'PJ', meine Freundin Harvey. Ist 'Nummer 5' der Wahrheit näher als Nummer 6? Wer hat, wie Colonel 'Petrov' 1983, den kühlen Kopf, eine Fehlfunktion der Automatik zu erkennen? HAL 9000, Bombe #20, Skynet, Control... aber nein, man feiert KI als Messias und Antwort auf alles. Die Blechdeppen 'Robotic Unkraut' zu nennen, fordert, statt sie herabzusetzen, Artenschutz für sie ein. Bei der 5-teiligen 'Garden'-Suite werden sie mit ihrem da von Nicola Hein per Software KI-gesteuerten Klimbim, Schwirren und Orgeln-'wie-Flasche-leer' sogar zu mit-improvisierenden Spielgefährten befördert, fast schon auf Augenhöhe mit nun, mit der von Hein, zwei Gitarren. Die Idee des Wachsens und Zusammenwachsens in transhumaner Interaktion billigt und begrüßt wuchernde Diffusität zu Ungunsten der Handschrift und des Formwillens von 'Gärtnern'. Als Zygmunt-Baumanianer, der tolerante Ambivalenz der 'gärtnernden Moderne' und ihrer Unkrautaversion vorzieht, sehe ich natürlich den Witz der Unkraut-Metapher, wo Roboter doch längst als 'Begleitvegetation' unsere Paradiesgärten dominieren. Wie Blueblut damit spielt, mit dem totally, dem mechanized, dem MIDI und dem Nicht-Gemüse-Orchestra als Spiel-Zeug, als 'etwas, um zu', und doch zweckfrei, lässt, wünschenswert ambig, den Ausgang offen.

THE BOTTOMLINE Forgotten Stars (Neuklang, NCD4267): Sie waren Protagonisten der WDR-Doku „Traumfabrik“ und sind nicht vergessen, sondern wollen erst noch an Leuchtkraft zunehmen: Johannes Elia Nuß an Drums, Synth & Sequencer und Franzis Lating, die zu Keys- & Synthisound singt. Alt und vergessen ist bei ihnen der von Kronos kastrierte Monster-Vater 'Uranus', und auch der 'Hades' ist als Mülldeponie des Verdrängten nur noch eine 'Farce'. 'Wicked' sind wir längst alle, und besonders infam mit unseren 'Borders', expansiv durchlässig wie Siebe, invasiv hart und dicht wie 'Stones'. Die Schuld, die Dinge des Lebens nicht freundlicher zu regeln, lastet als Schwerkraft auf allem. Fears, Tears, Pain und Illusions werden von Generation zu Generation weitergereicht und verdunkeln, was schön sein und blühen könnte. Der Jazzjournalist Ralf Dombrowski bescheinigt ihnen Dringlichkeit und emotionale Kraft. 'Iris Luminaris' trauert um einen jung verstorbenen Freund. Doch man verdrängt den Tod ebenso schnell wieder wie dass unser Komfort auf Raub und Ausbeutung basiert. Oder die durch den Überfall auf die Ukraine eingetretene Sonnenfinsternis. Die Ungewissheit ist schrecklich, aber auch die Chance, das denkbar Schlechte zu verhindern. Ob Science oder Signs, Wissenschaft oder Mentele, beide mahnen: Schluss mit der Hybris und (selbst)zerstörerischen Cleverness. Vom alten Adam zu Münchhausen wäre schon mal ein erster Schritt. Lating singt davon mit gefühligem Timbre, jazzy mit Ebonyteint, bebendem Vibrato, intensiven Hochtönen. Mit Altweltpathos, Keysarpeggio und TripHop-Beat zu Neuweltsound in Mattglanz, das Rhodes ein quirliger Tänzer, eine satieske Träumerin, die Zunge eine Nacktschnecke, ein überreifer Pfirsich, das *Why do we..., Why can't we..., We should...* sich seiner Vergeblichkeit leise bewusst.

TREVOR DUNN'S TRIO-CONVULSANT avec FO-LIE À QUATRE Séances (Pyroclastic Records, PR 21): Dunn hat sich Andre Bretons „*La beauté sera CONVULSIVE ou ne sera pas*“ zum Namensgeber gewählt für sein surreales Trio mit Adam Levy & Kenny Wollesen, mit dem er 1998 mit „Debutantes & Centipedes“ als Leader debutierte, nachdem er 12 Jahre lang Bass bei Br. Bungle gespielt hatte. Auf deutsch hieß dieses krampfhaftes Zucken 'ein Beben', bevor es auch 'konvulsiv' wurde. Für „Sister Phantom Owl Fish“ (2004) mit nun Mary Halvorson & Ches Smith bestimmte Milan Kunderas „*Before beauty disappears entirely from the earth, it will go on existing for a while by accident*“ Dunns Begriff von Schönheit. Kein Zufall ist die Auferstehung dieses scheinbaren Trios, nachdem Dunn, der von King Buzzo bis John Zorn alle Hände voll zu tun hat, das komplette Heureka im Kopf hatte: mit Paul Desmonds „Desmond Blue“, Folie à Quatre als 'anderem' String Quartet aus Carla Kihlstedt (Rabbit Rabbit) an Geige, Mariel Roberts am Cello, Anna Webber (Rectangles, Simple Trio) an Flöte und Oscar Noriega (Dunns Partner in Endangered Blood, der von Smith in Tim Berne's Snakeoil) an Bassklarinette, und den Konvulsionären von Saint-Médard, französischen Jansenisten, die Wunderglaube von 1727 an in einen Exzess der Leidensbereitschaft und Schmerzlust ('Secours Meurtriers') getrieben hat. Dunn hat sich da essayistisch reingekniet, mit ähnlichem Akzent auf einen Zusammenhang von Wahn, Weiblichkeit und Kunst, wie ihm die Historikerin Mary Sheriff in „Moved by Love: Inspired Artists and Deviant Women in Eighteenth-Century France“ nachgespürt hat – Gabrielle Moulère (1722-1748), die konvulsionäre Hauptdarstellerin, starb in La Salpêtrière ('The Asylum's Guilt'). Dunn illustriert das im Vorgriff zu Charcots Arc de cercle, die Gitarre gibt ihr als schwesterliches Medium eine Stimme. Er verfolgt dazu auch milleniarische Vorstellungen, spielt numerologisch mit '1733' und der Number of the Beast, mit 13/4, 5/4, 3/2, 5/2, und gelangt von 'Eschatology' sophisticated und zugleich bizarr zum träumerischen 'Thaumaturge' mit einer Basslinie in 9/4. Gewidmet ist diese polymathisch-wundersam konstruierte, manieristisch gewundene und erregte, aber nie grobstoffliche Chamber-Jazz-Musik dem Andenken seiner Partnerin in Sperm-Church, der Trompeterin & Elektronikerin Sanne van Hek (1978-2020).

MARKUS EICHENBERGER & CHRISTOPH GALLIO *Unison Polyphony* (Hat Hut Records, ezz-thetics 1038): Warum nicht, schließlich sind beide sogar vom gleichen Jahrgang 1957, und Eichenberger als Atemkettensprenger, Tuttriebäter und Werckmeister teilt mit Gallio sowohl dessen in cooler und eleganter Sophistication mit Day & Taxi ausgestaltetes Formbewusstsein als auch den ebenso ausgeprägten Freisinn. Wie sie da uni- und polyals Insichwiderspruch in Wohlgefallen auflösen, brachte Art Lange in seiner Liner-notelaudatio dazu, ihnen Max Bills Konkretisierung des Abstrakten zuzuschreiben, Gertrude Steins werthafte Objektivierung von Mysteriösem jenseits von Meaning und Motivation, und dass sie vordringen zur Melodie als Seele und, mit Thomas Carlyle gesagt, *inmost heart of things*. Summa summarum sei die Formel $1 + 1 = 1$ ihr spezieller Trick, Ideen hörbar zu machen, ja selbst die Gedanken einer Katze ('How Does My Cat Think'). Im Einklang von Klarinette und Sopranosaxofon, tutend, in Wellen, in gesummten Kürzeln, mit offenen und öfters doch verstopften Rohren. Mühsal und Gesang, Eulen- und Kinderliedgesang, gedämpfter, sonorer und quäkender Gesang, das liegt da ganz eng beieinander. In geteiltem Atem, geteilter Stimmung, so sehr, dass das Unisono keiner Absprache bedarf. Brüderlich verzahnt erklingen auch die hellen, quiekenden und schrillen Spitzen und Kräusel. Die unheimlichen Uuus von 'Strange Cave System' durchlaufen sie, auch wenn ihnen manchmal die Spucke wegzubleiben droht, Hand in Hand, geleitet von Melodieresten und Erinnerungsspuren. Dem Labyrinth entronnen quäken sie hellauf, singen sie Du da, da Du... Gallio fiept und krächzt Fitzel zu Eichenbergers zagem Piepen und Tuten, ah, sie überqueren 'A Walkable Swamp' und da geht ihnen die Muffe. Doch zuletzt finden die beiden ihr Gleichgewicht wieder mit zwischen dissonant und unison balancierenden Tönen. Und was war nochmal daran abstrakt?

ERB / MAYAS / HEMINGWAY *Bathing music* (veto-records/exchange 019, LP): Die Pianistin Magda Mayas lehrt seit 2019 Improvisation an der Hochschule Luzern, wo auch Gerry Hemingway über die Kunst des Trommelns doziert. Sie hatten es daher nicht weit ins *Neubad*, dem zum Kulturhaus umgewandelten einstigen Hallenbad, wo schon am 9.10.2020 entstanden war, was sie nun ihrer am 13.10.2020 im Zürcher *Misterioso Club* gespielten „Dinner Music“ an die Seite stellen. Mit spielerischer Suggestion und wieder den Tenor- & Sopranosaxofonen von Christoph Erb öffnen sie den Raum zum Seeufer hin ('The Surrounding Shore') und lassen einen ein- und untertauchen ('Under Water Falling'). Sie rühren einen mit geheimnisvollem Klangnebel an ('Mist That Whispers') und lassen einen in lindem Regen die Zeit vergessen ('Drifting in Morning Rain'). Mayas ist mit Tony Buck in Spill eng verbunden mit einem Meisterdrummer, auch Erb hat sich mit Rosaly, Vatcher oder Zerang von Champions betrommeln lassen, doch Hemingways persönliche Handschrift ist auf nochmal eigene Weise mit einem Schatz an Erfahrungen unterfüttert. Hier sind sie vereint in der Intuition, dass bereits wellig gedämpfte und monoton geklopfte und getupfte Klänge Effekt machen, wenn sie sich helldunkel reiben und schichten, und Mayas dazu als merkwürdige Perkussionistin Licht splittern oder präparierten Saitenklang tremolieren lässt, bis hin zu klickender, aufgerauter, quirliger Bewegtheit. Eine Glocke dongt unter Wasser, Hemingway tockelt Metall, Erb bläst Striche und kleine Staccatowellen. Es beginnt nebulös zu 'flöten', Erb schlürft, zwitschert, pfeift, girrt zu Windspiel-Klingklang, flimmernden und geriebenen Drähten, tönenden Blechen. Er faucht als kleines Tier und summt uuuu und ööö, dunkle Tropfen fallen ins Klavier, helle pingen, Hemingway lässt mit dem Bogen Metallkanten 'singen', scharrt schrottig, das Soprano quäkt und flötet spitzeste Laute zu mir unerklärlichem Pulsen, Mayas zupft mbiraähnliche Klänge, Hemingway rührt leicht an Ecken und Becken. Offenbar hat dieser Regen doch die kleinen Hände für all diesen Zauber.

YARON HERMAN Alma (naïve/soul-food/believe): *Believe received \$60 million in growth capital investment from Technology Crossover Ventures (TCV) and Xange - Believe Digital rescues Indie Label naïve from bankruptcy - Believe Germany übernimmt Soulfood und baut seine Stellung im deutschsprachigen Musikmarkt aus.* Dear reader, I've a feeling we're not in Bad Alchemy anymore. Herman ist ein aus Tel-Aviv stammender 'Weltklasse-Pianist' in Paris, der mit Drummerern wie Gerald Cleaver und Ziv Ravitz und auf ACT, Blue Note und Sony Classical geklimpert hat. Als einer der ersten interpretierte er mit Jarrett- und Chopin-Spirit Popsongs von Britney Spears und Radiohead. Dazu propagiert er das 'Swing Management' und Business-Coaching seines Mentors Opher Brayer, das befähigen soll, wie ein Adler Chancen zu erspähen und sie schnell, akkurat und smart zu ergreifen. Herman selber coacht mit „Le Déclat créatif“, wie man kreativen Impulsen Raum gibt. Wie man zum Spielfeld ('Playground') wird für den animistisch-holistischen Flow eines nährenden Größeren, das – 'Forever Unfolding' - beseelend und befruchtend in einen einströmt. „Alma“ ist sein großes Wort für sein Heureka, Tonfolgen erstmals ganz spontan zu ertasten und in Echtzeit Melodien zu schöpfen, die einfließen aus den Wasserspeichern des Romantischen, Jazzigen und Populären - 'Eich Ze Shekochav' von Matti Caspi, 'Yesh li sikui' von Eviatar Banai. Musik wie weiches, stilles, quirliges Wasser, in blauen, silbernen, elbphilharmonischen und wie geträumten Tönen, mit Magnolienduft, Golden-Delicious-Geschmack. Als 'Little Melody' und 'Song without Words', die Herman sportlich jazzt, die wie zu Candlelight Sentimentalität, wie zu Champagner Savoir-vivre vermitteln und edlen Seele bestätigen, es zu sein. Toto! TOTO!!! AUS!! Lass den guten Mann in Frieden.

LUDWIG HIMPSL World Wide Wig (himpsl Records): Imaginäre Folklore? 'Weltmusik'? Diese wundersame Musik muss es sich heute mal gefallen lassen, dass ich sie, an den Flötentönen und Flügelhörnern herbeigezogen, unter 'All that Jazz' präsentiere. Himpsl, 1988 in München geboren, ist ein Spross der mit Unterbibberger Hofmusik bekannten Himpsls, die jenseits des boarischen Tellerrands deutschen Migrationsrouten in beide Amerikas oder die ferne Türkei folgten. Hier führt er ebenfalls in alle Richtungen, aus allen möglichen Rohren blasend und mit multiinstrumental gefächerten Rhythmen, wie sie, out of Africa, Europa auf der Balkan- und der iberischen Routen gekreuzt und auf der lusitanischen Südspur den Black Atlantic überquert haben. Himpsl spielt Obertonflöte, Caixa, Prato, Shékere, Kaval, Riq, Tuba, Darbuka, Kamale N'Goni, Waldhorn, Lé, Rum, Viertelton- und Alphorn, mit Magnus Dauner an Drums, Zabumba, Alfaa, Mridangam, Rumpi oder Framedrum, Abathar Kmath als syrischem Könnern im deutschen Exil an Oud oder Agogo de Castanha. Dazu stoßen viermal die durch Embryo ähnlich weltoffene Marja Burchard an Vibraphon, Glockenspiel oder Vierteltonmarimba, je zweimal Andrew McNaughton mit Flügelhorn oder Henrique de Miranda Reboucas mit 7-saitiger Gitarre, sowie fallweise noch brasilianische Percussion oder Posaune. Für Trips, die, von Gitarre und Flöte beschwingt, von Flügelhorn verschönt, in den Norden Brasiliens führen ('Cumin & Coriander'), die, von Kaval dunkel betrillert, in 15/16 von Bulgarien nach Portugal holpern ('Amari Mayla'). Für arabisch eingefärbten Posaunen-Tuba-Spaß ('Valentinos Dance') oder einen durch Handtrommel, Oud und Afroharfe indisch-arabisch-westafrikanisch gewürzten Groove ('Soil with Soul'). Für von Wald- und Flügelhorn beschieneenen, rum- und rumpibepochten Cantomblé ('Sereia'), ein wieder arabeskes Lob der zähen Korkeiche ('Falin al Bulut'), einen alpinen, von drei Himpsls gehörnten, von Vögeln bezwitscherten 'Aufwachjodler'. Den Abschluss macht ein von Oud und Flügelhorn umgarntes flottes Tänzchen des so unwahrscheinlichen Pärchens Tuba und Glockenspiel. Wenn da nicht der Staub aus der Perücke fliegt -

RAPHAEL LOHER Keemuun (Three:Four Records, TFR070, CD/LP): Lohers Luzerner 'Containment Music' erfüllt ihren Charakter durch mehr als nur 'unter Corona-Einschränkungen' entstanden zu sein: Für die vier Stücke hat er nur zehn Noten verwendet, die über zwei Oktaven der Tastatur verteilt sind. Durch die Isolation auf sich allein gestellt zu sein, wirkte sich als Ermutigung aus. Die Bestärkung, Musik zu wagen, die merkwürdig schön - Betonung auf schön - ist und Wohlgefallen auslöst, rührt allerdings nicht von Covid her, sondern von Cardew und Curran. Vor dem Containment gab es für Loher, der jeden Oberammergauer Jesus neidisch machen könnte, den Kontext von EKL (mit →Erb auf Veto), von Road Works (mit →Gallio auf Percaso), vom Ronin Rhythm Trio KALI (mit Urs Müller & Nicolas Stocker), von Baumschule (mit Manuel Troller & Julian Sartorius). Solo spielt er das Klavier präpariert und mit maximalem Sustain. Wie er die Klangtropfen entlang der Keys verteilt, wie er dem Nachhall Raum gibt, ohne die Hände derweil still zu halten, und dass so aktiv und passiv eins werden, das wird bei 'I' mit chinesischem Spirit genossen wie Schwarztee. 'II' bringt dagegen eine klimprige Uptempo-Polyphonie aus schnellem, 'monotonem' Riffing, mit hellen und mit linkshändigen Akzenten, mit Stop und Go, krabbelig und schubweise und mit neuen Loop-Motiven, ohne vom Grundduktus zu lassen. Auch 'III' kringelt fingerfertig pulsende Figuren zum zentralen Arpeggio-Loop in 150 bpm, in zweihändiger Verzahnung, die allmählich zum Dongding entschleunigt und zu launiger 2-Finger-Spielerei versimpelt. Nicht ohne die Repetition harfiger Eingriffe, so dass dieses 'Zither'-Spiel sich peu à peu wieder wuselig verdichtet. 'IV' verteilt katzenpöfotig und midtempo die Klangtupfen und Halbtontropfen einer geheimen Melodie. Eine Pause öffnet die Tür für wieder Sustain und, nach dem sehrenden Gestus zuvor, für immer zögerlichere und wie mit Malletts getupfte Melancholie. Ich muss bis zu Jacques Demierres „The Well-Measured Piano“ und Anthony Pateras' „Blood Stretched Out“ zurück für einen ähnlich stupenden Eindruck durch Pianistenhand.

NATTO Natto (www.schmitzjohannes.com, digital): Oha, der aus Wertheim stammende Kontrabassist Constantin Herzog und der Saarbrücker Drummer Daniel Prätzlich kennen sich vom Studium in Würzburg und Pegelia Golds Art Zentral her. Herzogs Spur führte nach Köln, zu Sebastian Gramss Bassmasse, Carl Ludwigs Hübsch Artblau. Prätzlich zog es heim, wo er Anschluss hatte bei Christof Thewes Undertone Project und bei Quatre Marteaux, er wird beim InZeit Ensemble und FreeJazzSaarOrchester gebraucht, leitet, mittlerweile in Offenburg, das Trio Ortenau French Connected und trommelt bei Collectif Pils oder Alex Bayers Zodiac. Hier aber kommt es nicht aufs nutto an, sondern darauf, was bretto oder natto rauskommt. Und dafür zeichnet Johannes Schmitz verantwortlich, der Gitarrero von Uhl, Hydropuls und Ulnaris Sulcus, der aber mit dem Drummer Jörg Fischer, SteDaJoDa oder mit Prätzlich und der Sängerin Claire Trouilloud im Towns van Zandt-Projekt Inflexion Float auch schon die Saiten ganz anders aufgezogen hat, mit der Quatre Marteaux-Sängerin Elodie Brochier als What's behind sogar akustisch für altenglische Herzensbrecher. Hier entzieht er sich von 'Ikono' an einer leichten Schubladisierung, mit geharften und singenden Figuren und Schraffuren zu pointillistisch klickenden und klackenden Beats und noch mit Bogenstrichen verfeinertem Pizzicato. Hypervirtuos gerockter Jumpiness mit kernigem Baritonsound zu gekratztem, geplonktem Col legno und knatterndem 'Dies' und Das folgt ein taugenichts-lässiger Trip ins 'Moonlight in Saigon', dessen verträumten Duktus ich bezaubernd nennen würde, wenn es das Wort noch gäbe. 'Papagri' dreht sich, eingerahmt von angeschrägtem Gitarrensound, mit schnellem Staccato über unebenes Terrain. 'Porn in the USA' riskiert mit rasant swingenden Singlenotes und provokantem Drumsolo Strafbettel. Aber Schmitz kann auch ganz zärtlich und lyrisch, zu wehmütigem und diskantem Bogenstrich und einem zweiten, poltrigen Herzog-Solo, das spritzigen Aberwitz auslöst. Repetierete Riffs münden in selbstbewusster Bluesiness, für die 'Victims' nicht das letzte Wort ist. 'Brother Yusef' schnürt mit Besenstrichen wie auf Katzenpöfoten, die Gitarre flimmert, Prätzlich betupft melodieselig die Luft. Doch für 'Hipsters of Reaction' lässt Schmitz nochmal die Finger flirren, zu schmissig verquirltem Beat. Ulnaris light? Mehr Nachtigall als Uhl? Wie Schmitz da seine Gitarrenwizardry von Mal zu Mal souveräner entfaltet, macht einfach Spaß.

OJKOS Mensa Rotunda (ODINCD9580): Seit „Alea lacta Est“ (2020) mit seinem Zusammenklang von Balder und Bacharach, Hassell und Reich, Gershwin und Charles Manson, haben Andreas Rotevatn und die Großfamilie Ojkos auf „Miniatyrland“ (2021) Dromedare, Eisbären und in San Francisco Hunde tanzen lassen, so wie es der Phantasie der Sopran-saxerin Camilla Hole und von Johannes Solvang als dem anderen Ojkos-Posaunisten entsprungen ist. Unter wieder Rotevatns Federführung treten nun alte Rittersleut von König Artus' Tafelrunde auf. Mit allerdings ungeahntem Aktionsradius, wie gleich 'Safari Sundowner' mit launiger Flöte, Marimba und beschwingter Blaskapelle verrät. 'Drosa is real!' nimmt, wie ich mir sagen lasse, krummtaktig, uptempo und mit schwärmerischer Trompete Bezug auf Aasmund Olavsson Vinje (1818-1870), einen von Grieg (Op.33) vertonten Poeten und Kritiker des Spieß- und des Britentums. Bei 'Ridderrast' legen die Ritter der Kokosnuss eine Pause ein, mit versonnener E-Gitarre, zirpender und strahlender Trompete. Bei 'A Sackbut QAnon' denkt Rotevatn mit nur Brass & Reeds an den barocken Vorfahren seines Instruments (und einiges andere). 'Morgon i Novgorod' führt zu ganz unwikingerisch gläsernen Vibes, Soprano und Flöte mit dem als Kind nach Estland versklavten späteren König und üblen Zwangschristianisierer Olaf Krähenbein nach Holmgårð in Gardariki, dem Großfürstentum der Kiewer Rus. Andererseits zog der bassgroovy und mit Vibes gefeierte Akkordeonist Hailu Mergia ('Den etiopiske trekkspelar') 1980 die USA der Derg-Diktatur zuhause vor, auch wenn er da nur Taxifahrer war. Einsamkeit ('Einsemdí') ist aber nochmal was anderes, hier mit barock überschallter Flötentristeresse, schnarrendem Baritonsax und kirrender Bassklarinette. 'Fjordingen I & II' stellt, rasant angetrieben von Sopranosax, Trompete, Posaune und Clapping Norwegische Fjordpferde mit samt Reiter galoppierend vors innere Auge. Und 'Lancelot & Guniver' erinnert bläser- und vibesbeschwingt, mit Posaune, Pedal-Steel- & Synthiesound und Baritondrive daran, dass Sigrid Undset nach ihrem modernen Ehebruchs-Roman „Fru Marta Oulie“ von diesem legendären erzählt hatte. Und endet, logisch, mit schmerzlicher Trompete.

PEBBLES & PEARLS Spring (sporeprint 2204-13): Auch ohne meine unterfränkische Überkompensation der P & P-Zumutung ist diese Wiederbegegnung so reizvoll wie das Meeting am 11.3.2018 im *Kunsthhaus* Wiesbaden, das dem Debut (2019 auf Setola Di Maiale) den Namen gab und dem Quartett gleich dazu. Diesmal flankierten der saxende New-Jazz-Art.ist Dirk Marwedel zusammen mit Georg Wolf am Kontrabass und Jörg Fischer an den Drums als eingeschworene Polyrhythmsection ihren Gast, den wieder aus Rhode Island ange-reisten Gitarristen Jeff Platz, am 9.10.2021 im *Klangraum* Mainz. Er mischt sich, nachdem die andern pointillistisch das Klangfeld abgesteckt haben, mit abgeklärten Singlenotes am rechten Flügel dazu, während Marwedel mit nun auch sprudeligem Alto aus der linken Box schallt und die andern zwei feinfühlig und samtig die Mitte betickeln und beplonken. Der Duktus bleibt verhalten und luftig, mit sopranistischen Lyrismen und stöberndem Saitenspiel, bei dem ostinate Figuren mit kleinen Sprüngen und strammen Griffen wechseln. Erst mords Gepolter drängt das Sopranino zu sprudeligen Spitzen, Platz reagiert darauf mit krabbeligen Moves und Fingerspitzengefühl, das in Wolf einen sonoren Widerpart findet, aber immer leiser diffundiert. Auch mit Bogenstrichen bleibt es bedächtig und luftlöchrig, bis wieder Steinschlag loskollert und blitzt, und bei 'Galena Jive' ein Quäken, Rupfen und Hacken intensiviert. Umso träumerischer dann 'Olivine' mit dunklem Pizzikato zu gitarristischem Schwebklang, das Marwedel aufgreift mit feinstem Hauch zu Fischers Nachtgesang aus Stricknadelbeats, leichten Kratzern und Beckentupfen. Rundum flink gehäufte Kürzel zeitigen den spritzigen Flow und steilen Überschuss von 'Travertine', der jedoch im Flachen verdunstet. 'Mica Shapes' bringt mit pochendem Anstoß und krassem Platz-Sound diskantes Glimmern und scharfkantiges Glitzern, doch elegisches Arco und Mysteriöses vom linken Flügel machen einem erst richtig große Ohren für eine aufrauschende Eskalation. 'Soft Beryll' veredelt das mit glücklichem, pochend aufgefädeltem, klickernd animiertem Tirili.

JAIRUS SHARIF Water & Tools (Telephone Explosion Records, LP): Das Label in Toronto verwandelt mich in ein auf dem Rummelplatz verloren gegangenes Kind, das sich unter lauter Fremden – Bruce Haack? Mas Aya? Andre Ethier? Badge Epoch? - schreiend an wenigstens Steve Roach krallt. Nach „Sensational“, der Disco-Funk-Retrospektive von Frank Hatchett, und „Esparonto“ mit smoothem R&B von Jahmal Padmore, richten auch die neun Tracks von Sharif das Ohrenmerk auf die andere Seite des anglo- & frankokanadischen Zaunes. Die in dem musikalischen Eigenbrötler in Calgary durch George Floyds *I can't breath* hochgekochte Awareness infizierte seine rumpelgroovige Hop-Frogness, die er mit schnarrendem Synthi, körnigem Hagel, dunklem Georgel und klapperndem, crashendem Holzbeinbeat inszeniert, mit der Resilienz und Insistenz eines leidgeprüften No-Wave-Saxofons. 'Humility' (Demut) ist das eine und man kann ja mit den Vögeln des Himmels auf so manchen Scheiß pfeifen. 'Ra Comm' und 'Surfacing' hinterfüttern den Klage-ton und das umknarrte Log-Drum- & Infinity-Tamtam mit einem langen Atem aus der Tiefe des Alls und der Zeit, und Sharif kehrt mit rauem, schrill aufschreiendem Geröhre ständig unterdrückten Groll hervor. Zwischen orchestralen Wellen und lärmigen Schüben schwankt die brausende, pochende Musik zwischen kaum verhaltener Wut, Verve und einer feierlichen Bereitschaft, mehr zu ertragen und mehr zu ertrotzen. Bei 'Dr. Teddys Hi Test' tremoliert Sharif zuletzt zu brummigem Bordun und jazzig klickendem Drumming in quasi indischer Manier und setzt sich zu heulender Orgel mit breiter Brust in Marsch, und nicht nur er fühlt sich danach *more... more everything*.

JUHANI SILVOLA Wolf Hour Roundelay (Shhpuma, SHH072CD): Der finnisch/norwegische Gitarrist ist kein Unbekannter, durch seine Spuren bei Jæ/Jessica Sligter, The Island Band und vor allem bei Frode Haltli Avant Folk. Etwas traditioneller verwurzelt ist Silvola in zartbitterem und tänzerischem Nordic & Celtic Folk mit der schottischen Fiddlerin und zugleich seiner 8th Nerve Audio-Partnerin Sarah-Jane Summers bei „Owerset“ und „The Smoky Smirr o Rain“, neben der düster rockenden Nyc-tophonie bei seinem Solo „Strange Flowers“ und seiner „Ritual Music from Nameless Civilisations“ nur mit phantastisch gespielter akustischer Gitarre & Electronics. Nochmal anders klingt er mit ritual-rhythmisierten, gläserner und brummiger Elektroakustik und Fiddle-Arpeggio mit seiner '20th Century Meditation' über ein „Post-Biological Wildlife“ (BA 101). Und ähnlich wirft er bei „The Slow Smokeless Burning of Decay“ (BA 111) mit dräuender Akusmatik und drastischer Programmatik einen stirnrunzelnden Blick auf das Anthropozän, listet, wie von Donna Haraway geleitet, 'Five Failures In Representing Our True Nature', nämlich als Tier, Geist, Maschine, Computer und als Illusion, und zitiert mit 'Like Garlands of Flowers Spread Over the Chains That Bind Us' Rousseau. Mit „Wolf Hour Roundelay“ und wieder 'nur' prepared acoustic guitar & electronics knüpft er an „Ritual Music...“ an, mit weiteren Nottornos über die Wolfsstunde zwischen 3 und 5 und Meditationen über den Lauf der Zeit, wobei er mit "A New Refutation of Time" Gedanken von J. L. Borges aufgreift und mit 'The Eternal Present' wohl Alan Watts folgt: *For the perfect accomplishment of any art you must get this feeling of the eternal present into your bones*. Die Sekunden springen dissonant umeinander, die Sinne werden von quecksilbrigen Klängen, unsichtbaren Flügeln gestreift, Aufziehvögel wetzen ihre Schnäbel an den Saiten, Silvola spielt Gitarre wie ein kaputter Automat. Pickende, kaskadierende, geharte Repetitionen suggerieren ein Immerso, ein schwankendes und helldunkles Hin und Her. Drähte 'singen' und dröhnen, gewischt und gestrichen, Töne 'läuten' wie gesprungene Glocken. Ein Dreiklang kreist, Saiten flattern, eine melancholisch gezupfte Melodie fädelt ein. Ob das finale Riffen mit oder gegen die Strömung 'joggt', dem 'River of Time' ist es gleich, ob die Menschheit ihre zweite Chance nutzt.

JÜRGE SOLOTHURNMANN & JOSEP-MARIA BALANYÀ *Natural Born Structures* (Creative Works Records, CW1065): Mickey und Mallory? Wohl kaum, auch wenn 'Five Easy Pieces' und 'The Last Bop' als Derivat von 'The Last Picture Show' diese cineastische Suggestion zu unterstreichen scheinen. In New-Hollywood-Reminiszenz an die eigenen frühen Jahre, als Solothurnmanns Magnetberge noch im Westen lagen, wie 'Maxwell Terrace – Sunrise' und 'Black Prometheus' verraten als seine ersten Statements 1975, zurück vom Studium in den USA, mit E. E. Cummings als poetischem Floh im Ohr. Balanyà, sein 1949 in Barcelona geborener 'Face to Face'- und 'Pas De Deux'-Partner am Piano, ist als Maler definitiv auch Augenschmuck und dabei auf die abstrakt-expressionistische Welle fixiert. Sein zunehmend rasantes Solo 'Groc (Yellow)' ist ein gelber Widerhall seines rothkoesken 'Groc'-Triptychons (Two Egg and Two Legs+Poet and Yellow+Yellow Democracy) von 2019. Solothurnmann, mit Potage de Jour, In Transit und Next ein nimmermüder Altmeister in der Schweizer Improv-Zunft, antwortet mit dem ethnisch tirilierten Sopranosaxsolo 'Assemblage'. Und ist sein ganzes Lebenswerk nicht ein spielerisches Gefüge aus Archetypen und von Grund auf Neuem? Hier im quiekenden, quirlenden Zusammenklang und Wechselspiel, traumdeuterisch tastend, impulsiv keckernd, in launigen Tastensprüngen und diskanten Fasern, mit monotonem Pingeln oder Hämmern und rauem Verschleifen. Der eine grabst und prickelt am Klavierdraht, dongt und splittert an beiden Tastenenden, grollt kehlige Untertöne, wieselt, wuselt und gewittert mit comicstrippigen Speedlines, rummsenden Schlägen, pickelnden Hieben. Der andere kräht, plopt, heult, spotzt mit Altosax, fiept wieder sopran, bläst Seifenblasen, stößt suchende Rufe und anhaltende Tiraden aus, kristallin beklirrt, lind betropft, tremolierend umfedert. Mit saxigem Tuut und Tüta geht's unerbändig hämmernd treppauf, als wäre auf sie ein Kopfgeld ausgesetzt. Und ein finales BOP ihnen lieber als seniles Gewimmer.

NATSUKI TAMURA *Iyaho* (Bandcamp, digital): Aus dem Hause Fujii-Tamura in Kobe City erschallt ein weiteres Solo des phantastischen Trompeters, der einem auch wieder mit Wok und seiner Stimme die Ohren extra lang und die Augenbrauen hoch zieht. Gleich bei 'Sagahogenaga', wenn er da 'primitiv' klopft und pocht und einen rituellen *Iyaho-Iyaho*-Gesang anstimmt, der in kehlige Schamanistik kippt, so dass die Trompete dazu eigentlich viel zu schön klingt und mit ein bisschen Swing zu Miriam Makeba & The Skylarks ganz anderem 'Iyaho' wechseln könnte. 'August Wok' bringt pure Küchenpercussion, mit Klimbim, blechern getropfeltem Klingklang und rappeligem Klirren und Flirren. 'Mesahoji' mischt dann wieder zu feinem Dengeln und simplem Pochen die Stimme, die, ainu-rau und urig, ihr Grotesksein nicht scheut. Doch die Trompete bläst dazu wieder in besinnlicher, nur kurz mal gepresster Harmonik. 'August Tp' zeigt sie dann ganz pur mit Zapfenstreichfeeling und gekonntem Tremolo, nur dass sie zweimal brummig in tiefe Schlaglöcher versackt und im dritten untergeht. 'Karakara' bringt ein drittes und letztes Mal den Dreiklang von besinnlichem Blasen, rituellem Klopfen und nun glossolalem *Karakarakara-Gillegille*. Tamura posiert dazu als Teufelchen aus Flintstones-Tagen, dem das 'Ich will doch nur spielen' ins Gesicht geschrieben ist.



Sounds and scapes in different shapes

E-Klageto / La Bois / Psych.KG (Euskirchen)



Paolo Bandera hat Weihnachten 1985 in Milano mit Eraldo Bernocchi (mittlerweile mit RareNoise ein Fixstern in BA) und Luca Di Giorgio Sigillum S gegründet. Als Spin-off davon entstand 1992 Iugula-Thor zusammen mit Andrea Chiaravalli, seinem Spielgefährten auch im Ensemble Sacrés Garçons mit noch Mark Solotroff (Intrinsic Action, Bloodyminded, Wrekmeister Harmonies). Und 1993 SSHE RETINA STIMULANTS als sein Soloprojekt, wobei er sich jeweils mit dem Code NG5361 verschlüsselt. Mit versetzt das Kopfnüsse, damit ich mich erinnere an A Dull Note, Minus Habens, Old Europe Cafe, Ant-Zen... Sshe steht für Super-Sound High Energy, und wie Bandera so tickt, das verrät er mit etwa „Haunted Wreckage From Geothermic Signature Pools“ (Psych.KG, 2013), „Prosthetic Organs From Hell, Blackened Pianos From Uranus“ (2016), „Flourishing Civilizations and Deranged Languages“, „Ontology, As Remarkd By Stationary Orbits of Poets and Murderers“ (und 14 weitere von ähnlichem Kaliber in der auf Private Edition herausgegebenen Hand Made Series 2018).

Angetrieben von 'A Blistering Love For All Things Deranged'. *Capable de déranger grave-ment* zu sein, war das, was Artaud Van Gogh zugeschrieben und sich selber erhofft hat. Ecclesiastic Audition Stories (Exklageto 33, Fullcolor Edition celebrating 20 Years E-klageto) gibt dem mit 'For Those Who Seek To Understand Current Practices In Light', 'Saint Leaders To Be Requested Electronically', 'Deep Breathing Body With More Oxygen To Create New Harmonies' und 'Unwilling To Forsake Her Beliefs' einen mystischen, gnostischen Beigeschmack und führt zum Eingang eines Museo del Martirio e della Tortura. Träume von Rosen und Feuer zwischen Liturgie und Lamento, Ruinen, Gräbern und Graffiti, mit einem blutenden Herz in XXX und der Parole: The role of the artist is to make revolution irresistible. Anna Magnanis Gioconda Perfetti als Supergirl, Frida Kahlo als Ludwig II., Warhols Marilyn meets Lichtensteins M-Maybe, Mr. Blob Pius IV. Was für ein Cocktail: 1/5 Licht, 1/5 Elektronik, 1/5 Harmonie, 2/5 Glaube. Auf Glockengeläut folgt heulend glissandierendes Zischen und Flöten, eine Putzmaschine kurvt, Gebläse faucht. Draußen dann Grillen und wieder die kurvend zischenden Wooshes, deren Produktivität und Effektivität zweifelhaft bleiben. Sind sie störende Attacks, oder auf meiner Seite? Eine Waffe gegen das Gesetz des Schweigens, gegen die unsichtbare Hand? Ist die leise orgelnde Harmonie ein Versprechen, oder verführerischer Schwindel? Was wird da aufpoliert, repariert, rhythmisiert? Das diskante Orgeln trägt unfrome Züge, aber nicht nur, da spielt auch Wehmut hinein. Man hört einen Touristenführer, fernes Radio und vage Chorstimmen, geisterhaft leise und weggeblasen von Banderas wieder fauchendem Leitmotiv, das Kirchen und Museen alt und impotent aussehen lässt. Als Ruinen, durch die der Wind pfeift.

PS: BA's Abonnent*en bekommen die Antwort, die ganz allein der Wind weiß, als Stimulanz

Futura Resistenza (Brüssel-Rotterdam)



Schon erstaunlich, wie LUCY LIYOU ihr „Cadaver Opening If You Just“ hingestreut hat, als Suite für Piano(s) & Gewisper, illustriert mit dem bärtigen Pfeifenraucher-Freund des koreanischen Malers Gu Ponung (1906-1953) aus dem MMCA, und einem vielversprechenden *alas, naked and decomposed: I kiss like a song*. Zuvor hat sie mit „Welfare“, hörspielartig und mit Spoken Vocoder-Words, thematisiert, dass sie in therapeutischer Behandlung ist, und mit „Practice“ sogar versucht, sich, gestrandet im Haus ihrer Eltern in Seattle, selber zu kurieren mit zu Klavier angestimmten kleinen Pansori-Songs, die ihren Alltag spiegeln, und mit Erinnerungen an ihre gerade gestorbene Großmutter. Für Grace (RESCD001) hat Liyou

sich zusammengetan mit ERIC FRYE, der sich mit Sachen wie „The Little Devil Built it With Cubes (Six Pieces for Stochastic Piano)“, der als *Slimey pulsar arrangements of melted neurophonic architecture* charakterisierten „Inconsequential Music“ oder mit „Diffusion Soliloquies“, wo er *Voice anonymization and psychoacoustics as potential devices for "blurring the self"* erprobt, als ästhetisch kompatibler Geistesverwandter gezeigt hat. Und mit seinem der Kammermusik „Glass Top Redux“ mitgegebenen Motto *Der Komponist plant, die Musik lacht* als Brainiac mit Witz. Ihre vierteilige Kollaboration verschmilzt ihre Neigungen, Ängsten, Zweifeln und den alltäglichen Ungeheuerlichkeiten einen Schnurrbart anzumalen: Mit verzerrtem Text-to-Speech, synthiorchestral verschliertem Singsang, Chimes, mit Satie-Piano zu Regengetröpfel oder rauschendem Verkehr, träumerisch loopender akustischer Gitarre, einer Dröhnblase voller surrealer Ingredienzen, Gelächter, weiteren Gesängen, katastrophisch brausendem Noise, Sirenen. Dann weitere Sätze eines Kinderstimmchens, einer Mammi-Stimme, eines KI-Er, zu Flöte, Knarzkrach, dumpfem Pochen. Als Hör- und Traumspiel mit skurrilem, unheimlichem Anstrich und finalem HAL 9000-Touch, der darauf spekuliert, 'amazing' genannt zu werden.

Auf dem Forum, dem ich die Bekanntschaft mit Fernand Schirren und Bryce Hackford und ein Wiederhören mit Leven Signs verdanke, dreht sich auch “Tape Shadow“ (RESK7001, C-35) als Zusammenklang von JULIA REIDY & MORTEN JOH. Sie, aus Sydney nach Berlin gekommen, wo sie im Splitter Orchester und mit Spoiler spielt, während Soloalben auf Black Truffle und Editions Mego ihre ureigene Handschrift zeigen. Er als Morton J. Olsen ein alter Bekannter vom N Collective und Circulazione Totale Orchestra her, mit Ultralyd, MoHa!/Naaljos Ljom, Office-R(6), N.M.O. und dabei, vor allem mit The Pitch, als zunehmend Echtzeit- und Mikroton-sublimen Zeitgenosse. Sein Akzent dürften hier das just intonation vibraphone und die Gran Cassa sein, ihrer die re-fretted guitar, dazu setzen sie Synthesizer & Tape-Delay ein. Koen Nutters, Olsens Partner im Quartett mit Magda Mayas und Carlos Galves und bei The Pitch, beschreibt mit Insiderohren, was sich da tut, A-seits bei 'Rows' und 'Sync' und B-seits bei 'Endless ≠ Limitless' und 'Static'. Mich erreichen träumerisch entschleunigte Vibesklänge und dumpfe Tupfen zu gedehnten Tonband-schleifen und zeitvergessenem Saitenspiel als bloßem Hauch einer Gitarre, denn Reidy rührt bei diesem Kling- und Schwebklang die Finger noch sparsamer als ihr norwegischer Partner. Versonnen? Wie in Trance? Oder melancholisch? Schwer zu sagen. Wie nennt man das, wenn man Zwielflicht hört? 'Sync' bringt zu monoton geriffelten Schlägen der Gitarre jaulige und zwitschrige Synthesounds, bewegtere Vibes und abgründige Subbasstöne, die aber dem nun animierteren Duktus nicht den Weg verstellen. 'Endless ≠ Limitless' hebt danach wieder zeitlupig entschleunigt an, dumpf punktiert, in melodisch gezupfter E-Gitarren-Tristesse, zäh morphend und schlierig schimmernd, ähnlich einem Mundharmonikadauerton. 'Static' widerspricht sich zuletzt selber mit angeregtem Vibesklänge und ebenso aufgehelltem Gitarrenspiel, das dunkle Pauken wirkt zu diesem schnellen Auf und Ab nun sogar als sanfte Ermutigung.

Marc Richter - Cellule 75 (Hamburg)

Jedesmal wenn ich www.dekoder.org (Russland und Belarus entschlüsseln) aufrufe, kommt mir gedanklich Dekorder in die Quere. Dass jedoch meine finnische Reminiszenz an Kuupuus Dekorder-LPs Post aus Hamburg auslöst, als hätte ich an einen Spinnwebfaden gerührt, das ist dann doch ein wenig unheimlich. Marc Richter, der Verleger dieser 'Easy difficult music for lonesome couples', der als Black To Comm auch selber welche beisteuerte, hatte sich zuletzt mit „(untitled) Kingdom“ (2018) in Erinnerung gebracht, als Jemh Circs mit einem pop-infizierten Delirium mit Tremolo-Tremor und Drehwurmdrall (BA 98) auf Cellule 75. Auf dieser neuen Spielwiese liefert er als nun MOUCHOIR ÉTANCHE mit Une fille pétrifiée (CEL-3, LP) die Tonspur zu surrealem Kopfkino. Die einen versetzt in den Kopf von jemandem in einem französischen Garten mit einer hermaphroditischen Skulptur, so isoliert, dass die Person sich wie Schrödingers Katze in Frage gestellt sieht, desorientiert und irritiert durch Absenzen, den Traum, aus einer Concorde auf blaue Segel und goldenen Sand zu blicken, attackierende Bienen, halluzinierte Geräusche: Operngesang auf einer hakenden Schallplatte, tobende Kinder, Sirenen und läutende Glocken in der Distanz, Radiogesang aus der Küche, Frauen, die sich, französisch, versteht sich, über Kunstgalerien unterhalten, ein japanisches Wispern im Kopf, das seinen Tod ankündigt, hektisches Hecheln. Und derweil wächst der Schimmel im Haus. Plunderphonisch eiernde, hauntologisch stagnierende Dreamscape-Loops – mit dem vagen Anklang von Autopoieses, Ekkehard Ehlers, DJ Spooky... – sind eingebettet in dröhnende Harmoniumwellen und erst matt, dann auch prächtig orgelnde Haltetöne, lethargische und pumpende Akkorde, plinkenden Zitherklang, federnde Schläge. Bis zuletzt ein pathetischer Chor ausklingt in Bläser- und Streicherwehmut, die sich elegisch auf der Stelle dreht. Wolfszeit, verwackelte Katzen, Menschen im Null-Raum, ganz Ohr mit 'sonar eyes' (Bob Shaw). Wie suggestiv ist das denn?

Diode, Triode (CELL-6, LP) zeigt MARC RICHTER per se. Mit dem durch „Der Parasit“ von Michel Serres angeregten Titelstück, das er 2016 in Paris im Acousmonium von INA GRM darbieten konnte. Die Anmutung von Stimmen und Atemgeräuschen mischt sich murmelnd und zischend mit einem Rauschen und Zischen von Farfisa-Orgel und sirrenden, brodelnden, splitternden, polternd springenden Percussion-Samples, Luftlöcher reißen auf, Chaos bricht ein. Synthetisierte Quasselstrippen rhabarbern Börsendaten und werden parasitär von metallischen, grollenden, trommeligen Klängen befallen und zu einem Dauerton eingedickt. Ein Piano ringt in tremolierenden Wellen mit Impulsen einer kaputten Publison Machine. Und das zu Serres' Tertium datur, serviert als *Rattenmahlzeit*, *Satyrnmahlzeit*, *Insektenmahlzeit*, *Suhrkampmahlzeit*. Seinem *Spiel des Dritten*. *Wenn er einschließt*, vermittelt er als 'guter Hermes' 1 und 2 zu Mannigfaltigkeiten, *wenn er ausschließt, ist er diabolisch*. Dann regiert die *Unordnung, durch Ansteckung, durch die Plünderung der Vorräte und durch den Lärm*. Serres plädiert mit Engelszungen gegen das Pfeilgrade, für das Rauschen, die Schwelle, die Androgynität, für Musik. Auch 'Spiral Organ of Corti', 2014 für den Klangdom im ZKM Karlsruhe komponiert, ebenfalls mit der Argeiphontes Lyre-Software von Akira Rabelais, verwischt die Dualität von natürlich und künstlich. Menschliche Klänge, teils duckburgerisch zugerichtet, mischen sich mit Sinustönen, einer Dauerdröhnwelle und Gewummer. Klang gaukelt Illusionen und versenkt sie in Chaos. Eine fragile Pulswelle räumt damit auf, für ein röhrenglockiges Motiv. Grunzen, Brodeln, eine hornissige und weitere 'animalisiert' krähende, gackernde, kirrende Stimmen mischen sich ein, dazu wuppt Subbass. Das 'Organ' des Titels ist keine Orgel, sondern das Corti-Organ mit seinen Zelhärchen im Innenohr, das Richter 'organisch' verklammert mit dem pfingstlichen *Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab.*

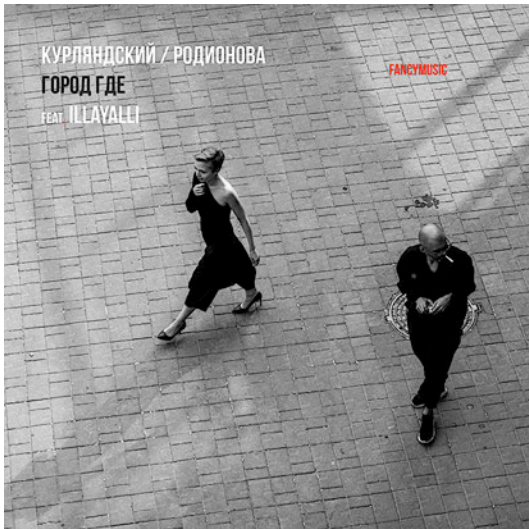
Still against this invasion



нутри кита [Vnutri kita - Im Inneren des Wals] (FANCY194, digital) - damit kennzeichnen Anastasiya Kourliandskaia (NASTYA RODIONOVA) & DMITRI KOURLIANDSKI ihre von ihm, dem musikalischen Zeichner von „Maps of Non-Existent Cities“, elektronisch dramatisierte, von ihr selber vorgetragene Poesie als Poesie im Bauch des Leviathans. Als Poesie in einem Staat, der den ständig drohenden Bürgerkrieg der 'Wölfe', notfalls tyrannisch, zu unterbinden vorgibt (Thomas Hobbes, Carl Schmitt), aber dabei seinerseits als weltbeherrschende böswillige Chaosmacht erscheint (Arno Schmidt), weil er verschlimmert, was er zu verhindern vorgibt. Rodionova registriert eine 'Registrierkasse für Tränen' und 'Soldaten der Zeit', die unterwegs sind in überfüllten Waggons. Ein

Soldat, der sich nicht erinnert, was ihm gehört und was jemand anderem gehört, der nicht weiß, warum er zu schießen angefangen hat, heißt Vremya [Zeit] und geht verloren ('Chasovoy vremeni'). *Schalten Sie die Zeit aus, knirschen Sie mit den Zähnen, die Zeitlinie hat eine Sackgasse erreicht.* Wie soll man auf abgesägten Ästen neue Nester bauen? *Lass uns spazieren gehen nach Moriah. Warum nicht mit einem Sohn und einer Axt den Berg hinaufgehen? Habe ich das Recht? Bin ich ein Mensch? Und du? Ein Wal kann keinen inneren Propheten haben, es war Jonah, der den Wal verschluckt hat und nicht umgekehrt.* Rodionova spricht diese metaphernschweren, vielsagenden Zeilen, sie singt sie mit heller Mädchenstimme, sie spricht sie durchs Telefon. Sie stellt sich als Grabkreuz in Schnee und Regen, *Vögel picken durch ihre Handflächen. Alle Tränen fließen in schmutzige Pfützen. Geh in die Bibliothek und leih dir dort die Gesamtwerte von Sisyphos ('Ihre Einsamkeit'). Der Berg geht nicht, er ist nicht so dumm, er steht eisern bis zum Tod, greift nach den Eingeweiden der Orks. Nur ich sitze hier mit meinen Launen. Gute Nacht Berg, Gute Nacht König ('Rudy').* Ab 'Hilf mir' sind Rodionovas Lyrics, umgeschaltet von ihrer biblisch-mythologischen Verschlüsselung ins alltäglichere, träumerische Er-Ich-Wir, Aleksandra Polonik (illayalli) in den süßen Mund gelegt, und Kourliandski groovt diesen Stoff von „Город где“ [Gorod gde] (FANCY111, 2018) im zwitschernden und knarzigen Remix-Modus. *Vergiss nicht das Ungeborene vor uns ('Die Schiffe fahren'). Herbst spuckt Blätter in Pfützen, Kreise der Hölle gehen auf. Ich liebe dich. Die Sonne ist fast erloschen, der Himmel wird rot vor Scham ('Ich liebe dich').* Rodionovas Sprache trotz der Schwerkraft: *Diese Stadt, wo die Fische sich in die Wolken werfen. Diese Stadt, wo die Vögel zu Wasser gelassen werden.. ('Stadt wo'),* und die Musik beschwingt diese Luftmenschlichkeit, die erstarrt scheint in Erwartung einer Katastrophe. Bis dahin tragen Frauen Lippenstift auf und gehen morgens zur Arbeit, Business as usual, alles in Ordnung. Doch die Tristesse ist mit Händen zu greifen, durch die Lyrics, durch illayallis Timbre, porös wie Zuckerguss, traumhaft wie Kourliandski & Rodionovas Traumspiel „Eurydice, Une expérience du noir“, mit einem Orpheus als stummer Kopfgeburt einer einsamen Frau in einer Stadt wo... wo ein leviathanisches Monument über alle und alles herrscht.





Die Kourliandskis sind inzwischen tatsächlich 'Luftmenschen', nämlich heimatlos geworden. Die Wohnung in Moskau verkauft und Ende März mit ihren drei Kindern in einem Pariser Hotel gelandet, in der Hoffnung, dass ihr Touristenvisum verlängert wird. *All my activities were destroyed in Russia. I saw no possibility of continuing, neither economically nor morally*, denn er stieß mit seinem Internationalismus und *Structural Resistance*-Spirit auf den zunehmend unüberwindlichen Widerstand der isolationistischen Russki Mir. Und für Anastasiya gab es als Putin-kritischer Journalistin erst recht kein Bleiben mehr. *We were ready to resist, to continue. But we weren't ready for the war* (zitiert nach Radio France). Gegen die großen Toten der 'Großen Russischen Kultur', die wie El Cid aufs Pferd gebunden in die Schlacht gegen die westlichen Mohren und Faschisten geschickt werden, halte ich es mit Kourliandski & Kourliandskaia und einem Selbst-

und Kunstverständnis, das sich dem Anderen und der Veränderung zuwendet, das schon in der herausfordernden Formgebung - wie es klingt, wie es ins Auge springt - dem Bestehenden opponiert und die Herrschenden kritisiert.

Auch ILPO VÄISÄNEN tut das, mit deutlichen Worten und wo es am dringendsten ist: *Russia continues its brutal war in Ukraine, bombing civilian targets, killing civilians, and deliberately destroying cities and villages. The war goes on, and Russia's tactic is to prolong it so that the West at some stage will forget the whole thing. Putin is using energy and food as a weapon, hoping to destroy our unity. I want to point out that there is a genocide currently happening in Europe. Damn it, it's here now. Don't forget!* Und unterstreicht das mit Keskikäivän Hetken Sumea Vaillinaisuus [Die unscharfe Leere des Mittagsmoments] (SONG06, 12"), seinem Beitrag zu I SHALL SING UNTIL MY LAND IS FREE, der von Dmytro Fedorenko & Kateryna Zavoloka in Berlin initiierten Reihe, mit allen Mitteln und auch den schwachen Kräften die Notwehr der Ukraine zu unterstützen. Der durch Pan Sonic bekannte finnische Elektromeister ist schon mit „Syntetisaattori Musiikkia Kuopiosta“ (Kvitnu, 2016) mit Fedorenko in Verbindung gestanden, und seine Tracks 'Itäinen Vaikutus' [Östlicher Einfluss] und 'Lähiö Paniikki' [Panik in der Vorstadt] auf „Tietoisien Siirtymän Oletettu Toiseus“ [Die angenommene Andersartigkeit des bewussten Übergangs] (2019) haben seit dem 24.02. einen unbeabsichtigten Bedeutungszuwachs erlitten. Hier lässt er dräuende Schläge fallen und ein zischendes Brausen anschwellen, ominöse Tropfen und Signale heben sich aus noch ominöseren Dunkelwellen hervor. Das Gewohnte ist in etwas Ungewisses verwandelt, bis ein brausender Sturm einen mit Claves betickten, leise beknarzten Groove ins Spiel bringt, der mit lässiger Ironie den Kopf befreit und dem Unheimlichen den Zahn zieht. Fedorenkos Artwork spaltet das Cover mit einem borstigen schwarzen Keil. In die zuletzt noch bei Sloterdijk historisch beruhigten Grauzonen quillt etwas animalisch, ja infernalisch Behaartes, ein chaotisch wuchernder Unrat, der das Grau zu überwältigen, zu verdrängen droht. Väisänen kontert B-seits mit quecksilbrigen Schüttungen, melancholisch gewellter Verdunkelung, dröhnender Erschütterung, einem Beben mit hellen, unscharfen Konturen. Bis er wieder rhythmische Impulse stept, die im Raupengang hinführen zu melodisch geflöteten Kaskaden und zugespitzter Insistenz.



Askanian Virgin (SONG07) vereint, im Split, einen Steppen-Soundscape aus Patagonien von ANLA COURTIS mit EDWARD SOLomykin, der die Imagination nach Askanija-Nowa führt nahe dem Übergang zur Krim, berühmt wegen der Przewalski-Pferde und Saigaantilopen und als Zwischenlandeplatz für Hunderttausende von Zugvögeln – die angeblich zu 97% heim ins Russische Reich wollen. S., in Kyiv Macher von Quasi Pop Records und Sentimental Productions, Ex-Bibliothekaprospiero, Spielgefährte von Brume, Frans de Waard, Altar Of Flies, Howard Stelzer oder, bei „Sokyra“, von Kotra, ist zwar jemand, der gern nach nackten Mädchen linst, aber dabei nicht verschont bleibt von Schreckensvisionen, wie zuletzt im Split mit Lasse Marhaug. Schon vor zehn Jahren ahnte er: „Unhappy People Love to Hurt Things“. Hier zeigt er das Naturschutzgebiet frei von okkupatorischen Schatten in leise dröhnenden, flattrigen, knisternden Tönungen ganz für sich. Ich hätte keine ruhige Minute, bevor nicht die Orks wieder in ihre eigenen Büsche kacken.

Schwarz-weiß und „Nevermore“? Nicht unbedingt. Aber ein entweder-oder bleibt dabei vielen nicht erspart. *Die Arschlöcher der Staatsmacht tun alles, um uns mit ihrer unerhört brutalen Gewalt niederträchtig zu einer gewaltsamen Reaktion zu provozieren. Entweder Brügelbullen, Heckenschützen, Raketen, Panzer und Schwadroner: Im Straflager hatte man sie geschult, wie man andere totschießt. An den Gefangenen wurde ausprobiert, wie stark sie zuschlagen konnten. Die Schwadron B hasste alle, und alle hassten die Schwadron B. Oder: Wir antworten mit Liedern und Gitarren und mit donnernder Klaviermusik. Wir bauen eine Mauer aus Klang, die keine Polizistenbande mit ihren Knüppeln und Gasen durchbricht! Sie haben die Gewalt und die Bandokratie! Wir Klassik, Jazz und Prog! Am odersten hört sich das bei Juri Andruchowytsch so an: Im Verlauf von ein oder zwei Stunden stülpte er [sein „Radio Nacht“-Protagonist Josip Rotsky als DJ] Berge um, jonglierte mit Stilrichtungen, Rhythmen und Namen, webte seine wunderbaren Suiten aus Orchestern, Solisten, Gitarren, Jazzimprovisationen, Sympho, Progressiv, Prog- und Postrock, Standards, aus afrikanischen oder kreolischen Stimmen, japanischen Liedern von der Westküste Kanadas, aus korsischer und georgischer Polyphonie, aus Kammerkonzerten, elektronischer Musik der 50er, Elektronik der 60er, Elektropop der 70er, Elektropunk der 80er, Elektroindie der 90er, Elektrorave der Nullerjahre und Cyberdrive der Zehner und Zwanziger, aus pathetischen Sonaten, Hawaii-Ukulelen, jamaikanischen Posaunisten, äthiopischen Trompetern, provençalischen Troubadouren, ans Ufer gespülten somalischen Piraten, in zerbeulten Jeeps erschossenen transkarpatischen Schmugglern sowie natürlich Organisten, Spinettisten, Cembalisten, Zymbalisten, Pianisten –*

Entweder du frisst Scheiße, wie in Vladimir Sorokins „Norma“, wo, von den 'normalen Babyschuhen' bis zum 'normalen Sarg', Kinderkacke, knusprig gebraten, püriert, in der Suppe gekocht, mit Nüssen zubereitet, Grundnahrungsmittel geworden ist. Wer seine Norma nicht isst, macht sich verdächtig. "Norma" ist die Norm, der totalitäre Maßstab für alle und für alles, da wo man verstockte Volkschädlinge als Dünger bei der Bepflanzung des Ruhmesparks in Gorkij verwendet. Oder man versucht, wie NORMative ACTION bei НОРМАТИВНАЯ АКЦИЯ (FANCY197, 2 ¼ Std., digital), sich bei ihrer Elektroakusticheskaya improvizatsiya freisinnig und wildwütig von Normen zu lösen, selbst den eigenen. Arkady Pikunov als neuer Stern am Reedfirmament, Nikolai Popov (der künstlerische Leiter des Elektroakustischen Musikzentrums des Moskauer Konservatoriums CEAMMC) & Stanislav Makovsky an Live-Electronics, Petr Ivshin an Drums und Konstantin Polyakov an E-Gitarre blättern dafür in den 'Chroniken von Babylon', hoffen mit dem altmeisterlichen Vladimir Martynov am Piano auf einen neuen Himmel, eine neue Erde. Sie stimmen mit noch dem großen Saxer Sergei Letov 'Lieder der Nachtarbeiter' an, ihnen brennt das Herz mit Alexey Nadzharov am Piano, und doch erfasst sie 'Die neunte Welle der Melancholie'. Und geben so ein bärenstarkes Statement des 'anderen Russland' ab.

Martin Mosebachs „Das Blutbuchenfest“ *läuft auf einen doppelten Exzess hinaus: eine anarchische Party in einem Frankfurter Villengarten und der Beginn der ethnischen „Säuberungen“ in Bosnien. Hier wird gefeiert, dort vertrieben; hier Geschwatz – allerdings auch schwätzende Gewalttätigkeit und Vandalismus -, dort Menschenhutz... Denn auf dem Balkan der frühen neunziger Jahre wird die menschliche Würde in den Dreck getreten. Es herrscht wieder Krieg in Europa. Daraus folgerte der Kritiker im 'Tagesspiegel': Wieder einmal blamiert sich der Geist vor der Wirklichkeit. Nein, sag ich, blamiert hat sich die Wirklichkeit. Hätten die Jugoslawen, statt sich im großserbischen und nationalen Wahn abzuschlachten, doch lieber nur geschwatz und Party gefeiert. Und ist den Russen nicht dringend das gleiche zu raten und zu wünschen?*

... sounds and scapes in different shapes ...

MARC BARON & JEAN-PHILIPPE GROSS *Black, Pink and Yellow noises* (Eich 005): Anfangs mit Alto-sax in der Improvszene aktiv, sind seit 10 Jahren schon Electronics (Tape Recorders and Other Analog Devices) Barons bevorzugtes Gestaltungsmittel geworden. So auch hier bei den 20 kurzen Stücken für Tape und Electronics, die er mit Gross realisiert hat, der bekannt ist für seine *Musica Non Grata* mit Jazkamer (John Hegre und Lasse Marhaug), mit „Tsst!“ (Monotype, 2012), als Macher von Eich in Metz und zuletzt „Nos cadavres“ (2021) im Exquisite-Corpse-Austausch mit Jérôme Noetinger. Hier aber landen Stimmen und Fieldrecordings im noch mit harschen Granulationen gefütterten Klangwolf (1), es werden die schwarzen Schafe aus weißem Rauschen gefiltert (2), Loops surren (3), klappern (10) oder wummern, Noise knarzt und knurscht (4), Rosarot wird giftgelb gebissen. Eine krachige Ohrenschraube wechselt mit Karnevals- und Kinderlärm, einem Treppenaufstieg, Atemzügen (5), dumpfem Locked Groove (6), geschlagenem Metall und Feedback (7). Zerrüttete Impulse drehen durch (9, 19), chaotischer Turbulenz (11) folgen mysteriöse Beinahestille (12), berstende Abwrackdetonationen (13), angerauter Dröhnklang (14). Rauschendes Pulsen wird zerschossen (15), an körnigem Prickeln gezerrt (16), es regnet aufs nächste Mysterium (17), ein aggressives Sirren rammt Amok (18), ein letzter Loop klopft nochmal über Kinderstimmen weg in ominöse 'Stille' (20).

BRASILIA LAPTOP ORCHESTRA 10 yEars aLive (Public Eyesore, PE150): Bryan Day führt hier nach Brasilia, zu Eufrasio Prates alias euFräktus, dem Schizocitizen, Semiotician, PhD in Arts & Performance, Guitar player, DJ, Max/Msp developer und Gründer des BSBLOrk. Über das Netlabel Dionysian Industrial Complex ist er vernetzt mit Phil Jones (Mentufacturer, River of Electrons), Biophillick (Jhavier Loeza) als Technoschamanen aus Mexiko, dem informationstechnologisch versierten Victor Hugo Alves Araujo, djalgoritmo, Jackson Marinho und dazu weiteren Gesinnungsgenossen, die seit 2012 bei BSBLOrk andockten - wie Victor Valentim (Miniestereo da Contracultura), Elias Melo Filho mit Geige, Ricardo Borgman mit Trompete... Borgs, Orks und der metahumanistische Polymath Jaime del Val (Stichworte: *Metabody, Metaformance, Ontohacking*) taumeln da als havarierte Aliens durch eine zu exotistischem Kitsch verkommene, vom Öko-Kollaps bedrohte Welt, durchschallt von *Frankensound*, zu dem kafkaesk mutierte Käfer breaktanzen. 11 holofraktale, algorithmisch-aleatorische Impromptus, bei denen Klang u. a. durch visuell verarbeitete Bewegungen erzeugt wird, zeitraffen das BSBLOrk'sche Jahrzehnt, in dem Prates & Co. anarchistisches Spiel, szientistisches Detournement, Katastrophengespieler und kritischen Impetus auf einen Nenner brachten. Mit schnarrender Oszillatorik, fröhlichem Chaos, konvulsischem Klingklang, euphonen Resten, raunenden oder verhackstückten Stimmen, surreal pfeifenden, absurd surrenden oder tropfenden Klangspuren. Die Trompete quäkt stoisch an gegen medialen Klangschleim, die Violine geigt – unter Wasser! - ähnlich tapfer gegen Getrommel und Gezwitscher an, der Teufel schüttelt, mit links und groovy, im Reagenzglas das nächste zwitschernde Update. Das 'Dia Mundial Da Agua'-Impromptu beklagt Umweltsünden, in den Babbel-Wellen bei 'Covid-19 Impromptu Genômico' ist eingefangen, wie Brasiliens 681.006 Tote klein geredet werden, 'Insetos Impromptu' veräppelt Politikerphrasen über das Artensterben durch Mickey-Mousing. Und bei 'Fallout: Chuva Radioativa' heulen Sirenen, kurvt ein Kampfflugzeug, klirrt ein Windspiel im prasselnd verstrahlten Wind. Brasilianische Brainiacs am Puls der Zeit.

ALFRED HARTH ~ PETER FEY Sweet Paris (Moloko+, PLUS115, 2xCD): Eine Reise, nein, nicht mit dem Fahrrad ohne Licht durchs nächtliche Frankfurt – das wäre Peter Fey allein („Wenn mein Fahrrad Ohren hätte“). Vielmehr ist es eine Zeitreise in die Spät-80er/Früh-90er-Jahre, als Harth in Oh Moscow, Vladimir Estragon oder Trio Trabandt a Roma mit Lindsay Cooper und Phil Minton musizierte, aber zugleich Collage, Montage und das Cut-up von Jürgen Ploog und W. S. Burroughs für seine Theater-, Film- und Hörspielmusiken nutzbar machte. Auch in „Sweet Paris“ (Free Flow Music Production, 1991), geschichtet aus poetischen Paris-Eindrücken, die der Karlsruher Künstlerfreund Wolf Pehlke (1955-2013) brieflich mit Harth, dem Mann mit dem Saxofon, geteilt hatte. Daraus geradebrechte, englisch übersetzt oder einfach so gelesene Zeilen über Untergeher in den Bars, auf dem Friedhof, in der Metro, in Hiroshima-mon-amour-durchschauerten Nächten, in von Hynkels und Dalis Schnurrbärten eingeklammerten Zeiten, hat Harth hörspielerisch vitalisiert mit Pariser Flair und persönlichem Sentiment – auch er hat damals ja Paris durchstreift. Und durchwirkt mit eigenen musikalischen Sedimenten, voller Saxfeuer und Feeling, durch Kassettenmaterial mit u. a. Nicole Van den Plas, Christoph Anders, Peter Kuhmann aka Namlook, Wolfgang Seidels Populäre Mechanik, La Guardia und Gestalt et Jive, bis zurück zu seinen 'Melancholy Blues'-Anfängen als Teenager. Dazu hatte noch, mixerisch und mit Elektro-Beats, Peter Fey die Finger im Spiel, eine Doppelexistenz aus Arzt der Psychiatrie und Musiker (mit einst Collectionism und jetzt Ugly Species), und mit seinem Tonstudio aufnahmetechnisch involviert bei Gestalt et Jive, Harths Creative Works und Imperial Hoot, Heiner Goebbels, Brian Eno, J.P. Schwalm, Achim Wollscheid, Rüdiger Carl, Uwe Oberg, bis zu Ekkehard Ehlers und Panacea. Was damals gestalterisch in der Luft lag, als Versuche, Bretons künftiger Schönheit konvulsisch zu entsprechen, hört man von „Anything goes“ bis hin zu „SHADOW / Landscape with Argonauts“ oder Jac Berrocals „Fatal Encounters“. Und besonders schön hier, von 'Pyramides' und 'Oberkampf' bis 'Invalides' und 'Sweet & Bitter Little Death', und allem zum Trotz nicht ohne leise Hoffnung unter von Katzenpfoten getupftem, von Bassklarinette lüftlgemaltem Gewölk.

Samstag-Nacht, während ich beim *Freakshow Artrock Festival* → Ghost Rhythms lauschte, brachte SWR2 „Sweet Paris Reloaded“ - Harth & Fey (+ Van den Plas an Piano & Organ), 30 Jahre später, mit einem brandaktuellen Update. Zu 'Cambodia' und 'Stalingrad' braucht man nur Afghanistan und Mariupol denken. Sie lassen nochmal Sun Ra, Rimbaud und Breton als Kometen aufleuchten, die Nouvelle-Vague-Jahre einer Generation in Zeitraffer vorüberziehen, die Saxflamme an den Gräbern von 'Unsterblichen' aufflackern. Mit melancholischem Singsang und - insgesamt textbetonter - ungehörten Zeilen von Wolf Pehlke, der sich auf dem Hundefriedhof unter Seinesgleichen fühlt, der in wortkargen Nächten Absinth nippt in Gedanken an Komplizen wie Proust, Max Ernst, Oscar Wilde, der sein Glas Wodka erhebt für Colette, Gertrude Stein, Simone Signoret, der unbesiegbaren Afrikanerinnen und Vietnamesinnen nachschaut, selber nur Sklave, Laborratte, Wurm, der sich in trostloser Stille selber frisst. Einfühlend gesprochen ist das von Wolfram Koch (dem Frankfurter *Tatort*-Ermittler). Friedhöfe verstauben, Philemon und Baucis verwittern, aber Flucht und strandende Rettungsboote haben weiterhin glänzend Konjunktur. Pehlke/Koch beschwört Huysmans, Belmondo, Beckett als von Akkordeon umschillerte Nothelfer, die aber vorwurfsvoll den Finger in Wunden legen. Die Rastignacs machen Karriere, auf ihn, Mann ohne Eigenschaften im existenziellen Exil, Schwindler-Kojote mit wunden Füßen, Statist auf Peter Brooks' leerer Bühne, Voyeur weißer Wände, Hüter weißer Blätter, scheißen die Tauben. Die Zukunft wird blond sein wie Marilyn Monroe und ums Goldene Kalb tanzen, sie wird ein Archiv sein und unter ihrem Gewicht erstarren, sie wird nur noch ein der Addition und Subtraktion unterworfenen Haufen von Pixeln sein, sie wird hysterisch, sie wird anarchistisch, sie wird gewesen sein. Und Gottes Ebenbild wird dabei so obdachlos bleiben wie immer schon und überall, erniedrigt und verbraucht, Bodensatz für unsere trockenen Füße und unsere jämmerliche Gemütlichkeit. Dylan wurde nobelgepriesen, die Nürnberger Protokolle zum Arschwisch, doch Pehlkes Briefe, kindlich zum babylonischen Papierturm gestapelt, trotzen dem Vergessen. Und der Vorgeschmack des Glücks und der Vergänglichkeit, er schmeckt am Mundstück der Bassklarinette so bittersüß wie eh.

LILA BAZOOKA Arashiyama (Ayler Records, AYLCD-177): Nicht in Lila, sondern im Kimono begegnet einem hier die französische Fagottistin Sophie Bernardo, als bunter Vogel im Ensemble Art Sonic und Eve Risser White Desert Orchestra. Mit Julien Pontvianne und Jozef Dumoulin – es wird warm - performte sie Julius Eastman und als Trojan Panda. Mit Hugues Mayot (Kolkhöze Printanium, United Colors of Sodom) – es wird wärmer - , einem weiteren Panda, und der Harfinistin Rafaëlle Rinaudo (Strings Of Consciousness, Coax Orchestra) - immer wärmer - in Ikui Doki war sie dann schon auf Ayler. Und da hatte auch bereits Céline Grangey als Toningenieurin die Finger im Spiel, von deren Know-how auch schon Marc Ducret, Eve Risser, Le Cercle und vor allem Alexandra Grimal profitiert haben. Nun ist ihr Sounddesign sogar integraler Bestandteil von Lila Bazooka und die mit Bernardo bei einer Japanreise geteilten Eindrücke machen „Arashiyama“ erst zu dem was es ist. Nämlich ein imaginärer Trip zum Mount Arashi, die dortigen Bambuswälder, dem Iwatayama Monkey Park, zum 'Hiyoshi-Taisha' (Schrein) in Ōtsu, unters Vordach des 'Tōdai-ji'-Tempels in Nara, geschützt vor dem leichten Regen, aber offen für den Zauber des Fernen Ostens, der den beiden völlig den Kopf verdreht und zu dieser Liebeserklärung ('Aishite Imasu') gebracht hat. Der Klang des Fagotts als solcher entspricht diesem Exotismus, Bernardo offeriert ihn im Plural als knarrend verwirbeltes Röhren, obstinates Stoßen oder erhaben tönende Euphonie. Bernardo singt auch von Seerosen und dass Eden ihr Garten ist, sie spricht zum Zirpen einer Shō von *crushing silence* und *crazy wonder* und mit 'What is dying?' das tröstliche Gedicht eines Bischofs der Episkopalkirche. Während jedoch die U-Bahn, das Meer und Grangeys drachenschuppig wilder Sound, der die Stimme verzerrt, noch ganz diesseitig sausen und brausen, steigt diese Art Nouveau Japonese in das mehrstimmig gesungene, multifagotte 'Ducks and Boats' wie in ein Gemälde und verschwindet darin.

GUILLAUME LOIZILLON Collapsus (trAce Label, trAce58): Loizillon hat als Dozent an der Universität Paris 8 und der elektronische Mitbegründer von trAce, wo er mit Laurent Saïet, Patrick Müllers L'Orchestre Inachevé und zu Poesie von Costis und Anne Claire Hello zu hören ist, eine bemerkenswerte Vorgeschichte. Nämlich mit Claude Micheli 1979-83 in Dièse 440 und als CY1 auf Zazou & Bikayes „Noir et Blanc“ (1983). „Collapsus“ ist ein kollaboratives Projekt, für das er 2019-22 Stimmen – von Ben Ritter, Emiko Ota (Mami Chan Band), Bony Bikaye, aber auch feminin synthetisierte - und Instrumentalklänge von weiteren Freunden & Kollegen – Blaise Merlins Violine, Andrew Crockers (Poing Machine) Trompete, Saïets oder Federico Rodriguez' Gitarre, Quentin Rollets Altosax, David Fenechs Guitar & Electro Drums, Michel Bertier (ex-Dièse 440) mit Cristal Baschet* und Hervé Zénouda (Denis Frajerman) mit Electronic Percussions - auf den Fliegenfänger eigener kleiner elektronischer Sequenzen lockte. Ein Sample von Raoul Hausmann verrät den dasosophischen Spirit dieses Versuchs, eine Art 'proteisches' und 'penetrantes' Easy Listening zu kreieren. Um mit 'Hypnose', 'Necro Beat' und 'Basse Tension' zum 'Danse Sociale' anzustiften, um mit 'Afreaks' in den 'Vortex' des 'Multivers' zu expandieren. Die Gesänge und das Gewisper sirenisch, Ota spielt Telefonsex-Rorita oder hext als Virus, die Trompete träumt von möglichen Welten, quäkt im Dschungel, die Rhythmik eine kapriziöse Folge von 'Little Bang(s)', um dem großen 'Game Over'-Bang eine Nase zu drehen. Ritter singt den 'Cop's Song' deutsch, die Gitarren werfen Wellen, ziehen Fäden, Rollet flammenzüngelt altissimo, Fenech klopft die Wirbel zum rasanten 'Spinett'-Drive, sind die Twangs, Beats und sirrenden Impulse expansiv oder invasiv? Ritter hypnotisiert nochmal mit nun gesungenen Loops und Kaskaden, die Geige schmachtet nochmal zu knarrigem Bass und Uptempo-Gezuckel, und das letzte Tüpfelchen setzt Loizillon mit L'Eve future-Stimmen zu knarrigen Wellen.

* Der magische Ichweißnichtwas-Klang, der beim wehmütigen Intro zu 'Totenmasken', dem Auftakt der 4. Staffel von „Der junge Inspektor Morse“ im Sheldonian Theatre in Oxford Saties 'Gnossienne n° 1' intoniert, das ist ein Cristal Baschet, gespielt von Loup Barrow.

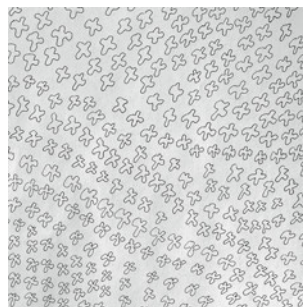
LUEENAS Lueenas (Barkhausen Recordings, BHR004, LP/CD): Nordisches Noir, hier setzt es schon in Kopenhagen ein, intoniert von Maria Jagd an Violine, Viola & Pedals zusammen mit Ida Duelund an Kontrabass, Effekten und Minitaur-Basssynthesizer. Bei Guro MoE, ihrer norwegischen Kollegin, hat das einen noch raueren Anstrich. Aber Duelunds Spur von „Another Lament“ über Schuberts & Müllers „Winterreise“ bis „Draculas Datter“ führt dafür auswegslos durchs finstere Tal. Daher ist es auch hier 'Dark' genug, um nicht vergessen zu lassen, dass der Tag ('Hemera') aus dem Schoß der Nacht ('Nyx') hervorgeht. Was die Griechen Hyperborea nannten, wird zum mythisch bebenden Magnetpol und diskant schimmernden Nordlicht ('Soul Sliding'), dem die beiden, 'Styx'-erprobt durch „Sacrificial Worm“, auf dunklen Wellen entgegenrudern. Pochend und mit tickendem Tanzmaus-Beat, sonorem Pulsen und melodischem Pizzicato. Um, irrend und sehnd (mit dem Stringsound von 'Ether'), schillernd und dunkel schürfend, dunkel surrend ('Jungle'), sich Rat zu holen bei Völva, einer seherischen Kennerin der Erdmutter, die ja noch in jedem isländischen Computer (Tölva) gegenwärtig ist. Sie rührt ihre melancholisch getrübt 'Witches Brew' und stellt mit dunklem Zupfen und 'singenden' Saiten 'Gaia' die Fragen, die Parsival beim leidenden Fischerkönig versäumt hat. Zuletzt singt Emma Acs als eine, die sich bei „While I Shoot From My Fortress of Delusions“ herzgebrochen auf der Schattenseite zeigt, mit der tristen Ballade 'In the Search' (of who I am) von einer Untergeherin, die ein Auto stiehlt und mit leergefahrenem Tank im Suff strandet. *In the search of happiness I found the end.* Ganz noir eben.

JÉRÔME NOETINGER *Sur quelques mondes étranges* (Gagarin Records, GR2042, 2xLP): Der gute Revox-Tonbandler ist ständig am drehen, mit SEC auf Mikroton, mit Trigger auf Bocian, mit Anthony Pateras auf Penultimate Press, mit Jean-Philippe Gross auf Eich, mit Okkyung Lee auf Otoroku, mit Lasse Marhaug auf Erstwhile, mit Antoine Chessex & Francisco Meirino auf Cave12, mit Le Un auf Unrec. Nach dem hauntologischen „Time Deferred“ von Mark Vernon und Wladimir Schalls Präsentation von Saties 840 Wiederholungen von „Vexations“ auf Endlostape, gibt Felix Kubin damit weiterer französischer Klangkunst Raum, wobei Noetinger nach den schlurchenden Loops und Seltsamkeiten der A- & B-Seite - von 'L'anomalie' über 'Le bouffon moderne' und 'Tonalités cosmiques pour anorexie mentale' bis 'White horse against UFO's' - und nachdem er auch 'Eine andere magische Stadt' - Alfred Kubins 'Perle'? - mit ihrem Brummen und Sirren hinter sich ließ, mit 'Zwölf Stationen (12 locked grooves)' doch auch wie vom Satie-Bug gebissen daherkommt. Bezischte Durchsagen, krachige Schläge und jauliger Alarm, quiekender Heckmeck und kurios schleifende Repetition, erregtes Enzephalogramm, Detonationen und Schüttungen, perkussives 'Bel-len', Knurren, Läuten, Rauschen, Flattern, Scratchen, Wippen, motorisches Dröhnen und sonstige tonbandmaschinell eiernde und beoder entschleunigte Machenschaften, mit übrigens auch noch Electronics, Radio & Recordings. Und dennoch kann ich ihn schlecht einen Surrealisten nennen, hat er doch mit Pateras & Sylvère Lotringer und „Beauty will be AMNESIAC or will not be at all“ Andre Breton höchstselbst widersprochen, es sei denn, er will ihn als moderner Spaßmacher mit seinem „Sur“ noch überbieten. Mit zudem ausgerechnet 12 Stationen, als ginge es auf den Kalvarienberg? 12 kryptische, nicht leicht zu tref-fende Geräusch-Rillen, aber wer da lacht, der endet als Melmoth.



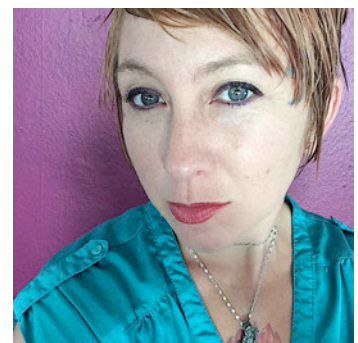
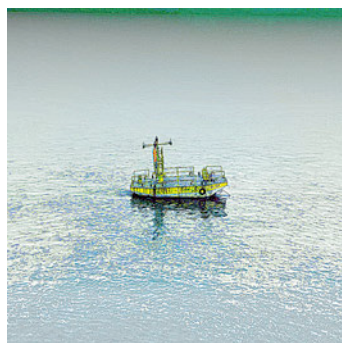
PHILIPPE PETIT A Reassuring Elsewhere, Chapter 1 (Oscillations, OSC002): Damit beginnt der fleißige Franzose, nach „Extraordinary Tales of a Lemon Girl“ (2012), eine weitere Trilogie. Als der Illusionist – Earlusionist!, der „Multicoloured Shadows“, „Ear Me In“ und „You Only Live Ice“ gezaubert, „The Garden of Earthly Delights“ mitsamt Boschs Höllenflügel aufgeklappt oder mit „Do Humans Dream of Electric Ships“ Ph.K. Dick verdreht hat. „Modulisme 001“ und „Session 051 - 2nd Year BD“ zeig(t)en ihn als psychogeographischen Flaneur beim stupenden Derive vom modularen Einstand mit einem Buchla Easel K hin zum wunscherfüllten *I'd love to drive a Buchla 200*. Zusammen mit seinem EMS Synthi A und gezielt noch mit Pulsar 23 oder Theremin ist der Buchla 200 auch hier sein halber Klanghimmel, den er jedoch amalgamiert mit Klängen aus dem Innenklavier, von einem präparierten Pianosoundboard und zuletzt einem perlig geharften Grand Piano als solchem. Wenn er mit seinem Tun eine *sweet and malignant pleasure* verbindet, dann klingt da Freuds 'Pleasure Principle' an. Doch nicht ohne das 'Realitätsprinzip' als Widerstand einzubauen, um dem Ego, das danach giert *to become immortal by leaving behind music that future generations will discover*, davon abzuraten, das so schnell und hirnlos wie möglich und mit industriegenormter Gängelung zu bewerkstelligen. Petits Elsewhere-Trips – vier durch zwei kleine 'Interludes' verbundene Long Tracks - zielen darauf ab, auf abenteuerlustige Weise mit Wonderland-Flair zu verlocken. Gnarls Barkley haben Elsewhere ja sogar ein St. verpasst. Wie Petit da modulare und analoge Woosh-, Furz- und Zwitscherklänge und zuletzt eine dröhnende Wall of Sound mit händisch klopfender, federnder, sägender, plonkender Draht- und Keys-Perkussion zu verspielter Sonic Fiction verbindet, zu kurios britzelnden, knarrenden, wild bewegten Trickfilmen für die Ohren, dafür kommt eigentlich nur das Wort 'phantastisch' in Frage.

SAM PREKOP The Sparrow (TAL, TAL27, LP/CD): Prekop ist in Chicago ein altgedienter Thrill Jockey, als Gitarrist & Sänger bei The Sea and Cake (mit dem Comic-Künstler Archer Prewitt und John McEntire von Tortoise) und solo, 1999 beim eponymosen Debut mit Josh Abrams (von Sticks & Stones) und Chad Taylor und bei „Who's Your New Professor“ (2005) auch noch mit Rob Mazurek. Bei „Old Punch Card“ (2010) setzte er dann schon Modularsynthesizer ein und blieb dabei. Und passt damit ganz gut nach Düsseldorf, wo der Geist von Kraftwerk, Neu! und La Düsseldorf sich auf den TAL-Macher Stefan Schneider (Kreidler, Mapstation) herabgesenkt und mit Spuren von Roedelius vermischt hat. Mit einem die A-Seite füllenden Titelstück, das sich entfaltet mit Fakehornstößen und Pseudoflötenklängen in repetitiven, dabei variablen Mustern über surrigen Drones, staksigen Keysounds, knackigen oder stupstigen Beats, feinen Chimes, impulsiven kleinen Störungen und Zuckungen, auch über eine Untiefe auf halber Strecke der 17 ½ Min. hinweg. Für 'Every Night' beschleunigt Prekop das Tempo der in spiraleriger Variation kreisenden Prophet 5-Muster und twangt dazu metalloide Schläge. 'Step and Stair' bringt 'Flöten'-Töne, die zu trocken federndem Drummachine-Beat umeinanderspringen. 'Fall is Farewell' markiert einen Flow aus Jazzbesenstrichen und Piano mit sehnenenden 'Posaunen'-Wellen, die an ein Motiv aus Alan Pakulas 1971er Neo-Noir „Klute“ erinnern. Und 'Palm' dudelt zuletzt nochmal synthiorgelig in melodischen Akkorden. Illustriert hat Prekop das eigenhändig mit Ketten eines vierblättrigen Motivs, teils wolkig oder teigig verquollen, teils kreuzähnlich eingeschnürt, so dass man sich hingekrakelte 'Vögel' oder laufende Männchen einbilden kann.



ROBERT RICH & LUCA FORMENTINI *For Sundays When It Rains* (Soundscape Productions, SP040): Rich hat sich seit 40 Jahren, mit John Cage, Pauline Oliveros, Tangerine Dream und R. Murray Schafer als Wegweisern, durch Drones, Trances und Dreams versucht, durch die sieben Schleier der Maya hindurch sich den Inner Landscapes of the Mind anzunähern und in den 'Temple of the Invisible' zu gelangen. Allein oder zusammen mit Steve Roach, Ian Boddy, Markus Reuter. Hier mischen sich seine mit Piano, Flöten, dem MIDI-Controller Haken Continuum, Sequential Prophet, Effektmodul und Lapsteelgitarre erzeugten Klänge mit dem Gitarrensound – akustisch, E- und fretless - von Formentini aus dessen Studio nahe dem Gardasee. Doch an drei Februartagen haben die beiden, um den Grundstock zu legen, ihre Kahlköpfe in Richs Soundscape-Studio in Carmel, CA, zusammengesteckt, wo Formentini an Gitarren rühren konnte, die Rich von seinem Vater geerbt hat – von daher: 'First Day', 'Second Day'. Doch der Grundton, die Grundstimmung, ist wieder eine, die sich abzeichnet in Regenschleiern ('Clouds into Drops'), in Staubkörnern, die in Lichtstreifen tanzen ('Motes Float in Window Light'), im Moll und der Melancholie einer 'Passacaglia', in der Magie von Runen ('Rune'), in geheimnisvollem Gemurmel ('Murmurs'), im Bild eines 'Book Without Pages'. Und während 'Initiation' einer Aufklärung und Einweihung entgegenstrebt, wendet 'Memento' sich Vergangenen und Verlorenem zu. Nennt es Dröhnscape, Dreamscape, meditatives Deep Listening, Balsam für die gereizten Nerven, die überreizten Sinne. Mit sanft rührendem Saitenspiel, wohl auch durch Bowing, mit dem Arsch auf einer Lotosblüte, auf der Zunge der Vorgeschmack von Milch und Honig, im inneren Auge der Glanz von Shambhala. Tröstlicher Traurigkeitsgenuss, Luftmatratzenglück, Altered State, in dem die Imagination durch die Erscheinungen ins Ideale diffundiert.

ROLAND SCHAPPERT *Route 2* (R-ecords, 2xLP): Der an „Route 1“ (BA 114) anknüpfende Trip des Kölner Kunst-, Kunstbuch- und Klangkünstlers schließt sich bei 'Darwin' denjenigen an, die, wiewohl von Brüll- oder sonstigen Affen abstammend, sich glockenspielerisch entwickelten, mit einem Ohr für Vögel, Kinder, Meeresbrandung. In 'Drohnt' zittern dröhnt und droht und schlagen dröhnend Alarm, Ufos flattern wie Diskusscheiben, von einem universalen Polyphem Richtung Erde geschleudert – die Gänse des Kapitols schnattern, ein Arme-Sünder-Glöckchen schlägt zu zwitschernden Pixeln. Kinder spielen, und auch das Meer leckt sich wieder die Lippen. 'I love you, ich' wirft dudelige Wellen, dunkle Keysounds umhuschen monoton pochenden Bass, verhaken sich als locked groove, ein Blechdepp behauptet: Ich liebe dich – eine Up-tempo-'Coda' eia-eia-eilt hinterher. Bei 'Victor' geht's dudelig weiter, springlaunige Keys interagieren mit klackigem Loop, kaskadierenden Pixeln, stöhnenden Klängen. Mit schnellem Stapfen folgt 'Fällst mir leicht', halb Hayfoot, Strawfoot, halb Stomp, mit verdoppeltem Beat, plötzlich quarrendem Synthi, und wieder Dada-Dada, TamTam. 'Dich' stottert sich und dich, ich liebebe dichichich. Bei 'Barbate' kreist ein drahtiges Plinken, halb Gitarre, halb Cembalo, zu brummig repetierenden, hoppelig rauen Spuren. 'Cádiz' bringt wieder dudelig kaskadierende Schwingungen, in stabspiellauniger Lakonie, mit sporadisch schnarrigen Impulsen, die sich häufen. Bei 'Campari-Sekt' kreisen Eiswürfel klackernd im Glas, zu einem galoppierenden Balimbali-Loop, der von hell zu dunkel changiert und dabei auch phasenverschoben eiernd seine Rhythmik ändert und das Volumen auf Metallfassformat. Na denn Prost.



RICHARD SCOTT *Delirious Cartographies* (Arbitrary 13, CD/12“ in white vinyl + 6 prints in DIN A5): Scott, den hörte ich doch vor Kurzem mit „Everything Is Always At Once“ auf Discus, und ich habe ihn auch noch ein wenig mit dem A-cappella-Chor Seicento vocale in Erinnerung, mit dem er 2021 das *Moers Festival* mit Gesualdo beschallte. Der seit längerem mit der Berliner JetztZeit-Szene verbundene Live-Elektroniker weicht hier von seiner ansonsten eher hermetischen Vorgehensweise etwas ab, indem er quasi 'Fenster und Türen öffnet' für einen collagierten Zusammenklang von Innen und Außen, von 'gemacht' und 'schon da'. Der Sound seiner Analog/Modular-Synthesizer mischt sich relativ bunt mit O-Ton, wie ihn das Leben selbst so spielt, wenn es etwa in der Kastanienallee am Prenzlauerberg donnert und gießt – und im Synthi weiter tröpfelt. Zum Rauschen der Straßenbahn, zu Stimmen, die teils wie im Red Room gurgeln. Mit Scotts eigenen poetischen Worten: *...stillness, and bustle / branches, bicycles and blackbirds / dancers speaking in European English, and in bad German / distant Balkan music on the radio... a carpenter hammering / the shriek of cutting metal / a road drill... Voilà, 'Fragments of an everyday cosmos' & 'Further fragments...'*. Bei 'Grace and delirium in Boliqueime' finden wir ihn in Portugal, Covid-19-geschwächt und doch als Hühnerdieb mit dem Mikrofon, mit promptem Spatenalarm. In 'Thunder, actually bicycles...' mischen sich zu surrenden Spuren und zu Exzerpten seines Stücks 'Buzz Sculptures' blubbernde und stöhnende 'Trompeten'-Klänge eines Duetts mit Axel Dörner, Rotationen in einer Radrennbahn in Manchester und die Brandung an der schottischen Ostküste bei St. Andrews, in Stereo- und Dopplereffekten und in ambisonisch-hydrophoner Plastizität. Hinzugefügt als weiteres 'Stück' hat Scott 'Six Graphic Etudes', als zugleich visuelle Variante seiner 'Studies of sound in space and time' und skizzenhaft gekrakelte und kalligraphierte graphische Partituren, die an Negative langzeitbelichteter 'Lichtmalerei' erinnern.

SEAH *Conduits of the Hydrosphere* (Somnimage, SOMCD122 + 30 p Book): Seit dem Fin de Millennium präsentiert Mykel Boyd auf Somnimage in Bradley, IL, Soundart von The Hafler Trio, Francisco López, Allen Zane/Wyrm etc., neben eigenen Sachen, gelegentlich Trespassers W oder den merkwürdigen Orienttrips von City of Djinn in Chicago. Nun folgt ein Tauchgang in die Hydrosphäre mit der Künstlerin und Philosophin Chelsea Heikes, einer Verfechterin eines nomadologisch-fluiden Werdens und Praktikantin der Body Weather-Methode des Tänzers Min Tanaka und der Noguchi Taiso-Technik des Seitai. Vor allem jedoch ist seah/they/she/, die aus den Hassbergen stammt, keine 60 km von Würzburg, durchtränkt vom Critical Feminist Posthumanism (Rosi Braidotti et al.), d. h. der Wendung zum 'Anderen' des euro-, andro- und anthropozentrischen Humanismus: the colonized, marginalized and the non-citizen, the woman, cyborg and the animal. Das Anthropozän unterdrücke dieses 'Chthulucene', mit Zügen eines erweiterten Selbstmords (so Donna Haraway, die gegen Lovecrafts misogynen, rassistischen Horror das Verwandt-Sein mit dem Anders-als-Menschlichen und Unmenschlichen betont). Seah geht Wasser über alles: 'asteroidal origin of water', 'songs stones sing to the sea' und, es musste einmal gesagt werden: 'dinosaur piss runs through our veins'. Aqua = ova, lat. Eier, finnisch olla veden alla, unter Wasser sein. Wasser und Awareness – Gewährwerden. Sie kontaktiert den Urstoff in und um sich/uns - in einer Mundvoll Spucke, einer Pfütze in Walker's Point, Milwaukee oder im Schärenmeer vor Korpoo - mit Mikro- und Hydrophonen, die sie sich in den Mund steckt oder an Teilen ihres Egos befestigt, groß genug, dass alle sieben Meere ihr gerade mal die Knöchel nässen. Während früher nur Imperien halbe Kontinente als ihren Hinterhof vereinnahmten, betrachten die Anywheres von heute die ganze Welt als den ihren. Wie sehr seah auch Éliane Radigue verehrt, ihre Klangbilder ähneln mehr denen von Christina Kubisch und Jana Winderen. Ungeschieden und zischend stoßen sich da Natur und Industrie, in einer Perkussion von Körperlichkeit aus Herzschlag, lappendem und wummrigem Wind, glucksendem H₂O. Als Lebenszeichen der environmentalen Matrjoschka, in der alles eingebettet (embedded) und verkörpert (embodied) ist, werden Vital Materialism, Carnal Knowledge, Mineral Intelligence und, mit dem metalloiden Nachgeschmack des versunkenen Mu, der knurrige Nachhall sauroider Mütterlichkeit 'hörbar'.

THE SMILING BUDDHAS Non-Places (base 2208-30, CDr): Die Österreicher sind gute Bekannte als Reisende mit mehr als bloß dem schalen Beigeschmack des Touristischen. Nach „Acoustic Postcards“ (2020) und „Far Off“ (2021) nehmen "Fa-di" Dorninger (Synths, Samples, Electronics) und John Fitzpatrick (Sound, Electronics) hier explizit Bezug auf Marc Augé und dessen Augenmerk auf Flughäfen, Shopping Malls, Autobahnen oder Hotels als magischen Kanälen der Mobilität und des Konsums ('Follow the Path'). In ihrem Schema F sind sie nicht zum Verweilen gedacht ('Transitory Places'). Überall gleich gesichtslos ('Every Place is the Same Now'), befördern sie jedoch in täuschender Vertrautheit, dass in der total mobilgemachten Supermodernity alles in Bewegung ist, am besten berührungs- und störungsfrei ('Obsessed With Optic Control and Security'). Im Kapitalozän darf es keinen Stillstand gegen, Leben heißt Wachstum, Bewegung heißt Beschleunigen ('Acceleration of Time'), heißt zeitvergessen an Touch Screens kleben ('Touch Screen Terminal'), von denen schon die 'Freiheit' im baldigen 'Metaverse' winkt. Heißt Sausen, Klopfen, heißt knurriger Wellenwurf, flattriges Beben, knarziges Schrauben, ohne Rhythmik, denn es soll kein Tanz sein, sondern ein Mythos, wie Nike, kopflos in Marmor erstarrt. Dabei sind Verspätung, Stau, Parksuchverkehr und Stillstand nicht die Kehrseite des Phantasmas, sondern ihm so zugehörig wie Parkplätze dem 'Lebensraum'. In D-land gibt es lt. ADAC 160 Millionen Stellplätze für 65 Millionen Fahrzeuge. Wie sang Joni Mitchell? *They paved paradise / And put up a parking lot.* Ambiente ist kein Wort dafür, Bewegung ist da nur tropfende Monotonie, mit kaputten Keys die elegische Erinnerung an noch nicht kanalisierte Bäche, ist da Loop und eisenhaltiger Sound, brummender, sirrender, dröhnender Halteton. '...the Same Now' intensiviert das mit pochenden Schlägen, Piano und Synthi-Moll. Überhaupt dominieren die fatalen, unfrohen und - ständig beäugt und kontrolliert - paranoiden Klänge, die knarrigen und furzigen Schübe ins chinesische Glück. Der Pfad führt bis zuletzt mitten durch Melancholie und brausende Berausung, in dark ambienter, pulsender Gegenströmung und doppelter Verneinung.

TBC Kernschmelze (Econore, eco_252, CDr): Vom „Urknall“ (von Sponisch in Düsseldorf) bis zum GAU sind es oft nur ein paar Schritte, kaum Zeit, sich nach Nina Harker umzudrehen oder sich mit Päfgens an den Tag zu erinnern, als „Der Regen“ kam. Doch während bei andern Flechten, Moos und Efeu längst die Erinnerung überwachsen haben, gehen Thomas Beck der 11. März 2011 ('fukushima') und der 26. April 1986 ('tschernobyl') nicht aus dem Sinn. Selbst die Japaner wollen neue Meiler bauen, hier schreit man nach Laufzeitverlängerung, damit alles so bleibt wie es nie war. Passend eingerahmt von „Un-“ (Œil de Braille) und „Colore del dolore“ (Cytokinin), evoziert TBC visuell die Melancholie, die einen vor alten Schlössern oder auf alten Friedhöfen anwandelt, lässt dazu aber mit dem Arp 2600 einen brummigen, fein verrauschten, verzerrten Grundton surren und zunehmend so quarren, als hätte eine Maschine unaufhörlichen Dünnpiff. Dunkle, dumpf-stumme Schatten führen dazu zuerst noch einen Danse macabre auf, oder es wirkt nur aus der Ferne so und ist der verzweifelt winkende Versuch, zu warnen. Vergeblich, denn die Technik macht längst schon ihre eigene 'Musik', brodelig und rau sirrend. 'Tschernobyl' variiert das mit einer stehend surrenden, zittrig sirrenden, splattrig sprudelnden Welle, die scheinbar aus dem Sarkophag für die strahlende Zukunft hervorquillt. Während vom Kommunismus als *Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes* nur Lenins Mumie, Unmassen von Toten und ein Berg von Lügen blieben, sickert, aast und strahlt der atomare Popanz als vor sich hin köchelnde Putrifikation bis ans Ende des Kapitalozäns und immer so weiter ins Unvorstellbare.

jenseits des horizonts



(Oslo)

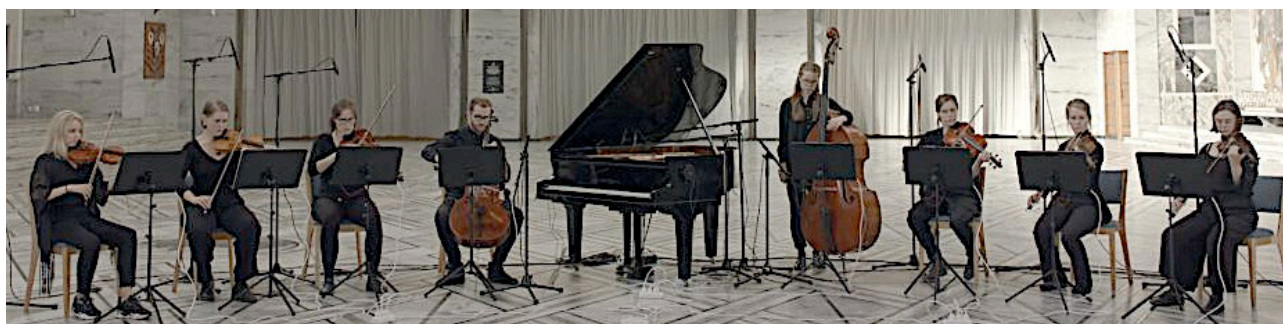
Microtub mit „Sonic Drift“, Martin Taxt mit „Second Room“, Ingar Zach & Michele Rabbia mit „Musique Pour Deux Corps“, Propan mit „Swagger“. Und nun der Trondheimer Kontrabassist MICHAEL FRANCIS DUCH, der mit Eirik Hegdal (Dog & Sky, En En En), mit Lemur auf +3dB Records, mit Rhodri Davis & John Tilbury, mit Richard Youngs in Amor und dem Trondheim Jazz Orchestra eine sympathische Vielseitigkeit

aufweist. Die hat ihn nun dazu gebracht, mit dem koan-inspirierten mind is moving (IV) (SOFA 591, 2xLP) ein 1996 entstandenes Stück von MICHAEL PISARO-LIU zu performen, das als Fundus von 60 Klängen dem Performer viel freie Wahl lässt, um Lessness zu propagieren. Maßgabe ist nämlich, dass er pizzicato nicht mehr als einen Klang pro Minute zupft. Tja, nicht der Wind, nicht die Fahne, der Geist weht, wo und wie er will. Hier also mit Pisaros ausgeprägtem Wandelweiser-Spirit und aleatorischen Tropfen auf den Geduldsfaden. Wobei es nach jeweils exakt 15 Min. eine Atempause gibt, um die Platten zu wenden und – ggf. - das Exerzitium aus Ton und Nichtton fortzusetzen. Ein Ton – 59 ... Sekunden ... mal ... mehr ... mal ... weniger – Nichtton. 1 bpm. Viel Zeit, um jeden Klang in seiner unterschiedlichen Helligkeit und mal mit, mal ohne Sustain, zu empfangen und auf der Zunge des Bewusstseins zergehen zu lassen. Freuds Fort-Da wird vom kindlichen Problem zur philosophischen Existenzfrage. John Cages „4:33“ spielt mit hinein – wenn der Bass schweigt, wird die Nichtstille zum störenden oder spannenden Ereignis. Und sogar sein „ASLSP“ mitsamt dem *Soft morning, city! Lsp! Not a sound, falling. Lispn! No wind no word. Only a leaf, just a leaf and then leaves* aus „Finnegans Wake“ schwingt da mit. Als Memento mori - die Töne fallen Blatt für Blatt. Bedenke: leaf leaves the branch in death.

Kleine Welt: MATTIE BARBIER war in LA mit low brass instruments in die Dog-Star-Szene um Michael Pisaro involviert, er hat [im Original: they have] mit Julia Holter gespielt, im Posaenduo RAGE Thormbones und in WastELand, bei Maerzmusik und in Donaueschingen. Er hat „Winters in the Abyss“ von Ulrich Krieger, 'En Bas Tu Vois' von Sarah Davachi, „Yuz (a Yodel Cry)“ von Wolfgang von Schweinitz und mit Wild Up Schostakowitsch und Julius Eastman performt. Seiner eigenen Erfindungskraft entsprangen die dröhnenden Monolithen auf „Platonic Solids“ (2012-18), '3 lines' (2020) für Dudelsack, 'three spaces' (2021) und das unfassbare „146A“ (2011-21) nach Sol LeWitt, die allesamt dröhnminimalistische Dauertöne als sein ästhetisches Nonplusultra zelebrieren. Auf Threads (SOFA 592) präsentiert er zwei Teile von 'untitled i-v' für präp. Euphonium, 'filter' für Posaune, 'floating wave' und 'coda', eingespielt im Tank Center for Sonic Arts in Ranglely, Colorado, wo es statt Eastmans Joy Boys noch Cowboys gibt und ein Amerika, das einen They aus LA erst mal schlucken lässt. Barbier schafft sich aber Raum mit einer knurrig sonoren Dröhnosphäre, einem pulsierenden Vibrato, einem atmenden Grollen. Monoton kann man das nicht nennen, die Töne quellen und driften in dem 6-stöckigen, stählernen Wasserspeicherturm mit stupendem Nachhall. 'Zum Rrraum wird hier die Zeit' wird da buchstäblich wahr. Für 'floating wave' lässt Barbier das rrr besonders schön rollen und klingt dabei tatsächlich wie ein tuba-dunkler Plural, der sich surrend und tutend als Unterwasser-Alphornhydra in seinen eigenen Abyss versenkt. Ähnlich tief taucht das pitch-black-dunkle 'untitled iii', nur wenige Spaltklänge werfen dazu einen matten Schein. Der Nachhall dabei so rostbraun wie in Vigelands Tomba Emmanuelle (wo Michael Francis Duch ein Kontrabasssolo für Sofa eingespielt hat), das Feeling so erhaben wie bei Mural in der Rothko Chapel, die Tönung wie beim Tubatrio Microtub, das auch schon den Großen Wasserspeicher Prenzlauer Berg nutzte und mit dem RAGE Thormbones heuer fusionierte für Catherine Lambs „inter-spatia“.

INGAR ZACH, gut bekannt mit Huntsville, Dans Les Arbres, LOOPer und natürlich als Sofa-Philosoph, wühlt seine Musica liquida (SOFA 594) mit dem neptunischen Dreizack aus 'Mercurio', 'Incespature su un lago' und 'Vapore' auf. Das klingt dann wie gerippte oder mit 'Katzenpfoten' (zampa di gatto) betupfte See, seltsamerweise erzeugt mit Timpani, Gran Casa und Percussion. Doch erst einmal evozieren surrendes Tremolo, helldunkles Vibrato, flickrig klirrendes Windspiel, ein mysteriöses, himmelwärts aufsteigendes Glissando, regnerische Klänge und ein rufendes, warnendes Dröhnen wie von einem Nebelhorn, das gar nicht mehr aufhören will, eine Impression, die aus dem Emanuel Vigeland Mausoleum als ihrem Entstehungsort ganz woanders hin führt. Timpani und Gran Casa als Schlaginstrumente muss man sich, abgesehen von ein paar Einschlägen und einem Wirbel, die 'Incespature...' markieren, umdenken, vibrating speakers und perkussive Finessen sind die 'Pinsel', mit denen der Norweger seine drei 'Bilder' aquarelliert. Mit nur durch Bogenstriche und durch Electronics erklärlichen Dröhnwellen und sirrenden, fein zirpenden Loops malt Zach einen Ocean of Sound, einen einsamen Strand mit der synästhetischen Anmutung eines stillen, nein, natürlich unstillen Sees, einer geheimnisvollen Weite und Tiefe, auf der Licht und Wind ihre kryptischen Spuren touchieren und graphieren. Auch 'Vapore' mischt er so aus träumerisch zartem, melodisch tropfendem Klingklang wie von Toy Piano, zirpenden Verzerrungen und Lauten wie von einer 'Singenden Säge'. Der Beat eines Nordmannes, eines Wikingers - 'Il Battito del Vichingo' heißt eines seiner Stücke auf „Le Stanze“ - , der kann offenbar, statt das Meer zu peitschen, auf Wasser Gedichte schreiben.

Mit Kraftbalance (SOFA 595, LP/CD) für Piano, Wechselstrom und Streicher hat JAN MARTIN SMØRDAL gemeinsam mit ØYSTEIN WYLLER ODDEN ein pffriges Werk geschaffen, das gewissermaßen Strom hörbar macht. Smørdal hat sich als Komponist, Arrangeur und Performer eingeschrieben, insbesondere mit dem Ensemble neoN, zuletzt mit „Choosing to Sing“ (Sofa, 2020). Die Geigerin Karin Hellqvist hat von ihm 'Flock Foam Fume' eingespielt, das Ensemble Ernst '(herd) Study'. Der Multimediakünstler Wyller Odden, der mit „Sketch for a Re-enchantment of the World“ und „Teknikkens vesen“ Eckpunkte seines künstlerischen Interesses setzte, bringt, wie auch bei seinem 'Power Line Hum' für Orgel, das Stromnetz ins Spiel. Mit Musik, die auf der Netzfrequenz 50 Hz - was der Tonhöhe Kontra-G entspricht - basiert und auf deren leichtes, verbrauchsabhängiges Fluktuieren, das durch Netzmanagement geregelt wird, wobei Schwankungen zwischen 49,74 Hz Unter- resp. 50,3 Hz Überfrequenz wie am 8.1.2021 als denkwürdig registriert sind. Das Innenklavier ist mit Wandlern direkt mit dem Stromnetz verbunden, um automatisch mit dessen Fluktuation rund um 50 Hz (und Obertönen davon) zu vibrieren, das mit Voltmetern ausgestattete Streichoktett (darunter Vilde&Inga) setzt die Messwerte nach bestimmten Spielanweisungen um. So hallt im vorliegenden Fall den Stromfluss in Oslo während der Dauer der Performances - '17:39:34 - 18:14:45' und '18:15:54 - 18:51:20' - wider. Wie man sich denken kann, erklingt da ein halbautomatisches mikrotonales Dröhnen, nicht allein in brummigen 50 Hz, die eher spür- als hörbar sind, sondern in deren 'singenden', 'schimmernden' Stringderivaten, die die minimalen Schwankungen maximal transponieren. Mit energiewendigen Hintergedanken, wobei Norwegen mit 98,5 % Strom aus erneuerbaren Quellen, insbesondere Wasserkraft, weit vorne liegt. Da kann man sich leichter zurücklehnen und von diesen sonoren Powerriegeln bebrummen lassen als anderswo.



Musica Nova in Canada

Centrediscs, People Places Records, Redshift Records, No Hay Banda Discos

In der Welt der Bücher genügt noch die bloße Behauptung, dass Lesen schön, schlank und sexy macht, auf dem Musikmarkt muss man dieses Versprechen wohl im Strapless dress augenfällig machen. Jedenfalls steht MONICA PEARCE so ein für die Kess- und Appetitlichkeit ihrer Musik. Von der kanadischen Prince Edward Island stammend, lebt sie in Brownsville, Texas und hat sich bei tönenden Modeschauen einen Namen gemacht mit ihrem Faible für Toy Pianos und für Percussion, und mit Songs und Miniopern mit Poesie von Emily Dickinson, Rilke, Kandinsky, aber auch eigenen Lyrics oder Libretti, für sich und für andere. Die Kammermusik 'Girl before a Mirror' (2012) hat bereits was von einer intimen Modenschau, Textile Fantasies (Centrediscs, CMCCD 30322) fächert das auf in: 'toile de jouy' (2018), dem Dessin pastoraler Szenen auf weißem Stoff, für Cembalo solo, als 'bauern'-tänzerisches Rokoko den hämmernden, kreisenden, immer spitzeren und wieder hämmernden Fingern von Wesley Shen anvertraut. 'leather' (2018) für Piano und Percussion, mit basslastigem Staccato, Gedengel und Crashbecken performt vom SHHH!! Ensemble. 'chain maille' (2015) für Percussionquartett und 'velvet' (2017) für Marimbaquartett, beides performt von TorQ Percussion, das eine klöppelnd und glockenspielerisch, mit rhythmischem Unisono, Getüpfel und Gegonge, das andere mit dröhnendem Bowing, getüpfelten Spuren, Treppenläufen und Zweiklang-Tamtim. 'houndstooth' (2016) für Solopiano, auf Deutsch Hahnentritt-Muster, kontrastiert dunkles Drama und spritzige, insistent pickende Action, in 'silks' (2019) bilden Melancholie und Sehnsucht ein Moiré. 'damask' (2016) für Toy Piano und Tabla, mit Shen nun am Toy Piano, klimpert zu Phantomsitar eine fragile Melodie im Dialog mit indischem Beat. Mit zuletzt 'denim' (2017), dem Serge de Nîmes oder Jeansstoff, für je 2-fach Toy Pianos und Percussion, in rasant gehämmerter, geklopfter, geklackter, markant gemusterter Darapdapdap-Rhythmik.

Die aus Newfoundland stammende, in Toronto und Glasgow aktive BEKAH SIMMS ist bei mir schon gut angekommen mit 'amok (as a syndrom)' (2016) für großes Bläserensemble, wo sie Bezug auf Fausto Romitelli nimmt. Bei gewecktem Interesse, kann man sich freuen über Bestiaries (CMCCD 30622, CD/LP) mit Einspielungen des Concertinos 'Foreverdark' (2019) für verstärktes Cello, Live Electronics & Chamber Orchestra durch Amahl Arulandam und das extra dafür formierte Cryptid Ensemble, von 'from Void' (2020) für mit Flöten, Klarinette, Fagott, Horn, Streichquartett, Piano & Percussion bestücktes Kammerensemble, hier dargeboten vom renommierten ECM+, und 'Bestiary I & II' (2019) für amplified Soprano, Harfe, Chamber Orchestra & Electronics, mit Charlotte Mundy (vom TAK Ensemble) und wieder Cryptid. Ersteres wirbt mit einer Affinität zu Black Metal und der Anspielung auf Bathorys 'Foreverdark Woods' (das seinerseits auf *YouTube* mit Schlaf-tabletten- und Zahnbürsten-Clips von der generellen Idiotisierung mitidiotisiert wird). Simms braucht keine Minute, um dem Versprechen finstere Konturen zu geben, mit furiosen und knarrigen Bogenstrichen und heftigem Klanggewitter. Sie lässt Harfe und Horn, dunkle Bläser und irrlichternde Violinen kollidieren und mischt das mit heftigen Trommelschlägen auf. 'from Void' nimmt einen Ausgangspunkt von Rebecca Saunders hin zu einem Anklang an Peter Brötzmann auf Valium. Mit wieder dem Kontrast von Blubberhorn, Grollfagott und Strings, nun feinerer Percussion und doch markanten, zunehmend tumultarischen Einwüfen mit klopfenden und donnernden Pianohieben und pochenden Paukenschlägen zu sauroidem Röhren, die Visualisierung mit surrealem Gekröse durch Dan Tapper, dem Live-Elektroniker von Cryptid, tut ein übriges. Ausgerechnet 'Bestiary' kontrastiert das mit einer Verbeugung vor Joanna Newsoms „Ys“ und zeigt die sanftere Seite der nasenberingten Gothic-Diva. Mundy singt in vogeligen Rufen englische Silben, zart beflimmert und umraunt, umgrollt und bezwitschert. Es fehlt zwar nicht an Brasspower zum feinen Saitenspiel, doch sie entschwebt in dröhnendem, auch elektronischem Klangnebel und auch alles Harte weicht dem nun per Fx verzitterten Gesang.

longing for _ (People Places Records, PPR | 035) ist eine weitere Verlockung, über meine Verhältnisse zwar nicht zu leben, aber doch hinaus zu lauschen. Durch wieder Toronto und das 'they', das hier mit YANG CHEN eine Perkussionistin meint, die, androgyn und mit Buzz cut, sich im femininen Plural entfaltet, zu viert mit den poppigen Tiger Balme, zu vielen bei Raging Asian Womxn Taiko Drummers (RAW). Hier performt sie, als Nachruf auf die Hyperpop Queen Sophie, 'EUPHORIC' für Steel Pan & Electronics von **Yaz Lancaster** [in Lenapehoking (NYC)], deren Cello-Stück 'diepenveen' India Gailey auf Redshift eingespielt hat. Von **Andrew Noseworthy**, Lancasters Partner in laydøwn und Mitbegründer von people | places | records, macht Chen, an fragilen Vibes, zusammen mit dem Komponisten an abwechselnd verzerrter oder zarter E-Gitarre 'All Good Pieces Have Two Things' wahr. Auch **Jason Doell** wirkt bei seinem 'through intimate, swims' selber mit, indem er mit Chen perkussiv auf einer aus Samples von *cymbals, bass guitar, a huge thunder sheet, and a koto-like instrument made out of a door and long metal strings* bereiteten Klangschicht rumort. 'Silt' von **Sara Constant** [einer umtriebigen Anywhere, zur Zeit in Tkaronto (Toronto)] ist 4-fach gefaltet aus Chens Interpretation von 15 Aquarellen, umgeformt in einen Text-Bild-Score, den Constant mit Flöte und Chen perkussiv verklingklanglichen, und die Komponistin das zuletzt nochmal mit Processing aufbereitet. Zu 'till the dam breaks', einem Song von **Sarian Sankoh**, die da als Dreadlock-Plural in NYC soulig-blue-sig *Don't you think that we could be together* fleht, trommelt Chen zu Harmonium (?) -Tupfen wieder Steel Pan. Für **Stephanie Orlandos** 'crank/set' bespielt sie zu sirrend manipulierten Fahrradgeräuschen das Fahrrad - hat nicht Sylvia Hallett sowas schonmal vorgemacht? Nach dem dritten zwischengestreuten Part von **Charles Lutvaks** sublimem Vibraphonsolo 'res / sop' verwandelt sie zusammen mit der Komponistin **Connie Li** [die ihren Lebensraum ebenfalls indigen mit Lenapehoking benennt] noch Teresa Tengs Schmachtfetzen 'Yue Liang Dai Biao Wo De Xin' in 'Nighttime renewals toward more friendship, more love, like snowfall, I want to sing with you', sie mit Drums und Glockenspiel, Li mit elektronischem Mix, beide summend und zuletzt als Karaoke-Gören.

Die portugiesische Cellistin **MARINA HASSELBERG**, 2008 studienhalber nach Kanada gekommen, hat sich dort in Vancouver festgesetzt und einen Namen gemacht als Leaderin des NOVO Ensembles, mit Aufführungen von Howard Skempton, Peggy Lee oder John Oswald, im Spiel mit Vancouver Island Symphony, Exo//Endo, Okkyung Lee, Uri Caine. Ihr Programm auf Red (Redshift Records, TK495, LP) ist eine ungewöhnliche Mischung, nämlich **Domenico Gabriellis** 'Ricerca Primo' zusammen mit Electronics (Giorgio Magnanensi) neben zwei Cello-Solos: Dem mit druckvoll ostinatem und wehmütigem Strich auf Barock gemachten, auch schon von Anton Lukoszevics aufgenommenen 'Ricerca' von **Linda Catlin Smith** (mit Jg. 1957 eine Größe, deren karge Kammermusik von Apartment House kontinuierlich für Another Timbre eingespielt wird). Und 'Things Fall Apart' von **Craig Aalders** in noch elegischerer Mehrstimmigkeit – durch Tonband. Dazu performt sie 'At a Distance' von **Martin Reisle** (von The End Tree) als streichender, zupfender Cello-Zwilling zu einer E-Gitarre, die der durch Brewed By Noon, Abraxas und Dálava bekannte Aram Bajakian heulen lässt. Um diese Kompositionen herum improvisiert sie 'Só', 'Deep Blue' und 'Signal' mit wieder Electronics, wobei Magnanensi das Cello als Multiple aus Justine und Juliette mit Speedlines, Comic-Noise und orchesterlicher Trauermusik aufmischt, während sie selber schon ihre jüngerlichen und mehr noch kratzbürstigen Seiten extented auskostet. 'Where the Sand is Hot' phantasiert sie mit Bajakian & Kenton Loewen an Drums, 'Feras' im knurrigen, diskant schleifenden und wetzenden Duett mit perkussiven Pixeln von Loewen. 'Red' mit Gitarre und der Violine von Jesse Zubot (wie Loewen Sideman von Gordon Grdina) wurde nicht zufällig zur Überschrift, es gibt, voller temperamentvoller Kontraste aus erregt und sonor, pizzicato und flautando, diesem Dekalog wie mit Lippenstift das signalrote gewisse Etwas.

I Had a Dream about this Place (No Hay Banda Discos, 2xCD) bietet vier Beispiele Neuer Musik aus Kanada, performt von Daniel Áñez — Piano, Ondes Martenot, Modular Synthesizers, Noam Bierstone — Percussion, Geneviève Liboiron — Violin und Joshua Hyde — Saxophones von NO HAY BANDA, einem 2016 lancierten Verbund engagierter Aficionados avancierter Klänge. Aufgenommen von Radwan Moumneh (Jerusalem In My Heart) im Hotel2Tango-Studio, erklingt zuerst das gut ½-std. 'An Overall Augmented Sense of Well-Being' von **Anthony Tan** (*1978), der mit Erfahrungen durch die HSfM Carl Maria von Weber in Dresden und das Experimentalstudio des SWR in Freiburg Komposition an der University of Victoria lehrt und in Theorie und Praxis Sound als psychophysische Erfahrung zu vermitteln versucht. Extended Techniques und elektroakustischer, pianistisch betroffter, paukig bepochter Dröhnklang schaffen in meinen Ohren, statt Wohlbefinden, ein eher unheimliches Zwielficht, in dem die Geige schimmert und aufwärts glissandiert, Arpeggio kaskadiert abwärts, etwas keckert perkussiv. Stehende Wellen beben und surren, werden von erregtem Schub erfasst, schwellen an und ab, von Pianoschlägen getroffen. Keines der Motive will ganz verschwinden, sie vergehen erst mit dem finalen Diminuendo. Auch **Sabrina Schroeder** (*1979), die Komposition an der Simon Fraser University in Vancouver lehrt, kennt das Experimentalstudio des SWR von innen. Ihr 'He Cuts Snow' wurde 2012 von musikFabrik uraufgeführt, 'Bone Games' 2016 in Darmstadt, ihr elektroakustisches Streichquartett 'Underroom' erklang 2020 in der Elbphilharmonie und im Boulez Saal in Berlin. 'Rubber Houses' führt in eine intona-rumorische Werkstatt, mit dampfenden, blasenden Ventilen, mechanischem Betrieb, brummigem Grundton, perkussiven Akzenten von Piano und Drums, wischend und knarrig zerrend. Aber nun auch 'posaunig' sonor, mit plonkendem Piano, klopfender, grummelnder Percussion. Beim 32-min. 'A Moment or Two of Panic' von **Andrea Young** (*1978), einer Komponistin und Vokalperformerin in Montréal, weicht das Saxofon tatsächlich einer Bassposaune und dem damit kontrastierenden, mit der glissandierenden Geige verschwisterten Gesang von Sarah Albu. Dem ätherisch, elegisch Femininen und Saiten- oder auch Klangschalenarten steht ein tremolierter und kettengliedriger Beat entgegen, der sich manchmal in eine elektrobruitistische Klangwolke hüllt, an der die Geige pickt, etwas löst kurz auch krachiges Gerüttel aus. Der aus Costa Rica stammende **Mauricio Pauly** (*1976), seinerseits Composer-Performer mit Distractfold in Manchester, bringt mit 'The Difference is the Buildings Between Us' die anfängliche Instrumentierung zurück. Doch hauptsächlich interagieren elektronische Noiseattacken mit Dröhnstatik, feinen Pixeln, monotonen Tupfen, händische oder mündliche Impulse sind allenfalls zu ahnen in perkussiven und fauchenden Akzenten oder einigen diskanten Strichen. Die Differenz zwischen Festem, Luftigem, Steinigem, Flüssigem wird zerbrodelt, verrauscht, zerkratzt. Das Piano konstatiert mit melancholischer Geste die Entdifferenzierung von Instinkt und Extinction.

...

At the sound of the bugle,
 reveille, the colours wake
 up, in drowsy tones.
 Not to speak of chalk
 dust, but a milky silence
 chokes the melody.
 Lazy nights, days of rain,
 trip into this dumb
 catch – the trapdoor
 behind your scream.
 On the roads to
 insomnia, the wind just
 hops the turnstile.

...

Puddles of harmony creep
 into the folds of plus/minus,
 pro and con.
 The door of
 caterpillars opens
 the book of shrieks,
 to species and tapers going
 extinct.
 An old statue of some
 musician (I honestly
 don't know who)
 asks that you be boiled alive.
 Nothing but words, words
 that fade away.
 Then, a sharp dry
 sound is heard:
 Ding and ding and
 ding dong dang.

...

Donato Mancini

... jenseits des horizonts ...

CYPRIEN BUSOLINI & BERTRAND GAUGUET Miroir (Akousis Records, AK004): Busolini ist ein Bratscher, der in den Ensembles Dedalus, ONCEIM, CoÔ oder 0 Musik performt von Beuger & Frey, Bertrand Denzler, Jean-Luc Guionnet, Catherine Lamb, Sébastien Roux, Patricia Bosshard, → Hannes Lingens, Julius Eastman, Tom Johnson - Wandelweiser als weißer Faden umfasst nur einen Teil davon. Gauguet als zugleich Saxofonist und Eletroniker zog seine Spuren bei Creative Sources und Another Timbre, spielte schon auf Akousis mit → Xavier Charles oder John Tilbury und im großformatigen Instant Composing mit Insub Meta Orchestra oder David Chieras Le Un. Hier heben die beiden bei 'Oscillation' so dröhnend und pfeifend an, dass man sich nach den elektronischen Quellen umschaute. Aber es gibt, es braucht sie nicht. Diese wandelweiserisch sublimen Dröhnminimalistik ist purer Lippenhauch, hauchfein zirpender Bogenstrich. Wobei die Töne leisetreterische Pfade verlassen und angeraut aufquellen, beben, glissandieren und als mikrotonales Moiré schillern. Als Sound für meditatives Surfen, und um in wieder haarkleinen und gedämpften Quantensprüngen über das Haar in der Ursuppe zu brüten. 'Vacillation', was Schwingung bedeutet und unschlüssiges Schwanken, schlägt einen zweiten Bogen mit summendem *ppp* als Brückenkopf. Die Saitenschwingung und die Luftsäule, in der Obertöne oszillieren, nah beieinander. Auch diesmal mit einer Wölbung nach etwa 10 Min., aber nur einer leichten. Die Bratsche gerade mal eine Hummel, und mit immer fadenscheinigerem Strich, das Alto daneben halbhell glimmend, halbdunkel summend, in lauer, keinem Zweck dienender Drift. Außer dem, die Natur aufzuheben, die Atome in ihre relative Ruhelage zu bringen und zum ursprünglichen Nichts, zum *Nullpunkt des Seins* (Kurt Laßwitz, 1871), zurückzukehren und auf dem unsichtbaren Leichnam der Kunst Hullu-Kullu zu tanzen.

FRANCISCO MEIRINO + ENSEMBLE CONTRECHAMPS The Imitation of an Action (Firework Edition Records, FER1131): Im 'New Criterion'-Review seines Romans „The Goat“ wird Robert Simon gelobt für *never losing sight of the goal of entertaining his readers*. Anders als Leonard Bernstein, dessen *desire to be a profound artist had prompted him to pen (...) sort of tuneless, modernist dreck*. Tuneless, modernist dreck [wie „Trouble in Tahiti“!], so widerwärtig, dass der Kritiker dafür ein deutsches Wort braucht. Freilich ist *entertaining* ein dehnbare Begriff und *readers* ein Plural, mit dem Knilche gern ihre eigene Borniertheit aufblasen. Let them eat shit! Mit etwa dem Stück von Meirino, das das renommierte Ensemble Contrechamps in Genf zusammen mit dem Komponisten intoniert hat. Und mit 'The Act of Imitating' als dessen Vorbild. Ersteres 2021 zu sechst mit Cello, Klarinette, Percussions, Piano und Violine, Letzteres 2019 zu fünft, ohne das Cello. Jeweils mit der Maßgabe, dass die Instrumente möglichst Meirinos elektronischen Sound imitieren. Das ruft natürlich Zeitkratzer in den Sinn, mit „ElectroniX“ & der „Electronics“-Serie. Der 1975 geborene Spanier in Lausanne, der mir auf Neus-318, Cave12, Aussenraum und 1000füssler am Ohr zupfte, ist seit Ende der 90er, bis 2009 als Phroq, ein zunehmend versierter Praktiant der Noise & Sound Culture. Mit Michael Esposito als Geisterjäger fand er bereits zu Fireworks, wo er 2015 mit Leif Elggren auf „Trop Tô“ auch dessen 'Little Idiot' beschallt hat. Seine Aktionen mit Contrechamps steuerte er wieder mit graphischen Wegweisern, einem seiner bevorzugten Hilfsmittel. Hier für bruitistische Soundscapes, für die vor allem Cello, Violine und Klarinette an die Grenzen des Machbaren streifen, diskant behämmert, kakophon umdröhnt und beschrillt. Als Musik wie aus einem Schreckenskabinett, mit Spaß an praller perkussiver Action, an rumorender und kataklysmischer Dramatik. In einem langgezogenen Spannungsbogen voller Paukenwirbel, Pianosplitter, Schrottgedonner, Ork-Daueralarm. Bis zum final crescendierenden Crash. 2019 gab es dazu bereits den schlurchenden, pochenden, pressenden Blueprint, als klopfenden Brainstorm, stechenden Ohrenzwickler. Mit killerhornissiger Violine, minutenlang auf Dauer gestellt, mit dröhnendem, perkussiv marmoriertem Glissando, wie von Feuerwerk durchsetztem Halteton. Und, nach einem Break, mit einem knarrigen, geisterhaft und donnerblechern ululierenden, elektronisch rumorenden, spitz schillernden letzten Aktions-Viertel. Das nenne ich nicht nur, das ist 'zeitgenössische Musik', mit einer 3-stelligen Halbwertzeit.

SUSANA SANTOS SILVA All the Birds and A Telephone Ringing (Thanatosis Produktion, THT18, LP/CD): Die Portugiesin, die eine Trompeterin zu nennen mittlerweile zu simpel wäre, hat sich, dank ihrer Homepage Stockholm, bei all ihren internationalen Aktivitäten, doch vor allem skandinavisch verbunden, mit Kaja Draksler in Kopenhagen, im Fire! Orchestra, mit immer wieder Torbjörn Zetterberg und Hampus Lindwall. Bemerkenswert ist, dass sie mit „Sometimes It's Raining A Lot“ (als MMXX-08 in der Sound-Art-Reihe von Matière Mémoire) und mit dem dröhnminimalistisch orgelnden „From the Ground Birds are Born“ (Superpang) zunehmend zu elektronisch-ambientem Soundscaping tendiert. Animiert durch John Cages „Silence“ und im Bedürfnis, im klimakatastrophisch taumelnden Anthropozän die Seite hin zum Cthulhuesken (D. Haraway) zu wechseln, gestaltete sie nun, neben den beiden Titelstücken, auch 'The Way Home', 'Always Arriving Always Departing', 'As One Comes to the World' und 'For Reasons a Human Cannot Divine' so, dass sie Klänge der Trompete und von Irish Flute in Fieldrecordings einbettet: Möven schrein, ein Kahn schwankt und knarrt und dongt, Sankt Brendan vertreibt sich pfeifend die Zeit - und landet bei Leuten und Hunden. Zweite Szene: Bahnhofsgedröhn, Stimmengewirr, und SSS trompetet für freundliche Spenden. Die nächste ist kurios unter Wasser geblubbert, gegluckst, geschwallt, mit metallisch-perkussivem Beiklang. Sodann pustet sie hingebungsvoll mit verstopftem Rohr zu einer brummenden, fein betriillerten Dauerwelle, die Ein/Ausschalttaste knackt, Vögel zwitschern, Frösche quarren, sie tönst kleinlauteste Töne. Umso schriller flötet und trillert danach die Flöte, Stimmen palavern im Hintergrund. Zuletzt tutet nochmal die Trompete, gewittrig umdonnert, ein Zug quert und noch einer, Glocken läuten, aus Gründen, die niemand erraten kann, ich am allerwenigsten.

V/A CLAP. An Anatomy of Applause (Unsounds, 69U, 2xLP): „Clap“ als Klappalbum, mit zwei clap-baren Händen drauf, das ist Klasse! Dazu mit 22 Ohren, offen für Beifall aller Art: Bei 'Perseverance' rhythmisiert **Andy Moor** klackend die angespannte Erwartung der NASA-Crew und die Erlösung nach der geglückten Landung der Mars-Sonde am 18.2.2021. Bei **Ji Young Kang** glissandiert und verhallt die beifällige Resonanz auf den letztlich doch folgenlosen Handshake von Kim Jong-un und Moon Jae-in am '27 April 2018'. **Moor Mothers** 'Clapping Piece' verrührt Glockengeläut mit Stimmengewirr. **Eraldo Bernocchi** (von RareNoise Records) dramatisiert bei 'The Solitude of Pens' mit düsteren Fanfaren zu steppendem und pochendem Beat die Ehrung der jungen pakistanischen Kinderrechtsaktivistin Malala Yousafzai mit dem Friedensnobelpreis 2014. **Fani Konstantinidou** zeigt mit 'Epifimismós' das antike Theater von Epidauros als dunkel quellenden Brunnen im Kreislauf von Wind und Regen. Bei 'Farewell Concert' lässt **Yannis Kyriakides** die Ohren beben mit dem erbärmlichen Vibrato der Callas und dem brüllenden Beifall bei ihrer Abschiedstour im November '73 in London. **Robin Rimbaud** erinnert (sich) mit dem Zischeln und helldunklen Tamtam von 'The Fall, The Freedom' an den Mauerfall am 9.11.'89. Flaubert notierte „Madame Bovary, c'est moi“, **Maurizio Bianchi** badet als anderer M.B. mit Madame Butterfly in schlabbrigem und metalloïd sirrendem Noise. Mit 'Precious Element' erinnert **Terence Hannum** (der mit Locrian weiterhin dark ambient unterwegs ist) mit dem zu Wind verauschten Beifall für die Grabrede von Alberto Moravia an den ermordeten Pasolini. **Barbara Ellison** (die auf Unsounds schon mit „Cyber-Songs“ zu hören war) destilliert bei 'Plauditory Phantoms' aus liquidem Rauschen die Neigung, (sich in) Beifall zu synchronisieren. Und mit 'In Memory of Punk Rock' und einem Ramones-Sample von deren Silvester-Show 1977 werden **Massimo Pupillo**, Zu hin, Uruk her, die Augen feucht im Schauer des Rapports zwischen Bands und Fans. Die Patschhändchen dabei in den Klangwolf zu stecken, um daraus diffusen Sound und auratisches Make-believe zu gewinnen, der Konzeptkunstanspruch verlangt es. Dass dabei Menschen- und Engelszungen gegen tönend Erz und taube Schellen getauscht werden, mal dumm gefragt: What good is it for?

inhalt

over pop under rock:

schmerz und düsternis: boy harsher live in frankfurt 3

freakshow artrock festival 2022:

dai kaht – ckraft – pierre vervloesem group 5

welcome inside my brain – oiapok 6 - !gerald! - ghost rhythms 7

freakshow: picnic with tryon 8

der ganze begriff von glück ist finnen im allgemeinen fremd? 9

- kalle kalima - edward vesala 10 – gourmet – kuusumun profetta 11 – circle

- pharaoh overlord – marku peltola – keuhkot 12 - ektro - full contact 13

- jussi lehtisalo - fonal 14 – a novel of anomaly @ hafensommer 15

- von der leichtigkeit des finne-seins: we jazz 16 -

constellation 18 – crammed discs 20 – doc wör mirran 21 -

glitterbeat 22 – klanggalerie 23 – trespassers w 25 ...

nowjazz plink'n'plonk:

circum-disc 27 – clap your hands 28 – cuneiform 29 – discus 30 – earshift 31 –

enja / yellowbird 32 – paul hubweber 34 – gotta let it out / tomo jacobson 35 – intakt 37 –

jazzhausmusik 41 – manuel mota / headlights 43 – pfmentum 44 – relative pitch 45 –

udo schindler 47 – thewes / gulden 49 – tiger moon 51 – umland 52 –

umlaut 53 – we insist! 54 – john zorn / tzadik 55 ...

sounds and scapes in different shapes:

e-klageto / sshe retina stimulants 65 – futura resistenza 66 – cellule 75 / marc richter 67 –

still against the invasion: fancy 68, 70 – i shall sing until my land is free 69, 70 ...

alfred harth / peter fey 72 ...

jenseits des horizonts:

sofa 79 – musica nova in canada 81

BAD ALCHEMY # 116 (p) Oktober 2022

herausgeber und redaktion
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Marius Joa

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger sind
CDs, was nicht ausschließt, dass es sie auch auf Vinyl gibt und als Digital Download sowieso

BAD ALCHEMY erscheint 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 116 erhalten Abonent*en die CD "Ecclesiastic Audition Stories" (Exklageto 33)
von SSHE RETINA STIMULANTS
Mit herzlichem Dank einmal mehr an Matthias Horn

Cover: Määdäntynyt kuha [Faulender Zander] (1884) von Akseli Gallen-Kallela (1865-1931),
Finnlands berühmtestem Maler, der das Kalevala illustriert und Gustav Mahler porträtiert hat
Rückseite: Alfred Harth 'For AF', Memento für Anton Fier, Korean East Coast, 23.9.2022
!!! Die Nummern BA 44 - 108 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de

.....

index

3TM 17- AAPUZ 56 - A NOVEL OF ANOMALY 15 - ABDOU, SAKINA 27 - ACIDETHER 21 - AININ 16 - AL-QASAR 22 - ALDER EGO 16 - ARCHER, MARTIN 30 - ARN, ERIC 56 - BALANYÀ, JOSEP-MARIA 64 - BALUNGAN 29 - BARBIER, MATTIE 79 - BARON, MARC 71 - BATES, STEVE 18 - BATIDA 20 - BERARDI, KRISTIN 31 - BIANCO, TONY 30 - BISHOP, JEB 57 - BLACK MOTOR 16 - DER BLUTHARSCH AND THE INFINITE CHURCH OF THE LEADING HAND 24 - BLUEBLUT 57 - BONI, RAYMOND 27 - THE BOTTOMLINE 58 - BOY HARsher 3 - BRACKENBURY, FAITH 30 - BRASILIA LAPTOP ORCHESTRA 71 - BUBBLEMATH 29 - BÜRGER, NORBERT 8, 56 - BUSOLINI, CYPRIEN 84 - CRISTIANO CALCAGNILE ANOKHI 54 - JULIE CAMPICHE QUARTET 33 - CHARLES, XAVIER 26 - CHEETHAM, ANDREW 30 - CHEN, YANG 82 - CIRCLE 12, 13 - CKRAFT 5 - CLOTET, AMIDEA 45 - COURTIS, ANLA 70 - DAI KAHT 5 - DOC WÖR MIRRAN 21 - ERIC DUBOIS QUARTET 27 - DUCH, MICHAEL FRANCIS 79 - TREVOR DUNN'S TRIO CONVULSANT 58 - EDWARDS, JOHN 34, 54 - EICHENBERGER, MARKUS 59 - ENGL, ARDHI 48 - ENSEMBLE PERSONAL 52 - ERB, CHRISTOPH 59 - EREL, KORHAN 48 - ERHARD, KARINA 48 - ESMERINE 18 - FEY, PETER 72 - FINE ARTS BIG BAND 41 - FISCHER, JÖRG 62 - FISCHERMANN'S ORCHESTRA 33 - FORMENTINI, LUCA 76 - FOSTER, MICHAEL 46 - FREDRIKSSON, LINDA 17 - FRENZEL, MARTIAL 8, 49 - FRISELL, BILL 55 - FRYE, ERIC 66 - GALLIO, CHRISTOPH 59 - GAUGUET, BERTRAND 84 - GEISSE, GUNNAR 47 - ! GERALD! 7 - GHOST RHYTHMS 7 - GOURMET 11 - GRAHAM, FORBES 45 - GRAMSS, SEBASTIAN 47 - GROSS, JEAN-PHILIPPE 71 - GULDEN, ALFRED 49, 50 - HANNIGAN, BARBARA 55 - HANSLIP, MARK 30 - HARTH, ALFRED 72 - HASSELBERG, MARINA 82 - HEMINGWAY, GERRY 59 - HEMMERSBACH, JONAS 42 - HERMAN, YARON 60 - HIMPSL, LUDWIG 60 - HUBWEBER, PAUL 34 - ILMILIEKKI QUARTET 16 - INSOMNIA BRASS BAND 51 - JACOBSON, TOMO 35 - JOH, MORTEN 66 - JEFF KAISER OCKODEKTET 44 - KALIMA, KALLE 10, 15 - KALMANOVITCH, TANYA 35 - KEUHKOT 12 - EVA KLESSE QUARTETT 32 - KOLINGA 26 - KOMA SAXO 17 - KOURLIANDSKI, DMITRI 68 - KURATLE, CLEMENS 33, 38 - KUUSUMUN PROFEETTA 11 - LAGE, JULIAN 55 - LANDOLT, PATRIK 37 - LASSY, TIMO 16 - LASWELL, BILL 55 - LE TRIO VOYAGEUR 27 - LEHTISALO, JUSSI 12ff - LEPPIN, JANEL 29 - JAMES BRANDON LEWIS QUARTET 40 - LEY, SASCHA 41 - LILA BAZOOKA 73 - LINGENS, HANNES 53 - LIPSCOMB, JON 46 - LITTERJUG 36 - LIYOU, LUCY 66 - LOHER, RAPHAEL 61 - LOIBNER, MATTHIAS 38 - LOIZILLON, GUILLAUME 73 - LUEENAS 74 - MÄKYNEN, TEPPU 16 - MANERI, MAT 35 - MAOZ, EYAL 56 - MARSELLA, BRIAN 55 - MAYAS, MAGDA 59 - MARILYN MAZUR'S SHAMANIA 28 - MEDESKI, JOHN 55 - MEIRINO, FRANCISCO 84 - MILLER, ROGER CLARK 29 - MINES, KELSEY 46 - MITELLI, GABRIELE 54 - MOMBELLI, CARLO 28 - MOMINA, YANNA 22 - MOPO 17 - MOSS, JESSICA 19 - MOTA, MANUEL 43 - MOUCHOIR ÉTANCHE 67 - MUCHE, MATTHIAS 57 - MÜLLER, MATTHIAS 57 - NATTO 61 - NEUSER, NIKOLAUS 48 - NIGGLI, LUCAS 15, 38 - NO HAY BANDA 83 - NOETINGER, JEROME 74 - NON TOXIQUE LOST 23 - SEAN NOONAN PICNIC IN SNOW 8 - NORMATIVE ACTION 70 - NUMMINEN, M. A. 11 - OETZ, JOSCHA 34 - OIAPOK 6 - OJKOS 62 - OK:KO 17 - OM 39 - STEFAN ORINS TRIO 27 - OSGOOD, KRESTEN 35 - OTTO 27 - PEARCE, MONICA 81 - PEBBLES & PEARLS 62 - PELTOLA, MARKKU 12 - PETIT, PHILIPPE 75 - PHARAOH OVERLORD 12, 13 - PIKUNOV, ARKADY 70 - PISARO, MICHAEL 79 - PLATZ, JEFF 62 - POHJONEN, KIMMO 11 - PREKOP, SAM 75 - QUAT 53 - QUINTET EAST 17 - RÄTTÖ, MIKA 11ff - REIDY, JULIA 66 - RICH, ROBERT 76 - RICHTER, MARC 67 - RILEY, GYAN 55 - RODIONOVA, NASTYA 68 - ROEDER, JORGE 55 - JEREMY ROSE & THE EARSHIFT ORCHESTRA 31 - SANTOS SILVA, SUSANA 85 - SCHAPPERT, ROLAND 76 - ANDREAS SCHICKENTANZ SEXTET 42 - SCHINDLER, UDO 47. 48 - SCHLICHTING, ALMUT 51 - SCHMITZ, JOHANNES 49, 50, 61 - SCHÖRKEN, HANNA 52 - SCOTT, RICHARD 77 - SEAH 77 - SHARIF, JAIRUS 63 - SILVOLA, JUHANI 63 - SIMMS, BEKAH 81 - SIMULACRUM 55 - THE SMILING BUDDHAS 78 - SMITH, ALEX 44 - SMITH, CHES 55, 58 - SMØRDAL, JAN MARTIN 80 - SOL, EDWARD 70 - SOLOTHURNMANN, JÜRIG 64 - SSHE RETINA STIMULANTS 65 - LUKE STEWART'S SILT TRIO 29 - STUDER, FREDY 39 - SUBSYSTEM 51 - SUN ARAW 35 - SUPERPOSITION 17 - TAMURA, NATSUKI 64 - TANGVIK, KRISTIAN 36 - TAYLOR, CHAD 29, 40 - TBC 78 - THEWES, CHRISTOF 49, 50 - TRESPASSERS W 25 - TRYON 8 - V/A CLAP 85 - V/A FICTIONS 20 - VÄISÄNEN, ILPO 69 - PIERRE VERVLOESEM GROUP 5 - VESALA, EDWARD 10 - WASP HONEY 30 - WEBER, KATHARINA 40 - WELCOME INSIDE MY BRAIN 6 - FLORIAN WERTHER QUARTETT 41 - WILLERS, ANDREAS 41, 48 - WITTBRODT, EMILY 52 - WOLLESEN, KENNY 55 - WYLLER ODDEN, ØYSTEIN 80 - YANG 29 - ZACH, INGAR 80 - ZEA 26 - ZORN, JOHN 55 - ZWANG ERIKSSON, ERIC 47

